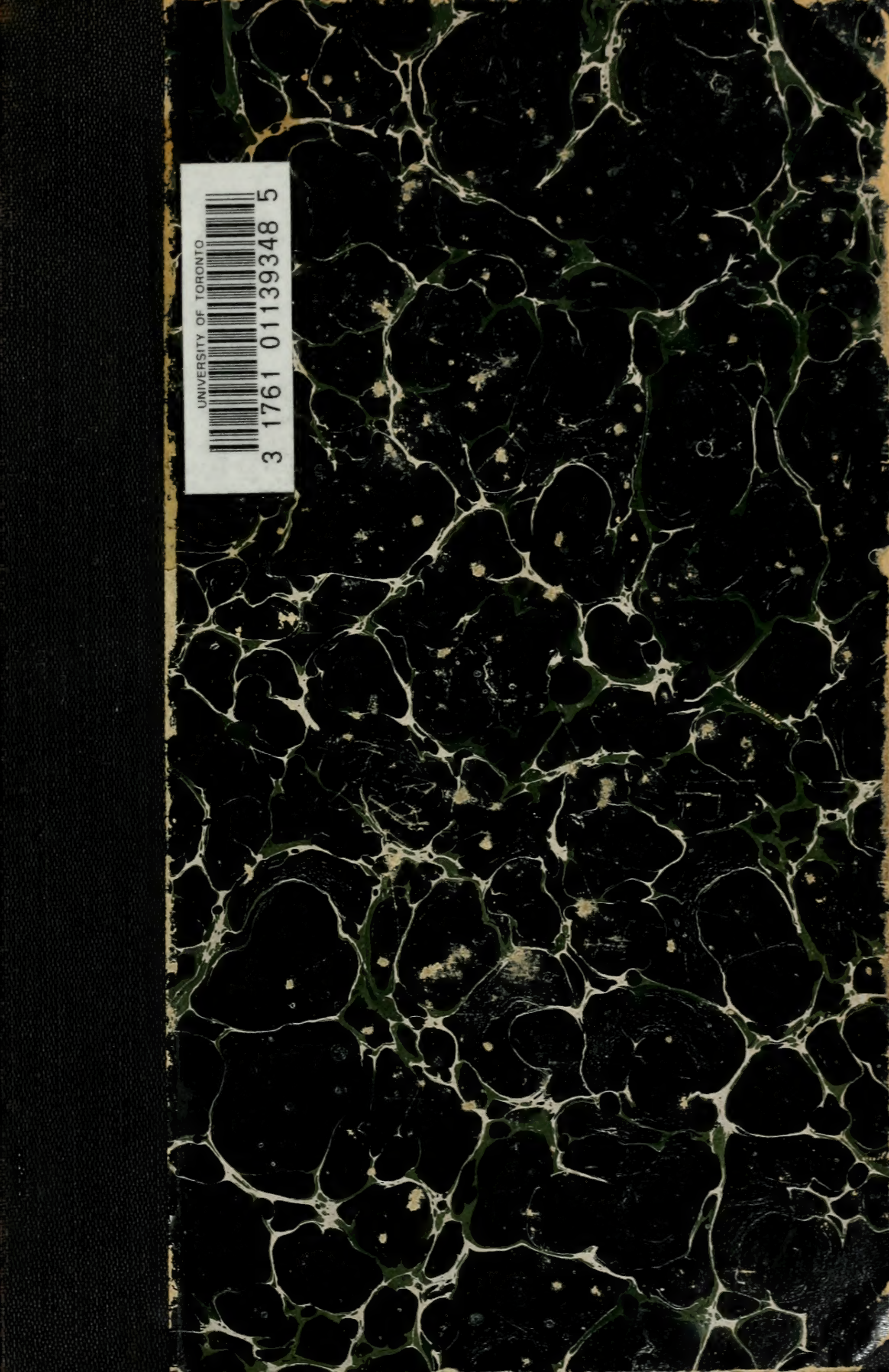

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01139348 5



Peter Hasenclever
aus Remscheid-Ehringhausen

ein deutscher Kaufmann
des 18. Jahrhunderts

Seine Biographie, Briefe und Denkschriften
(mit 3 Abbildungen)

im Auftrage der Familie Hasenclever herausgegeben von
Professor Dr. Adolf Hasenclever in Halle a. S.



Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha
1 9 2 2

Meinem Oheim

Hermann Hasenclever

zu Remscheid-Ehringhausen

in Liebe und Verehrung.

Vorwort

Über die Quellen dieser Publikation wird das Notwendige in der „Literarischen Vorbemerkung“ gesagt werden. Hier sei nur eine kurze Vorbemerkung über die der Ausgabe beigefügten Bilder gemacht.

Die Wiedergabe des Grabdenkmals Peter Hasenclevers in Landeshut i. Schl. verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Herrn Hugo Gerstmann in Leipzig-Gohlis.

Die Originale der Silhouette und des Ölgemäldes befinden sich im Besitz von Herrn Kommerzienrat Hermann Hasenclever in Remscheid-Ehringhausen. Die Echtheit der Silhouette steht unzweifelhaft fest, da auf der Rückseite von alter, dem 18. Jahrhundert noch angehörender Hand der Name Peter Hasenclevers verzeichnet ist.

Das Ölgemälde stammt aus dem Nachlaß Peter Hasenclevers und ist vor einigen Jahren von den ehemaligen Besitzern des der Tochter Peter Hasenclevers seit 1812 gehörenden Rittergutes Sasterhausen, der Familie Oelsner in Schweidnitz, Herrn Kommerzienrat Hasenclever geschenkweise überlassen worden.

Ein unanfechtbares Zeugnis, daß dieses Bild Peter Hasenclever darstellt, besitzen wir nicht; aber, abgesehen von der Ähnlichkeit mit der Silhouette, spricht für unsere Annahme die Tatsache, daß es in Sasterhausen zwischen den namentlich bezeichneten Bildern von Elisabeth und Georg Ruck, der Tochter und dem Schwiegersohn Peter Hasenclevers, hing, daß, während auf dem Rahmen von Peter Hasenclevers Bild sich die Aufschrift: „Mitten über dem Sofa“ befindet, die beiden anderen Bilder die Aufschrift: „rechts“ und „links vom Sofa“ tragen. Aus allen diesen Angaben wird man schließen dürfen, zumal wenn man sich das enge Zusammenleben von Vater, Tochter und Schwiegersohn in den Jahren von Peter Hasenclevers Landeshuter Aufenthalt vergegenwärtigt, daß wir dieses Ölgemälde als ein nahezu sicher beglaubigtes Bild von Peter Hasenclever ansprechen dürfen.

Zur Literatur über Peter Hasenclever möchte ich noch anführen, daß, abgesehen von den in der „Literarischen Vorbemerkung" erwähnten Aufsätzen und Büchern, bald nach seinem Tode eine Reihe von mehr oder weniger umfangreichen Artikeln in den verschiedensten Zeitschriften erschienen ist, die jedoch sämtlich durchaus auf den biographischen Arbeiten von Rektor Glauber beruhen. In neuerer Zeit ist eine kurze Würdigung seines Wirkens versucht worden in der Allgemeinen Deutschen Biographie (Bd. X, S. 733 ff.); auf Grund des für diese Veröffentlichung gesammelten Materials habe ich eine kurze Lebensskizze von Peter Hasenclever entworfen, unter Zugrundelegung eines Vortrages im Bergischen Geschichtsverein in Elberfeld, in der „Westmark" (Rheinische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft und Kunst. 1. XII. 1921), Bd. I (Köln 1921), S. 1008—1025.

Daß die Briefe im Anhang Nr. 2 und Nr. 3 nicht chronologisch eingereiht sind, hat darin seinen rein äußerlichen Grund, daß sie mir erst während des Druckes zugegangen sind.

Halle a. S., den 1. Januar 1922.

Adolf Hasenclever.

Inhalt

Anhang.

Literarische Vorbemerkung

Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Lebensbeschreibung des im Jahre 1716 zu Remscheid-Ehringhausen geborenen, im Jahre 1793 zu Landeshut in Schlesien gestorbenen Kaufmannes Peter Hasenclever zu verfassen, ist heute noch nicht der Zeitpunkt gekommen. Allzu lückenhaft liegt über ihn das Material vor, und besonders die wirtschaftlichen und handelspolitischen Zustände und Verhältnisse, auf die seine Tätigkeit als Kaufmann und Unternehmer in Portugal und Spanien, in England und Amerika und schließlich in Preußen, besonders in Schlesien sich stützte, sind wissenschaftlich im einzelnen wie in ihrer Gesamtheit noch zu wenig erforscht, als daß man auf solch' brüchigem Boden eine Schilderung seiner Stellung in der damaligen Weltwirtschaft aufzubauen wagen dürfte; so bedeutsam z. B. im 18. Jahrhundert der Handelsverkehr der deutschen, insbesondere der Hamburger Kaufleute mit Spanien und auf Grund des bekannten Monopolsystems von hier, von Cadiz aus, mit den weiten spanischen Besitzungen in Mittel- und Südamerika war, eine auf Quellen, besonders auf zuverlässigen statistischen Berechnungen beruhende Erforschung dieses Warenaustausches besitzen wir nicht; wir sind vielmehr angewiesen auf gelegentliche Bemerkungen in zeitgenössischen Reisebeschreibungen, die jedoch alles andere eher als wissenschaftlich begründetes, zuverlässiges Material enthalten. Hier steht der volkswirtschaftlichen und historischen Forschung noch ein weites und dankenswertes Feld zur Betätigung offen.

Deshalb habe ich darauf verzichtet, eine eingehende Lebensbeschreibung Peter Hasenclevers, die nur zu sehr immer wieder die Unzulänglichkeit unseres heutigen Wissens mit der Umwelt, in der jener Kaufmann lebte und wirkte, offenbaren würde, zu verfassen; ich habe mich vielmehr darauf beschränkt, das Material, welches

über ihn, zum größten Teil seit mehr als 100 Jahren weithin verstreut und verzettelt, gedruckt vorliegt, zu sammeln und, mit den zum allgemeinen Verständnis notwendigen Erläuterungen versehen, neu herauszugeben; ich hoffe, damit dem künftigen Biographen Peter Hasenclevers ein großes Stück Arbeit erspart zu haben.

Jedoch diese einen späteren Forscher entlastende Tätigkeit war keineswegs das wesentliche Ziel bei diesen meinen Studien; mein Ziel bestand vielmehr darin, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder auf einen deutschen Kaufmann zu lenken, der, heute fast völlig vergessen, zu seiner Zeit trotz seiner unleugbaren Fehler und Schwächen, zu den Besten und Weitblickendsten seines Standes gehörte, der bei hoch und niedrig sehr geachtet war, und der es deshalb wohl verdiente, dieser Vergessenheit wieder entrissen zu werden.

Diese Aufgabe war nicht zu lösen, ohne tatkräftige Unterstützung von den verschiedensten Seiten. Den Druck ermöglicht haben durch finanzielle Zuschüsse die Inhaber der seit dem 1. Mai 1786 heute noch unter demselben Namen bestehenden Exportfirma Johann Bernhard Hasenclever & Söhne in Remscheid-Ehringhausen, mein Oheim, Herr Kommerzienrat Hermann Hasenclever, und mein Bruder Bernhard Hasenclever.

Alle diejenigen Archive, Bibliotheken und Einzelpersonen namhaft zu machen, welche meine oft recht mühsame Recherchen erfordernden Anfragen stets aufs bereitwilligste und zuvorkommendste beantwortet haben, und denen allen ich mich zu lebhaftem Danke verpflichtet fühle, ist mir unmöglich; hier möchte ich nur eines Freundes, meines Vetters, des Kaufmanns Fritz Hilger in New-York gedenken, den im blühenden Mannesalter ein jäher Tod im September 1921 plötzlich dahingerafft hat. In einer Zeit, als man wegen der deutsch-feindlichen Stimmung in den Vereinigten Staaten nur zu oft befürchten mußte, daß unmittelbar aus Deutschland kommende Anfragen unbeantwortet bleiben würden, hat er es mit nie versagender, sich stets gleichbleibender Liebenswürdigkeit übernommen, meine literarischen Wünsche als seine eigenen den amerikanisch-wissenschaftlichen Instituten in englischer Sprache zu übermitteln; ohne seine hilfreiche Mitarbeit würden mir wichtigste Notizen über Peter Hasenclever unzugänglich geblieben sein. Sein früher Tod hat mich bestimmt, da für mich auf einen Ersatz in ab-

sehbarer Zeit nicht zu hoffen war, meine Materialsammlung abzuschließen und zur Veröffentlichung dessen, was ich über Peter Hasenclever zusammengetragen hatte, zu schreiten.

*

Nur einige wenige, allgemein aufklärende Bemerkungen möchte ich über die vorliegende Aktenpublikation vorausschicken.

Der Biographie Peter Hasenclevers ist die im Jahre 1794 in Landeshut in Schlesien in Buchform anonym erschienene Ausgabe [1]) zugrunde gelegt worden; ihr Verfasser ist Christian Gottlieb Glauber [2]), seit 1786 Rektor der Schule in Landeshut im schlesischen Fürstentum Schweidnitz, vorher Senior des theologischen Seminariums in Halle. Wie aus dem Inhalt hervorgeht, beruht die Biographie auf leider verloren gegangenen Aufzeichnungen Peter Hasenclevers [3]), auf seinen eigenen gelegentlichen Erzählungen über Episoden aus seinem früheren Leben und auf den von ihm veröffentlichten Schriften und Briefen. Der Schwerpunkt der

---

1) „Peter Hasenclever." Landeshut 1794. 272 S. 8°. Die Biographie umfaßt die Seiten 1—122; der Rest Briefe und Denkschriften Peter Hasenclevers. Über diese Ausgabe vgl. „Verzeichnis der öffentlichen von Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut in Schlesien, nebst eingestreuten Erläuterungen und einer Geschichte dieser Stiftung", von Wilh. Perschke (Landeshut 1829), S. 150: „... Bel. P. Lebensbeschreibung nach handschriftlichen Quellen, bearbeitet von Rektor Glauber hierselbst. Dies Werk ist nicht in den Buchhandel gekommen. Die Familie ließ 300 Exemplare abziehen und verschenkte sie an die zahlreichen Freunde und Verehrer des Verewigten."

2) Über ihn, geb. zu Altenberg 7. XI. 1755, gest. 1804, vgl. Joh. Georg Meusel: „Das gelehrte Teutschland", Bd. II [5] (Lemgo 1796), S. 574, sowie Bd. X [9] (Lemgo 1831), S. 373 f.; auch hier ist Glauber als Verfasser der Biographie bezeichnet.

3) Über den handschriftlichen Nachlaß Peter Hasenclevers schreibt mir Herr Hugo Gerstmann, Leipzig-Gohlis, den 2. VI. 1920: „Der Nachlaß des P. H. ist durch seine Tochter, bzw. durch deren Adoptivtochter, Frau Sophie Flügel-Hasenclever-Ruck, 1838 auf den Geh. Kommerzienrat Joh. Wilh. Oelsner in Breslau übergegangen und damit auch die Güter Sasterhausen und Raaben bei Striegau. Sasterhausen war bis vor wenigen Jahren (1901) im Besitz eines Adalbert Oelsner, der aber in den Kriegsjahren als Rentner in Schweidnitz gestorben ist, doch lebt seine Witwe noch daselbst." ... Eine Tochter von Adalbert Oelsner, Frau Major Ulbrich in Berlin, hatte die große Liebenswürdigkeit, auf meine Bitte persönlich Nachforschungen nach dem handschriftlichen Nachlaß Peter Hasenclevers in Schweidnitz anzustellen, leider ohne allen Erfolg.

Biographie und der ihr beigefügten Briefe liegt in den Ereignissen der Jahre 1764—1769, der Zeit, welche er als Großunternehmer in den damals noch englischen Kolonien Nordamerikas, den heutigen Vereinigten Staaten, zugebracht hat.

Die erste Lebensbeschreibung Peter Hasenclevers ist das in dieser Fassung vorliegende Werk jedoch nicht. Wenige Monate nach seinem Tode schon erschien, ohne Nennung des Verfassers, in den Schlesischen Provinzialblättern [4]) eine Biographie Peter Hasenclevers: wie der Inhalt ergibt, und wie auch Meusel ausdrücklich betont, hat auch sie Rektor Glauber zum Verfasser, und zwar ist die ein Jahr später in Buchform herausgegebene Biographie lediglich ein meist wortgetreuer, nur in einzelnen Teilen, besonders am Schluß, etwas erweiterter Abdruck der in den Schlesischen Provinzialblättern erschienenen Aufsätze. Ich habe in meiner Ausgabe auf die wesentlichen Abweichungen und Zusätze hingewiesen; stilistische Änderungen jedoch, da ich keine philologische Kleinkritik treiben wollte, unberücksichtigt gelassen.

Eine dritte Biographie erschien im Jahre 1795, im Nekrolog auf das Jahr 1793 [5]); sie beruht von Anfang bis zu Ende lediglich auf den Aufsätzen in den Schlesischen Provinzialblättern, nicht auf der 1794 erschienenen Biographie, und ist, wie die Buchausgabe eine Erweiterung der zuerst erschienenen biographischen Aufsätze ist, so ihrerseits wieder eine Zusammenziehung dieser Aufsätze. Selbständigen wissenschaftlichen Wert neben den beiden anderen Werken besitzt sie nicht [6]).

4) Schlesische Provinzialblätter. Herausgegeben von Streit und Zimmermann. Bd. XVIII. Junius bis Dezember 1793 (Breslau, bei Wilhelm Gottlieb Korn, 1793), S. 291—319, S. 373—402, S. 473—495.

5) „Nekrolog auf das Jahr 1793." Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Personen. Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll, Jahrgang IV, Bd. II (Gotha, bei Justus Perthes, 1795), S. 116 bis 168.

6) Dasselbe gilt von der kleinen Schrift: „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn oder äußerst merkwürdige Lebensgeschichte des Kaufmanns Hasenclever in Landshut nebst dessen Bemerkungen über den Handel von Nordamerika. Aus den schlesischen Provinzialblättern und dem politischen Journal gezogen. Ein angenehmes und nützliches Lesebüchlein für den sich der Handlung widmenden Jüngling. Hamburg, bei J. G. Herold, 1796. 8°." Eine zweite Auflage erschien in Lüneburg 1797. Beide Ausgaben in der Kommerzbibliothek in Hamburg.

Die Briefe Peter Hasenclevers sind größtenteils bereits im 18. Jahrhundert im Anhang seiner Biographie sowie in gelehrten oder allgemein bildenden damaligen Zeitschriften veröffentlicht worden; nur einige wenige habe ich aus modernen englischen Publikationen[7]), sowie aus dem Breslauer Staatsarchiv entnommen; dies letztere gilt besonders von den Briefen im Anhang aus den Jahren 1754 und 1755, in denen es sich um Verhandlungen mit Friedrich den Großen über die Begründung einer Leinwandfabrik in Schlesien durch Peter Hasenclever handelt.

Ein Teil der aus Amerika stammenden, während der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts verfaßten Briefe Peter Hasenclevers ist unzweifelhaft ursprünglich in englischer Sprache geschrieben; wer ihre Übersetzung besorgt hat — vielleicht Peter Hasenclevers hochgebildete Tochter Marie Elisabeth Ruck —, ob sie vor der Veröffentlichung nochmals überarbeitet, bzw. gekürzt worden sind, was ich nicht für ausgeschlossen halten möchte, vermag ich, da die Originale nicht mehr vorliegen, mit Bestimmtheit nicht anzugeben.

Verloren gegangen sind leider Peter Hasenclevers durch ihn selbst zum Druck gebrachte Schriften, sein Brief an den englischen Ministerpräsidenten Lord North vom 26. April 1773 und besonders seine große Rechtfertigungsschrift vom Frühjahr 1773, in der er nach dem Scheitern seiner amerikanischen Unternehmungen seine Maßnahmen zur Begründung einer Eisenindustrie in den englischen Kolonien jenseits des Ozeans geschildert, und in der er die gemeinen Ränke seiner Mitdirektoren zur Vernichtung seiner jahrelangen Bemühungen an den Pranger gestellt hat. Der Titel dieser Schrift lautet[8]):

„The remarkable Case of Peter Hasenclever, Merchant, „formerly one of the Proprietors of the Iron Works, Pot-Ash

7) Ich habe auch kurze Inhaltsangaben von Briefen in Inventarverzeichnissen privater und öffentlicher englischer Briefsammlungen aufgenommen, da es mir unter den gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen nicht möglich war, zuverlässige Abschriften zu bekommen; vielleicht sind andere Forscher, die über bessere Beziehungen in England verfügen, später einmal glücklicher.

8) „Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens, zusammengetragen durch Johann Christian Sinapius. Erster Band, welcher das erste, zweite, dritte und vierte Stück der Kaufmännischen Hefte enthält" (Altona, in Kommission bei J. H. S. Hellmann, 1780), S. 33.

„Manufactory etc., established and successfully carried on under „his Direction, in the Provinces of New-York and New-Jersey, „in North America till November 1766. In which the Conduct „of the Tru tees of that Undertaking in the Dimission of the „said Peter Hasenclever and their unprecedented Proceedings „against him in America, and in the Court of Chancery since „his Return to England are exposed. This case is humbly sub-„mitted to the Consideration of the King, and both Houses of „Parliament, to whom the much injured Complainant looks up „for Redress. London printed in the Year 1773."

Trotz eifrigster Nachforschungen in Deutschland, England und Amerika habe ich diese Schrift, welche als Privatdruck in einer Auflage von 300 Exemplaren herausgegeben und nur an persönliche und Geschäftsfreunde des Verfassers verteilt wurde, bisher nicht wieder auffinden können. Die größeren öffentlichen Bibliotheken Deutschlands besitzen sie nicht, wie mehrfache Umfragen des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken in Berlin unwiderleglich ergeben haben; in deutschen Privatbibliotheken ist das Buch, soweit ich an der Hand der Kataloge und durch direkte Anfragen habe feststellen können, nicht vorhanden; die Kataloge der großen englischen Bibliotheken, insbesondere derjenige des Britischen Museums in London, geben, soweit ich sie eingesehen habe, keine Auskunft über das Buch; eine durch befreundete englische Vermittlung eingeleitete Nachforschung im Archiv des englischen Parlaments — die Schrift war ja, wie der Titel besagt, an König und Parlament gerichtet — ist noch nicht erledigt; und als es mir endlich gelungen war, in der Staatsbibliothek zu Albany (New-York) ein Exemplar an der Hand des Katalogs dieser Büchersammlung festzustellen [9]), und ich die nötigen Schritte zur Erlangung einer Abschrift, bzw. einer Photographie eingeleitet hatte, erhielt ich die niederschmetternde Nachricht, daß im Jahre 1911 bei dem Brande der Bibliothek auch dieses seltene Buch mit vernichtet worden sei.

So müssen wir uns, bis vielleicht ein glücklicher Zufall die

---

9) Vgl. University of the State of New-York. New-York State Library Bulletin 56, February 1901. Bibliography 24, S. 405: „Hasenclever, Peter. The case of Peter Hasenclever. 97 p. n. t. p.: Narration of the establishment by him of iron founderies in various parts of New-York, 1764—1769. and his subsequent failure."

Schrift doch noch einmal hervorzaubert, damit begnügen, ihren Inhalt aus ihrer Benutzung durch spätere Forscher nach Möglichkeit zu rekonstruieren: in Frage kommt hier zunächst die Biographie Peter Hasenclevers von Rektor Glauber; freilich ist aus ihr nicht ersichtlich, was wörtliches Zitat, was Bearbeitung ist; sodann ein kleiner Aufsatz: „Notice of Peter Hasenclever an Iron Manufacturer of 1764—1769 by Henry A. Homes L. L. D. Read before the Albany Institute, April 7, 1874. Albany, Joel Munsell, 1875.“ 8 S. 8°. Die in den gelehrten Publikationen dieser Gesellschaft erschienene Schrift, welche in Deutschland nicht vorhanden ist, und die ich in einer schwarz-weiß Photographie besitze, beruht, wie ihr Inhalt ergibt, und wie auch ausdrücklich hervorgehoben wird[10]), durchaus auf jener Schrift Peter Hasenclevers aus dem Jahre 1773[11]), aber auch hier überwiegt die Bearbeitung, fehlen leider fast völlig wörtliche Zitate; und schließlich besitzen wir einen allerdings nur dürftigen Auszug jener Schrift von der Hand des Johann Christian Sinapius in den „Fragmenten aus dem Gebiete des Handlungswesens“[12]): sie enthält eine größere Anzahl wörtlicher Zitate; freilich die 97 Seiten der englischen Schrift sind zusammengeschmolzen auf 48 Seiten, und auch auf diesen 48 Seiten wird noch manche Zeile, ja manche Seite in Anspruch genommen durch ethisch-erbauliche, moralisierende Betrachtungen im Stile des 18. Jahrhunderts.

Ersetzt ist durch diese Bearbeitungen und Auszüge der Verlust der ursprünglichen Schrift wahrlich nicht; ich möchte mich des-

---

10) Vgl. S. 8: „Much of the information in this article has been derived from a pamphlet of which I have never heard of any copy than the one copy, which is in the State Library. It contains 97 pages, and is entitled: The case of Peter Hasenclever, and was written by himself. It contains many additional statistics as to the cost of production of the articles mentioned in this paper, and the obstacles to success, especially as regards iron: with numerous details regarding his financial difficulties.“ Eine kurze Inhaltsangabe findet man bei Fr. W. Ricon and William Nelson: Documents relating to the colonial history of the State of New-Jersey“, Bd. IX (Newark 1885): 1757—1767, S. 583, Anm. 1.

11) Die Biographie Peter Hasenclevers hat er nicht gekannt, da er über den Ausgang seines Londoner Prozesses, wie er ausdrücklich betont, nichts weiß.

12) „Gewalt geht vor Recht, oder The case of Peter Hasenclever, Merchant“, S. 31—79 jener oben (S. 5 f.) erwähnten Schrift.

halb an alle diejenigen, welche durch meine Publikation ein wärmeres Interesse für Peter Hasenclever gewonnen haben, mit der Bitte wenden, wie dieser Schrift so überhaupt Briefen von ihm und an ihn, sowie Nachrichten über ihn nachzuforschen und mir von den Ergebnissen dieser hoffentlich recht fruchtbaren Forschungen in geeigneter Form Kunde zukommen zu lassen.

Erster Teil

Die Biographie Peter Hasenclevers von Rektor Glauber

Wenn auch die vielen Unrichtigkeiten, welche die kurze Nachricht von Herrn Peter Hasenclever im 7. Stücke der Schlesischen Provinzialblätter 1793, S. 84 enthält[1]), nicht zu Berichtigungen aufforderten, so würde man es doch für Pflicht halten, die interessante und lehrreiche Geschichte eines solchen Mannes denen, die ihn kannten und schätzten, nicht gänzlich vorzuenthalten. Er ist in und außer Deutschland schon bekannt, als ein Mann, der sich auf seinen vielen Reisen und bei seinen ausgebreiteten Geschäften in Europa und Amerika die mannigfaltigsten, sehr seltenen Kenntnisse erworben hatte, und unermüdet tätig war, seine Talente und jene Kenntnisse auch zum allgemeinen Besten anzuwenden. Welcher Schlesier weiß es nicht, daß er bis in sein hohes Alter rastlos bemüht war, das, was er in England, Holland, Portugal, Spanien, Frankreich und Deutschland und selbst in Amerika über die Leinwandmanufaktur und -handlung bemerkt hatte, zur Verbesserung und Vergrößerung dieses wichtigsten Zweiges des schlesischen Handels zu benutzen? Er ist auch für alle diejenigen ein sehr interessanter Mann, die es wissen, welche unterdrückende Ungerechtigkeiten er im Lande der Freiheit erlitt, wie er sie als Weiser und Mann ertrug, und sein zertrümmertes Glück durch seine eigene Tätigkeit glücklich wieder aufbaute. Und alle, die ihn näher zu kennen Gelegenheit hatten, verehrten seinen seltenen Gemeingeist und seine Menschenliebe, welche durch so viele eigene Erfahrungen von Betrug, von Treulosigkeit und Undank nicht erschüttert werden konnte.

Die folgende kurze Geschichte seines Lebens, das heißt, seiner

1) S. 84—86, ohne Angabe des Verfassers.

Tätigkeit, ist teils aus gedruckten Aufsätzen, teils aus handschriftlichen Nachrichten von seiner eigenen Hand geschöpft.

Wer da weiß, wie sehr der ganze Charakter des Mannes von den Umständen, unter welchen er heranwuchs, und von seiner Erziehung abhängt, dem muß es sehr angenehm sein, zu sehen, wie Hasenclevers ausgebreitete, manchem unbegreifliche Tätigkeit schon in seiner Jugend gegründet wird, wie bei immer größerer Erweiterung seiner Geschäfte sein Geist sich endlich zu der Höhe emporschwingt, daß er die Handlung zweier Weltteile übersieht und beurteilt!

Erstes Kapitel[2])

Peter Hasenclevers Jugend

Er ward im Jahr 1716, am 24. November, zu Remscheid im Herzogtum Berg geboren. Sein Vater, Luther Hasenclever[3]), welcher Kaufmann war, und mehrere Eisen- und Stahlfabriken hatte, schickte ihn in seinem siebenten Jahre nach Lennep, der Hauptstadt des Herzogtums, zum Großvater von mütterlicher Seite, Peter Moll. Dieser war hier Burgermeister und besaß eigene Fabriken für feine Tücher von spanischer Wolle. Da ein Teil der Weber und Tuchscheerer neben seinem Hause wohnte und die Appretur der Tücher bei ihm selbst war, so hatte der geistvolle und aufmerksame Knabe täglich Gelegenheit, seine Begriffe auf mancherlei Art zu vermehren. Wenn seine Schulstunden zu Ende waren, hielt er sich größtenteils unter den Arbeitern auf, und so konnte der beständige Anblick geschäftiger Menschen nicht ohne Einfluß auf seinen lebhaften Geist bleiben. Vom zehnten bis zum dreizehnten Jahre besuchte er die öffentliche Schule zu Lennep. Geographie war ihm hier unter allen Lektionen die angenehmste, wie er noch in seinem Alter manchmal selbst erzählte.

Um ihn in der Arithmetik, im Buchhalten usw. unterrichten zu lassen, schickte ihn sein Vater nachher nach Solingen, welches

2) Diese Kapiteleinteilung rührt von mir her.

3) Geb. 20. IV. 1691, gest. 1. V. 1752, verh. 4. X. 1713 mit Klara Moll, geb. 10. VII. 1691, gest. 10. VI. 1773; vgl. Verbandsblatt der Familien Glasey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann, hrsg. von V. E. Hugo Gerstmann [zitiert: Verbandsblatt], Nr. 11, Jahrg. V, S. 8, Spalte V.

seiner vorzüglichen Eisenarbeiten wegen bekannt ist. Er hatte die Absicht, ihn bei seiner Handlung anzustellen; und da er glaubte, derjenige Kaufmann, welcher Fabrikhandlung und eigene Fabriken hätte, müsse selbst eine gründliche Kenntnis von allen dabei vorkommenden Arbeiten haben, so brachte er den vierzehnjährigen Knaben in einen Stahlhammer, um die Fabrikation als gewöhnlicher Lehrling zu lernen. Hier mußte er ebenso arbeiten, wie die stärksten Knechte, und auch ebenso mit geringer Kost und einem schlechten Lager zufrieden sein. Er sagte selbst, daß die Arbeit für seinen etwas schwächlichen Körper außerordentlich hart und anhaltend gewesen sei. Sie dauerte vom Morgen früh um 5 Uhr bis abends um 9 Uhr fast ununterbrochen fort; das Frühstück und Mittagbrot wurde stehend aus der Hand gegessen. Erst abends genossen die Arbeiter mit Ruhe eine ordentliche Mahlzeit. Aber er setzte auch hinzu, daß dadurch die schwächliche Konstitution seines Körpers verbessert und zur Ertragung der mancherlei Beschwerden auf seinen vielen Reisen gestärkt worden sei. Wenn seinen zärtlichen Reisegefährten in fremden Ländern, wo keine bequemen Wirtshäuser angetroffen werden, nichts schmecken wollte, aß er mit gutem Appetit. Jedes Bett war ihm weich genug. Rauhe Witterung und schlimme Wege machten ihn nicht melancholischer, als das schönste Wetter. „Wenn ich kalt oder naß war, sagte er oft, fand ich ein Vergnügen, mich zu trocknen und zu wärmen." Diese Erfahrungen machten denn, daß er sehr oft den Wunsch äußerte, alle Eltern möchten doch ihre Kinder zu schlechter Kost und Ertragung von Strapazen gewöhnen, da ein großer Teil der menschlichen Glückseligkeit davon abhängt, daß man sich in Zeit und Umstände zu schicken weiß.

Im siebzehnten Jahr verließ er die Stahlfabrik und ging auf Veranstaltung seines Vaters nach Lüttich, um sich in der französischen Sprache noch mehr zu üben. In einer Zeit von sechs Monaten hatte er hierin auch schon solche Fortschritte gemacht, daß er wieder nach Remscheid gehen und nun seinem Vater bei seinen Geschäften helfen konnte. Als er noch nicht volle 19 Jahr alt war, machte er in Handlungsgeschäften seines Vaters die erste Reise nach Frankreich, die er auch mit gutem Erfolge zur Zufriedenheit desselben beendigte. Diese erste Reise nach Paris, die schon manchem deutschen Jünglinge Tugend und das ganze Glück des Lebens kostete,

hatte bei dem jungen Hasenclever einen ganz entgegengesetzten Erfolg. Auf der Postkutsche hatte er von Reims bis Paris eine ihm sehr merkwürdige Gesellschaft, an die er sich in seinem hohen Alter noch gern erinnerte. Dieser Vorfall auf seiner ersten Reise machte, wie er oft selbst sagte, tiefen Eindruck auf sein Herz und war für den weisen Gebrauch seiner Jünglingsjahre von bedeutendem Einflusse; er verdient daher hier wohl einige Zeilen.

Unter seiner Reisegesellschaft war ein alter Herr von mehr als 70 Jahren, der ihm gegenüber saß. Nachdem er ihn eine Weile mit ernsthafter Miene angesehen hatte, sagte er zu ihm: Mein Herr! allem Ansehen nach sind Sie ein Fremder in diesem Lande, und Sie reisen vielleicht nach Paris, um die große und schöne Hauptstadt von Frankreich zu sehen und die feinen Sitten unserer Nation zu lernen? Sie sind, wie ich sehe, noch in Ihren Frühlingsjahren. Wenn Sie mir erlauben, so will ich Ihnen einige Regeln und Warnungen mitteilen, deren Nützlichkeit ich aus vieler Erfahrung kenne. Ich war ehedem Wundarzt und hatte große Praxis; itzt lebe ich auf dem Lande, denn in meinen vorigen Jahren habe ich, dem Himmel sei Dank! so viel erspart, daß ich den Rest meiner Tage in Ruhe und Zufriedenheit zubringen kann. Wer in der Welt eine gute Gesundheit genießen und glücklich leben will, der muß sich vor drei Stücken in Acht nehmen: vor Trunkenheit, vor dem Spiele und vor dem Umgange mit unzüchtigen Frauenspersonen. Aus der Trunkenheit entstehen die beiden anderen Fehler sehr leicht. Ich habe über tausend Jünglinge, die sich um Gesundheit und Glück gebracht hatten, in meiner Kur gehabt; viele starben, die meisten behielten eine verdorbene Gesundheit! Folgen Sie meinem Rate, und Sie werden sich meiner mit Vergnügen erinnern, wenn Sie alt sind. „Diese Warnung, setzt Herr H. dazu, faßte Wurzel in meinem Herzen, und durch die gottesfürchtige Erziehung, welche ich von meiner frommen und verständigen Mutter genossen hatte, war ich bis dahin von diesen Lastern entfernt geblieben. Sie war eine schöne, geistreiche und gottesfürchtige Frau, die es in unserer Familie, wo die Spielsucht so eingerissen war, daß sich einige dadurch beinahe ruiniert hatten, durch ihr kluges Benehmen, mit Zuziehung eines würdigen Geistlichen, dahin brachte, daß sich alle Liebhaber des Spiels vereinigten, es abzuschaffen. Ihre guten Vermahnungen hatten solche Wirkung

auf mich, daß ich schon meine Tour über Europa gemacht hatte, ehe ich das Kartenspiel kannte.“ —

Seine zweite Reise 1736[4]) von Köln aus durch ganz Frankreich bis nach Bayonne an den pyrenäischen Gebirgen und den Rückweg durch Brabant, machte er zu Fuß; einen Weg von 400 Meilen hin und her! Bis ins Jahr 1740 reiste er zusammen fünfmal nach Frankreich in seines Vaters Geschäften. Diese waren sehr ansehnlich, aber in dem ehemaligen Mississippi-Handel[5]) und durch Banqueroute hatte er viel verloren, so daß der Sohn einsah, mit dem übrigen schwachen Kapital könnten die Geschäfte nicht vergrößert werden. Er bat daher den Vater um Erlaubnis, anderweitig sein Glück suchen zu dürfen, und erhielt sie auch.

Er ging mit leeren Händen aus dem väterlichen Hause. Sein Kapital war seine Geschicklichkeit und sein Fleiß; das war ein festerer Grund zu seinem künftigen Glücke, als die Hunderttausende, die mancher Kaufmann seinen Söhnen hinterläßt! und dabei hatte er den Glauben, „daß ihm der Himmel beistehen werde“.

Zweites Kapitel

Das spanische Geschäft in Cadiz

Im Jahre 1742 ging er seine erste Handelsverbindung mit einem reichen Anverwandten zu Burtscheid bei Aachen ein, der eine Tuch- und Nähnadelfabrik hatte. Um den Absatz derselben zu befördern, reiste er nach Frankreich, und war so glücklich, daß er mit allen beträchtlichen Handlungshäusern in diesem Artikel Verbindungen machte und den Absatz von 200 000 Stück „pro Woche“[6]) bis auf 2 400 000 Stück, also ums Zwölffache erhöhte. Dadurch hatte er sich das Zutrauen seines Vetters ganz

4) In den Schlesischen Provinzialblättern Bd. XVIII (Breslau 1793), S. 297: „1739“, doch wird 1736 richtig sein, da er sonst bis 1740 dieselbe Reise nicht fünfmal hätte unternehmen können. Der „Deutsche Nekrolog auf das Jahr 1793“ (Gotha 1795), S. 121 enthält keine bestimmte Zeitangabe.

5) Die Finanzoperationen des bekannten John Law waren schon im Jahre 1720 zusammengebrochen, konnten deshalb wohl im Jahre 1740 im Geschäft Luther Hasenclevers kaum noch nachwirken.

6) Von mir hinzugefügt nach den „Schlesischen Provinzialblättern“ a. a. O. S. 298.

erworben, der ihm nun eine andere Reise von Frankfurt am Main aus (wohin ihn der Tuchhandel führte), nach Sachsen, Schlesien, Polen und Rußland vorschlug, um Kommissionen für den Absatz der feinen Tücher zu suchen. Er unternahm sie und mit gutem Erfolge. Von Petersburg ging er über Danzig, Berlin, Wesel nach Aachen zurück. Auf dieser Reise lernte er zuerst den schlesischen Leinwand- und Schleierhandel kennen. In Hirschberg gab er dem vom Buchsischen Hause Kommission auf ein kleines Sortiment Leinwand, welches er nach Lissabon an einen Verwandten, Anton Hasenclever, addressierte; dies öffnete ihm den Weg zu seinem folgenden Etablissement in Lissabon.

Sein Haus in Burtscheid wollte jetzt einen Versuch machen, die feine Wolle unmittelbar aus Spanien zu ziehen, und zu diesem Zwecke wurde ihm eine Reise dahin aufgetragen, die er mit Vergnügen übernahm. Der glückliche Erfolg seiner bisherigen Reisegeschäfte und die Aussicht, seine Welt- und Handlungskenntnisse noch weiter zu vermehren, machten, daß er die Beschwerlichkeiten derselben nicht achtete. Er ging über Brüssel durch ganz Brabant, über Amiens, Rouen, Paris, Lyon nach Marseille, und von da über Nimes, Montpellier, Toulouse, Bourdeaux, Bayonne und St. Sebastian nach Bilbao, wo er etliche Wochen blieb und einige Sortiments Wolle einkaufte. Von hier setzte er seine Reise über Victoria, Burgos nach Madrid fort. Nach einem kurzen Aufenthalte ging er von da über Cordova und Sevilla nach Cadix, von wo aus er noch eine Seitentour nach Malaga und Granada machte.

In Cadix lernte er die Geschäfte des südamerikanischen Handels kennen [7]), und diese gefielen ihm so gut, daß er wünschte, sich daselbst etablieren zu können. Aber seine eigenen itzigen Umstände und der noch fortdauernde österreichische Erbfolgekrieg [8]), in welchen Spanien auch verwickelt war, nötigten ihn, die Befriedigung dieses Wunsches vor der Hand noch aufzuschieben. Von Cadix ging er nach Lissabon zu seinem Verwandten, Anton Hasenclever. Hier hielt er sich sechs Monate auf und lernte in dieses Vetters

7) Seit 1720 war bekanntlich in Cadiz der gesamte Handel Spaniens mit den spanischen Kolonien in der sogen. „Audiencia real de la Contratation de las Indias“ konzentriert.

8) 1741–1748.

Hause seine künftige Frau [9]), die Tochter eines englischen Schiffskapitäns kennen, mit welcher er sich auch noch vor seiner Abreise verlobte. Von hier ging er nach Hamburg und dann über Hannover, Osnabrück, Münster, Düsseldorf und Köln nach Aachen zurück.

Sein Vetter in Burtscheid war mit dem Erfolge seiner Reise sehr zufrieden; aber sein vorher gegebenes Versprechen, ihn nun, nach vollendeter Reise, in die Sozietät aufzunehmen, wollte er nicht erfüllen, weil er für seine fünf Söhne zu sorgen hätte. Ja, er schlug sogar die Hälfte von den großen Reisekosten auf die Rechnung unseres Hasenclever, obgleich er allein den gegenwärtigen Nutzen sowie die künftigen Vorteile von dieser Reise hatte. Diese Ungerechtigkeit bewog Hasenclever, dieses Haus zu verlassen, zu dessen Besten er in drei Jahren sehr wichtige und beschwerliche Reisen gemacht hatte, wofür er nun die Belohnung erwartete. Nach Abrechnung der Reisekosten, die er wirklich zur Hälfte tragen mußte, blieb ihm von seinem Vermögen fast nichts übrig.

Anton Hasenclever hatte ihn eingeladen, nach Lissabon zurückzukommen. Diesem schrieb er sein Schicksal und schlug ihm vor: wenn er ihm einen Anteil in seiner Handlung zu geben geneigt wäre, so wollte er beträchtliche Kommissionen für den Einkauf von Wolle und Verkauf von Tüchern verschaffen. Sein Vorschlag ward angenommen, unter der Bedingung, daß er 8000 Gulden Kapital in die Handlung brächte. Der größte Teil hiervon fehlte ihm; aber das ungerechte Betragen jenes Vetters mußte jetzt sein Glück befördern.

Jeder Kaufmann in Burtscheid, Aachen und Verviers, der jene Handlung vorher gekannt hatte, wußte, welche Dienste ihr Hasenclever geleistet hatte und mißbilligte dieses Verfahren gegen einen Verwandten. Sein Charakter und seine untadelhafte Aufführung hatten ihm schon vorher allgemeine Achtung erworben; itzt erregte sein undankbares Schicksal allgemeine Teilnehmung bei allen, die ihn kannten. Als er ihnen seine neue Verbindung mit dem Lissaboner Hause bekannt machte, erhielt er namhafte Aufträge, sowohl in spanischer und portugiesischer feiner Wolle, als auch in feinen Aachener und Vervierschen Tüchern. Die Gelder zum Einkauf der Wolle wurden sogleich übermacht.

9) Katharina Wilds, geb. in Morg t bei London, gest. 24. I. 1797.

Indessen fehlte es ihm noch immer an dem Kapital, welches er in die Lissaboner Sozietät bringen sollte. Dieses erhielt er von dem Kaufmann Franz Franquinet in Verviers sehr leicht; es kostete dem jungen Franquinet, mit welchem unser Hasenclever vertraute Freundschaft pflog, nur ein Wort bei seinem Vater. Statt nach Sicherheit zu fragen, sagte dieser bloß: „Wollen Sie das Geld in Dukaten oder in Louisdor haben?“ Seine bekannte Redlichkeit und seine in Handlungsgeschäften bewiesene Geschicklichkeit waren ihm die gültigsten Bürgen! „Damit Sie überzeugt werden“, fuhr der brave Alte fort, „daß ich Ihr Freund bin, so gebe ich Ihnen eine Kommission auf portugiesische Wolle zu 20 000 Gulden. Die Gelder werde ich bald nach Lissabon an Hasenclever & Comp. übermachen; auch ein Sortiment Tücher will ich Ihnen zum Verkauf senden.“

So wurde ihm das, was sein Vetter ihm entzogen hatte, durch das Zutrauen und die Unterstützung vieler andern Freunde zehnfach ersetzt. Solche Erfahrungen und die Erinnerung daran mußten seine ihm ganz eigene Menschenliebe unterhalten, wenn auch Treulosigkeit und Undank, die er so oft erfuhr, dieselbe hätten schwächen können. Noch in seinen letzten Jahren erinnerte er sich oft des Franquinets mit Rührung, sowie er überhaupt in seinem engeren Zirkel diesen Umstand aus seiner Lebensgeschichte und jenen Vorfall auf der ersten Reise nach Paris am liebsten erzählte.

Nun trat er seine Reise nach Lissabon[10]) an, über Brüssel,

10) Eine wenig schmeichelhafte Schilderung von Lissabon und von Portugal in den Jahren, als Peter H. dorthin kam, findet man in „Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie“, Teil XII (Halle 1778), S. 239–252: „Relation d'un voyage fait à Lisbonne en 1733 et 1734“. Über den portugiesischen Handel findet sich in der Schilderung fast gar nichts, dafür aber um so mehr Hofklatsch. Das spanische und portugiesische Volk schneidet in der Beurteilung Peter H.s im ganzen besser ab, als sonst in damaligen Reisebeschreibungen: „So nachteilig man auch“, schreibt er im J. 1780, „von den Spaniern und Portugiesen wegen ihrer Laulichkeit zum Arbeiten sprechen mag, so habe ich doch in diesen Ländern bemerkt, daß, wenn die Leute einmal gewohnt sind, zu arbeiten, sie dann ihre Arbeit mit eben so vielem Betrieb und Geschicklichkeit tun, als die Franzosen, Engländer oder Deutschen. In Portugal habe ich die Weiber, welche Früchte, Eier oder dergleichen Viktualien auf dem Kopfe zum Markt tragen, mit der Spindel in der Hand gehen und während dem Gehen spinnen sehen.“ [Denkschrift Peter H.s: „Plan zur Verbesserung und Vergrößerung der Leinwand-Fabriken in Schlesien“, in: „Historisch-politische Beiträge zur näheren Kenntnis unserer Zeiten“ (Hamburg u. Leipzig 1787), S. 59f.]

Antwerpen und Amsterdam, wo er die Freunde und Correspondenten des Lissaboner Hauses besuchte. Hier erhielt er aber bald die unvermutete Nachricht, daß Anton Hasenclever in Lissabon gestorben sei und seine Handlung zwei Neffen hinterlassen habe. Er beschleunigte also seine Geschäfte und ging am 2. August 1745 aus dem Texel nach Lissabon ab. In zehn Tagen kam er hier glücklich an. Seine Vettern empfingen ihn freundschaftlich, und nachdem sie die Nachlassenschaft ihres Oheims in Ordnung gebracht hatten, errichteten sie eine Sozietät zu gleichen Teilen unter der Firma von Lang & Hasenclever. Ihre Geschäfte hatten glücklichen Fortgang.

Im November dieses Jahres verheiratete er sich mit der obengenannten Demoiselle Katharine Wilds, Tochter des Elias Wilds, Königlich Großbritannischen Schiffskapitäns. Vier Jahre lebte er in Lissabon zufrieden und vergnügt. Da indessen der deutsche Leinwandhandel hier abzunehmen anfing, und der Wunsch, sich in Cadix zu etablieren, bei ihm aufs neue erwachte, so entschloß er sich, diesen Ort zu verlassen. Er trennte sich von seinen bisherigen Compagnons in freundschaftlicher Eintracht, die ihm sein Kapital zur bestimmten Zeit zurückzahlten [11]).

Sobald diese Veränderung berichtigt war, reiste er nach Cadix [12]), assoziierte sich daselbst mit Peter Timmermann, und gründete mit Anfang 1750 unter der Firma von Hasenclever & Timmermann ein sehr angesehenes Handelshaus, welches auch in der Sukzession bis jetzt noch im Flor steht.

Kurz darauf ging er mit seiner Familie nach London, um daselbst eine Handlungs-Korrespondenz zu etablieren. Nach einem Aufenthalte von etlichen Monaten machte er mit seiner Frau eine Reise über Antwerpen, Brüssel nach Aachen, wo er sie ließ, um durch den Gebrauch der dortigen Bäder ihre Gesundheit wieder herzustellen. Er selbst ging nun in Geschäften seines neuen Hauses weiter nach Amsterdam, Bremen und Hamburg. In Aachen holte er seine noch nicht ganz hergestellte Frau wieder ab, und nahm

11) Nach Sinapius [„Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens", Bd. I (Altona 1780), S. 37] blieb die Firma unter dem bisherigen Namen zum mindesten bis 1756 bestehen.

12) Über Cadiz während der Jahre, als Peter H. dort weilte, vgl. A. Fr. Büsching, Erdbeschreibung, III.[8] Teil (Hamburg 1788), S. 252ff.

seinen Rückweg durch Brabant, über Amsterdam, Harlem, Leiden usw. und Helvötsluis [13]) nach London, wo er sich zur weiteren Beförderung seiner Handlungsgeschäfte noch einige Wochen [14]) aufhielt und von da nach Cadix zurücksegelte. Hier fand er seine Handlungsgeschäfte in guter Ordnung.

Um seinem Vater [15]), der schon hoch in Jahren war, die Sorge für seine zahlreiche Familie zu erleichtern, übernahm er die fernere Erziehung seiner drei jüngsten Brüder. Den ältesten davon ließ er zu sich nach Cadix kommen, den zweiten schickte er auf ein Kontor nach Hamburg und den jüngsten nach Sedan in Frankreich.

Im Anfange des Jahres 1751 wurde Herr Benjamin Bewicke aus London in seine Sozietät aufgenommen, und die Firma hieß nun Hasenclever, Bewicke & Timmermann. Gegen das Ende dieses Jahres schickte er seinen Bruder Engelbrecht Hasenclever nach England, in der Absicht, ihn darauf in Schlesien zu etablieren, weches auch im folgenden Jahre in Schmiedeberg geschah [16]).

In der damaligen Zeit waren die Handlungsgeschäfte in Cadix sehr verworren [17]). Die regulären Flotten waren aufgehoben und Registerschiffe gingen nach allen Seehäfen in Amerika. Dadurch wurden die europäischen Waren hier überhäuft; es entstanden große Verluste und daraus in der Folge große Bankeroute. In den ersten vier Jahren seines Etablissements in Cadix hatte Herr Hasenclever bereits ein Drittel von seinem Kapital verloren. „Diese fatalen Zeiten, sagte er, waren für mich Probejahre; ich war aufmerksam und studierte das ganze System der spanischen und amerkanischen Handlung.“ Nachdem er durch seine Untersuchungen auf sichere

13) Hellesvoetsluis.

14) „Bis Ende März 1750“: Schlesische Provinzialblätter a. a. O. S. 304.

15) Im Druck fehlerhaft: „Vetter“; doch hat schon der Aufsatz in den Schlesischen Provinzialblättern, Bd. XVIII (Breslau 1793), S. 304, das richtige „Vater“; desgleichen der „Nekrolog auf das Jahr 1793“, Jahrg. IV, Bd. II (Gotha 1795), S. 128.

16) (Anm. des Verfassers): „In der Folge übernahm sein jüngster Bruder, Herr Franz Hasenclever, die Handlung, welche jetzt noch eine der angesehensten in Schmiedeberg ist.“ Über Franz Andreas Hasenclever, geb. zirka 1727, gest. in Schmiedeberg 27. X. 1802, vgl. B. E. Hugo Gerstmann: „Beiträge zur Kulturgeschichte Schlesiens, 14. bis 20. Jahrhundert“ (Leipzig 1910), S. 146—148.

17) Über Cadiz und seine Handelsverhältnisse, insbesondere die Lage der auswärtigen Kaufleute im 18. Jahrhundert vgl. A. Fr. Büsching, Erdbeschreibung, III.[8] Teil (Hamburg 1788), S. 252ff.

Grundsätze gekommen zu sein glaubte, schlug er seinen Kompagnons, Bewicke und Timmermann, vor, er wolle eine Reise über Frankreich, Brabant, England, Holland und Deutschland machen, um die Fabriken aller Art gründlich kennen zu lernen und die gemeinschaftliche Handlung zu befestigen und zu erweitern; denn einige von den Korrespondenten hatten sie durch die widrigen Zeitumstände schon verloren, andere waren auf dem Punkt, sie zu verlassen. Die Reise ward beschlossen, und Hasenclever kam noch früh genug zu diesen Freunden, um ihren Entschluß zu verhindern. Hierbei sagte er selbst: „Der Himmel hatte mir die Gabe verliehen, die Handlungsumstände gründlich und nach der Wahrheit auseinanderzusetzen. Sie fanden meine Vorstellungen gegründet, so daß sie sich wieder in neue Unternehmungen mit mir einließen."

In Frankreich verschaffte er sich auf dieser Reise eine genaue Kenntnis von den dortigen feinen Leinwandfabriken, kaufte auch ein paar Ballen Bretagnes und Creas und sandte sie an seinen Bruder in Schmiedeberg, um sie nach seiner Ankunft daselbst 1754 unter seine Bekannten in Hirschberg, Schmiedeberg und Landeshut als Muster unentgeltlich zu verteilen, damit sie die schlesischen Bretagnes usw. von eben solcher Qualität machen möchten. Auch in Westfalen trug er auf dieser Reise zur Verbesserung der Leinwandfabrik bei. Er hielt sich in Osnabrück etliche Tage auf, um sich von der dortigen Leinwandhandlung, in der er schon seit etlichen Jahren Geschäfte machte, eine nähere Kenntnis zu erwerben. Er hatte Ursache, sich bei seinem Korrespondenten [18]) über die schlechte Qualität der nach Cadix gesandten Leinwand zu beschweren, und empfahl ihm daher, das Verfahren der Franzosen bei der Leinwandschau auch dort einzuführen. Jedes Stück Leinwand wird nämlich im Legehause über eine Tafel gezogen und die Arbeit daran untersucht; wer schlechte Leinwand zum Markt bringt, wird bestraft. Als er im Jahr 1772 wieder nach Osnabrück reiste, fand er zu seinem Vergnügen, daß diese Methode daselbst wirklich eingeführt und die Leinwand durch diese Einrichtung in ihrer Güte um 25% besser geworden war [19]).

18) Christian Schrader; siehe folgende Anm.

19) Fast wörtlich übernommen aus: Peter Hasenclever: „Plan zur Verbesserung und Vergrößerung der Leinwandfabriken in Schlesien" in: Historisch-politische Beiträge zur näheren Kenntnis unserer Zeiten (Hamburg/Leipzig 1787), S. 61.

Von Rouen ging er nach Paris und von da über Ryssel, St. Quentin, Genf, Brüssel nach Aachen zu seinen alten Freunden. In Verviers fand er zu seiner Betrübnis den jungen Franquinet, seinen besten Freund, dessen Vater ihn so edelmütig unterstützt hatte, an der Hypochondrie krank. Er bewog ihn, mit ihm zu reisen. Sie gingen nach London und von hier aus machten sie eine Reise durch ganz England, um die besten Fabriken aller Art zu besehen und die Qualität der Waren gründlich kennen zu lernen. Von England ging er wieder zurück nach Holland. In Amsterdam blieb er Geschäfte halber einige Wochen; dann nahm er seinen Weg über Bremen nach Hamburg, wo er sich viele neue Korrespondenten erwarb. Von hier reiste er über Braunschweig, Magdeburg, Potsdam nach Berlin. Auch hier glückte es ihm, einige vorteilhafte Bekanntschaften für sein Haus zu machen.

In Potsdam wurde er dem Kabinettsrat von Eichel[20]) bekannt. Man arbeitete eben (1754) an einem Kommerztraktate mit Spanien; es war auch schon ein Agent[21]) von dem Königl. Preuß. Hofe nach Madrid gesandt worden. Verschiedene Kaufleute aus Hamburg, Amsterdam und Cadix hatten dem Minister versichert, daß ein solcher Traktat zu erhalten und für die preußische Handlung von großem Nutzen sein würde. Der Minister frug Herrn Hasenclever, was er dazu dächte? Er antwortete: „Der Traktat ist unmöglich — —, denn die preußischen Waren, Holz, Leinwand, Wachs, müssen 12—30% Eingangszoll bezahlen, und die spanischen Produkte, Wolle, Wein, Früchte, Indigo, Cochenille sind ihnen hier so notwendig, daß die Spanier einen ausgehenden Zoll von 8—32% darauf legen können.“ Der General Winterfeld[22]), der neben ihm saß, schlug ihn mit der Hand aufs Knie und sagte: „Sie erzählen uns in einer Viertelstunde mehr, als wir in sieben Jahren haben erfahren können.“ Der Agent wurde von Madrid zurückberufen.

---

20) Kabinettssekretär Friedrichs des Großen; gest. 1770.

21) von Dahrl aus Wesel; vgl. Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Bd. X, S. 435, Nr. 6473 (7. X. 1754), sowie Bd. XI, S. 46 f., Nr. 6635 (7. II. 1755). Dahrl war in einer mehr inoffiziellen Sendung in Madrid; erst wenn die Stimmung dort günstig für den Abschluß eines Handelsvertrags war, sollte er bindende Instruktionen erhalten.

22) Der bekannte General Friedrichs des Großen, 1707—1757.

Durch diese Veranlassung wurde Hasenclever auch dem Könige bekannt, welcher Zutrauen zu ihm faßte und ihm einen Brief an den schlesischen Minister, Herrn von Massow [23]), mitgab, um mit ihm zu überlegen, durch was für Mittel die Handlung und besonders die Leinwandfabrik in Schlesien verbessert und erweitert werden könnte [24]). Hasenclever erzählte dem Minister, daß die Spanier über die irreguläre Breite der schlesischen Leinwand unzufrieden wären, indem öfters die 5½ Viertel und 6 Viertel Breite untereinander gemischt würden. Darauf erging der Königl. Befehl, daß künftig keine 5 Viertel und 5½ Viertel, sondern nur 6 Viertel, 7 Viertel und 8 Viertel breite Sorten gemacht werden sollten.

Von Breslau ging er über Dresden nach Leipzig, wo er „die Ehre hatte, von dem gelehrten und tugendhaften Professor Gellert besucht zu werden". Von da setzte er seine Reise über Berlin, Hamburg, Amsterdam bis London fort. Im Mai 1755 kam er hier glücklich an, und im Juli ging er wieder nach Cadix zurück.

Auf dieser langen Reise erweiterte er nicht nur die Handlungs-Korrespondenz seines Hauses beträchtlich, sondern er erwarb sich auch sehr ausgebreitete und gründliche Kenntnisse von der europäischen Handlung überhaupt, und besonders von den verschiedenen Fabriken, von ihrer Manipulation und von der Beschaffenheit ihrer Produkte. Dadurch ward er in Stand gesetzt, einen General-Handlungsplan zu entwerfen, durch den er nachher zu dem glücklichen Fortgange seiner Handlung in Cadix den Grund legte.

Nachdem er nun hier seine Reisegeschäfte in Ordnung gebracht hatte, untersuchte er, was seine Handlungs-Gesellschafter, Bewicke und Timmermann, in seiner Abwesenheit für das gemeinschaftliche Interesse getan hätten. Aber da fand er zu seinem Erstaunen, daß alles sehr vernachlässigt war, daß sie durch die Verkäufe nur schlechte Schulden gemacht und unter anderen an die unsichere Granada-

23) Von 1753—1755 Provinzialminister von Schlesien.

24) Die Akten über diese Verhandlungen, bei denen es sich um die Einführung der Fabrikation einer neuen Sorte Leinwand in Schlesien handelte, befinden sich im Staatsarchiv zu Breslau, Rep. 199, M. R. VI, 39b. — Die interessantesten Stücke drucke ich im Anhang Nr. I ab. — In den „Acta Borussica: Behördenorganisation, Bd. X (1754—1758) [Berlin 1910], S. 218, Nr. 122, ist in einem Schreiben von Massows auf diese Verhandlungen angespielt; Hasenclever wird hier von den Herausgebern als „ein nicht näher bekannter Kaufmann" bezeichnet.

Kompagnie eine Summe von 21 000 Reichstalern Kredit gegeben hatten. Dies schlechte Benehmen kränkte ihn so sehr, daß er beschloß, die Verbindung mit ihnen, welche mit Ausgang des Jahres 1755 zu Ende ging[25]), nicht wieder zu erneuern. Die Trennung geschah indessen in Friede und Einigkeit.

Zu Betreibung seiner nun so vermehrten Geschäfte und zur Erhaltung des Zutrauens seiner zahlreichen Korrespondenten suchte er jetzt nicht eben Kapitalisten zu Kompagnons, sondern solche Männer, welche Geschicklichkeit besaßen und arbeiten wollten. Deswegen wählte er sich die Herren Weerkamp und Böhl; den letzteren kannte er schon lange als einen geschickten und tätigen Mann von rechtschaffenem Charakter. Weerkamp ließ sich, auch um seiner schwächlichen Gesundheit willen, in Hamburg nieder und besorgte dort die Geschäfte des Hauses. Die neue Gesellschaft arbeitete mit glücklichem Erfolge, besonders da die Handlung nach Amerika nun besser eingerichtet ward und nach langer Unterbrechung wieder in Gang kam.

Seine häusliche Glückseligkeit aber wurde durch die noch immer fortdauernde Kränklichkeit seiner Gattin gar sehr gestört. Im Jahr 1757 mußte sie auf den dringenden Rat der Ärzte das heiße spanische Klima mit einem milderen Himmel vertauschen. Sie ging nach England; Sturm und Krankheit hielten sie aber unterwegs so lange auf, daß sie erst im April 1758 in London ankam, wo ihre einzige Tochter[26]) damals in Pension war. Er selbst wurde im Oktober dieses Jahres von einer Schleim-Krankheit, wozu sein Körper von Jugend auf sehr geneigt war, so gefährlich angegriffen, daß die Ärzte auch bei ihm auf die Änderung des Wohnorts drangen, wenn er sein Leben retten wollte. Er ging daher auch nach England und kam am 28. November in London glücklich an. Doch war diese Fahrt nicht ohne Gefahr und Angst; denn das Kriegsschiff[27]), auf dem er sich befand, begegnete einer

---

25) Nach Sinapius [in: „Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens, Bd. I (Altona 1780), S. 36] am 6 I. 1756.

26) Maria Elisabeth Hasenclever; geb. Lissabon 7. XI. 1746, gest. Landeshut 10. VI. 1817; verh. Landeshut mit Johann Georg Ruck, geb. 14. V. 1726, gest. Schmiedeberg 5. VIII. 1805. — Über Maria Elisabeth Ruck, geb. Hasenclever, vgl. „Verbandsblatt", Jahrg. V (1914), Nr. 11, S. 7 ff.

27) „Er ging daher auch nach England auf einem Kriegsschiff von 74 Kanonen

feindlichen Flotte, und außer einer Million Piaster und gegen zwei Millionen an Waren hatte er selbst 25 000 Reichstaler am Bord, welche nicht assekuriert waren.

Den Winter blieb er in London bei seiner Familie und wurde auch so gut wieder hergestellt, daß er im Junius 1759 eine neue Reise durch Holland und Brabant nach Paris machen konnte, wo er sich zwei Monate aufhielt. Von Paris ging er über Orleans, Bourdeaux und Bayonne nach Spanien zurück Er nahm seinen Weg über Pamplona nach Madrid, und nach einem kurzen Aufenthalt eilte er von hier durch die Provinz la Mancha über Kordova nach Cadix.

Auf dieser Reise machte er die Bekanntschaft des Groß-Inquisitors von Spanien. Die Leser werden es hoffentlich gern sehen, daß ich die Veranlassung dazu etwas umständlicher anführe, eben weil ein spanischer Groß-Inquisitor dabei in seiner Menschlichkeit erscheint.

Hinter Kordova blieb Hasenclever über Mittag in einer sogenannten Venta [28]). Indem das Essen angerichtet wurde, stand er vor dem Hause und betrachtete die umliegende Gegend. Unterdessen kommt eine Kutsche mit zwei Weltgeistlichen; einer steigt aus, der ältere bleibt sitzen. Dieser will endlich auch aussteigen, aber dies scheint ihm sehr schwer zu werden. Hasenclever geht an die Kutsche und reicht ihm die Hand. Der Geistliche dankt ihm für diese Höflichkeit sehr freundlich und fragt: Sind Sie ein Franzose mein Herr? Nein, antwortete Hasenclever, ich bin ein Deutscher. Ohne mehr zu sprechen, fragte jener weiter: Kennen Sie meinen Oheim? — Mein Herr, ich kenne Sie nicht, wer sind Sie? — Ich bin der Graf Vasquez, General-Inquisitor von ganz Spanien und wohne in Granada — Gehorsamer Diener, Ihro Eminenz! Sie meinen vielleicht den General Vasquez zu Wien? — Ja, der ist mein Oheim, wie befindet er sich? — Ganz wohl. Er ist schon alt und mit dem Podagra geplagt, sonst aber, wenn er davon frei ist, befindet er sich ziemlich wohl. (Hasenclever hatte den General Vasquez nie gesehen.) — Diese Nachricht freut mich, sagte der Groß-Inquisitor

weil dessen Kapitän sein guter Freund war" (Schlesische Provinzialblätter a. a. O. S. 311).

28) Anm. des Verfassers: „Eine Venta ist ein einzelnes Wirtshaus in einem Walde."

hierauf und trat näher zu ihm. — Hasenclever begleitete ihn ins Haus, und da seine Suppe bereits fertig war, so bot er ihm einen Tellera n, den er auch nach einigen höflichen Entschuldigungen annahm. Auch von den übrigen Speisen nahm er etwas an und fand sie wohlschmeckend. Den folgenden Tag hatte Hasenclever wieder die Ehre, den Herrn G. zu traktiren, der zwar kalte Küche in Überfluß mit sich führte, das warme Essen aber doch vorzog. Nach der Mittagsmahlzeit trennten sie sich. — Kommen Ihro Eminenz nicht nach Cadix? — Ja, in Zeit von einigen Tagen werde ich da sein. — Dann, hoffe ich, werden Sie mir die Ehre erzeigen und mir erlauben, Ihnen eine bessere Suppe zu präsentiren. — Ja, erwidert der G., wenn ich bei jemanden speise, so will ich auch bei Ihnen essen. Wer ist Ihnen unter den Herren Canonicis bekannt? Hasenclever: Don Hieronymo Cavero. — Das ist mein Kommissionario, antwortete der Groß-Inquisitor; sagen Sie ihm, daß er Sie es wissen läßt, wenn ich angekommen bin. — Zwei Tage nach Hasenclevers Ankunft in Cadix meldete ihm der Kanonikus die Ankunft des Groß-Inquisitors. Er ging bald, Sr. Eminenz den Hof zu machen und invitirte ihn auf ein Mittagessen. Ja, das will ich tun, gab ihm Sr. E. zur Antwort, und darum hab' ich auch dem Herrn Gouverneur und dem Herrn Präsidenten absagen lassen, um mein Ihnen gegebenes Wort zu erfüllen. Morgen aber muß ich beim Bischof speisen. „Den folgenden Tag kam er und war sehr vergnügt über der Tafel. Er sagte: Ich esse hier mit Vergnügen. Alle Gerichte schmecken mir wohl. Wenn ich in Madrid bin und mit meinen Neffen, dem Herzog von Arkos und dem Herzoge von Medina, speise, so kommt eine Menge Speisen auf die Tafel; die eine ist kalt, die andere ist süß, die dritte übersalzen, aber hier sind alle wohlschmeckend." Den Tag darauf begegnete ihm Hasenclever in der volkreichsten Straße; er umarmte ihn. Die Leute, die das sahen, und Hasenclever kannten, riefen laut: Gott sei gelobt! Don Pedro ist nun ein guter Christ worden. — Der Herr Groß-Inquisitor bot ihm beim Abschiede seine Dienste an, und Hasenclever benutzte auch in der Folge dieses Anerbieten. Sein Haus hatte einen Prozeß in Granada; er bat den G., de wegen den Präsidenten zu sprechen, und schickte seinen Advokaten ihm. In sechs Wochen erhielt er die gewünschte Sentenz. — W liam Pitt, ein Vetter des jetzigen Ministers in England, woll

nach Granada reisen und hatte deshalb an Hasenclever Empfehlungen. Hasenclever empfahl ihn an den G., und dieser nahm den Engländer sehr freundlich auf und ließ ihn in seinem Wagen zu allen sehenswürdigen Kirchen und Klöstern fahren. —

In Cadix fand er bei seiner Zurückkunft alle Geschäfte in der besten Ordnung und seine Handlungs-Gesellschafter in der größten Tätigkeit. Das Haus machte itzt einige Jahre sehr ansehnliche Geschäfte mit dem glücklichsten Erfolge. Das eine Jahr beliefen sie sich über drittehalb Millionen[29]). „Die schlesische Leinwand war einer der stärksten Artikel[30])." Auch das kritische Jahr 1761, da des Krieges wegen die Retouren aus Amerika ausblieben und in Cadix ein Geldmangel entstand, überstanden sie glücklich. —

In diesem Jahre unternahm er eine Reise. Er ging zuerst nach Lissabon, um seine alten Freunde zu besuchen. Hier wäre er bei einer starken Erderschütterung von den einstürzenden Häusern beinahe auf der Straße erschlagen worden. Alle Ruinen, welche noch von dem großen Erdbeben 1755 standen, stürzten ein, die seitdem neugebauten Häuser schwankten hin und her, und der Staub war so groß, daß man nichts sehen konnte. Nach etlichen Minuten aber ward die Erde wieder ruhig, und er kam glücklich weg. Von hier ging er über Estremoz, Badajoz, Sevilla wieder nach Cadix, um die Rückkunft der Flotte von Vera-Crux abzuwar-

29) Anm. des Verfassers: „In den Jahren 1759, 1760 belief sich der Wert der binnen 20 Monaten bloß nach der Südsee expedirten Waren auf 2 700 000 Piaster; darunter waren gegen 500 000 Schock Leinwand von allen Sorten, Schlesische, Sächsische, Pommersche, Russische, Westfälische, Holländische, Brabantische und Französische. Seit 1756—1779 ist in diesem Hause mehr als eine Million rein Gold gewonnen worden, ein Jahr ins andere etliche vierzigtausend Thaler."

„Die letzten zwey Jahre 1759 und 1760, da ich noch in Cadix war, verkaufte ich in 18 Monat für die damalige ausgehende Flotte nach Mexico und für die Schiffe, welche nach der Südsee expedirt wurden, für zwey Millionen und 700 000 Piasters, und hatte nur fünf Bediente, korrespondierte mit den vornehmsten Handelsstädten in Europa und gantz Süd-Amerika, und gab einem Jeden meiner Correspondenten exacte Rechnung und Remessen; und auf diesen vielfältigen Sorten von Waren ist nicht ein Stück Ware verloren gegangen." [Bemerkungen Peter Hasenclevers zu einem Schreiben an Friedrich den Großen. d.d. Landeshut, 11. XI. 1780: Breslau, Staatsarchiv, Rep. 199, M. R. VI, 19, vol. VI, fol. 149.]

30) Schlesische Provinzialblätter a. a. O. S. 314, sowie „Deutscher Nekrolog" a. a. O. S. 137; fehlt in der Biographie.

ten, welche aber des Krieges wegen, in welchen nun auch Spanien verwickelt war, ausblieb.

Seine Sozietät mit Weerkamp und Böhl ging mit 1761 zu Ende. Nachdem er dieselbe zu Anfang des Jahres 1762 erneuert und seinen Bruder Franz Hasenclever, sowie den Bruder des Herrn Böhl, Heinrich Böhl [31]), dazu aufgenommen hatte — sie lief nun unter der Firma von Hasenclever, Böhl & Kompagnie —, trat er seine Reise im Februar wieder an, über Madrid durch Frankreich, Brabant nach England. Den Sommer über blieb er in London. Im November reiste er von hier nach Amsterdam, und von da über Hamburg und Kopenhagen nach Stockholm. Den Rückweg nahm er wieder über Kopenhagen, Lübeck, Berlin und Hamburg nach London. Auf dieser Reise befestigte er seine alten Handelsverbindungen und errichtete viele neue vorteilhafte Korrespondenzen. Aber noch ein ganz anderer Plan, der seinen tätigen, spekulativen Geist schon lange beschäftigt hatte, bestimmte ihn zu dieser Reise in den Norden von Europa.

Drittes Kapitel

Peter Hasenclever in Nordamerika

In Lissabon und Cadix hatte er sich mit amerikanischen Schiffskapitäns und Kaufleuten oft über die Produkte von Nordamerika unterhalten und von ihnen gehört, daß man besonders Eisenerze in Menge und in der Nachbarschaft von großen Waldungen fände [32]), und daß man diese für kleine Summen erkaufen oder die

31) Anm. des Verfassers: „Dieser Herr Heinrich B. war in diesem Hause zu Cadix zur Handlung erzogen. Seiner Gesundheit wegen verließ er aber diesen Ort und etablierte sich in Landeshut, aus welchem Etablissement nachher das Kaller- und Cramersche Haus entstanden ist."

32) Über Eisenminen und Eisenwerke in Amerika vor Peter Hasenclever vgl. J. Leander Bishop: „A History of American Manufactures from 1608—1860" (London 1868), S. 465—582; in New-York S. 525—539; in Neu-Jersey S. 539 bis 550. Über Peter Hasenclevers Tätigkeit im Staate New-York berichtet er, freilich unter unrichtiger Zeitangabe, folgendes (S. 527): Among the early explorers of the highly metalliferous region of the Highlands of Orange, Rockland, Putnam, and other counties, were a company of German miners, sent out between the years 1730 and 1750, under the direction of Baron Horsenclaver, who was extremly assiduous in proscenting the search. They made numerous excavations,

noch unbesetzten von der Regierung leicht umsonst erhalten könnte. Hasenclever wußte, wie die Abnahme des Holzes in Europa die Eisenwerke erschwert und verteuert, und daher mußte er auf diese Nachrichten desto aufmerksamer werden. In London, wo er schon seit mehreren Jahren Handlungskorrespondenten und Freunde hatte, bestätigten ihm dies alle, die Nordamerika kannten. Hier erfuhr er ferner, daß England von fremden Nationen jährlich über 40 000 Tonnen Stangen Eisen einführe und dafür und für Hanf, Flachs, Holz, Röthe und Pottasche 2 000 000 Pfund Sterling jährlich in das Ausland bezahle. Auch zu dem Anbau dieesr Produkte könnte man (wie ihm alle Nachrichten versicherten) in Amerika die fruchtbarsten Ländereien sehr leicht erhalten; und die zahlreichen Gewässer dieses Landes müßten die Anlage von dergleichen Fabriken und die Versendung ihrer Waren gar sehr befördern. Nach einigen Rechnungen ergab sich also sehr anschaulich, daß man dort sein Vermögen weit vorteilhafter anlegen könnte, als in Europa, wo Landgüter und Fonds sich nicht leicht über 3½% verzinsen, da man in jenem Lande bei den genannten Anlagen auf 20 bis 30% reinen Ertrag rechnen durfte.

Und einer solchen Unternehmung fühlte er sich gewachsen! Von dem Flachs-, Röthe- und Hanfbau usw. hatte er sich, auch auf seinen weitläuftigen Reisen viele Kenntnisse erworben, und die Eisen- und Stahlfabrikation hatte er in seiner Jugend ordentlich gelernt und war also desto mehr imstande, die schwedischen und andere Eisenwerke mit Nutzen zu besehen. Auch hatte er schon mit Rücksicht auf diesen Plan viele Stuffen aus den wichtigsten europäischen Eisenbergwerken gesammlet, welche bei den Entdeckungen in Amerika seine Führer sein sollten. Ja, er verschaffte sich auch Silberstuffen aus den mexikanischen Minen, weil er es für möglich hielt, daß die Silberadern an den westlichen Ufern des Mississippi sich bis in das englische Gebiet auf der andern Seite des Flusses erstrecken könnten; und hier, gedachte er, sollten ihn diese Erzproben bei seinen künftigen Untersuchungen leiten.

Bei seinem öfteren Aufenthalte in London lernte er die Vor-

---

of which the traditions and more palpable evidences still remain, and made some attempts to turn their discoveries to account, whence many reports of silver and lead mines in the Highlands have originated. Ironworks appear to have been first set up in Orange County about this time."

trefflichkeit der englischen Verfassung kennen, er war Augenzeuge von dem Flor des Landes, wo jedermann unter dem Segen der Freiheit sein Gewerbe mit Sicherheit und Glück ruhig treibet: war es ein Wunder, daß ein Mann von seinem Kopfe, für den die größte Tätigkeit Bedürfnis und Genuß war, dabei den Wunsch fühlte, dem gebornen Engländer gleich und fähig zu werden, an seinen Vorteilen teilzunehmen? — Hierzu kam noch, daß das englische Klima seiner Gesundheit zuträglicher war als das spanische in der Gegend von Cadix; und seine Frau durfte es bei ihrem nervenschwachen Körper vollends nicht mehr wagen, in diese heiße Gegend zurückzukehren, wenn sie ihr Leben nicht aufs neue in Gefahr setzen wollte. Alles dieses zusammen, besonders aber der Wunsch, sich wieder mit seiner Familie zu vereinigen und die Aussicht, dadurch zur Ausführung jenes amerikanischen Planes den Grund zu legen, brachte ihn zu dem Entschlusse, sich in England niederzulassen. — Er besaß ein beträchtliches Vermögen, und es war ihm daher nicht schwer, in London ein ander Haus zu etablieren, in Verbindung mit dem schon daselbst angesessenen Kaufmann Andreas Seton und einem jungen Manne aus einer adeligen Familie, Karl Crofts, der eben aus einem der angesehensten Häuser in Amsterdam angekommen war. Sie legten zu ihren Geschäften ein Kapital von 21 000 Pfund Sterling an, wozu Hasenclever und Seton jeder 8000 Pfund, der letztere Crofts aber nur 5000 Pfund beitrug. Die Firma des Hauses war Hasenclever, Seton & Crofts. Der Anfang ihrer Handlung versprach ihnen einen glücklichen Fortgang.

Dieses Etablissement war nun der erste Schritt zur Erreichung des Zieles, welches seinem Geiste schon lange so reizend vorschwebte. Dadurch war er auch ein englischer Bürger und durch eine Parlamentsakte förmlich naturalisirt worden [33]). Dies gab der Tätigkeit seines Geistes einen neuen Schwung; der britische Gemeingeist teilte sich seiner Seele in voller Kraft mit. Der Wunsch, sein

33) Anm. des Verfassers: „Wer sich in England naturalisiren läßt, muß 70 Pfund Sterling bezahlen; dadurch bekommt er die Freiheit, nach allen Westindischen Inseln und Amerikanischen Kolonien zu handeln, Plantagen und Ländereien eigentümlich zu besitzen und Schiffe für eigene Rechnung zu halten; nur müssen diese mit Zweidrittel englischen Matrosen besetzt sein. Er kann auch Direktor der Ostindischen Kompagnie werden."

Vermögen noch fruchtbarer anzulegen, und der Enthusiasmus des adoptirten Bürgers, sich durch Verdienste um sein neues Vaterland dieser Ehre würdig zu zeigen, trafen auf einem Wege zusammen. Er sah in der Wahrscheinlichkeit, zur Erweiterung der englischen Handlung und Schiffahrt, zur Bereicherung der Nation etwas Namhaftes beizutragen, ein edles Ziel seiner Ehrbegierde!

Nun beschäftigt er sich noch ernstlicher mit den Mitteln zur Ausführung dieser Unternehmung. Er teilt den Plan dazu seinen Freunden mit, sie billigen ihn. Sein Vetter, A. Hasenclever, der eben in London war, verspricht ihm, Arbeiter aus Deutschland dazu zu verschaffen [34]). Der große Bedarf der Engländer sicherte ihm den Absatz der zu gewinnenden Produkte.

Itzt legte er auch den Lords, welche die Aufsicht über Handel und Kolonien haben, seinen Entwurf vor und hatte das Vergnügen, daß ihm diese Herren hierüber ihren Beifall durch eine

34) Nach dem Calendar of Home Office papers of the Reign of George III (1760—1765), ed. by J. Redington (London 1878), S. 503, Nr. 1580, ist am 12. I. 1764 von dem Earl of Sandwich ein Paß ausgestellt worden nach „Germany and back" für Franz Caspar Hasenclever, „with servants, goods etc.". Im Düsseldorfer Staatsarchiv (Herzogtum Berg. Landesdirektion I, Nr. 6) finden sich Akten, in denen Beamte des Herzogs Karl Theodor von Jülich und Berg sich darüber beschweren, daß „der Kaufhändler Frantz Caspar Hasenclever auß dem Hasenclev, Kirspels (Kirchspiel) Remscheid, welcher seit drey Jahren in Rotterdam sich etabliert hat und daselbst ... handlung betrieben, sich unterstehen wolle, in hiesigen und benachbarten Ämbtern Beyenburg, Elberfeldt und Stadt Ronßdorf eyßen- und -stahl Fabrikanten, auch Zimmerleuthe, welche die zugehörige Werkstätte, in specie Hämmer, zu bauen verstehen, heimlich anzuwerben und nach New-York in America zu transportiren, folglich zum größten Schaden des Commercii diese Fabriquen außerlands zu verführen" (20. III. 1764, fol. 5), „zum Beweis dessen Er Hasenclever unter andern dem berühmtesten Baumeister Frantz am Stall, unter die Jurisdiktion von Ronsdorf gehörig, eine ansehnliche Summe geldes geboten, wenn sich zu dem Transport anschicken wollte, nicht minder unter hiesiegen (Remscheider) Schmiede fabrikanten seine aufgenommene Commission kund gemacht. Gleichwie nun dieses Unterfangen nichts anderes zum Ziele führet, als das hieselbst blühende Commercium zum ohnwiderbringlichen Schaden höchst Ihrer Churfürstl. Durchlaucht und des publici Interesse in andere Länder zu transportieren, und zwar zu einer Nation, als wie die englische, welche dergleichen Überführung ihrer Fabriken und Manufakturen in frembde Länder bey Verlust Haab und Gut, Leib- und -Lebens straff verboten, und die Empreneurs vor Verräther Ihres Vaterlandes erkläret, wie solches aus den Nouvellen und sonstigen zuverlässigen Nachrichten satsam bekandt", wird von den Untertanen erwartet, daß von seiten der Regierung strenge Verbote ausgehen (17. III. 1764; fol. 7f.).

Schrift zu erkennen gaben, welche unter ihrem Siegel am 10. Januar 1764 ausgefertigt war.

Mehrere seiner Freunde in England und Holland, denen er berichtete, wie weit er mit der Ausführung seiner Ideen zu den wichtigsten Anlagen in Amerika bereits gekommen war, wünschten nun, Teilnehmer davon zu werden, und erklärten sich, daß sie 10 bis 40 000 Pfund Sterling zu dieser Unternehmung wagen wollten. Nachdem er sich so der nötigen Unterstützung versichert hatte, beschloß er, auf ein oder zwei Jahre selbst nach Amerika zu reisen und mit der Anlegung von Eisenwerken den Anfang zu machen. Er besprach sich noch vorher mit seinen Handlungs-Gesellschaftern Seton und Crofts über die Art, wie in seiner Abwesenheit die Geschäfte ihres Hauses betrieben werden sollten.

Im April 1764 ging er von Falmouth mit dem Paketboote nach New York, wo er im Juni anlangte. Gleich nach seiner Ankunft stellte er im Lande selbst seine Untersuchungen an und fand alle seine vorteilhaften Erwartungen bestätigt. Nun schritt er unverzüglich zum Werke. Zuerst kaufte er ein Eisenwerk, von dem er schon in London in der New Yorker Zeitung gelesen hatte, daß es wegen Mangel an Arbeitern hätte liegen bleiben müssen. Er setzte es wieder instand und schon im November dieses Jahres lieferte er daraus fertiges Eisen. Auch Wälder und Eisenminen kaufte er noch in diesem Jahre. Zu Ende des Septembers brachte ihm sein Vetter [35]), seinem Auftrage gemäß, Bergleute, Schmiede, Köhler, Zimmerleute usw. aus Deutschland, zusammen 535 Personen mit Weibern und Kindern. Er setzte sie sogleich in Arbeit [36]). — Gegen den Anfang des Jahres 1765 sandte er schon

---

35) Franz Kaspar Hasenclever scheint seitdem dauernd in Amerika geblieben zu sein; wenigstens finden wir ihn im Jahre 1771 in Philadelphia als Mitglied der deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien; vgl. Oswald Seidensticker: „Geschichte der deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien" (Philadelphia 1876), S. 320.

36) Über die Lage der Werke vgl. Henry A. Homes (oben S. 7) a. a. O. S. 2: „These furnaces were on the Pequonnoch river at Charlottenburg, and Ringwood and Long Pond in Bergen and Morris counties, New-Jersey, and at Haverstraw, Orange county, New-York, all of them being near the line of the Erie railroad as it is now laid out; and one was at Cortland, in Westchester county." Sie lagen also nicht wie Albert B. Faust: „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner geschichtlichen Entwicklung" (Deutsche Ausgabe), Bd. II (Leipzig 1912), S. 87, anzunehmen scheint, im Mohawktal. — Bis in die 40er Jahre

einige Partien Stangeneisen nach London, welches man sehr gut fand.

Nun reiste er weiter in Amerika herum und kaufte noch mehr Waldungen, in deren Nähe Eisenminen lagen, und andere Ländereien, teils zu den Eisenwerken und Pottaschsiedereien, teils zum Anbau von Flachs, Hanf und Röthe. Sie betrugen zusammen an 52 000 Morgen [37]). Ferner schaffte er 122 Pferde, 214 Züge Ochsen und 51 Kühe, nebst allen Gerätschaften und nötigen Werkzeugen an und versuchte 53 Eisenminen. Vom 1. Mai 1765 bis in den November 1766 errichtete er 217 Gebäude aller Art, als: Wohnhäuser, Schuppen, Magazine, Schmelzöfen, Schmieden, Säge-, Stampf- und andere Mühlen, Ställe usw. Wer da weiß, was Bauen ist, der kann sich einigen Begriff von der Tätigkeit dieses Mannes machen, der alle diese Gebäude in 1½ Jahren vollendete, etwas Weniges ausgenommen. Alle waren in vollem Gange und produzierten eine beträchtliche Menge rohes Eisen.

Alles dieses war in fünf Etablissements abgeteilt; drei davon befanden sich in der Provinz Neu-Jersey, und zwei gehörten zur Provinz New-York. Zur Erleichterung der Transporte wurden Brücken angelegt und Wege zu drei bis acht englische Meilen lang gemacht. Außerdem ließ er vier große Wasserbehälter graben, damit seine Mühlen und andere Werke sowohl im trockenen Sommer, als im kältesten Winter im Gange bleiben könnten. Ihre Länge betrug 1½ bis 5, und die Breite ¾ bis 2 englische Meilen.

Zu diesem so großen Umfange der Arbeiten kamen noch eine Menge anderer Schwierigkeiten. Die Bearbeitung der Eisenerze war anfangs sehr mühsam und oft vergeblich. Man fand zwar hin und her große Vorräte davon; wenn es aber zum Schmelzen kam, so zeigte sich der meiste Teil darunter spröde, Kupfer-, Schwefel- oder Arsenikhaltig, so daß man zuletzt unter den 53 versuchten Minen nur 7 als wirklich gute und brauchbare beibehalten konnte. Im Winter 1765 riß eine Überschwemmung fast alle an-

des 19. Jahrhunderts hieß die Mine bei Haverstraw Hasenclever-Mine. — Im Mohawktal, in der Nähe der German Flats, befanden sich die Pottaschsiedereien und Hanfanlagen Peter H.s (vgl. Homes a. a. O. S. 3).

37) Die Verteilung der Grundfläche auf die einzelnen Etablissements bei Sinapius, Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens, Bd. I (1780), S. 45. Im ganzen kommt er auf die Summe von $50673\frac{85}{100}$ Morgen.

gelegten Dämme durch, welche nur mit großen Kosten wieder hergestellt werden konnten. Auch die deutschen Arbeiter erregten mancherlei Verdrüßlichkeiten. Sie waren auf gewisse Bedingungen angeworben worden[38]). Das amerikanische Landvolk setzte ihnen aber in den Kopf, sie brauchten die in Deutschland geschlossenen Kontrakte hier nicht zu halten; sie könnten mehr Lohn fordern. Das taten sie, oder wollten den Abschied haben. Hierzu konnte man sich nicht entschließen, man mußte also das erste eingehen. Doch liefen noch einige davon. Andere starben; besonders war der Tod zweier geschickter Aufseher ein wahrer Verlust für das Ganze, welcher nicht leicht ersetzt werden konnte. Die Entfernung der verschiedenen Etablissements, welche 10 bis 20 englische Meilen auseinanderlagen, erschwerte die Direktionsgeschäfte noch mehr. Das eine am Mohawk-Flusse war gar 240 Meilen von den anderen entfernt, weil in der Gegend von New York kein so fruchtbares, zum Anbau von Flachs, Hanf, Röthe taugliches Land zu bekommen war.

Unterdessen wurde sein unermüdeter Eifer durch angenehme Nachrichten aus England belohnt und aufs neue belebt. Er erfuhr, daß der General David Greeme[39]), der Admiralitäts-Sekretär George Jackson, John Elves, Esquire Richard Willis und andere 1766 als Teilnehmer seiner Unternehmung beigetreten wären. Die ersten beiden schrieben ihm eigenhändig: „Sie wollten nicht entscheiden, ob sie als seine teilnehmende Freunde oder als Glieder der ganzen Nation ihm für seine außerordentliche und einsichtsvolle Betriebsamkeit am meisten verpflichtet wären.“ Seton und Crofts meldeten ihm[40]): „Das von ihm gelieferte Eisen würde für das

38) Ein derartiger Dienstvertrag eines Auswanderers aus dem Jahre 1792, der mit den damaligen patriarchalischen Verhältnissen Deutschlands noch harmonieren mochte, der aber nimmermehr für amerikanische Zustände paßte, ist abgedruckt bei Fr. Kapp: „Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika“, Bd. I (Leipzig 1868), Dokumente No. 7, p. XXV—XXVII.

39) Über General David Greeme, den Privatsekretär der Königin Charlotte Sophie, vgl. A. Francis Stuart: „The last journals of Horace Walpole“ (1771 bis 1783), Bd. I (London o. J.), S. 282. Er war von 1761 („The Annual Register . . . of the year 1761“ [London 1762], S. 216) bis Januar 1774 Privatsekretär der Königin.

40) Im Juli 1765 schrieben ihm Seton und Crofts: „Wir können Ihnen jetzt mit dem größten Vergnügen die Nachricht überschreiben, daß man durchgehends das von Ihnen empfangene Eisen für das beste, was jemals aus Amerika nach London

Beste erklärt, was je aus Amerika nach London gekommen wäre." Von den Geschäften seines Londoner Hauses erhielt er gleichfalls die besten Nachrichten. Nach den Extracten, die ihm Seton hiervon einschickte, war der Gewinn von 1765—1766, 6230 Pfund Sterling. Im Februar 1766 schrieben ihm seine Compagnons: „In diesem Jahre wird sich unser Kapital verdoppeln."

Diese schönen Geschäfte wünschte er desto mehr wieder selbst mit zu bearbeiten, weil Londoner und auch Cadixer Freunde ihm berichteten: Seton mache einen unsinnigen Aufwand, er stelle eine Menge von Papieren von sich, die den Sturz des Hauses nach sich ziehen müßten. Um diesem noch beizeiten vorzubeugen, ordnete er seine Geschäfte in Amerika, übergab sie einigen Direktoren, die er teils aus England mitgebracht hatte, teils aus Deutschland hatte kommen lassen, und auf die er sich verlassen zu können glaubte, daß sie sie nach seiner Vorschrift fortsetzen würden, und ging gegen Ende des Novembers von New-York mit dem Paketboote nach England. Nach einer sehr gefährlichen Reise kam er am 20. Dezember zu Putney bei seiner Familie, sechs englische Meilen von London, glücklich an.

Hier fand er eben den Herrn Crofts, und erfuhr von ihm bald die noch nicht befürchtete Nachricht, daß Seton bankrut und an die Gesellschaft gegen 15 000 Pfund Sterling schuldig sei. Indessen wäre sein (Hasenclevers) Kapital von 8000 Pfund und die 4000 Pfund, die die Gesellschaft ihm schuldig war, noch zu retten.

Mit welchen Empfindungen er diese Nachricht, wodurch seine Ehre unschuldigerweise mit in Verdacht kam, angehört haben mag, ist leicht zu denken. Doch sagt er hier selbst: „Gott hat mir ein glückliches Temperament gegeben und den Glauben, daß nichts ohne sein Verhängnis geschehen kann."

Den folgenden Tag ging er unverzüglich nach London, wo er bei der Untersuchung der Bücher fand, daß noch 17 000 Pfund ausstehende Schulden mehr da wären, als die Schulden der Gesellschaft betrügen. Allein Seton hatte solche betrügerische Negoziationen gemacht, daß davon noch mehr als ⅔ verloren ging. Bei genauerer Untersuchung ergab sich nachher, daß er seine 8000 Pfund nur vorgeblich eingebracht, und auch Crofts seine 5000 Pfund aus der

geliefert worden ist, erklärt. Es ist probiert und von einer vortrefflich guten Beschaffenheit gefunden worden."

Sozietät gezogen und wieder an seine Eltern bezahlt hatte. Beiden war aber schon bei Hasenclevers Ankunft in London ein Schutzbrief unter der Aufsicht von sechs angesehenen Gläubigern bewilligt worden.

Die Geschäfte des Hauses wurden nun durch Kuratoren verwaltet, welche die Schulden einziehen und an die Kreditores bezahlen sollten. Hasenclever half ihnen, die Sache so gut als möglich in Ordnung zu bringen.

Nachdem dieses Geschäft in Gang war, rief er die Teilnehmer von der amerikanischen Unternehmung zusammen, legte ihnen eine Generalrechnung vor über alle für die Gesellschaft gemachten Anlagen und Käufe, und hierüber auch die Kaufbriefe nebst den Königl. Patenten über die Ländereien, welche er von der Regierung gratis erhalten hatte. Sie waren mit allem vollkommen zufrieden, überhäuften ihn mit Danksagungen und beredeten ihn, nach Amerika zurück zu gehen, um die angelegten Eisenwerke und Pottaschsiedereien, den Hanf- und Flachsbau vollends in Ordnung zu bringen. Es wurde zu diesem Zwecke ein besonderer Gesellschafts-Kontrakt gemacht [41]), den alle Interessenten unterschrieben, und worin ihm für seine Direktionsgeschäfte sehr ansehnliche Vorteile zum voraus nebst der Freiheit zugestanden wurden, noch außerdem für seine besondere Rechnung Geschäfte zu treiben. Diese Acte, worin man zugleich die bisherige Verwaltung ohne Ausnahme billigte, wurde den 11. Mai 1767 gehörig unterzeichnet und die Oberdirektion dieser Unternehmung im Namen aller Teilnehmer dem General Greeme, dem Admiralitäts-Sekretär Jackson,

41) Ergänzt werden die Angaben über den neuen Gesellschaftsvertrag noch durch die von Sinapius, auf Grund der Schrift „The remarkable case of Peter Hasenclever, Merchant" gemachten Mitteilungen [„Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens, Bd. I (1780), S. 57]: „Dem Herrn Hasenclever bewilligte die Compagnie davor, daß er sich entschlossen hatte, sich der Verwaltung ihrer Geschäfte ferner zu unterziehen, drey Anteile gratis, jedes zu 1000 £ gerechnet, und außerdem wurden ihm drey Procent Commissions-Gebühren auf Eisen und andere Americanische Produkte, die er für Rechnung der Compagnie nach England schicken könnte, nebst 2½ Procent für diejenigen Dinge, die zum Behuf derer Fabriquen gekauft, wie auch ein Procent auf solche Güter, die zu ähnlicher Absicht aus London dahin gezogen werden mußten, zugestanden. Dagegen gab Herr Hasenclever nicht nur seine Ansprüche, welche er an die Compagnie hatte, die sich wegen Commission und Auslagen an 5000 £ beliefen, auf, sondern überließ ihr auch einen Strich Landes von 11500 Morgen an den Ufern des Lake Champlain, wovon die Eigentums-Briefe in seinen Händen waren."

dem Kommodore Arthur Forrest und noch zwei Kaufleuten, Richard Willis und Richard Atkinson, übergeben. —

Alle diese freundschaftlichen Versprechungen, sowie die vorteilhaften Aussichten, die er zu 12—1400 Pfund Sterling jährliche Einkünfte für sich anschlagen konnte, welche noch durch die Anlegung einer Stahlfabrik und den Anbau von Flachs, Röthe usw. vergrößert worden wären, brachten ihn zu dem Entschlusse, nach Amerika zurück zu gehen. In Rücksicht auf diese Vorteile gab er auch noch seine ansehnlichen Forderungen an die Compagnie, die sich an Auslagen und Commissionen auf 5000 Pfund Sterling beliefen, auf und überließ ihr einen Strich Landes von 11 500 Morgen, welche er für seine Privatrechnung erkauft hatte.

Obgleich nun seine gemeinschaftliche Handlung mit Seton und Crofts gebrochen war, so stand doch sein Privatkredit noch fest, wodurch er in Stand gesetzt war, jährlich an 1500 Pfund mit Nebengeschäften zu gewinnen.

Ehe er wieder nach Amerika zurück ging, rief er seine Compagnons, Seton und Crofts, noch einmal zur Untersuchung des wahren Zustandes ihrer Angelegenheiten zusammen, und da fand er denn zu seinem Erstaunen, daß durch die besonderen Familienverbindungen des Seton das Ganze seit seiner Ankunft in London vor vier Monaten ein sehr schlimmes Ansehen bekommen hatte. Das Haus verlor dadurch 21 000 Pfund, und so entstand statt des vorigen Plus von 17 000 Pfund ein wirkliches Minus von zwei Schilling aufs Pfund. Hasenclever versprach diese Lücke aus seinem Privatvermögen zu decken, damit die Gläubiger völlig schadlos gehalten würden.

Am 1. Junius 1767 ging er mit dem Paketboot wieder nach Amerika, und nach einer langen Reise von 77 Tagen langte er am 16. August in New-York an. Hier fand er aber zu seiner größten Bestürzung, daß diejenigen, denen er bei seiner Abreise die Verwaltung der Geschäfte anvertrauet hatte, ebenso nachlässig und zum Teil betrügerisch gehandelt hatten, wie seine Londoner Compagnons. Viele Anlagen hatten sie eingehen lassen; zu neuen Bauten hatten sie unglaubliche Summen ausgegeben und ebensoviel durch ihre schlechte Wirtschaft verschwendet und große Schulden gemacht. Hasenclever sah bei diesen Umständen nur zwei Auswege, entweder die vorgefundenen Schulden anzuerkennen und zu bezahlen, oder

die Eisenwerke mit allen anderen Anlagen und Ländereien preis zu geben. —

Er wählte den ersten, wozu ihn auch seine Ehre und sein eigner Nutzen antrieb; meldete an die Direktoren die Lage der Sachen und ohne viele Jeremiaden anzustellen, tat er alles Mögliche, um die äußerst verwirrten Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Er schränkte die Anzahl der Arbeiter ein, so viel es die Werke nur erlaubten, verbesserte, was verdorben war, und brachte es innerhalb Monatsfrist so weit, daß die Ausgabe um ein Drittel geringer war als vorhin, und das Ganze eine vorteilhafte Wendung bekam, wovon man guten Erfolg erwarten konnte.

Die Ausgaben waren indessen doch sehr groß, und sein Vorschuß für die Compagnie war beträchtlich. Er zog daher in verschiedenen Wechselbriefen auf dieselbe. Ihre Direktores hatten aber, ehe diese Briefe noch nach London kamen, schon einen anderen Bevollmächtigten gegen Herrn Hasenclever gesandt, welcher 46 Tage nach ihm in New-York ankam. Von den Wechseln schickten sie 10 823 Pfund Sterling mit Protest zurück, welche nun ihm nebst 20% Retourkosten zur Last fielen. Der neue Agent hieß Humphrey. Da er seine Vollmacht vorzeigte, so nahm Hasenclever nicht den geringsten Anstand, ihm die alleinige Verwaltung der Geschäfte abzutreten. Es war ein Mensch von der größten Unwissenheit und von übertriebenem Eigensinn. Er verstand gar nichts von der Eisenfabrikation und von dem, was zur Direktion derselben gehört. Die besten Anlagen ließ er eingehen oder verdarb sie durch seine Änderungen. So legte er z. E. Wasserröhren, die Hasenclever aus guten Gründen hatte mit Erde zudecken lassen, auf ein Gerüste; der erste Frost zersprengte sie aber auch, und aus Wassermangel mußte das ganze Werk stille stehen. Die geschicktesten Arbeiter schickte er fort und nahm unwissendes Volk an; bezahlte mehr als hundert überflüssige Leute. So war in kurzem alles wieder zerstört, was Hasenclever erst mit vieler Anstrengung wieder hergestellt hatte. Er selbst machte mit seiner Familie einen unmäßigen Aufwand. —

Hasenclever hielt es für seine Pflicht, alles dieses an die Vorsteher der Compagnie zu berichten. Er zeigte ihnen, wie nicht nur alle Aussichten zum gehofften Gewinn dabei verschwänden, sondern auch ein namhafter Verlust die unausbleibliche Folge sein würde. Statt der Antwort erhielt er hierauf die förmliche Suspension von

der Verwaltung dieser Geschäfte. So sehr ihn diese Treulosigkeit seiner Mitinteressenten kränkte, so erwiderte er sie doch nicht, sondern als ein ehrlicher und aufrichtiger Mann übergab er, seinem Londoner Kontrakte gemäß, alle Ländereien und Besitzungen, die bis dahin nur auf seinem Namen gestanden hatten, gerichtlich an die sämtliche Compagnie.

Was hätten ihre Unternehmungen für einen Fortgang haben müssen, wenn alle Mitglieder derselben nur so ehrlich, oder wenigstens so klug gewesen wären, Herrn Hasenclever in seiner allen so vorteilhaften Betriebsamkeit nicht zu stören!

Aber so dachten die Direktoren nicht. Aus ihrem ganzen folgenden Benehmen erhellet, daß sie Herrn Hasenclever ruiniren wollten, um dadurch die übrigen Mitinteressenten desto leichter betrügen und alle diese Ländereien und Eisenwerke an sich bringen zu können. Sie zogen nachher auch die Larve ab, ja sie rühmten sich in der Folge selbst, ihn so listig hintergangen zu haben. —

„Ich war vor diesen Leuten gewarnt worden. Konnte ich mir aber einbilden, daß ein englischer General, ein englischer Kommodore, ein englischer Sekretär von der Admiralität so schwarz denken, so niederträchtig handeln würden?“ so sagt Hasenclever selbst in einer gedruckten, an den König und das Parlament gerichteten Schrift.

Die protestirten Wechsel betrugen zusammen 12 500 Pfund Sterling, die er alle für Rechnung seiner Amerikanischen Compagnie ausgezahlt hatte. Das wußten auch die amerikanischen Kaufleute, die diese Wechsel mit Protest zurück erhielten; sie machten ihm daher wenig Schwierigkeiten. Nach den Gesetzen hatten sie das Recht, ihn, da er diese Gelder nicht gleich bezahlen konnte, arretiren zu lassen; aber von seiner Ehrlichkeit und ebenso von der schändlichen Treulosigkeit seiner Direktoren überzeugt, ließen sie ihn in Freiheit und forderten die Bezahlung von diesen.

Er blieb indessen ruhig in Amerika, denn die angesehensten Männer in diesem Lande kannten und schätzten ihn. Nach der Übergabe seiner Geschäfte brachte er die Bücher in Ordnung, zog eine Bilanz und schickte sie nach London an seinen Freund Berens, der sie den Direktoren der Compagnie übergeben und dadurch beweisen sollte, daß sie nun für mehr als 20 000 Pfund Sterling seine Schuldner wären. Allein sie weigerten sich mit lauter grundlosen

Einwendungen, ihn zu bezahlen. Indessen beeiferten sich, besonders Richard Willis und Arthur Forrest, alles zu tun, um ihn gänzlich zu verderben. Jener betrog ihn um eine Summe von 2600 Pfund Sterling und, mit diesem vereinigt, wirkte er von dem Staatssekretär, Lord Hillsborough, einen Befehl an das englische Gouvernement in Neu-York und Neu-Jersey aus, die dasigen Eisenwerke zu schützen, wenn etwa Hasenclever versuchen sollte, sie zu zerstören. Die Gouverneurs, die Hasenclever nicht als einen Mann von so niedriger Denkungsart kannten, erstaunten über die Kunstgriffe seiner Feinde und bewilligten ihm gern eine Untersuchungskommission, welche von dem Zustande aller Anlagen einen für ihn sehr vorteilhaften Bericht abstattete.

Dies war nicht die einzige Kränkung. Sie schickten noch den Andreas Seton, seinen betrügerischen Compagnon, der an allem bisherigen Unglück Hasenclevers Schuld war, mit der Vollmacht nach Amerika, seine Bücher und Rechnungen zu untersuchen. Hasenclever übergab ihm alle Papiere, die er zu dieser Absicht verlangte. Aber Seton fand weiter nichts, als daß die Compagnie, im Falle sie die Wechselbriefe unbezahlt ließe, an Hasenclever 27 706 Pfund Sterling schuldig wäre. Man zahlte ihm aber nur einen kleinen Teil, so daß die Amerikanische Compagnie am 1. Januar 1769 an Hasenclever noch 14 529 Pfund oder 87 174 Reichstaler schuldig war.

Um die Inhaber seiner mit Protest zurückgekommenen Wechselbriefe zu decken, mußte er nun die schönsten Ländereien, die er für seine eigene Rechnung in Amerika gekauft und zum Teil fruchtbar gemacht hatte, aufopfern [42]). So mußte er auch einen großen Vorrat von Schiffbau- und Stabholz am See Champlain und den

42) Nicht zu vereinbaren hiermit ist die Tatsache, die sich bei G. Benton: „A History of Herkimer County, including the upper Mohawk valley“ (Albany 1856), S. 477, findet, daß H. noch im Jahre 1769 zusammen mit den Gesellschaftern der Amerikanischen Compagnie in der Grafschaft Herkimer ein Gebiet von 18000 acres gekauft hat; ich möchte einen Irrtum in der Datierung von seiten Bentons annehmen. S. 477: „Hasenclevers patent. Date 1769; 18000 acres; Peter Hasenclever, David Greame, Mary Croftes, James Crawford, George Jackson, John Elves, Arthur Forest, Richard Willis, John Duval, Thos. Dampier, Wm. Robertson, Wm. Berry, Neal Ward, Mary Lucy Sleech, Hutchinson Mure, Catharine Hasenclever, Mary Elizabeth Hasenclever and Charles Croftes, patentees.“ Wenn es sich um einen früheren Kauf handelt, der jetzt vielleicht erst rechtskräftig wurde, so fällt auf, daß der Teilhaber Hasenclevers in seinem Londoner Geschäft, Andreas Seton, fehlt.

sechsten Teil der Ausbeute bei einem sehr ergiebigen Silberbergwerk ohnweit New-York preisgeben. Dies alles aber bedauert er nicht so sehr als den Verlust, den das englische Publikum dadurch erlitten hat, daß die deutsche Stahlfabrik, dergleichen es in den britischen Staaten bisher noch keine gab, nicht zustande kommen konnte, woran die Compagnie-Direktoren allein schuld waren.

Um seinen Schuldnern alle Ausflüchte abzuschneiden, sandte er nun noch seinen Buchhalter Pollmann mit allen Büchern, Quittungen usw. nach London. Er selbst blieb in Amerika, um den Gläubigern der Amerikanischen Compagnie seine Bereitwilligkeit zu zeigen, daß er zu ihrer Befriedigung alles tun wolle. Endlich nötigten ihn doch die Umstände, Amerika zu verlassen; er mußte aber, um den Nachstellungen der Compagnie-Direktoren, welche alles versuchten, um ihn an der Verfolgung seines Rechts zu hindern, auszuweichen und nach London zu kommen, einen Umweg von beinahe 2000 englischen Meilen [43]) machen.

Von Philadelphia ging er zur See nach Charlestown in Südkarolina. Auf dieser Reise verlor er ein Buch, worin er seit 30 Jahren alle seine Bemerkungen über Handlung und Manufakturen, Einfuhr und Ausfuhr der verschiedenen Handlungsplätze in Europa und Amerika gesammelt hatte, nebst einer Sammlung der schönsten nord- und südamerikanischen Erze. Dieser Verlust kostete ihm Tränen, ob er gleich viele tausend Dukaten, ohne Tränen zu vergießen, verloren hatte.

Während seines Aufenthalts in Südkarolina erwarb er sich eine gründliche Kenntnis von dem dortigen Reis-, Tabak- und Indigobau, sowie überhaupt von dem Gange der dortigen Handlung. Denn er sah nun Amerika gewissermaßen als sein zweites Vaterland an und hoffte noch immer, in kurzem wieder dahin zurückgehen zu können.

In Charlestown wurde er mit einem Kaufmann Alexander Gillon bekannt, der sich hier etablirt, vorher aber auf einem seiner Schiffe als Steuermann gedient hatte. Er zeigte sich ihm als ein geschickter und ehrlicher Mann, legte ihm seine Bücher vor und beredete ihn, daß er sich in einige Geschäfte mit ihm einließ. Aber auf die Bezahlung der gelieferten Waren mußte Hasenclever lange vergeb-

43) In der Biographie verdruckt „200“ englische Meilen.

lich warten, bis im Jahre 1779 amerikanische Schiffbauangelegenheiten diesen Gillon nach Berlin führten. Hier brachte ihn Hasenclever gütlich, ohne den ihm versprochenen Beistand der Obrigkeit [44]) nötig zu haben, dahin, daß er ihm seine Schuld bezahlte [45]).

Im Mai 1769 schiffte er sich von Charlestown nach London ein, um dort die Amerikanische Compagnie auf dem Wege des Rechts zur Bezahlung zu zwingen. Als er in London ankam, erfuhr er zu seinem Schrecken, daß seine beiden Compagnons Seton und Crofts, wovon ersterer an die Gesellschaft gegen 15 000 Pfund Sterling, dieser aber 3000 Pfund schuldig war, und die außerdem durch ihre Nachlässigkeit und Betrügereien 45 000 Pfund Sterling schlechte Schulden gemacht hatten, durch die Verwendung ihrer Freunde in seiner Abwesenheit, ohne sein Wissen und Einwilligung, von ihren Schulden frei gesprochen waren und ihr Certifikat erhalten hatten, so daß sie nun von keinem Gläubiger zur Bezahlung angehalten werden und ungehindert wieder Geschäfte treiben und ihr Glück suchen konnten. Ihre Schulden fielen also alle auf den dritten Gesellschaftsmann, Herrn Hasenclever.

Seton ging nach Amerika, um sich mit Hilfe seiner Freunde dort zu etabliren und bekam Anteil an der Direktion der Eisenwerke. Crofts erhielt durch seine Anverwandten einen ansehnlichen Posten bei der Ostindischen Compagnie in Bengalen. Aber beider Glück war nicht von Dauer. Seton machte in Amerika bald anfangs ein großes, glänzendes Haus. In wenig Jahren kam seine Frau nach London zurück und mußte als Magd dienen, um nicht zu verhungern. Er selbst verging in Amerika im Elende. — Crofts baute in Bengalen ein prächtiges Haus, legte einen schönen Garten an und starb verschuldet. —

Hasenclevers Zustand war itzt in der Tat sehr beklagenswürdig. Durch die hinterlistigen Betrügereien seiner amerikanischen Compagnie-Direktoren war sein wirkliches Vermögen in England

44) Nach „Schlesische Provinzialblätter" 1793, S. 85 (vgl. folg. Anm.) zwang Hasenclever, „diesen Unredlichen, der ihm eine ansehnliche Summe, die er nie zu bezahlen vermeint, schuldig war, . . . durch den Beistand des großen Friedrichs und den Arm der Justiz ihn bei Heller und Pfennig zu bezahlen".

45) Anm. des Verfassers: „Herr Hasenclever war damals schon 6 Jahr in Landeshut etabliert; diese eingegangene Schuld konnte also nicht, wie in den „Schlesischen Provinzialblättern" Juli S. 85 [Jahrgang 1793] steht, die Basis zu seinem Hause daselbst sein."

und Amerika, welches sich über 45 000 Pfund Sterling, das ist gegen 280 000 Reichstaler an Geld und Privatländereien belief, so gut als verloren, und nun wurden ihm noch die Schulden seiner Londner Compagnons aufgebürdet, für die er mit Gut und Blut verantwortlich ward. Er unterwarf sich aber gelassen seinem Schicksale, und den dortigen Landesgesetzen gemäß übergab er alles, was er in England und Nordamerika besaß, an die Gläubiger seines Londner Hauses, um sie, soweit es reichte, damit zu befriedigen. Denn ehe diese nicht bezahlt, oder wenigstens $^{4}/_{5}$ von ihnen auf irgendeine Art befriediget sind und ihre Einwilligung zur Ausfertigung eines Freibriefes durch den Großkanzler (Certifikats) schriftlich gegeben haben, steht es nach englischen Gesetzen dem Schuldner nicht frei, Geschäfte zu treiben und seine Glücksumstände durch Talent und Fleiß wieder zu verbessern.

Man hat schon sonst die Anmerkung gemacht, daß die Schuldgesetze in England zu strenge sind. Nur um zwei oder drei Pfund Sterling willen kann der Gläubiger seinen Schuldner ins Gefängnis setzen lassen [46]), ohne ihm etwas zum Unterhalt geben zu dürfen. Dieser wird ihm auf öffentliche Kosten kümmerlich gereicht, sein Weib und Kinder müssen sich das Brot betteln — da er, wenn er frei wäre, doch durch Arbeit nach und nach nicht nur seine Schuld bezahlen, sondern auch zu seinem und seiner Familie Unterhalt das Notwendige verdienen könnte. Man hat im Parlamente schon oft Vorschläge zu einer Änderung getan; aber bis itzt immer vergeblich!

Es war nun eine hinlängliche Anzahl der Gläubiger von Hasenclever, Seton und Crofts mit dem, was er tat und vorschlug, zufrieden; sie unterzeichneten am 8. Mai 1770 das getroffene Abkommen, damit es gerichtlich bestätigt und dem Herrn Hasenclever das Certifikat nebst der Freiheit, wieder Handel und Geschäfte zu treiben, gegeben werden sollte.

Itzt aber trat der Kommodore Forrest, einer der Direktoren der Eisenwerke, dem Seton einen falschen Kredit von 4000 Pfund

---

46) Vgl. Rud. Reuß: „Reiß-Journal und Glücks- und Unglücksfälle von Johann Eberhard Zetzner 1677—1735" [= Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen, Bd. 43] (Straßburg 1913), S. 62: „Sonsten halten es die Engelländer für keinen schimpff, wenn sie schulden halber angehalten werden, ja es ist so gemein, daß man um zwey, drey crohnen halber einer den andern in arrest nehmen läßt."

Sterling gegeben hatte — er machte ihn, nachdem das Haus bereits gebrochen war, durch Einbringung einer falschen Post im Journal zum Gläubiger, da er doch vorher immer unter den Schuldnern gestanden hatte —, als Gläubiger gegen ihn auf und hinderte die Ausfertigung des Certifikats. Schon in Amerika hatte er ihm gedroht, ihn dieser Schuldforderung wegen auszuklagen, welches er aber hätte abwenden können, wenn er, wie ihm Forrests Advokat riet, seine 20 000 Morgen Land in Neuschottland und seine drei Privatanteile an den Eisenwerken an diesen prätendirten Gläubiger hätte abtreten wollen. Hasenclever antwortete auf diesen Antrag des Advokaten nichts als: Herr, tun Sie ihre Schuldigkeit, ich werde als ein ehrlicher Mann die meinige tun!

Itzt also, da Hasenclever wieder volle Freiheit zu handeln und zugleich das Vermögen erhalten sollte, die Amerikanische Compagnie wegen der protestirten Wechsel zur Bezahlung zu bringen, trat der Kommodore, dessen Interesse dabei gar zu sehr litt, gegen ihn auf und widersetzte sich, als sein Gläubiger, seiner Freiheit. Er tat noch mehr. Im Falle, daß Hasenclever die Ungültigkeit seiner Forderung, wie er befürchten mußte, dartun möchte, hatte er ein anderes Mittel bei der Hand, ihn aufs neue ins Gedränge zu bringen.

Nachdem die Interessenten oder vielmehr die Direktoren der Amerikanischen Compagnie gegen Hasenclevers Beweise aus seinen Büchern — die man ihnen auf sechs Wochen zur Einsicht erlaubt hatte, die sie aber gleichwohl fast drei Jahre lang behalten durften — nichts mehr einzuwenden wußten, aber doch auch nicht bezahlen wollten, so reichten Arthur Forrest, Richard Willis und die anderen Direktores die Klage gegen ihn ein: er sei an dem Verfall der Eisenwerke selbst Ursach, sei bei der Verwaltung derselben nicht ehrlich zu Werke gegangen und daher ihr Schuldner. So wollten sie ihm auch noch seine Ehre rauben! — Indessen war es Hasenclever nicht schwer, sich zu verteidigen. Seine Bücher, eigenhändige Briefe der Direktoren und unverwerfliche Zeugnisse anderer bewiesen seine Unschuld. Aber gegen den mächtigen Einfluß seiner Feinde vermochten sie noch nichts!

Die Richter bewiesen sich parteiisch. Die Verhöre wurden von einem Termin zum anderen verschoben, und eben durch diese Verzögerungen wollten die reichen und angesehenen Gegner Herrn Hasenclever ermüden, daß er es aufgeben müßte, sein Recht auf die-

sem kostbaren Wege in seinen itzigen abhängigen Umständen zu suchen. Zu Meineiden erniedrigten sie sich sogar! Hasenclever überzeugte hiervon die Richter; in einer besonderen Bittschrift an den Großkanzler vom 4. April 1771 wiederlegte er noch einmal kurz und bündig alle Beschuldigungen einzeln und zeigte das äußerst ungerechte Verfahren seiner Feinde augenscheinlich. Aber diese hatten alles so zu verwirren gewußt, daß der Großkanzler selbst öffentlich sagte: Er wünschte, diesem ehrlichen Manne Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können. — Auch die Vorstellungen, welche der preußische und holländische Gesandte in dieser Sache an den Staatssekretär einreichten, wurden nicht geachtet [47])! Die Ungerechtigkeit behielt ihren Lauf, und Hasenclever war ihr Opfer. Dadurch verlor er freilich bei denen, die ihn kannten, nichts; er behielt ihre Achtung und seinen alten Credit. Aber Geschäfte zu treiben und dadurch seine Subsistenz zu gewinnen und seine Umstände zu verbessern, war ihm nach den Gesetzen nicht erlaubt. Er hatte Familie, für die er sorgen mußte, eine kränkliche Frau — doch seine Freunde in und außer England unterstützten ihn in dieser peinlichen Lage [48]).

Um nun sein Leben nicht in dieser Untätigkeit durch Verdruß aufzureiben, mußte er den Vorsatz aufgeben, seine Sache ferner selbst zu betreiben. Er übergab sie dem edelmütigen Berens, der ihm von Anfang an so eifrig darin gedient hatte, und beschloß, England zu verlassen, um anderwärts ein Etablissement zu versuchen, wobei er für sich und seine Familie sorgen und den Ausgang seines Prozesses ruhig abwarten könnte. Er ging daher im Jahre 1772 mit seiner einzigen Tochter nach Hamburg und von da über Berlin nach Schlesien. In Schmiedeberg besuchte er seinen Bruder [49]).

---

47) Zur Erklärung dieser Einmischung fremder Mächte in ein schwebendes englisches Gerichtsverfahren vgl. Sinapius: „Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens", Bd. I (1780), S. 72: „Einige seiner Gläubiger in Holland und in den Staaten des Königs von Preußen verwandten sich seinetwegen an Höchste Behörden. Die Gesandten beyder Höfe erhielten dieserhalb Aufträge, und Graf Malzahn so wohl von Seiten des Berliner Hofes, als Graf Welderen aus dem Haag reichten Vorstellung bei dem Staatssecretaire ein. Dem ungeachtet wurde auf alles dieses nicht geachtet."

48) Vgl. Homes a. a. O. S. 6: „As late as 1773 he memorialized the lord chancellor for relief by the court, stating that he was so poor that his wife and daughter were than being supported by the charity of his relatives in Germany."

49) Johann Engelbrecht Hasenclever.

Schon auf seinen vorigen Reisen hatte die natürliche Schönheit dieser Gebirgsgegenden und ihr blühender Wohlstand ihn sehr gereizt; itzt wünschte er, den Rest seiner Tage hier zuzubringen. Doch völlig konnte er sich dazu noch nicht entschließen. Noch lag ihm England am Herzen! Er hatte auch noch einige Hoffnung, bei seiner Zurückkunft in London Gerechtigkeit zu erhalten. Einige Freunde rieten ihm sogar an, dahin zurück zu reisen, und in Hamburg erfuhr er, daß einige Personen von hohem Range in London dieses von ihm erwarteten. Um die Achtung und Freundschaft derselben nicht zu verlieren, und um die nachteiligen Deutungen, welche seine Feinde, die Direktoren der Amerikanischen Compagnie, von seiner Abreise verbreitet hatten, zu widerlegen, ging er also über Amsterdam nach England zurück, mit erneuerter Hoffnung, daß es ihm noch gelingen werde, sein Glück daselbst wiederherzustellen.

Sobald er in London ankam, beschäftigte er sich mit seinem Advokaten, dem Attorney General Thurlow [50]) (nachherigen Großkanzler), um seine Forderungen an die Amerikanische Compagnie so klar als möglich darzustellen, damit der Richter ihm ohne weitere Ausflüchte nun endlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen müsse. Aber auch diesen Versuch wußte die Kabale seiner Gegner zu vereiteln! Die von ihm eingereichte Vorstellung las man in dem Kanzleigericht [51]) so murmelnd ab, daß der Großkanzler sie nicht recht verstehen konnte. Die Einwendungen der Gegenpartei, welche alles leugnete, wurden dagegen sehr vernehmlich vorgetragen. Wider alle Erwartung schob auch der Großkanzler es wirklich noch einmal auf, ein Endurteil zu sprechen, weil die Sache noch mehr ins Reine gebracht werden müsse. Unparteiische Advo-

50) Edward Thurlow (1731—1806), seit Januar 1771 Attorney-General; vgl. über ihn Dictionary of National Biography, Bd. 56 (1898), S. 344—349: vgl. seine Charakteristik bei Lecky: „History of England in the Eighteenth Century", Bd. IV (1901), S. 465: „Thurlow was not a great lawyer, but he was a most powerful and ready debater, a man of much rugged sense and indomitable courage, coarse, violent, arrogant, shameless and profane."

51) Anm. des Verfassers: „Eine Art von Appellationsgericht, wo der, welcher sich über den Ausspruch anderer Gerichtshöfe zu beschweren hat, Hilfe suchen kann. Es besteht aus dem Großkanzler und zwölf Assessoren und entscheidet nicht bloß nach den positiven Gesetzen, sondern auch nach der Billigkeit, um in manchen Fällen das strenge Recht etwas zu mäßigen. Daher entsteht vielleicht die Langsamkeit seines Verfahrens, worüber auch die Engländer so oft klagen."

katen, welche auf ihrer Bank diese Sache mit angehört hatten, äußerten indessen laut ihre Verwunderung über diesen Aufschub. Jedermann glaubte und sagte, dies geschehe auf hohes Verlangen. Denn General Greeme war Sekretär und Fräulein Schwellenberg (welche bei dieser Sache auch sehr interessirt war) geheime Kammerdame bei der Königin [52]).

Da nun auch diese letzte Hoffnung, Gerechtigkeit zu erlangen, scheiterte, so blieb er bei dem Entschlusse, England gänzlich zu verlassen. Doch gab er den Prozeß nicht auf; sein Freund Berens übernahm es, diese Angelegenheit in seinem Namen ferner zu besorgen. Ehe er aus London wegging, schrieb er unterm 26. April 1773 an Lord North, damals ersten Minister, erzählte ihm kurz und freimütig sein Schicksal und bat ihn, durch menschenfreundliche Verwendung eine gerechte Entscheidung seiner Sache, die er in England länger nicht abwarten könnte, zu bewirken. Der Brief wurde gedruckt [53]) und unter seine Freunde ausgeteilt. Zur Probe des festen Tones, in welchem der gekränkte und betrogene Mann zum englischen Staatsminster spricht, mögen folgende Stellen dienen: „Ein Fremder, der gewöhnlich so hohe Begriffe von der englischen Gerechtigkeitspflege hat, kann sich unmöglich vorstellen oder glauben, daß im Lande der Freiheit und der Sicherheit des Eigentums solche Räubereien stattfinden; daß der Unschuldige als ein Opfer gottvergessener Leute, die auf ihr Geld, auf ihre Protektionen, auf ihre Meineide pochen, fallen muß, weil die Prozeßkosten so ungeheuer groß, und der Rechtsgang so langsam ist, daß man Salomos Weisheit und Schätze, Hiobs Geduld und Methusalems Alter besitzen müßte, um die Hilfe der Gerechtigkeit abzuwarten. Da ich nun das alles nicht habe, so muß ich meine Forderungen fahren lassen, so gerecht sie auch sind. Als ich in dieses Land kam, war ich

52) Nach Fr. W. Ricord und Wm. Nelson: „Documents relating to the colonial history of the State of New-Jersey", Bd. IX (Newark 1885), S. 583, Anm. 1, war, wie es scheint, auch Königin Charlotte Sophie an dem Unternehmen beteiligt: „The local tradition (in New-Jersey) is that Queen Charlotte, wife of George III, and several of her ladies of waiting, were interested in the Company, and hence the name of the mining village, Charlottesburgh, which was originally called by the Germans Charlottenburg"; auch Peter Hasenclever scheint eine Beeinflussung des Prozeßverfahrens durch die Königin anzunehmen.

53) Auch diese Schrift habe ich bisher nicht wiederfinden können; im britischen Museum ist sie, laut Katalog, nicht vorhanden.

in sehr guten Umständen, ein Kaufmann von Credit und Ansehen in Europa und Amerika. Zur Beglaubigung dieser Umstände lege ich Ew. Herrlichkeit eine Liste von Kaufleuten bei, die Ihnen das bezeugen werden. Itzt, da ich im Begriff bin, England zu verlassen, sehe ich mich genötigt, meinen Charakter und mein Betragen vor der Welt zu rechtfertigen. Ich habe viel gelitten, viel verloren, aber das, was mehr als Alles gilt, den Namen eines ehrlichen Mannes, hab' ich erhalten. Ich habe als guter Bürger und Untertan mein Scherflein zur Beförderung und Vermehrung des englischen Handels beigetragen, und deswegen hoffe ich auf Ihre Fürsprache, als Minister, die mir zu meinem Recht helfen kann."

In dieser Absicht, um seine Unschuld und die Ungerechtigkeit seiner Gegner der Welt darzutun, erzählte er vor seiner Abreise aus England im Frühling 1773 die Geschichte seiner amerikanischen Unternehmung umständlich in einer besonderen Schrift mit Belegen und Zeugnissen. Sie ist eine Art von Appellation an den König und das Parlament, volle sechs Bogen lang, und führt den Titel: „The remarkable case of Peter Hasenclever, Merchant etc."

„Der merkwürdige Rechtsfall Peter Hasenclevers, eines Kaufmanns, der ehedem einer von den Eigentümern der von ihm in den nordamerikanischen Provinzen Neu-York und Neujersey angelegten und unter seiner Leitung guten Fortgang habenden Eisenwerke und Pottaschsiedereien usw. war; worin das Benehmen der Direktoren dieser Unternehmung bei der Entlassung des gedachten Peter Hasenclevers und ihr unerhörtes Verfahren gegen ihn in Amerika und nach seiner Zurückkunft in England vor dem Kanzleigericht auseinandergesetzt wird. Diese Rechtssache legt der äußerst gekränkte Verfasser in Untertänigkeit dem Könige und beiden Parlamentshäusern vor, zu denen er um Hilfe aufblickt."

Aus dieser in mancher Rücksicht so merkwürdigen Schrift ist das Meiste, was im vorigen von Herrn Hasenclevers Aufenthalt in England und Amerika erzählt worden ist, geschöpft; auch die vorhin erwähnte Bittschrift an den Großkanzler vom 4. April 1771 ist darin abgedruckt, von S. 35—52.

Nachdem er sich über alle Punkte ausführlich gerechtfertigt hat, schreibt er (S. 62 f.): „Es schmerzt mich unaussprechlich, daß

die genannten Direktoren mich durch ihr unmenschliches Verfahren, ihrem lange vorher angelegten Plane gemäß, um ein Vermögen von mehr denn 40 000 Pfund Sterling gebracht und dadurch in den unglücklichen Fall gesetzt haben, die Gläubiger von Hasenclever, Seton & Crofts nicht befriedigen zu können. Ich bin im Stande zu beweisen, daß ein solches Vermögen vorhanden war, ja es würde die angegebene Summe wahrscheinlich noch überstiegen haben, wenn man mich nicht so unverantwortlich im Laufe meiner Tätigkeit gehemmt hätte. Ich würde die Zufriedenheit gehabt haben, die Schulden, welche meine Compagnons in meiner Abwesenheit und ohne mein Wissen gemacht hatten, völlig zu bezahlen, und ich hätte doch noch als ein unabhängiger Mann glücklich und geachtet hier oder in Amerika leben können. Der drückendste, nie zu ersetzende Verlust für mich ist der, daß ich sechs Jahre meines Lebens dabei verloren habe, die ich zu meinem und der Meinigen Glück und zum Besten des Staates hätte verwenden können. Meine Feinde mögen immerhin anführen, daß die Eisenfabriken und Pottaschsiedereien, sowie die erkauften fruchtbaren Ländereien keinen Gewinn bringen! Denn wenn solche Anlagen durch unwissende Leute verwaltet werden, so ist gewisser Verlust die Folge davon, so wie das beste Land, welches unbebaut bleibt, in keinem Teile der Welt Nutzen bringt. Ich sah diesen unglücklichen Erfolg voraus. Ich meldete den Direktoren, daß, wenn die Sache so betrieben würde, ein jährlicher Verlust von 10 000 Pfund entstehen müsse; aber meine Anzeige ward nicht geachtet. Sie hatten einmal einen schändlichen Plan gewählt; sie hatten beschlossen, mich zu ruiniren. Der hier beigefügte Bericht, den die unparteiischen Kommissarien dem Gouverneur Franklin[54]) von meinen Anlagen abstatteten, beweiset, daß Mittel und Wahrscheinlichkeit zum besten Erfolge vorhanden waren. Ich hatte den ganzen Plan gemacht, ich hatte die nötigen Gebäude errichtet, Ländereien erkauft, Eisenerze entdeckt und geschickte Arbeiter aus Deutschland kommen lassen; aber nachdem ich alles dieses mit vieler Mühe zu Stande gebracht hatte, nahm man mir die Mittel und die Aussicht, diese Unternehmung erst recht einträglich und für mich selbst vorteilhaft zu machen.

54) William Franklin, unehelicher Sohn Benjamin Franklins, damals, seit 1762 Gouverneur von New-Jersey; geb. in Philadelphia 1729, gest. in England 1813.

Und nun erkläre ich auf meine Ehre, daß ich, nach meinem besten Wissen, in dieser Erzählung nichts als die reine Wahrheit vorgetragen habe. Ich bin ein Mensch, folglich kann ich irren. Aber das weiß ich gewiß, daß ich mich nicht irre, wenn ich sage, daß es immer meine Absicht war, das allgemeine und besondere Beste zu befördern, woran mich allein meine gewissenlosen Feinde gehindert haben. Es befinden sich Personen von Rang und Ansehn darunter. Einige sitzen im Parlament, andere stehn in Königl. Diensten, ein Teil sind Kaufleute; alle haben eigene Kräfte und mächtige Beschützer. Ich aber besitze keinen dieser Vorteile. Ob ich gleich noch große Bekanntschaften in der Welt unter Kaufleuten vom ersten Range habe, so stehe ich doch in meinen gegenwärtigen Umständen als ein Fremder auf meinem eigenen Grunde, und dieser Grund ist allein die Wahrheit. Als ein Ausländer vermag ich's zwar nicht, meine Verteidigung und die Darstellung meiner unzähligen Leiden (die ich hier lange nicht alle anführen konnte) so einleuchtend und rührend vorzutragen, als der geborene Engländer es durch die Kraft seiner Muttersprache tun kann. Doch bleibt mir noch ein Schimmer von Hoffnung, einst Gerechtigkeit zu erhalten. ‚Gott und mein Recht!‘ ist mein Wahlspruch, sowie es das Motto auf dem britischen Wappen ist. Dieses Recht will ich standhaft behaupten und bis an mein Ende mit Mut verteidigen!“

Er war also nun gedrungen, sein Glück anderwärts zu suchen und England zu verlassen, das glückliche Land, welches wegen seiner vortrefflichen Fabriken und großen Schiffahrt den ausgebreitesten Handel hat, der so viele bereichert! Auch er dachte hier sein Glück zu bauen, und hatte es sich deswegen vor allen anderen Ländern — und er sahe viele! — zum Wohnplatz für den letzten Teil seines Lebens ausersehen. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen! „Ich glaubte, da glücklich zu leben“, sagt er selbst, „aber das Schicksal hat mir das Gegenteil bewiesen; alle meine Unternehmungen daselbst sind unglücklich gewesen.“ Diese schmerzhafte Erinnerung beförderte seinen itzigen Entschluß. Er führte ihn aus; doch nicht ohne jenen inneren Kampf, mit welchem man einen lange unterhaltenen Wunsch, einen weit gediehenen Plan aufgibt, für den man schon viel getan und viel gelitten hat.

Noch schmerzlicher wurde ihm der Abschied aus England durch

seine häuslichen Leiden! Seine Gattin durfte ihrer fortdauernden Krankheit wegen dieses Klima nicht verlassen, ohne ihr Leben auszusetzen; er mußte ihr also auf ewig Lebewohl! sagen. Er sorgte indessen für sie wie ein Mann von Rechtschaffenheit, und nachdem er die deshalb nötigen Einrichtungen gemacht hatte, reiste er im Juli 1773 von London ab und ging über Amsterdam, Hamburg und Berlin, wo er seine Tochter abholte, nach Schlesien.

Viertes Kapitel

Peter Hasenclever in Schlesien (1773—1792)

Im September 1773 kam Peter Hasenclever mit seiner Tochter glücklich in Schmiedeberg an. Er suchte sich in den hiesigen Gebirgsgegenden zu etabliren und fand endlich in Landeshut einen bequemen Platz. Im Oktober kaufte er sich hier an und in der Mitte des Dezembers war der nötige Bau schon soweit vollendet, daß er einziehen und seine Handlungsgeschäfte anfangen konnte. Von seinem ehemaligen Wohlstande [55]) waren ihm noch „einige Forderungen in Spanien übrig, welche von allen Engagements, die er in England und Amerika gehabt hatte, gänzlich abgesondert und frei waren; und hierdurch konnte er sich in seinem neuen Etablissement einigermaßen helfen“.

Im Anfange des Jahres 1774 trat er mit Herrn Joh. George Ruck [56]), der bisher mit seinem Bruder, Herrn Franz Hasenclever, in Schmiedeberg assoziiert gewesen war, und den er schon ehedem als einen redlichen und tätigen Mann kennen gelernt hatte, in Compagnie, und im Januar 1775 verheiratete er seine einzige geliebte Tochter [57]) mit demselben. Ihre Geschäfte hatten einen

55) Über seine damaligen Vermögensverhältnisse gibt ein Schreiben Peter Hasenclevers an Minister von Hoym, Bad Altwasser, 26. VIII. 1775, Aufschluß: „Hat seinen Bruder Johann Engelbert Hasenclever in Glatz früher ‚in verschiedenen Fatalitäten‘ schon mit 6000 Reichstalern unterstützt; kann es aber jetzt nicht weiter wegen seiner Verluste in England.“ [Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. VI, 65, vol. III, fol. 197.]

56) Geb. in Kamenz in Sachsen 14. V. 1726, gest. in Schmiedeberg 5. VIII. 1805.

57) Maria Elisabeth, geb. in Lissabon 7. XI. 1746, verh. 1. I. 1775, gest. in Landeshut 10. VI. 1817. Die Ehe blieb kinderlos, doch adoptierten sie ihre Cousine Frau

guten Fortgang und im Genusse seines häuslichen Glücks fing Herr Hasenclever „nach einem Sturme von Widerwärtigkeiten und Unglück, der fast sieben Jahre gedauert hatte, nun wieder an, seines Lebens froh zu werden“.

Kurz nachher ließ er seinen Neffen, Johann Peter Flügel[58]) aus Utrecht kommen, erzog ihn zur Handlung, ließ ihn in seinen Geschäften eine Reise durch Holland, England, Portugal, Spanien und Frankreich machen, und nahm ihn nach seiner Zurückkunft 1784 zum Compagnon in seine Sozietät auf.

In den letzten Jahren des Krieges zwischen England und Amerika wurde er von Inhabern seiner dortigen Anlagen schriftlich eingeladen, nach Amerika zurückzukommen, und erhielt die Versicherung, daß ihm alle Eisenwerke[59]), alle Gebäude und Ländereien als sein Eigentum übergeben werden sollten. Sechs oder sieben Jahre früher hätte er diesen Antrag, das zum dritten Male wieder aufzubauen, was die Nachlässigkeit und Treulosigkeit Anderer zerstört hatte, mit Freuden angenommen. Er äußert in der oben angeführten Schrift mehrmals, daß er jenes Land lieb ge-

---

Sophie Hasenclever-Flügel, geb. Stüber; vgl. über Maria Elisabeth Ruck, geb. Hasenclever, den Nachruf ihrer Adoptivtochter im „Verbandsblatt“, Nr. 11, Jahrg. V, S. 9.

58) Sohn seiner Schwester Christina; geb. in Utrecht 20. VI. 1760; gest. in Landeshut 9. V. 1806, vermählt mit Marie Philippine Sophia Stüber, geb. 23. XI. 1769, gest. auf Rittergut Sasterhausen, Kr. Striegau, 15. X. 1838, kinderlos. Sie war die Adoptivtochter von Peter Hasenclevers Tochter und Schwiegersohn; vgl. vor. Anm.

59) Über die Anlagen Peter Hasenclevers nach dem Kriege, im Jahre 1790, vgl. „Reisen in Ober-Pennsylvanien und in den Staat von New-York“ [= Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, Bd. XXIII (Berlin 1802)], S. 83: „Von da (von Sterling aus) besehen wir die Hämmer, und hierauf ging es zu den Öfen, durch die das Eisen zu Stahl gemacht wird. Der Stahl ist noch nicht so gut, als der schwedische, indeß versucht man, ihn dazu zu machen. Das Eisen wird für 28 bis 30 Pfund Sterling die Tonne verkauft, und diese Tonne enthält 2200 Pfund. Von hier reisten wir nach Ringwood zum Herrn Erskine, der die vornehmsten Hämmer in Europa besucht hatte; seine Anstalten aber waren minder beträchtlich, als die zu Sterling . . . Den andern Tag gingen wir nach Charlottenburg durch ein sehr bergiges Land. Die Gebäude waren vor der Revolution von einer englischen Gesellschaft errichtet worden, die der Krieg zu Grunde gerichtet hatte. Der Ofen war gesprungen, und der Eigentümer abwesend. Wir sahen daselbst eine sehr große Nagelschmiede, deren zahlreiche Hämmer, von einer auswendigen Walze in Bewegung gesetzt wurden. Mehrere andere Sachen wurden hier geschmiedet. Im vorigen Jahr sollten 46000 Centner geschmolzen sein.“

wonnen und Lust hätte, dahin zurückzukehren. Das war auch das Land, wo sein tätiger Geist Feld genug zu bearbeiten fand; und er war der Mann, welcher dort neue Nahrungszweige pflanzen und noch mehr europäische Kultur einführen konnte. Auf seinen Reisen hatte er sich hinlängliche Kenntnisse dazu gesammlet, und daß es ihm auch an praktischem Talent und an der zur Ausführung nötigen Klugheit nicht fehlte, davon sind die von ihm wirklich zu Stande gebrachten Anlagen die gültigsten Beweise. Überall zeigte er sich als ein Unternehmer, der unter vielen zu seinem Zwecke dienlichen Mitteln die besten auszuwählen versteht. So ließ er z. E. zum Anbau des Hanfs den Samen aus Mähren kommen, weil er bemerkt hatte, daß diese Pflanze dort einen sehr langen und feinen Halm hat und der Liefländischen an innerer Güte und Festigkeit übertrifft.

Auch an die Einführung des Seidenbaues in Amerika dachte er schon (wie aus S 97 der oben angeführten englischen Schrift erhellet), weil die Maulbeerbäume in dem dortigen Klima ebensogut fortkämen, als in dem nördlichen Europa.

Überhaupt hatte er sich bei seinem kurzen Aufenthalte in diesem so weitläuftigen Lande — er war in allem etwa fünftehalb Jahre daselbst — von seiner Lage und natürlichen Beschaffenheit, von dem dortigen Ackerbau, von Manufakturen und Handlung, von Einfuhr und Ausfuhr, von Schiffahrt, Fischerei und von dem Charakter der verschiedenen Einwohner mehr Kenntnisse erworben, als manche englische Lords besaßen, welche die Verwaltung dieser Colonien dirigiren sollten. Er sagte diesen beim Anfange der nordamerikanischen Streitigkeiten alles vorher, was nachher wirklich erfolgte. Auch nach dem Frieden, der den Amerikanern die Unabhängigkeit bestätigte, konnte er, vermöge seiner Kenntnisse von ihrer Lage und ihren Sitten und Neigungen, mit Zuverlässigkeit behaupten, daß die Engländer, dieser Trennung ohngeachtet, im Besitz des amerikanischen Handels bleiben würden; und der Erfolg hat dieses bestätigt.

Auch [60]) in Amerika erkannte und ehrte man seine Verdienste. Er stand daselbst mit den angesehensten Männern in Verbindung.

60) Dieser Absatz fehlt in den „Schlesischen Provinzialblättern“, desgleichen im „Deutschen Nekrolog“.

Schon im Jahre 1764 ward er zu New-York Mitglied von einem Club, der aus den Königl. Räten, der Magistratspersonen und den vornehmsten Kaufleuten dieser Stadt bestand und sich wöchentlich zweimal versammelte Ihre Unterhaltung betraf hauptsächlich die Verbesserung der Handlung und Schiffahrt und die politischen Angelegenheiten. In dieser Gesellschaft schlug unser Hasenclever im Herbst 1767 die Errichtung einer Kommerzien-Kammer vor und erzählte zugleich, was man in Europa, z. B. in Frankreich, durch dergleichen Institute für Vorteile zu erreichen suchte. Sein Vorschlag ward mit Dank angenommen, und 1768 im Januar errichtete man zu New-York das erste Kollegium dieser Art in Amerika[61]); es bestand aus 1 Präsident, 1 Vicepräsident, 6 Räten und 1 Sekretär. Dieses Institut ward dem amerikanischen Handel in der Folge sehr nützlich. Alle Vorschläge zu Verbesserung der Handlung und Schiffahrt wurden angehört und registriert. Es war zugleich ein Handlungsgericht: alle Streitigkeiten zwischen Kaufleuten, Schiffskapitäns, Matrosen, Landhandelsleuten usw. wurden hier verglichen und dadurch viele weitläuftige Prozesse vermieden, sowie Eintracht und Patriotismus unter dem handelnden Stande und der Flor der Handlung selbst ungemein dadurch befördert wurde.

Er gefiel sich in Amerika: sein Gemeingeist fand hier Nahrung und Unterstützung, und sein Herz nahm an dem öffentlichen Wohl den lebhaftesten Anteil. Daher benutzte er auch seine Kenntnisse von diesem Lande und seine Verbindungen in England, um die englische Regierung gleich im Anfange der amerikanischen Streitigkeiten zu gelindern Maßregeln zu bewegen. Und vielleicht hätte England seine nordamerikanischen Kolonien noch, wenn man seinen Rat und die Vorstellugen anderer einsichtsvollen Patrioten mehr geachtet hätte.

Eben diese Liebe zu seinen neuen Mitbürgern und sein Trieb, zum gemeinen Besten mitzuwirken, bewogen ihn auch, auf seinen Reisen in Amerika und bei seinen Untersuchungen auf Eisenminen,

61) Über die Begründung von „The New-York Chamber of Commerce" am 5. April 1768 vgl. „The Memorial History of the City of New-York". ed. by James Grant Wilson, Bd. IV (1893), S. 516 f.; dort auch ein Teil der Stiftungsurkunde mit den Namen der Begründer, im ganzen 24 (vgl. auch ebenda Anm. 1), abgedruckt.

alle Arten von amerikanischen Erzen zu sammeln, um in die Schulen zu New-York und Philadelphia vollständige Sammlungen davon nebst den besten Büchern über Mineralogie und Metallurgie zu schenken, damit die Jugend schon früh in diesen Kenntnissen unterrichtet werden möchte [62]). Denn es war ihm sehr wahrscheinlich, daß der Bergbau in jenen Gegenden mit der Zeit ein sehr ansehnlicher Nahrungszweig werden und selbst zur Erweiterung des Handels dienen werde. Leider ging ihm der größte Teil dieses gesammelten Vorrats auf einer Reise von Philadelphia nach Charlestown verloren! Aber glücklicherweise hatte er schon vorher eine Suite von nordamerikanischen Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Zinn-Stuffen, desgleichen eine Sammlung von Silbererzen aus den mexikanischen Bergwerken nach London gesandt, wo er sie im britischen Museum niederlegte. Das unterm 17. Juli 1772 darüber ausgefertigte Danksagungsschreiben ist noch in den Händen der Familie. So hat das Publikum doch nicht alle Früchte dieses Eifers, gemeinnützig zu werden, verloren!

So groß war seine Teilnahme an allem, was jetzt oder künftig für Amerika nützlich sein konnte! Wie anziehend hätte also der Ruf, dahin zurückzukommen, etliche Jahre früher für ihn sein müssen! Itzt hielt ihn aber sein Alter und, wie er selbst sagte, vorzüglich seine Lage in Schlesien zurück. Nach der Zeit erfuhr er, daß die von ihm angelegten Eisenwerke im Kriege alle zerstört, die Gebäude verbrannt und die Ländereien konfiscirt worden sind.

Es gelang also seinen Feinden, den Direktoren der Amerikanischen Compagnie nicht, die Früchte ihrer Ungerechtigkeit zu genießen. So glänzend und mächtig anfangs ihr Glück war, so kurz und vorübergehend war es auch.

Der General Greeme war Sekretär [63]) bei der Königin von England. Lord Bute hatte ihn an den mecklenburg-strelitzschen Hof geschickt, um die Prinzessin kennen zu lernen. Auf seinen Bericht erkannte sie der Lord für würdig, seines Königs Gemahlin zu werden und schlug sie ihm vor. So wurde Greeme der Günstling der

62) Anm. des Verfassers: The remarkable case etc., p. 26.

63) Nach „The Annual Register . . . of the year 1761“ (London 1762), S. 215 war David Groehm, Esqu. als secretary im September 1761 dem Haushalt der Königin zugeteilt worden. Über ihn vgl. „Documents relating to the Colonial History of the State of New-York“, Bd. VII, S. 890 Anm. 1.

Königin. Allein sein Betragen war so schlecht, daß er vom Hofe entfernt werden und nach Schottland zu seinem Regiment gehen mußte.

Kommodor Forrest kam durch die Verschwendung seiner Frau ins Unglück. Er ging mit einem Escadre nach Westindien, um auf Jamaika seine Zuckerplantagen zu besuchen. Dort starb er vor Verdruß. Seine Frau ward nachher von 3000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte auf 300 herabgesetzt.

Richard Willis [64]) kam in seinen Geschäften zurück. Seine Freunde schickten ihn als Direktor einer Zuckerplantage nach der Insel Grenada. Im Amerikanischen Krieg [65]) plünderten die Franzosen und zerstörten alles; ihn ließen sie nackend und bloß liegen, so daß er in großem Elende starb.

Richard Atkinson [66]) ward immer für einen reichen Mann gehalten, war Compagnon eines ansehnlichen Hauses, Alderman, Parlamentsmitglied, Proviantkommissarius und bei den Großen beliebt, welche mit seinen Händen oft die Kastanien aus der glühenden Asche holten. Er starb 1785, wie in London jedermann glaubte, vor Ärger, daß seine Meineide, die er gegen Herrn Hasenclever geschworen hatte, an den Tag gekommen waren. Der Tod kam dem Pranger zuvor. Man sprach bei seinem Tode von sehr ansehnlichen Legaten, die sich über 20 000 Pfund Sterling belaufen sollten; aber länger als Jahr und Tag nach demselben mochte sich noch niemand mit der Berichtigung seiner Verlassenschaft befassen.

John Elves besaß ein Vermögen von 800 000 Pfund Sterling und war dabei so geizig, daß er in seinem Hause fast verhungert ist. Als er einmal von seinem Landgute nach London kam, fand er die alte Haushälterin in seinem dortigen Hause krank. Ein paar Tage darauf will ihn einer von seinen Vettern besuchen und

64) Anm. des Verfassers: „Dieser Mann war Herrn Hasenclever für baare Auslagen gegen 2600 Pfund Sterling schuldig und doch wies er mehrere Wechsel, die H. auf ihn ausgestellt hatte, mit Protest zurück. Folgender Zug allein ist hinreichend, seinen Charakter kennen zu lernen. Er schrieb an seinen Gläubiger: ‚Bei der unglücklichen Lage Ihrer Umstände werden einige protestirte Briefe mehr oder weniger wohl keinen Unterschied machen.‘“

65) 1779.

66) Die „Schlesischen Provinzialblätter“ a. a. O. S. 479 enthalten nur folgendes über ihn: „Richard Atkinson ward immer für einen reichen Mann gehalten, er starb aber arm“; im „Nekrolog“ wird er an dieser Stelle gar nicht erwähnt

findet das Haus verschlossen. Er klopft, niemand macht auf. Nun läßt er die Türe durch den Schlosser öffnen, geht hinein und im ersten Zimmer findet er die alte Frau im Bette tot; in einem anderen ihn selbst sehr krank, ohne Nahrung und Arznei. Einige Tage darauf starb er.

Georg Jackson allein blieb in seinen vorigen Umständen.

Der Glaube an Gott und Tugend hatte Hasenclever in seinem Unglück, als er bei all seiner Rechtschaffenheit das Opfer des Eigennutzes und der Bosheit werden mußte, aufgerichtet; jetzt sah er in seinem eigenen Schicksale einen neuen Beweis, daß eine weise Vorsehung auch für den Einzelnen sorgt. Er lebte ruhig im Kreise seiner Lieben, war glücklich und geehrt, als er die Nachricht von der gänzlichen Vernichtung seiner Anlagen in Amerika und von dem endlichen Schicksale seiner ehemaligen Widersacher erfuhr. So hatten jene Stürme ihn nur früher in den Hafen bringen müssen! Im höheren Alter hätte ihn der Schlag, der seinen ganzen Wohlstand zerstörte, vielleicht noch schmerzlicher getroffen. Vielleicht wäre es ihm dann nicht so gut gelungen, mit eigener Hand den Baum seines Glücks aufs neue zu pflanzen, in dessen Schatten das Alter so sanft ruht [67]).

---

67) Anm. des Verfassers: „Sein alter treuer Freund Berens schrieb ihm 1777 im März unter andern: „Wenn ich zuweilen auf meinem angenehmen Landgute in Southgale so ganz allein herum wandle, so fallen mir oft Ihre mancherlei Schicksale ein und geben mir zu vielerlei philosophischen Betrachtungen Anlaß. Sie kamen zu uns nach England mit einem sehr ansehnlichen Vermögen, wobei Sie ganz unabhängig und in Ruhe leben konnten. Sie hatten schon mehrere große Reisen über Europa gemacht und waren doch noch der Meinung, Ihr Vermögen durch die Anlegung von Eisenwerken in Amerika zu vergrößern. Dadurch gerieten Sie in die Schlingen eines Schottischen Schurken, eines in seiner Art einzigen Betrügers (Seton)! Wenn ich mir hier Ihre Ehrlichkeit und Ihren Eifer bei den Amerikanischen Etablissements lebhaft vorstelle und auf der andern Seite an den Charakter und das Verfahren jener Gauner und Gecken denke, die in Verbindung mit ihres Gleichen nur die Absicht hatten, Sie und Ihre Freunde zu berauben und sich durch Ihr Unglück zu bereichern, dann erscheinen mir die Menschenkinder in einem ganz besonderen Lichte! Wenn ich ferner denke, daß jene Gegenden, wo Sie Ihre Eisenwerke angelegt hatten, itzt von den beiderseitigen Truppen verwüstet werden, so fällt mir die Frage ein: Welch' Unglück war größer: 1766 betrogen und bestohlen, oder 1776 geplündert zu werden? Wir Menschen sind doch in der That viel zu kurzsichtig, um beurteilen zu können, welches wohl unsere unglücklichsten Schicksale seyn mögen, ehe uns nicht der Erfolg darüber belehrt hat."

Auch seine Hoffnung, in England endlich noch Gerechtigkeit zu erhalten, ward erfüllt. Doch erlebte er nur einen Teil dieser Erfüllung. Im Jahre 1787, also nach einem zwanzigjährigen Prozesse, der ihm 6000 Reichstaler kostete, erhielt er sein Certifikat, vom Großkanzler Thurlow unterschrieben. Dadurch ward er von allen Forderungen, welche Seton und Crofts auf ihn gebracht hatten, los- und freigesprochen; und nun war ihm auch wieder erlaubt, in England, wie vorher, Handel und Geschäfte zu treiben. Aber[68]) erst ein halbes Jahr nach seinem Tode wurde die Sache seines Londner Hauses von dem Kanzleigericht entschieden, und Mure und Atkinson (welches letzteren Betrügereien vorzüglich schuld waren, daß Hasenclever England verlassen mußte) gerichtlich verurteilt, die Summe von 158 400 Pfund Sterling an sein Haus in London zu bezahlen, für dessen Gläubiger er seine Forderungen an die Amerikanische Compagnie abgetreten hatte[69]). Er hatte freilich daran schon lange nicht mehr gedacht; aber es ist doch der Wunsch seiner über diese Nachricht gerührten Freunde sehr natürlich, daß er den öffentlichen Triumph seiner gerechten Sache — woran indessen niemand, der ihn und seine damalige Lage kannte, gezweifelt hat — noch möchte erlebt haben.

Auch sein edelmütiger Freund, John Berens, erlebte dies nicht. Er starb bald darauf, nachdem er ihm jenes Certifikat, zu dessen Erlangung er sich so lange und so eifrig verwendete, über-

---

68) Fehlt natürlich von hier bis zum Schluß des Absatzes in den „Schlesischen Provinzialblättern" a. a. O. S. 481.

69) Anm. des Verfassers: „Hierüber erhielt seine Familie folgendes Schreiben vom 10. Jan. 1794 von Battier, Zornlin & Co. aus London: „Vor einigen Tagen hat das große Amerikanische Haus Mure und Atkinson seine Zahlungen eingestellt und ist seitdem für banquerout erklärt worden. Die Ursache von diesem Unglücksfall kann für Sie, als die Anverwandten unsers verstorbenen werten Freundes, Herrn Peter Hasenclever, nicht anders als interessant sein. Das unbillige Verfahren jenes Hauses gegen ihn wird Ihnen wohl bekannt sein. Vor einigen Tagen ist solches endlich an das Licht gebracht worden, und der Prozeß, den die Curatores bonorum von der Masse der Herren Hasenclever, Seton und Crofts gegen Mure und Atkinson in unserm Canzlei-Gericht so viele Jahre lang geführt haben, ist nun geendigt und diese Herren sind dadurch als die Schuldner von Hasenclever, Seton und Crofts für die Summe von ohngefähr 72 000 Pfund Sterling mit den Interessen von 24 Jahren zu 5 p. C. erklärt worden. Da sie nicht im Stande waren, diese Summe zu bezahlen, so u. s. w."

schickt hatte. Er[70]) war ein geborener Holländer und einer der reichsten und angesehensten Kaufleute in London. Ein Mann von dem lebhaftesten Gefühl für Recht und Unrecht, für Menschenwert und Unglück, der sich Hasenclevers, noch ehe er ihn persönlich kannte, unaufgefodert, in seiner Abwesenheit gegen Seton und seine Cabale mit der edelsten Uneigennützigkeit annahm; der, als er sich von der Rechtschaffenheit desselben und der Gerechtigkeit seiner Sache vollkommen überzeugt hatte, für ihn den gefährlichen Kampf gegen Ränke und Meineide und mächtige Connexionen so viele Jahre hindurch mutig und mit Klugheit bestand. Ein seltener Freund, der an Geist und Herz, wie aus seinen Briefen erhellet, Hasenclever sehr ähnlich war. Sanft ruhe die Asche des Edlen!

Sein Handlungshaus in Landeshut, welches auch noch nach seinem Tode seine Firma behält, wurde bald eines der angesehensten. Daher[71]) war es ihm auch nicht schwer, die vorteilhaften Anträge abzulehnen, die ihm Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 machen ließ, wenn er in Böhmen ein Etablissement im Leinwandhandel anlegen wollte. Auch der dänische Hof ließ ihn auf eine sehr ehrenvolle Art einladen, in Holstein oder Jütland Leinwandfabriken anzulegen. Aber das schlesische Gebirge hatte von jeher zu viele Reize für ihn, als daß er sich hätte entschließen können, es wiederum zu verlassen. Seine Geschäfte hatten hier auch einen sehr gesegneten Fortgang.

Indessen schränkte sich auch hier seine Tätigkeit nicht bloß auf seine Privatangelegenheiten ein. Er besaß in seinem aufgeklärten Geiste das Geheimnis, in dem allgemeinen Interesse seinen eignen Vorteil zu finden. Daher sprach und schrieb er immer von Verbesserung der „Generalhandlung“. Es war seinem Herzen Bedürfnis, zum allgemeinen Besten mitzuwirken. „Es ist immer“, schrieb er einst an einen Freund in Hamburg[72]), „so meine Denkungs- und Handlungsart gewesen, in dem Lande, wo ich wohne,

---

70) Fehlt von hier bis zum Schluß des Absatzes in den „Schlesischen Provinzialblättern“ a. a. O. S. 481.

71) Fehlt bis zum Schluß des Absatzes in den „Schlesischen Provinzialblättern“ a. a. O. S. 481.

72) In seinem Aufsatz: „Plan zur Verbesserung und Vergrößerung der Leinwand-Fabriken in Schlesien“ in „Historisch-politische Beiträge zur näheren Kenntnis unsrer Zeiten“ (Hamburg u. Leipzig 1787), S. 44—91; das hiesige Citat S. 45.

und unter dem Regenten, dessen Schutz ich genieße, zum Wohl des Staats und meiner Mitbürger mich so wirksam zu beweisen, als mir der Himmel Fähigkeit zur Ausübung dieser Pflicht verliehen hat [73])."

Schon 1754, als er sich für den schlesischen Leinwandhandel noch mehr zu interessiren anfing, dachte er, wie oben erzählt worden ist, an die Verbesserung desselben. Itzt, da er sich unmittelbar damit beschäftigte, und alle Geschäfte und Fehler bei der hiesigen Fabrik, vom Flachsbau bis zur Appretur der Leinwand, noch genauer kennen lernte, fand er jene Sorge nur desto notwendiger. Gleich nach seiner Niederlassung in Landeshut 1774 bewirkte er durch seine Vorstellungen an den dirigierenden Minister, daß der Weber seine Ware anders als bisher, nämlich in der Form eines Buches zusammenlegen mußte, damit der Käufer sie besser durchsehen und nach ihrem inneren Wert beurteilen könnte. Dies hatte außerdem noch den Nutzen, daß der Weber dadurch genötigt wurde, die Leinwand besser zu machen, weil man nun die sonst versteckten Fehler leichter entdecken konnte.

Er [74]) war auch der Erste in den hiesigen Gebirgsgegenden, der sich bei der Bleiche der Steinkohlenfeuerung bediente, und ohngeachtet auch dabei mancherlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden, so hatte er doch das Vergnügen, andern dadurch einen Beweis von der Möglichkeit und Unschädlichkeit dieser wohlfeilen Heizung der Bleichöfen gegeben und so mittelbarer Weise auch etwas zum Besten des Leinwandhandels beigetragen zu haben [75]).

Der gute Erfolg bei diesen unbedeutenderen Verbesserungen gab ihm Anlaß und Mut, auf wichtigere zu denken. Da er alle europäische Leinwand-Manufakturen, ihre Geschäfte und Lage, so-

73) In den „Schlesischen Provinzialblättern" a. a. O. S. 482 noch hinzugefügt: „Will man dann nicht mit mir, sondern vielmehr mir entgegen wirken, so tröstet mich dafür das Bewußtsein meiner guten Sache."

74) Dieser Absatz fehlt in den „Schlesischen Provinzialblättern" a. a. O. S. 482.

75) Anm. des Verfassers: „Da er von jeher, aus seinem Vaterlande Westfalen, so wie aus England her, gewohnt war, in der Küche und zur Heizung der Zimmer Steinkohlen zu gebrauchen, und diese Feuerungsmateriale in Landeshut so leicht zu haben sind, so bediente er sich desselben hier auch in seiner Haushaltung und beförderte dadurch den Steinkohlengebrauch in dieser Stadt. Er hat nach und nach über 70 eiserne Öfen aus Westfalen für andere verschrieben."

wie ihren verschiedenen Wert kannte, so leuchtete es ihm sehr deutlich ein, daß die schlesische Leinwand bei der täglich zunehmenden Konkurrenz, bei den hohen Zöllen und teuren Frachten nur durch innere Güte und wohlfeile Preise ihren Absatz ins Ausland behalten könne. Er [76]) dachte daher auf Mittel, wodurch man diese empfehlenden Eigenschaften unseren Leinwandwaren erhalten oder noch erhöhen könnte, und seine Gedanken darüber nebst seinen Verbesserungsvorschlägen teilte er privatim und öffentlich mit.

Der wichtigste davon betrifft die Anlagen von Flachs- und Garn-Magazinen. Dazu entwarf er einen Plan und legte ihn zuerst 1776 dem Gebirgs-Handelsstande vor, bei welchen er auch verschiedene Erörterungen veranlaßte. Im Januar 1778 sandte er ihn an des in Schlesien dirigierenden Ministers Grafen von Hoym, Excellenz, an die Kaufmanns-Ältesten in Breslau, Hirschberg und in den übrigen Gebirgs-Handelsstädten. Man lobte seinen Eifer und seine Einsichten, man gestand die Notwendigkeit mancher Verbesserungen ein, aber man glaubte, bei der Ausführung zu viele und zu große Schwierigkeiten zu finden. Herr Hasenclever schreibt darüber an den oben schon angeführten Freund [77]): „Kein einziger meiner Mitbürger hatte den Mut, mir als ein rechtschaffener, unerschrockener Patriot seine Hilfe zu der Ausführung eines so nützlichen Werkes anzubieten. Ich gestehe, daß mich ein solcher Kleinmut in eine erstaunende Verwunderung setzte, daß man eine simple Fabriksache, die nur aus zwei Artikeln, aus Flachs und Garn besteht, und aufs höchste gerechnet, doch noch nicht die Summe von 2 700 000 Reichstaler übersteigt, für unmöglich und unüberwindlich hält. Sie, mein bester Freund, und ich selbst würden die Direction einer solchen Sache, die bloß aus Einnahme und Ausgabe besteht, ohne Furcht und mit Vergnügen übernehmen; allein Männer, die in ihrem ganzen Leben nur mit e i n e r Sorte von Waren gehandelt und nicht das große Handlungsgewühl in einer Menge von verschiedenen Waren in Seestädten getrieben oder wenigstens gesehen haben, macht solche furchtsam, benimmt ihnen

76) Fehlt bis zum Schluß des Absatzes in den „Schlesischen Provinzialblättern" a. a. O. S. 483.

77) Vgl. den oben S. 57, Anm. 72 angeführten Aufsatz, S. 70. Da das Citat in der Biographie von demjenigen in dem Aufsatz etwas abweicht, habe ich es dem Wortlaut des Aufsatzes angepaßt.

aber keineswegs ihre natürliche Geschicklichkeit. Es fehlt nur an Erfahrung, und es geht ihnen bei großen Handlungs-Veränderungen wie dem Landmann, wenn er zum erstenmal an die offene See kommt, die rauschenden, schäumenden Wellen den Strand hinauf rollen sieht, und auf jener Seite kein Land erblickt. Er erschrickt, wenn er sieht, daß sich Menschen in einigen zusammengenagelten Brettern auf solch ein wütendes und fürchterliches Element wagen, und glaubt, sie müßten augenblicklich von den Wellen verschlungen werden. Der erfahrne Seemann aber steigt unerschrocken in sein Schiff, zieht die Segel auf und läuft mit einem guten Winde durch die fürchterlichen Wellen in den Hafen seiner Bestimmung ein." Und weiterhin sagt er noch einmal [78]): „Ein Mann, welcher Handlungskenntnisse besitzt, wird sich ebensowenig vor der Berechnung einer Summe von 2 700 000 Reichstaler fürchten, als vor einer Summe von 270 Reichstalern. Und über dem ist diese Summe ja in mehrere Magazine verteilt. Ich spreche aus Erfahrung und darf mit Gewißheit sagen, daß die letzten zwei Jahre, die ich in Cadix zubrachte, in einem Hause, wo ich interessirt war, in ungefähr 18 Monaten für eine gleiche Summe an russischen, schwedischen, deutschen, holländischen, ostindischen, flandrischen, englischen, französischen, spanischen, italienischen und amerikanischen Waren sind verkauft worden, ohne daß ein einziges Stück gefehlt hätte, da doch diese Waren aus einer Menge Sorten und Qualitäten bestanden."

Diesen Plan, nebst den hauptsächlichsten Einwürfen, die einige vierzig Kaufleute dagegen gemacht hatten, und die er alle beantwortete, schickte er 1780 im August an jenen Freund in Hamburg, welcher ihn auch andern von seinen dortigen Freunden zur Beurteilung mitteilen sollte. Denn er glaubte, Hamburg sei bei dem glücklichen Fortgange des schlesischen, sächsischen und böhmischen Leinwandhandels ebenso sehr interessirt, als die Einwohner dieser Provinzen selbst [79]).

78) Ebenda S. 89.

79) Anm. des Verfassers: „Alles dieses zusammen nebst dem Briefe des Herrn Hasenclever, welcher viele auf diesen Gegenstand Bezug habende wichtige Handlungsnotizen enthält, ist nachher in den „Historisch-Politischen Beyträgen zur näheren Kenntnis unserer Zeiten" (Hamburg u. Leipzig bei H. J. Mathiesen 1787) Nr. 6 unter der Rubrik: „Plan zur Verbesserung und Vergrößerung der Leinwand-Fabriken in

Er hatte in seinem Leben sehr oft die Erfahrung gemacht, daß gute Wünsche und Vorschläge nicht immer eine gute Aufnahme finden; dadurch ließ er sich aber in seinen patriotischen Bemühungen nicht hindern. „Will man nicht mit mir (schrieb er bei einer ähnlichen Gelegenheit), sondern vielmehr mir entgegen wirken, so tröstet mich dafür das Bewußtsein meiner guten Sache." So ging's ihm unter andern im Jahre 1767 in England. Das Parlament hatte 1764 im Juni auf die Einfuhr von amerikanischem Hanf und Flachs, wenn sie so wie die aus der Ostsee kommenden Sorten zugerichtet wären, eine Prämie von 8 Pfund Sterling für die Tonne bestimmt. Herr Hasenclever wußte, daß die Engländer auch viel Eisen aus Schweden und Rußland usw. erhielten, und tat daher dem damaligen Premierminister den Vorschlag, eine Prämie von 3 Pfund Sterling auf jede Tonne Stabeisen zu setzen, welche aus Amerika in England eingeführt würde. Der Minister antwortete: Dies sei gegen Englands Interesse, weil es selbst Eisenöfen und Eisenhämmer hätte, welche dadurch benachteiligt würden. Hasenclever erwiederte darauf: Wenn dieses wirklich so ist, warum nimmt denn England von Schweden, Russen und Deutschen jährlich 45 bis 50 000 Tonnen Stabeisen und Stahl und bezahlt dafür, die Tonne nur zu 15 Pfund Sterling gerechnet, die Summe von 750 000 Pfund? Statt darauf zu antworten, fing der Minister einen andern Discours an [80]).

Auch in Schlesien fanden seine gutgemeinten und lange über-

Schlesien" abgedruckt worden. Schon vorher lieferte das Hamburg. Politische Journal im 1. Bde. S. 325—332 die Hauptideen von diesem Plane in dem Aufsatz: „Über die schlesische Leinwand-Handlung und Manufacturen von H.". — Am 11. XI. 1780 schickte H. seinen Plan an Friedrich den Großen mit einem seine Vorschläge empfehlenden Schreiben, sowie mit einigen Gutachten der schlesischen Kaufleute [Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. V, 19, vol. VI, fol. 111 ff.; der Plan fol. 115—137; die Gutachten fol. 140—148; fol. 149 weitere Erläuterungen zu seinem Plan]. Der König schickte das ganze Aktenstück an den Staatsminister von Hoym mit folgender Kabinettsordre (Potsdam 28. XI. 1780, fol. 110): „Mein lieber Etats-Ministre von Hoym. So viel Ich den Handelsmann Hasenclever in Landshuth kenne, mache Ich Mir von seinem in originali angeschlossenen Handels-Projekt keine sonderliche Hoffnung. Indessen übergebe Ich solches Eurer näheren unpartheyischen Untersuchung und Ermessen, als Euer wohl affectionirter König F."

80) Dieser Absatz, ebenso wie der erste Satz des folgenden, befindet sich in den „Schlesischen Provinzialblättern" (S. 487 f.) in anderem Zusammenhang.

dachten Vorschläge nicht die gewünschte Aufnahme und Unterstützung; aber deswegen ließ er doch nicht alle Hoffnung fahren, in günstigen Zeitumständen mehr Eingang zu finden. Er war es nicht müde, das, was er für gut und nützlich erkannte, zu anderer Zeit wieder aufs neue vorzutragen. Im Jahre 1783 gab ihm der zwischen den Seemächten zu Versailles geschlossene Friede und die allgemeine Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika eine Veranlassung, seine Vorschläge zur Verbesserung des schlesischen Leinwandhandels und namentlich jenen Plan zu Flachs- und Garnmagazinen dem sämtlichen Gebirgs-Handelsstande noch einmal vorzulegen, und im September eben dieses Jahres riet er demselben zugleich die Errichtung eines Commerz-Collegii, nach Art der Commerz-Kammern in Frankreich, und teilte auch einen vorläufigen Entwurf dazu mit.

Weil er bemerkt hatte, daß es für solche gemeinnützliche Einrichtungen und Anstalten in Schlesien hier und da noch an Gemeingeist fehle, so dachte er auf Mittel, diesen zu erwecken. Er schlug daher in eben demselben Aufsatze an den Gebirgs-Handelsstand vor, in jeder Stadt, wo ein namhafter Handel getrieben wird, eine Art von Club zu errichten. Denn als ehemaliges Mitglied solcher Gesellschaften in England und Amerika wußte er, wie leicht sich darin die Menschen einander nähern, wie sehr die Mitteilung und Erweckung nützlicher Ideen dadurch befördert, die Vereinigung mehrerer zur Ausführung eines löblichen Vorschlags erleichtert und das Herz zur Teilnahme an dem Gemeinwohl erwärmt werde.

Freilich wußte er wohl, daß „die Not auch beten lehrt“; aber er glaubte doch, man müsse nicht die höchste Not abwarten, sondern ihr durch verständige Maßregeln, solange es noch Zeit ist, vorzubeugen suchen. Der Bürger selbst müsse seine größte, überdachteste Tätigkeit dazu aufbieten und nicht alles von der Regierung erwarten. Daher entwarf er für die Erweiterung nicht bloß des schlesischen, sondern des preußischen Handels überhaupt noch in eben diesem Jahre einen neuen Plan, wozu ihn zunächst die Unabhängigkeit der Amerikaner und der Commerz-Traktat, den der König von Preußen mit ihnen schloß, veranlaßten. Ehedem mußten die Nordamerikaner alle europäischen Waren, auch die schlesische Leinwand, von den Engländern nehmen; itzt sind sie frei. Wir müssen ihnen

nur unsere Waren selbst zuzuführen suchen; und da wir sie wohlfeiler geben können, als irgendeine andere Nation, so werden wir ihnen gewiß willkommen sein. Dabei erhalten wir auch ihre dortigen uns nötigen Produkte aus der ersten Hand und also wohlfeiler. Eine Handlungsgesellschaft von Stettin nach Nord-Amerika würde das beste Mittel zu diesem Zwecke sein.

Dieses Räsonnement schien sehr einleuchtend, und der darauf gegründete Plan fand anfangs mehrere eifrige Teilnehmer [81]). Man dachte schon daran, jemanden in dieser Absicht nach Amerika zu senden [82]). Indessen scheint dieser anfängliche Eifer in dem für den schlesischen Leinwandhandel ungemein glücklichen Jahre 1785 wieder erkaltet zu sein.

Im Jahre 1787 gaben ihm einige auffallende Abwechslungen in der neuesten Geschichte dieses Handels Gelegenheit, über seinen Lieblingsplan zur Errichtung von Flachs- und Garnmagazinen noch einmal öffentlich zu sprechen. Die schlesischen Provinzialblätter lieferten im März 1787 [83]) von seiner Hand den für jeden Kaufmann und für jeden andern, welcher der Teilnehmung an einem so wichtigen Gegenstande fähig ist, interessanten Aufsatz: „Über die itzige Lage der schlesischen Leinwand-Handlung." Auf der 231. Seite führt er selbst vielleicht die wichtigste Schwierigkeit an, welche die Ausführung seines Entwurfs, wenn auch nicht unmöglich machen, doch gar sehr erschweren dürfte. Er sagt: „Allein Generalfabriken, wie die von der Leinwand, lassen sich nie mit der Ordnung, wie Privatgeschäfte, die durch einen Herrn oder Eigner dirigirt werden, leiten. Jedermanns Werk ist niemands Werk, wie das englische Sprichwort sagt." Als [84]) der Gebirgs-Handelsstand im Jahre 1788 auf königlichen Befehl eine Deputation nach

81) „Ideen zur Errichtung einer Handlungs-Gesellschaft über Stettin nach Nord-Amerika"; gelangt im 2. Teil zum Abdruck.

82) Peter H. sprach sich gegen den Vorschlag aus. In einem undatierten, zu August 1783 gehörigen Promemoria äußerte er sich dahin: „Alle diese Geheimnisse und Umstände könnten jetzt, wenn es verlangt wird, so umständlich und gründlich beantwortet werden, als die Herren Deputirten im Stande sein würden, tun zu können, wenn sie nach einer Reise von zwei Jahren aus America retournirten." [Breslau. Staatsarchiv. Rep. 199, M. R VI, 14, vol. I, fol. 82.]

83) „Schlesische Provinzialblätter", Bd. V (Breslau 1787), S. 214—236. Der Aufsatz gelangt im 2. Teil zum Abdruck.

84) Fehlt in den „Schlesischen Provinzialblättern" a. a. O. S. 489.

Berlin schicken mußte, um Vorschläge zur Verbesserung des Handels zu thun, wurde er von der Landeshuter Kaufmanns-Societät zum Deputirten erwählt. Bei diesem Aufenthalt in Berlin erfuhr er von dem Minister, Herrn Baron von Heinitz, Excellenz, daß er zu Bielefeld wirklich Garnmagazine errichtet habe. Dies schien ihm für seinen Plan ein empfehlender Umstand zu sein, und er nahm daher Gelegenheit, ihn dem dirigirenden Minister in Schlesien aufs neue vorzulegen, als das einzige Mittel, gute und wohlfeile Leinwand zu erhalten und dadurch die sinkende Fabrik wieder empor zu bringen.

Die von des Herrn Grafen von Hoym, Excellenz, außerordentlich angeordnete Konferenz des Gebirgs-Handelsstandes in Schmiedeberg am 4. Januar 1792 veranlaßte ihn noch einmal, diesen seinen Entwurf von der Errichtung der Flachs- und Garnmagazine in das gehörige Licht zu stellen und deswegen seine „Gedanken über dieses Etablissement" an Se. Excellenz unterm 28. Januar 1792 nach Berlin zu schicken.

So sehr war er von der Notwendigkeit dieser oder ähnlicher Maßregeln zur Erhaltung des schlesischen Leinwandhandels überzeugt, daß er seit 1776 sechzehn Jahre lang jede Gelegenheit nutzte, um den Gebirgs-Handelsstand oder die Regierung dafür geneigt zu machen. Er hat manche andere Entwürfe zur Erweiterung der Handlung in den preußischen Staaten gemacht und höhern Orts vorgelegt, aber dieser Plan zu Flachs- und Garnmagazinen war das Lieblingskind seines Geistes.

Ein paar Monate vor seinem Ende erlebte er noch das Vergnügen, daß man in der damaligen kritischen Lage [85]) zu einiger Realisirung seiner Vorschläge Zuflucht nahm. Aber ein solcher Zeitpunkt dürfte wohl, eben seiner kritischen Natur wegen, zur Ausführung eines so großen Werkes, welches die ruhigste Überlegung, die ganz ungeteilte Aufmerksamkeit des Geistes erfodert, nicht das schicklichste sein; und man würde von dem Mißlingen eines kleinen Versuches unter solchen Umständen noch nicht auf die Unausführbarkeit des ganzen Planes schließen können. Es bedarf vielleicht eines solchen oder eines ähnlichen Stoßes, um den Ent-

---

85) Es handelt sich um den Aufruhr der Weber in Liebau und Landeshut in den letzten Tagen des März 1793; zur Sache vgl. Alfr. Zimmermann: „Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien" (Breslau 1885), S. 188 ff.

schluß zur Ausführung hervorzubringen; aber den wirklichen Bau kann man nur dann erst anfangen, wenn der Grund wieder ganz ruhig ist. Unter jeden, auch den günstigsten Umständen, ist gewiß eine sehr überdachte Vorbereitung nötig, wenn man das Experiment: ob die bei Privatfabriken erprobten Regeln und Grundsätze auch auf ein freies Gewerbe von solchem Umfange, wie die schlesische Leinwand-Manufaktur ist, angewendet werden könne, mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges unternehmen will. Es soll ein großes Werk der Natur wie ein kleines menschliches Kunstwerk behandelt werden!

Auch [86]) noch auf andere Art ist er zum Besten des schlesischen Leinwandhandels tätig gewesen. Im Jahre 1771, als er noch in England war, machte das Parlament eine Acte, daß der Rückzoll auf die Exportation der schlesischen Leinwand nach Amerika nicht länger gegeben werden sollte. Auf das Gesuch einiger englischer Häuser schrieb Herr Hasenclever an Lord North und bewies ihm, daß diese Anordnung für England selbst sehr nachteilig sein werde. Er erhielt durch den Sekretär des Lords das Kompliment, daß er die Sache gut auseinandergesetzt hätte, und die Acte ward widerrufen.

Seiner Gesundheit wegen machte er im Sommer 1787 eine Reise und kam auch nach Berlin [87]). Hier traf er seinen alten Freund Herrn Roose [88]), den er schon vor 30 Jahren in Spanien kennen gelernt hatte. Im Gespräch kamen sie auf den preußischen Handel nach Spanien, wo auf das Stabholz aus den preußischen Staaten und auf die schlesische Leinwand seit einiger Zeit höhere Abgaben gelegt waren, als ehedem. Die schlesischen Bretagnes mußten 35 Maravedi pro V^na^ bezahlen, da doch die feinern und teuern französischen nur 25 geben durften. Herr Roose bemerkte,

86) Die folgenden Abschnitte fehlen in den „Schlesischen Provinzialblättern".

87) Über diese Bemühungen Peter Hasenclevers, bei denen er, wie es scheint, nicht gerade günstig abschnitt, zum mindesten durch seine Leichtgläubigkeit das Opfer seiner Berichterstatter in Spanien wurde, vgl. H. Fechner: „Wirtschaftsgeschichte Schlesiens 1741—1806 (Breslau 1907), S. 118—121. — Über die gescheiterten Versuche, mit Spanien einen Handlungsvertrag zu Beginn der 80er Jahre abzuschließen, vgl. M. Klinkenborg in: Forschungen zur brandenb. u. preuß. Geschichte, Bd. XVII (1904), S. 493 ff.

88) Nach Fechner a. a. O. S. 121 preußischer Konsul in Malaga.

daß die Weine und andere Produkte aus Spanien im Preußischen auch höher impostirt wären, als die französischen. Wenn der König von Preußen die spanischen Weine den französischen im Zolle gleichsetzte, könne der Spanische Hof bewogen werden, die Zölle auf das Stabholz und die schlesische Bretagnes zu erniedrigen. Bei einem Besuch, den Herr Hasenclever dieser Sache wegen dem spanischen Gesandten Don Miguel de Galves machte, äußerte dieser die nämliche Meinung.

Dies veranlaßte den Gebirgshandelsstand, den König zu bitten, die Zölle auf die spanischen und französischen Weine gleich zu setzen, weil Spanien, wie man Hoffnung hätte, dann die Auflagen auf schlesische und französische Waren auch gleich machen würde. In der Folge betrieb der Minister Herr Graf von Schulenburg diese Angelegenheit, und da er von Herrn Hasenclever einige Stücke Bretagnes verlangte, um dem spanischen Gesandten den Unterschied zwischen den französischen und schlesischen zu zeigen, so sandte ihm dieser auf seine Kosten drei verschiedene Stück schlesische und ein Stück wirklich französische Bretagnes. Im Dezember 1788 erhielt er durch den ehemaligen Gesandten Don Miguel de Galves die angenehme Nachricht, daß nun der spanische Zoll auf die Bretagnes von 35 auf 25 Maravedi herabgesetzt sei und die Plattilles Royales aller Art künftig nur 23 Maravedi bezahlen dürften.

Er glaubte, es sei die Schuldigkeit eines jeden, der Kenntnisse von Fabriken und Handlung habe, diese als ein wahrer Patriot dazu anzuwenden, um die Geschäfte seines Vaterlandes blühender zu machen. Dieses tat er bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, und auf jede Art, wie er konnte, mit dem größten Vergnügen, wenn man auch seinen Bemühungen und edlen Absichten nicht immer Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Unter den Entwürfen gegen die Ausführbarkeit seines Planes war auch der, daß eine große Anzahl von Unterbedienten dazu erfordert würde, auf die man sich der herrschenden eigensüchtigen und unredlichen Denkungsart wegen nicht verlassen könnte. Dieses konnte er freilich nicht leugnen; ja er hatte es selbst so oft erfahren und so viel dadurch gelitten, daß sich niemand wundern würde, wenn er alles Zutrauen zu den Menschen verloren und bloß um deswillen die Ausführung dieses Vorschlags selbst für unmöglich erklärt hätte. Desto mehr gereicht es seinem Herzen zur Ehre, daß

er diesen Punkt in seiner Beantwortung jener Einwendungen ganz mit Stillschweigen übergeht. Sein Plan war keine Spekulation, auf die er sein eignes Glück bauen wollte; dies hatte er nicht nötig, sein Wohlstand war fest gegründet. Nur Patriotismus erzeugte in seiner Seele diese gemeinnützige Idee; sie war die echte Frucht seines seltnen Gemeingeistes, und so müsse er desto geneigter sein, auch andern wenigstens Ehrlichkeit zuzutrauen, je mehr er sich selbst der reinsten, uneigennützigen Menschenliebe dabei bewußt war.

Und dann hatte ihn doch ebenfalls seine eigene Erfahrung überzeugt, daß es immer noch viele gute Menschen in der Welt gibt, und daß es dem Unternehmer oder Regierer einer so großen Anlage nicht so gar schwer sei, die hinlängliche Anzahl brauchbarer und ehrlicher Arbeiter zu finden und zu erhalten, wenn er anders die zum Directionsgeschäfte nötigen Eigenschaften selbst besitzt. Er foderte deswegen nicht etwa zu viel von den Menschen; nein, er hatte sie in seinem langen geschäftigen Leben so gut kennen gelernt, daß er auch hierin die Mittelstraße für die beste hielt. „Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, und sich über die Sottisen, die sie aus Unverstand begehen, nicht ärgern“, war die Maxime, die er befolgte, das Resultat seiner Erfahrungen.

Und doch liebte er die Menschen und zeigte auch bei Kleinigkeiten, daß es ihm Freude mache, zu andrer Vergnügen etwas beizutragen: ein unverkennbarer Beweis von seinem wohlwollenden Herzen, indessen die großen Opfer, die der Mensch dem Gemeinwohl bringt, nicht selten seiner eignen Eitelkeit gebracht werden! Aus dieser Quelle der Menschenliebe entsprang auch seine Geselligkeit; freilich mußte es befremden, wenn ein viel gereiseter, in den weitläuftigsten Geschäften versuchter Mann die Gesellschaft flöhe. Er muß sich natürlicherweise desto mehr darin gefallen, jemehr er wegen seines namhaften Beitrages zur Unterhaltung derselben vorgezogen wird. Aber Herr Hasenclever machte nicht den Sprecher, der nur sich gern hört; auch in seinem Alter, wo er in zahlreicher Gesellschaft mehr zuhörte, liebte er die Gesellschaft noch. Er war so gern im Zirkel froher Menschen und wußte sich dieses Vergnügen durch eine edle Gastfreiheit zu verschaffen [89]).

89) Anm. des Verfassers: „In Landeshut hat er zweimal bittweise öffentliche Gesellschaften veranstaltet.

In der Unterredung war er freimütig, auch gegen Höhere. Diese hörten daher gern sein Urteil, suchten seinen Rat. Unter seinen Korrespondenten befanden sich mehrere Männer, die am Ruder des Staates sitzen. Wer hätte sich auch schämen sollen, von einem Manne von solcher Erfahrung in seinem Fache belehrt zu werden?

In seinen Familienverhältnissen erscheint er ebenso verehrungswürdig. Sein oben angeführtes Urteil über seine Mutter ist ein Denkmal seiner kindlichen Liebe gegen sie. Nach seines Vaters Tode ward er, als der Älteste von 11 Kindern [90]), der Versorger seiner Geschwister und ihrer Kinder. Er legte den Grund zum glücklichen Fortkommen aller seiner Verwandten; auch in seinem letzten Willen ist er dieser Fürsorge für dieselben treu geblieben. So zeigte er seine Religion in seinem Leben!

Er hielt sich zur lutherischen Kirche, in der er erzogen war; übrigens war er ohne kirchliche Engherzigkeit von der Religion aller derer, die Gott fürchten und recht tun. Daher lebte er auch 18 Jahre in Portugal und Spanien ruhig und geachtet von den angesehensten Personen des weltlichen und geistlichen Standes.

Sein Glaube an Vorsehung und Zukunft, nebst dem Bewußtsein, kein unnützer Knecht im Staate Gottes gewesen zu sein, stärkte ihn bei der Annäherung seines Endes. Mit heiterm Geiste und völliger Ergebung in den Willen seines Schöpfers, der ihn immer so gut geleitet hatte, sah er dem Tode entgegen. Auch hier war er seinen Freunden noch ein lehrreiches und rührendes Beispiel! Er starb am 13. Juni [91]) (1793) in einem Alter von 76 Jahren, 6 Monaten und 18 Tagen.

In Landeshut hat er am längsten gelebt [92]), und wenn

90) Die Namen, mit Geburts- und Sterbedaten im „Verbandsblatt", Nr. 11, Jahrg. V, S. 8, Spalte VI.

91) Nach den „Schlesischen Provinzialblättern" 1793, 7. Stück, S. 84 „abends um 8 Uhr".

92) Über Peter Hasenclevers Leben in Landeshut haben wir einen zeitgenössischen Bericht vom August 1791 bei Joh. Friedr. Zöllner: „Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahre 1791", Teil II (Berlin 1793), S. 136f.: „Hier (in Landeshut) habe ich vornehmlich meine Aufmerksamkeit auf die Appretur der Leinwand gerichtet. Niemand konnte die Begriffe, die ich mir bisher davon erworben hatte, besser berichtigen und ergänzen, als Herr Hasenclever, der, mit den mannigfaltigsten Kenntnissen und dem eindringenden Beobach-

sein 14 jähriger Aufenthalt in Cadix und die ersten Jahre in England auch die glänzendste Periode seines Lebens ausmachen, so waren die letzten 20 Jahre desselben doch, nach seinem eignen Geständnisse, die ruhigsten und zufriedensten. Man bot ihm einen glänzenden Posten mit einem großen Wirkungskreise in der Residenz an, aber er wollte in unabhängiger Zurückgezogenheit seine letzten Tage verleben. „Es ist besser", schrieb er bei dieser Gelegenheit einem Anverwandten, „ein kleiner Herr als ein großer Knecht zu sein." Es bezeugte ihm mancher seine Verwunderung darüber, daß er, der in so großen Städten gelebt und den Glanz der Höfe gesehen hätte, an einem kleinen Orte vergnügt leben könnte. Aber er hatte es auch gesehen, „daß in großen Städten mehr Elend als Glückseligkeit wohnt, daß die gar zu große Menschenmenge daselbst der Gesundheit sehr nachteilig ist. Und so wußte er ebenfalls aus eigner Erfahrung, daß man in kleinen Städten, der weit geringeren Menschenzahl ungeachtet, ebensoviel wahre gesellige Freuden genießen könne, als in großen Residenzen, wo sich oft die nächsten Nachbarn nicht kennen. Durch seine Bekanntschaft mit Großen hatte er gelernt, daß wahres Glück und Zufriedenheit unter ihnen seltener ist, als im bürgerlichen Stande, daß nicht Reichtum, sondern nur ein hinlängliches Auskommen

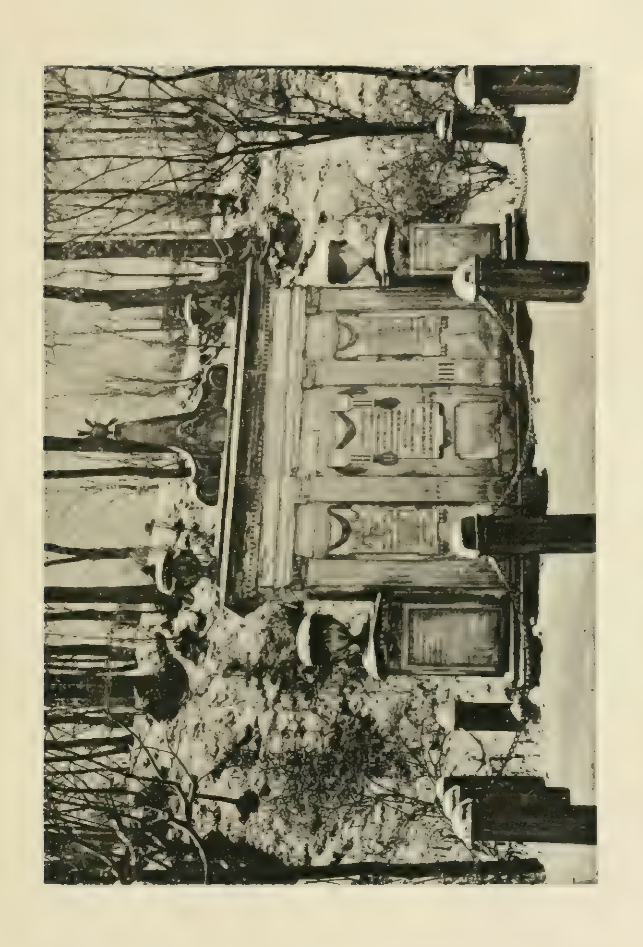
tungsgeiste ausgerüstet, diese Manufactur und den Handel mit der Leinwand in Großbrittannien, Portugal, Spanien, Frankreich, Holland, Deutschland und selbst in Amerika gesehn, viel darüber nachgedacht, viele Versuche gemacht und bis in sein hohes Alter seinen rastlosen Fleiß darauf verwendet hat. Er wohnt vor dem Tore in einem schönen Hause und hat seine weitläuftigen Fabrikengebäude um sich her. Vor dem Hause ist ein Garten und hinter demselben ein Bleichplatz, auf dem 1800 bis 2000 Schock Leinwand auf einmal können ausgebreitet werden. Überhaupt läßt Herr Hasenclever das Jahr hindurch mehr als 5000 Schock Leinwand appretiren." Ebenda (S. 151) eine kurze Beschreibung von Landeshut: „Landshut ist ein ganz hübscher Ort. Die Häuser am Ringe sind meistenteils von Steinen und in einem, nach altschlesischen Maßstabe, erträglichen Geschmacke gebaut. Ich habe wenige Örter gesehen, die im ganzen so viel Gepräge des Wohlstandes haben, ohne eine erkünstelte Pracht zu verraten." Über Joh. Friedrich Zöllner, geb. 1753, gest. in Berlin 1804 als Oberkonsistorialrat, vgl. Allg. deutsche Biographie, Bd. 55 (1910), S. 423—425. Eine weitere Beschreibung von Landeshut aus dem Jahre 1800 findet sich bei John Quincy Adams: „Briefe über Schlesien, geschrieben auf einer in dem Jahre 1800 durch dieses Land unternommenen Reise." Übersetzt von Fr. Gotthelf Friese (Breslau 1805), S. 151 ff.; dort (S. 153 f. u. S. 159 f.) auch einige Mitteilungen über Peter Hasenclevers Schwiegersohn Ruck (vgl. oben S. 49, Anm. 56).

zur Glückseligkeit nötig ist: Das Gefühl hiervon kann ja auch bei dem Herrn über große Länder nicht stärker und inniger sein, als beim Bauer, der sein kleines fruchtbares Feld übersieht. Ich habe, sagt er selbst, hier mein gutes Auskommen, eine angenehme Wohnung, Freunde in der Stadt und in der Nachbarschaft, bin von Hohen und Niedern geachtet [93]), und so hab ich die letzten Tage meines Lebens in Ruhe, Zufriedenheit und Ehre zugebracht, wofür ich Gott, dem Geber alles Guten, auf das erkenntlichste danke."

Wenn es nach dem Ausspruche eines Weisen des Altertums ein Schauspiel für Götter ist, den Tugendhaften mit dem Unglücke kämpfen zu sehen, so tut es dem menschlichen Herzen wohl, wenn man den rechtschaffenen Mann endlich wieder in einer solchen Lage sieht, wo er die vorigen Ungerechtigkeiten des Schicksals vergessen kann!

---

93) Anm. in den „Schlesischen Provinzialblättern" a. a. O. S. 494: „Einen öffentlichen Beweis der Achtung erhielt er von seinen Mitbürgern noch 1787, als er von dem sämtlichen Gebirgshandelsstande mit zu der Deputation gewählt wurde, welche damals auf Allerhöchsten Befehl nach Berlin geschickt ward, um für die Handlung vorteilhafte Maßregeln zu bewirken."



Zweiter Teil

Die Briefe und Denkschriften Peter Hasenclevers

I.

Die Stadt Neu-York [1])

Ein Beytrag von Herrn Peter Hasenclever.

Neu-York, den 20. November 1764.

Ich mache mir's zum Vergnügen, Ihnen von Neu-York Nachrichten mitzuteilen [2]). Dieser Ort hat eine überaus angenehme Lage, welche fast den Mittelpunkt zwischen Canada und Georgia ausmacht, und formirt ein Dreyeck auf der äußersten Spitze der Manhatten-Insel, deren Länge vierzehn, die Breite aber an einigen Orten drey englische Meilen ausmacht. Die gedachte Insel liegt zwischen dem Hudsons-Fluße und dem Sound oder Ost-River, welche an der Spitze von Neu-York zusammen fließen und dort eine Bay machen; übrigens wird sie durch einen Canal, von circa 80 Fuß breit, vom festen Lande abgeschnitten; jedoch ist

1) Gedruckt: Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens, zusammengetragen durch Johann Christian Sinapius, Bd. I (Altona 1780), S. 342—350.

2) Man vgl. mit dieser Schilderung die Darstellung von New-York aus den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts bei Benson J. Lossing: The life and times of Philipp Schuyler (New-York o. J.), S. 78—81. — Die Bewohner von New-York schneiden bei Peter Hasenclever entschieden günstiger ab, als in den sonstigen bekannten Berichten gleichzeitiger englischer und amerikanischer Zeitgenossen, wie des Gouverneurs des Staates New-York Henry Moore und des späteren Präsidenten der Vereinigten Staaten John Adams; aber wenn man diesen auch die gründlichere Vertrautheit mit amerikanischen Verhältnissen wird zugestehen müssen, so verliert neben ihren Aufzeichnungen die Schilderung des dem amerikanischen Leben unparteiischer und vielleicht auch unbefangener gegenüberstehenden weitgereisten deutschen Kaufmannes mit seinem klaren nüchternen Blick, mit seiner gründlichen, zutreffenden, oft von gesundem Humor gewürzten Darstellungsart keineswegs ihren Wert.

die Communicazion mit selbigem durch eine hölzerne Brücke befördert.

Die Stadt selbst liegt nach der Seite vom Hudsons-Fluße auf einer kleinen Anhöhe, welche jedoch ziemlich steil ist, von da aber erstreckt sie sich bis an Ost-River, wo die Schiffe liegen, und Werfte angebracht sind, damit die Einwohner ihre Waaren bequem aus- und einbringen können. Am Ost-River ist ihre Länge anderthalb, am Hudsons-Fluße aber nur eine halbe bis drey Viertel englische Meilen. Die Breite beträgt kaum den dritten Theil einer solchen Meile. Man rechnet ungefähr 2000 Häuser und 17 000 Einwohner[3]). Die Häuser sind steinern oder von Ziegeln auf die englische Art bequem gebaut und reinlich eingerichtet. Die Straßen findet man freylich nur zum Theil regulair. Was aber dem Ort besondere Vorzüge mittheilt, ist die angenehmste Aussicht nach Long-Island und in die Provinz Neu-Jersey.

An der äußersten Spitze der Sadt liegt das Fort in Form einer Redoute, worinnen der Gouverneur seinen Pallast hat, und unter dem Fort eine Batterie von sechzig 18 und 24 pfündigen Canonen, welche a fleur d'Eau sind, und die Bay von allen Seiten bestreichen können. Die Bay ist 16 Meilen breit und 10 Meilen lang. Sie erstreckt sich bis an die Narrows oder Enge, wo das Wasser der beiden Flüsse zwischen Long-Island und State-Island sich in der Breite von 3 Meilen mit der See vereinigt. Es giebt darinnen noch verschiedene Inseln, aber keine darunter ist weiter befestigt, weil sie alle auf der einen Seite von Long-Island und auf der andern von Neu-Jersey beschoßen werden können.

Diese Bay sowohl als Hudsons- oder Ost-River machen den Hafen von Neu-York. Es fehlt aber darinnen an hinlänglicher Tiefe; daher kann ein Schiff von 70 Canonen nicht anders als mit großer Mühe und Vorsicht bis an die Stadt geführt werden, auch

3) Vgl. Raynal: „Philosophische und politische Geschichte ... beider Indien (Dtsch. Übersetzung von J. Mauvillon), Teil VI (Hannover 1777), S. 358 f.: „Im J. 1756 belief sich die Zahl der dortigen Einwohner auf 10468 Weiße und 2275 Schwarze. Es giebt vielleicht keine Stadt, wo die Luft gesunder wäre, wo eine allgemeinere und besser verteilte Wohlhabenheit herrsche. Ihre öffentlichen Gebäude, ihre Privathäuser sind fest und bequem. Aber wenn die Stadt lebhaft angegriffen würde, so könnte sie sich mit dem schlechten Kastel und den steinernen Verschanzungen, die die Rhede und Hafen verteidigen, keine vierundzwanzig Stunden halten."

liegen die Schiffe im Winter wegen dem Treib=Eis dort sehr unsicher. Fahrzeuge von 2 bis 300 Tonnen sucht man im Ost=River hinter den Werften in Sicherheit zu bringen; Kriegs=Schiffe aber gehn im Winter aus der Bay hinunter, und legen sich einige Meilen tiefer zu Sandy=Hook in eine Bay der See, wo das Wasser nicht zufriert, vor Anker.

Jetzt sind es 100 Jahre, daß diese Stadt und Provinz durch den Hertzog von York, den Bruder des damaligen Regenten, den Holländern abgenommen wurde. Damals hieß sie Neu=Niederland, und der Tractat von Breda machte sie 1667 zum Eigenthum der Engelländer, welche ihr den Namen New=York ertheilten. Der Handel dieser Stadt besteht in der Ausfuhr von Weitzen, Maiz, Gerste, Hafer, Waitzen=Mehl, Lein=Saat, Fischen, allerhand gesaltznem Fleisch, in Bier, Butter, Lichten, Brettern, Stab= und anderen Holtz, rohem Eisen, Eisen in Stangen, etwas Kupfer=Ertz, Wachs und Rauch=Waaren. Er erstreckt sich nach den West=Indischen Inseln, und nach der Küste von Honduras, wo Blau=Holtz, Lignum vitae, Mahagony und andere Farb= und Holtz=Arten gegen Europäische Manufaktur=Waaren, Mehl und Fleisch eingehandelt werden. Man rechnet die jährliche Ausfuhr auf 280 bis 300 000, die Einfuhr aber auf 250 bis 280 000 Pfund Sterling.

Die Einwohner von Neu=York sind besonders gegen Fremde überaus höflich und gast frey. Man findet ihre Tafeln mit den schmackhaftesten Speisen von See= und Fluß=Fischen sowohl, als von allerhand zahmen Geflügel bester Art angefüllt. Roast=Beef ist hier so bekannt, wie in London; Hirsch= und Rehfleisch ist delicat, und Austern sowohl als Krebse sind in größter Menge vorhanden. Unsere deutschen [4]) Auster=Schlucker würden Befriedigung antreffen, wenn sie manchmal hier einsprechen könnten. Die Amerikanischen Fasanen, welche eine Art von großen Haselhühnern sind, nebst den wilden Truthähnen, deren Fleisch schneeweis ist, wovon das Stück 20 bis 30 Pfund wiegt, sind wahre Leckerbissen. Das hiesige Brodt ist von Weitzen=Mehl und von dem besten Geschmack. Ein vortreflicher Madera=Wein befördert die Verdauung.

---

4) Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß der Bericht an einen Landsmann Peter Hasenclevers, wahrscheinlich an Fräulein von Schwellenberg, die Hofdame der englischen Königin, gerichtet war.

Bisweilen kommt zu diesem allen noch ein Biber-Schwanz, ein Rücken oder ein Schinken von jungem Bären, woraus unsere Köche herrliche Gerichte zu machen verstehn. Mit einem Wort, es fehlt hier an nichts, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört.

Die Anhänger der Englischen Episcopal-Kirche sind gesellige, aufgeräumte Leute. Die Presbiterianer, Methodisten, Quäker und andere Sectirer hingegen zeichnen sich durch ihr finsteres, kopfhängerisches Wesen aus. Zum Glück bekennt sich der General-Gouverneur, die Glieder des Raths und alle Königliche Beamten zur Bischöflichen Kirche. Diese Herren kommen alle Wochen zweymal, des Mittwochs und Sonnabends, in einem Club [5]) zusammen. Ich kam zufälliger weise zu der Ehre, ein Mitglied desselben zu werden.

Als ich einstmals einen Freund, welcher in dieser Zusammenkunft war, zu sprechen suchte, wurde ich in ihr Zimmer genöthigt. Hier fand ich zwanzig Personen bey Tische, welche sich die Abend-Mahlzeit wohl schmecken ließen und mit ihren grauen Köpfen und bescheidener Kleidung recht ehrwürdig aussahen. Sie stunden bey meinem Eintritt auf, um mich zu bewillkommen; einer nach dem andern reichte mir die Hand; ich mußte mich an die Tafel setzen, und jeder trank meine Gesundheit aus einem Bumper. Als die Mahlzeit geendigt und die Tafel abgetragen war, stund der Präsident des Clubs auf und trank auf die Gesundheit: 1) des Königs, 2) der Königin und der Königlichen Familie, 3) the Army and Navy, d. i. der Armee und Flotte, 4) des Gouverneur und Generals, und 5) die Mutter aller Heiligen (la Madre di todos Los Santos). Hierauf brachten die übrigen allerhand schalkhafte Gesundheiten auf die Bahn, bis die Reihe endlich an mich kam. Da ich mich nicht sogleich auf eine besinnen konnte, so half mir mein alter Nachbar, indem er mir rieth, the Travellers blessing, d. i. die Erquickung des Reisenden, auszubringen. (Es ist bekannt, daß darunter etwas anders, als Warmbier, verstanden wird [6])). Auf diese Art wurden 25 Gesundheiten und ebenso viele volle Bumper berichtiget,

5) Über das Clubwesen in New-York vgl. James Grant Wilson: „The Memorial History of the city of New-York“, Bd IV (1893), S. 232ff. Um welchen Club es sich hier handelt, vermag ich nicht anzugeben, da der einzige dort erwähnte Club vor der Revolution, the Friendly Club, der mehr wissenschaftlichen Charakter trug, kaum in Betracht kommt.

6) Ein recht abgeschmackter Zusatz des Herausgebers.

und nachdem wir, wie gewöhnlich, politische Gegenstände mitunter in Erwegung gezogen hatten, verfügte sich ein jeder nach Hause.

Das Frauenzimmer in New-York ist von mehr als gemeiner Schönheit. Man kann auch hier fast aus dem äußern Ansehn beurtheilen, zu welcher Sekte oder Religion sie gehören. Die Presbiterianer und Methodistinnen haben ein ernsthaftes Gesicht, die andern aber sehen freundlich dreist um sich herum. Alle Sekten haben hier ein freyes Exercitium religionis, ausgenommen die Catholiken [7]), welche nur in Philadelphia und in der Provinz Maryland ihren öffentlichen Gottesdienst halten dürffen, jedoch werden sie mit aller Freundschaft geduldet.

In Neu-York sind Gotteshäuser:

3 Englische Episcopal-Kirchen
2 Holländische Reformirte
2 Englische Presbiterianer
1 dergleichen Schottische
1 Französisch Reformirte
1 Quäker Kirche
2 Anabaptisten-Kirchen
2 Mährische Brüder-Kirchen
1 Deutsch-Reformirte
2 Deutsch-Lutherische
1 Methodisten-Kirche
1 Jüdische Synagoge.

Vor wenigen Tagen besuchte ich die Versammlung der Methodisten in Gesellschaft eines guten Freundes. Ein englischer Infanterie-Capitain machte darinnen den Prediger. Mein Begleiter erzählte mir, daß dieser Redner, als er im letzten Krieg in Neu-York im Quartier lag, so lustig lebte, daß er in große Schulden gerieth. Einer seiner Gläubiger wollte ihn greiffen lassen. Als er aber den Constabler hinter sich merkte, schlug er geschwind ein

7) Über die Lage der Katholiken in New-York vor der Revolution vgl. James Grant Wilson a. a. O. Bd. IV, S. 636: „Just prior to the American Revolution, there was a little Catholic congregation worshiping in the house of a devout German in Wall street, and the Jesuit Father Ferdinand Steinmeyer visited and ministered to them on his trips from Maryland. To avoid arrest he assumed the name of Farmer, and entered the city in disguise."

schwarzes Pflaster aufs Auge. Herr, sagt der Constabler, Sie sind mein Gefangner, indem er ihn auf die Schulter klopfte. Der Capitain drehte sich kaltsinnig um, und nun bat der Constabler um Verzeihung, weil er geirrt zu haben glaubte.

Jetzt hat sich dieser lustige Kautz in einen Prediger verwandelt; eine Menge enthusiastischer Leute hört ihm voll Andacht zu, und er lebt auf Unkosten der Schwärmer.

à Dieu. P. Hasenclever.

II.

Peter Hasenclever[8]) an Dr. Thomas Dampier[9]).

New-York, 8. VIII. 1765[10]).

Private matters. Progress of his iron manufactory. Difficulties he has had to encounter with people and countries. Has started a hemp plantation upon the Mohawk river 300 miles above New-York. Considers that America is of more importance to England than people at home imagine, and the late restrictions on trade have hurt Britain much already, and time will show how erroneous they were. He has written to Lords Halifax[11]), Hillsboro' and Sandwich[12])

---

8) The Manuscripts of the Earl of Dartmouth, Vol. II: American papers = Historical Manuscripts commission. Fourteenth report, Appendix, Part X (London 1895), S. 21; vgl. ebenda S. 20: Rev. Dr. Thomas Dampier to Lord Dartmouth. Eton. 6. X. 1765: „Observations on Hasenclever and his iron manufactory in New-York. Recommends him to Lord Dartmouth's notice as useful in giving information of America, and worthy of his confidence."

9) Thomas Dampier (1748—1812), Bischof von Ely, im Jahre 1765 „submaster of Eton"; vgl. über ihn: Dictionary of National Biography, Bd. XIV (1888), S. 1 f.; vgl. auch oben S. 38 Anm. 42.

10) Autograph letter signed. 3 quarto pages.

11) George Montagu Dunk, second Earl of Halifax (1716—1771), von 1762 bis Juli 1765 Staatssekretär im foreign office for the Northern Department; vgl. über ihn Dictionary of National Biography, Bd. XVI (1888), S. 199—201.

12) John Montagu, fourth Earl of Sandwich (1718—1792), von April 1763 bis Juli 1765 „first lord of Admiralty"; vgl. über ihn Dictionary of National Biography, Bd. XXXVIII (1894), S. 254—258.

III.

Peter Hasenclever[13]) an[14])

Neuyork, den 16. August 1765.

Auf meinen Reisen durch den größten Teil von Nord-Amerika habe ich Gelegenheit gehabt, mancherlei Bemerkungen zu machen, und ich finde es nun sehr befremdend, daß unsere europäischen Schriftsteller so falsch über die Einwohner dieses Weltteils urteilen. Sie behaupten, daß die hiesigen Menschen und Tiere von kleinerer und schwächerer Leibes-Constitution wären, und daß selbst europäische Geschlechter hier ausarteten.

Die hier einheimischen Tiere sind freilich von anderer Art, als die in Europa, Asien und Afrika; aber das rührt von dem kalten nördlichen Clima her. Wenn man die asiatischen Tiger, Löwen und Elephanten in den südlichen Teil von Amerika versetzte, so würden sie so stark, als in ihrem Geburtslande sein. In Pennsylvanien hat man Wagenpferde, die so stark sind, als die englischen, und die Virginischen leichten Jagdpferde sind, wie die Reitpferde in Canada und Neu-England, von einer sehr guten Race. Auch das Rindvieh ist gut und von verschiedener Größe wie in Europa. Binnen 2 Wochen sind hier 2 gemästete Ochsen geschlachtet worden, der eine zu Elisabethtown, welcher 1800 Pf. wog, der andere in Westchester-County war gar 1900 Pf. schwer. Die Ochsen aus Neuengland, welche man in Neuyork und Philadelphia schlachtet, wiegen gewöhnlich 600—800 Pf., und ihr Fleisch ist delicat. Auch die Schafe gedeihen hier und geben in einer Schur 3 bis 4 Pf. Wolle.

Die europäischen Nationen, die sich hier niedergelassen haben, sind von eben so starker Constitution als in Europa. In einem Dorfe am Hudsonsflusse, einige Meilen von Albani, traf ich in einem Wirtshause 5 Männer, von welchen 3 größer als ich und 2 von meiner Länge waren, und ich bin doch kein Zwerg, ich habe 6 Fuß und könnte unter die Potsdamer Garde rangiren.

Es ist wahr, die eingebornen Amerikaner sind, im Ganzen genommen, schwächer als die Europäer. Allein sie sind doch von mit-

---

13) Gedruckt: Peter Hasenclever (Landeshut 1794), S. 125—137.

14) Aus dem Inhalt dieses Briefes läßt sich nicht feststellen, wer der Empfänger ist.

telmäßiger Statur, und ihre Nahrung und Lebensart macht, daß sie nicht korpulent werden können. Sie wohnen und irren beständig in den Wäldern herum und leben fast allein von der Jagd. Zuweilen haben sie auf einige Tage Überfluß, die meiste Zeit aber leiden sie Hunger. Unter den Vegetabilien brauchen sie nur den Mais oder das indianische Korn zur Speise, welches die Weiber anpflanzen und einerndten müssen. Dieses Korn stoßen sie in hölzernen Mörsern und machen eine Art von Brei oder Mus daraus. Schlägt ihnen diese Erndte einmal fehl (welches doch selten geschieht), so ist ihre Not groß. Im Winter leben sie von geräuchertem Hirsch-, Bären- oder Biber-Fleisch. Die Jagd ist aber auch nicht immer glücklich. Doch sie nehmen mit wenigen vorlieb und sind überhaupt des Hungerleidens gewohnt. Die Männer gehn nur auf die Jagd; die Weiber müssen alle Hausarbeit verrichten. Schießt der Mann in der Nähe der Hütte einen Bären, Hirsch oder Dachs, so muß ihn das Weib auch nach Hause schleppen; der Mann bricht ihr nur hin und her einen Zweig ab, um den Weg zu bezeichnen.

Wenn sie von einem Orte zum andern wandern, so müssen die Weiber auch die Bagage tragen, als Decken, Kessel etc. Haben sie ein klein Kind, so setzen sie es oben auf das Bündel. So lange das Kind noch an der Mutter Brust liegt, wird es eingewickelt und auf ein Bretgen gebunden, welches unten einen kleinen Fußboden hat und oben mit einem Loche versehen ist. Setzen sie sich im Walde nieder, oder wollen sie Feuer anmachen, so lehnen sie das Kind an einen Baum oder hängen es, um es vor den Schlangen zu bewahren, an einen Ast, wo es der Wind zuweilen hin und her schlendert. Mit Verwunderung hab ich oft die kleinen Creaturen auf dem Rücken ihrer Mutter gesehen, daß ihnen die Sonne ins Gesicht schien oder das Regenwasser in die Augen lief, und dennoch weinten sie nicht.

Die Hütten, die sie sich auf ihren Wanderungen hier und da aufschlagen, sind sehr schlecht; sie bestehen aus Baumrinden, die sie auf der Stelle erst abschälen und so über Stäbe hängen, daß das Wasser ablaufen kann. Aber in ihren Castels oder Dörfern, wo einige Familien neben einander wohnen, haben sie ihre Häuser oder Hütten nach ihrer Art bequem genug gebaut. Diese sind gemeiniglich rund, wie eine Rotunda; in der Mitte machen sie das

Feuer an und gerade über dieser Stelle ist eine Öffnung in der Decke, wodurch der Rauch hinauszieht. Rund um das Feuer haben sie ihre Betten oder Lagerstelle in gewissen Abteilungen und liegen auf den Bären-, Castor- oder andern Fellen ganz gemächlich. Das Pelzwerk ist besser, wenn sie einen Winter darauf geschlafen haben.

In der Mäßigkeit und Nächstenliebe geben sie gewiß andern kultivirtern Nationen ein Beispiel. Wenn der Wilde etwas hat, so teilt er es mit seiner Familie und seinen Freunden zu gleichen Teilen; sogar einen Apfel wird er in 6 oder mehr Teile schneiden, wenn so viele Personen zugegen sind.

Sie sprechen sehr wenig unter einander, sie haben auch wohl wenig Materien, worüber sie diskuriren könnten, und daher ist ihre Sprache nicht wortreich; denn ihre einzige Arbeit und Beschäftigung besteht in Jagen und Fischen. Ihr Ausdruck ist gewöhnlich allegorisch, und sie wissen sich auf diese Art sehr deutlich zu expliciren. Am Ende dieses Briefes will ich Ihnen eine Probe von der Redekunst dieser Nation beilegen, die Ihnen gewiß gefallen wird.

Was ihre Religion betrifft, — wenn sie anders vernünftige Gedanken von einem höheren Wesen haben —, so fürchten sie sich mehr vor einem bösen Geiste, der ihnen, wie sie sagen, Schaden tut, als vor Gott, der ihnen immer Gutes erzeigt. Ein englischer Missionär, der sich unter einer wilden Nation niederließ, um sie zur christlichen Religion zu bekehren, pflegte Sonntags, wenn die Indauerte, kamen sie fleißig zur Kirche; als aber diese Getränke auseinem Glase Rum oder Apfelwein zu tractiren. So lange das blieben, kamen die Wilden nicht mehr wieder. Der Missionär dianer zum Gottesdienst kamen, ihre Sachems oder Obersten mit machte ihnen darauf Vorwürfe, daß sie den Gottesdienst versäumten, und die Sachems antworteten ihm: „Vater, es ist itzt nur immer Plaudern, Plaudern, und kein Rum mehr." Sie waren also nur des Rums wegen zum Gottesdienst gekommen.

Den Franzosen ists mit der Bekehrung der Wilden besser gelungen, weil ihr Gottesdienst mehr Sinnliches hat. Wenn sie die Mutter Gottes und andere Heilige in prächtigen Kleidern sehen, so gibt ihnen das doch eine Idee von der Religion, wenn sie gleich nur sinnlich ist. Aber einem Wilden nur so trocken ohne alle sinnliche Vorstellung von einem höheren Wesen vorzureden, ist ver-

gebliche Mühe; er begreift nichts davon. Doch fehlts diesen Menschen keineswegs an natürlichem Verstande. Diesen zeigen sie besonders bei ihren listigen Kriegsplanen, die sie, nach ihrer Art, so gut anlegen, als ein europäischer General.

Vor einiger Zeit sah ich bei dem General William Johnson [15]) einen Indianer, der von London zurück kam. Der General fragte ihn, was er da Merkwürdiges gesehen hätte? er antwortete: den großen Mann; er meinte den König. Und was mehr? Die Pferde, die so nett gehen und so klug sich wenden können. Ja, setzte er hinzu, sie haben mehr Verstand, als meine Freunde in Amerika! Und das dritte, was ihm vorzüglich gefallen hatte, waren die Actricen auf dem Theater, von denen er gern ein paar hätte mitnehmen mögen. Ihr Putz, ihre Schönheit und Geschicklichkeit hatten dem Wilden das Herz zärtlich gemacht.

---

15) William Johnson, geb. 1715, gest. 1774, seit 1756 „colonel, agent and sole superintendent of the affairs of the Six Nations, and other northern Indians"; vgl. über ihn den Artikel in „Appletons Cyclopaedia of American Biography", Bd. III (New-York 1887), S. 451—452; sein Bild ebenda S. 451; vgl. auch W. L. Stone: „The life and times of Sir William Johnson." 2 Bde. Albany 1865. Eine kurze Charakterisierung seiner Verwaltungstätigkeit bei Fr. Kapp: Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika, Bd. I (Leipzig 1868), S. 164—169. Wie aus Stones Biographie hervorgeht (vgl. Bd. II, S. 239. 281 f.), stand Johnson in Briefwechsel mit Peter Hasenclever. Über W. Johnsons handschriftlichen Nachlaß, vgl. „The American Historical Review", Bd. VI (1900/1901), S. 266 Anm. 1: „The letters and papers of Sir William Johnson in twenty-six volumes are in the State-Library at Albany. They have been calendared and indexed. Vols I—XXII contain letters and papers arranged chronologically from 1738 to 1774; Vols XXIII–XXV contain letters and papers arranged chronologically from 1733–1775. Vols XXVI contains private business papers." An Ort und Stelle müßte sich ohne Mühe feststellen lassen, ob unter diesen Papieren auch Briefe Peter Hasenclevers sind — falls diese wertvollen Dokumente bei dem Brande der Bibliothek im Jahre 1911 (vgl. oben S. 6) nicht auch mit zu Grunde gegangen sind. Über den Inhalt des Briefwechsels zwischen Peter Hasenclever und Johnson vgl. Henry A. Homes: Notice of Peter Hasenclever, an Iron Manufacturer of 1764—1769 (Albany 1875), S. 4: „During this period of buoyant hopes he developed great commercial schemes in his correspondence with Sir William, in which the usual sagacity of the latter forbade him to engage. One scheme was a proposal for the formation of a trading company, that should have a monopoly of all the trade with the Indians, on the plausible plea of protecting them from all injustice in trade. Another was for exclusive privileges as distiller of spirits and in the manufacture of salt, by which it was alleged a large addition would be made to the revenues of the colony."

Unter andern Gewohnheiten der Wilden ist folgende Merkwürdigkeit; sie ist bei ihnen zum Gesetz geworden. Wenn einer träumt, daß ihm sein Nachbar etwas geschenkt habe und ihm diesen Traum erzählt, so muß dieser es ihm geben. General Johnson hatte unter verschiedenen Gewehren einen schönen Säbel und eine schöne Flinte. Ein Sachem träumte, der General habe ihm den Säbel geschenkt, und ein anderer, er habe die Flinte von ihm erhalten. Beide erzählten dem General ihre Träume, und dieser gab ihnen die Gewehre. Aber die folgende Nacht fing der General auch an zu träumen, daß die Nation, von welcher beide Sachems die Oberhäupter waren, ihm 100 000 Morgen Land geschenkt habe, einen schönen, fruchtbaren District, der an sein Landgut grenzte. Die Indianer trugen ohne Widerrede die Sache ihrer Nation vor, und die 100 000 Morgen Land wurden dem General abgetreten und durch einen Kauf- oder Donationscontract übergeben [16]). Wenn die Träume in Europa von solchem Effekt wären, so würde mancher wunderliche Dinge träumen.

Es ist schon spät in der Nacht; bei Ihnen in Europa wird wohl die Sonne schon scheinen, und da man bei Tage nicht zu träumen pflegt, so darf ich Ihnen für diesmal keinen vergnügten Traum wünschen. Adieu.

P. S. Ich war eben beim General William Johnson, als er einer Indianischen Gesandtschaft Audienz gab. Ich schreibe Ihnen hier die Rede, die ein Wilder hielt, ab, da sie so verständig war, als man sie in Europa solchen Menschen wohl nicht zutrauet.

Die zwei Oberhäupter der Indianer saßen auf Stühlen, und um sie herum saßen die Krieger und junge Indianer auf der Erde. Der Sachem von Chipoway [17]), welcher zuerst redete, zog aus seiner Tasche 3 Schnüre oder Wampun hervor, woran Korallen und eine Art Muschelschaalen von roter, blauer, weißer und schwarzer Farbe gereihet waren. Diese legte er vor sich auf seine Kniee, teilte durch die Farben die verschiedenen Teile seiner Rede ab, und nachdem er ein Compliment gegen Sir William Johnson gemacht hatte, begann er folgendermaßen:

---

16) Die Geschichte ist sicher Erfindung, da Johnson es gerade war, der die Indianer vor Übervorteilungen durch gewissenlose Spekulanten zu schützen suchte; vgl. Fr. Kapp a. a. O. S. 166 ff.

17) Chippawa, am Ontario-See.

„Ich freue mich sehr, daß ich Sie gesund und vergnügt sehe, und daß Sie ein so schönes Haus [18]) bewohnen, desgleichen ich nie gesehen habe. Abgewichenes Jahr, als ich Sie zu Niagra sah, versprachen Sie uns Ihre Freundschaft, und diese genießen wir nun. Vorher bließ der Wind den Rauch unserer Hütten beständig hin und her; nun aber, da wir mit Ihnen wieder in Freundschaft leben, steigt er langsam und grade gen Himmel. Die Bäume wurden durch den Sturm hin und her bewegt; itzt stehen sie ganz grade! Die Wege zu unsern Wohnungen waren versperrt, nun sind sie offen! Unsere See war äußerst ungestüm und rauh, itzt ist sie so eben und glatt, wie Eis und auf eine liebliche Art mit Rum vermischt!

Wir kamen nach Niagra und wurden mit Freundschaft aufgenommen, wir erhielten Lebensmittel und herrlichen Rum. Wir setzten unsern Weg fort nach Oswega [19]), auch hier wurden wir gut bewirtet, und wir labten uns am schönen Rum. So sind wir bis hieher gekommen, wo man uns mit Freundschaft empfangen und mit Speisen und Rum reichlich versorgt hat. Pondiac [20]), ein großes Oberhaupt der Indianer, ist anitzt noch sehr berauscht; ich bin aber gewiß, daß er bald wieder nüchtern werden und sich freuen wird, mit Ihnen in Freundschaft zu leben. Letzten Winter hörte ich ein beständiges Geräusche in meinen Ohren, welches ein sehr böser Geist machte, um mich zu bereden, die Freundschaft mit Ihnen zu brechen. Aber ich habe nicht darauf gehört, und nun bin ich durch Ihre Freundschaft sehr glücklich. Sie sehen nun mich und meine Nation hier — wir sind entblößt von Kleidung und Nahrung und Ihrer Hülfe bedürftig. Ich hoffe, Sie werden unsere Not einsehen und uns beistehen."

Hier hielt er inne, und nun fing der Sachem von Ottowa [21])

---

18) Johnson-Hall, im Mohawk-Tal, bei Fort Johnson, 1764 erbaut; eine Abbildung des heute noch stehenden Hauses in Appletons Cyclopaedia, Bd. III, S. 452.

19) Fort Oswego, am Ontario-See.

20) Pontiac, Häuptling der Ottawa-Indianer, ca. 1720—1769, Führer in der Conspiracy of Pontiac, 1763/1764. Erst am 25. Juli 1766 hat er sich Johnson in Fort Oswego unterworfen, jedoch hatten bereits seit 1764 Verhandlungen mit ihm stattgefunden; auf eine solche Beratung scheint hier der Sachem anzuspielen.

21) In Kanada; erst im Jahre 1763 war Konada durch den Pariser Frieden englisch geworden, die französischen Einflüsse mithin dort noch stark.

seine Rede an. Sie war von ähnlichem Inhalt wie die vorige. Nur einen Umstand bemerke ich. Er hatte um den Hals an einem Bande eine große silberne französische Schaumünze von Ludwig XV. hängen. Nachdem er dem Sir Johnson seine und seiner Nation Freundschaft versichert hatte, zeigte er mit dem Finger auf diese Münze und sagte: „Hierin sitzt ein böser Geist, der mir schlechte Dinge eingeben wollte. Ich will das Ihnen übergeben, behalten Sie es.“ Hierauf riß er das Geldstück vom Halse und gab es dem Sir William Johnson als ein Unterpfand seiner aufrichtigen Freundschaft für die Zukunft.

IV.

Amerikanische Sendschreiben[22]

a) Erstes Schreiben[23].

Boston, den 25. Sept. 1765.

Unter den Nordamerikanischen See-Städten hat Boston eine der angenehmsten und bequemsten Lage zum Vergnügen, zur Handlung und Schiffahrt. Diese Stadt und die Provinz von Massachusets-Bay ziehen ihre Nahrung und ihren Reichtum aus der See; außer der Fischerei und dem Schiffbau giebts noch verschiedene

22) Die Herausgeber des Politischen Journals bemerken zu diesem Sendschreiben: „Dieser Umstand“, — die Tatsache, daß damals im Jahre 1782 „Amerika in seinen ehemaligen Zustand in Absicht des Handels und seines Wohlstandes wieder eintritt“ —, „wird denjenigen amerikanischen Sendschreiben, die wir unsern Lesern mitteilen wollen, ein neues Interesse geben. Sie schildern eben denjenigen Zustand von Amerika, der von 1765 bis 1769 dauerte, und der jetzt wieder anfängt. Sie sind also, obgleich in diesen genannten Jahren geschrieben, nicht sowol alte, als vielmehr auf verschiedene Art neue Briefe. Nicht allein ist die gegenwärtige Zeit eben wieder der damaligen gleich, sondern man wird auch in diesen Briefen die Anmerkungen, Beschreibungen und Nachrichten von den amerikanischen Städten, Gegenden, Menschen, Sitten und Handelschaft desto gerner lesen, da bisher dergleichen von Nordamerika so wenig überhaupt, und so sehr wenig umständliches und gründliches bekannt und geschrieben worden ist.

Der Verfasser dieser Briefe ist ein geborner Teutscher, der sich aber in der oberwähnten Periode viele Jahre in Amerika aufgehalten, als Negotiant an dem amerikanischen Handel Anteil genommen, selbst einige ihrer Fabriken anlegen helfen, und Güter und Vermögen in Amerika selbst gehabt hat. Ein Mann, den wir künftig einmal unsern Lesern nur nennen dürfen, um dem Werte dieser Briefe das ohnstreitigste Zeugnis zu geben.“

23) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. II, Bd. II (Hamburg 1782), S. 444—451.

Handlungs-Zweige, welche durch selbige entstehen, wovon ich weiterhin eine Erklärung machen werde. Die Exportation der verschiedenen Sorten Fische ist sehr groß, und betrug 1761:

102 265 Centner getrockneten Bacalas[24]), welcher nach Portugal, Spanien und Italien versandt wurde, à 12 Pf. Sterl. pro Centner	Pf. Sterl.	61 359
137 794 Centner dito, welcher nach den Westindischen Zucker-Inseln gesandt wurde, à 9 Pf. Sterl. pro Cent.	Pf. Sterl.	62 007.6
90 Makrel-Schiffe, jedes machte 200 Faß gesaltzener Fische, sind 18 000 Faß, à 18 Schill. pro Faß		16 200
Shad[25]) und Alwires gesaltzen 10 000 Faß à 10 Sch. pro Faß		5 000
Der Westindische Bacalas, welcher für Bezahlung vor Provision, Fleisch, Brod, Salz, Rum, Zucker, Molasses von Newfoundland nach Neuengland kommt, beträgt		10 000
Jedes Schiff macht auf der Bank 12 Faß Oehl, sind 3600 Faß à 30 Schill.		5 400
15 000 ledige Oxthoft[26]), um den Westindischen Fisch zu packen, 6 Schill.		4 500
Beträgt also der gänzliche Fischfang .	Pf. Sterl.	164 466.6.

Nebst der Fischerei und dem Schiffbau senden die Neuengländer viel Maiz, Pferde, Schafe, Ochsen, Federvieh, Zimmerholz, Stäbe, Butter, Schmals, Bier, Spermaceti[27])-Lichter und andere Kleinigkeiten nach den Westindischen Inseln. Für diese Producte bringen sie wieder zurück Molasses und Zucker für die Consumption der Kolonieen und anderer angrenzenden Provinzen, und für einen Teil ihrer Ladungen nehmen sie Wechsel für Europa, um die englischen Wollen-Manufacturen und Leinewand zu bezahlen.

Die obige Exposition von ihrem Fischhandel legten die Bostonschen Kaufleute zur Erwägung für das Englische Parlament, damit solches die Einschränkung ihrer Handlung nach den aus-

24) Bacaláo(verde), frischer Kabliau.
25) Alose oder Alse (Heringsart).
26) Oxhoft, in den englischen Kolonien ungefähr 220 l.
27) Walrat.

wärtigen Inseln aufheben möchte, und daß es sähe, wie sie ihren Zucker und Cofee wohlfeiler auf den europäischen Märkten verkaufen könnten, als die englischen Pflanzörter, wodurch sie präjudicirt wurden. Dieses Vorgeben war aber falsch, weil die englischen Zucker-Plantationen nicht Zucker, Rum und Molasses genug für Englands und Amerikas Consumption producirten [28]). Die Bostonschen Kaufleute zernichten dieses Argument durch andre Beweise, und zeigten, wenn ihnen die Handlung mit denen fremder Inseln verboten würde, daß ihre Fischerei dadurch totaliter ruinirt würde, und daß endlich der Verlust größtenteils auf England fallen müßte.

Sie sagten, wenn unsere Handlung mit den fremden Inseln verboten ist, so wird dadurch die französische Fischerey befördert, wenn aber die französischen Pflanzer unsern Fisch und andere Producten mit ihren Molasses bezahlen können, dann kommt ihnen unser Fisch wohlfeiler, als wenn sie selbst fischen; ist es uns aber nicht erlaubt, Zucker und Molasses für unsern Fisch und andere Waaren zu nehmen, und daß sie uns solche mit baarem Gelde bezahlen müssen, so finden wir uns genötigt, unsere Producte teurer zu verkaufen, weil wir keine Rückfracht haben, und mit unsern Schiffen in Ballast nach Hause gehen müssen; dadurch werden unsre Waaren wieder zu teuer, und die Franzosen können daselbst die Fischerey wohlfeiler fortsetzen, welches gegen das Interesse von England, denn die französische Marine wird dadurch stärker und die englische schwächer. Jetzt unterhalten wie in dem westindischen Handel über 300 Schiffe, welche mit 50 Schiffen, welche in den Fischhandel nach Europa fahren, zwischen 4 bis 5000 Matrosen gebrauchen; mehr denn die Hälfte von den Schiffen im westindischen Handel gehen nach den französischen, dänischen, und holländischen Zucker-Inseln; wird uns nun diese Handlung gehemmt, so verlieren wir ⅔ von dem Debit des westindischen Fisches, dadurch wird die Benutzung unserer Schiffe, die in der Fischerey gebraucht werden, für jede Sarron der generale Vorteil auf Pf. 51 176, und der

28) Es handelt sich um den Kampf gegen die Durchführung der sog. Molasses-Akte vom Jahre 1733; zur Sache vgl. George Louis Beer: „British Colonial Policy 1754—1765" (New-York 1907), S. 114 ff. — Die Molasses-Akte abgedruckt bei William Macdonald: „Select Charters and other documents illustrative of American History 1606—1775" (New-York 1914), S. 248—251.

Fischer und Matrosen ihr Anteil zu Pf. 656½ reducirt, wobei sie unmöglich bestehen können.

Aus dem westindischen Molasses wird Rum gemacht, jährlich über 15 000 Oxhofte, jedes zu 100 Gallons à 1½ Schill. per Gallon, macht Pf. 112 500. Von dieser Quantität werden 9000 Oxthofte zum Gebrauch des Landes und der Fischerei consumirt, 4000 Oxhofte gehen nach Neu-Schottland und Neufoundland für Bezahlung von Fischen daher, 2000 Oxhofte werden nach der Küste von Afrika geführt, für welche Goldstaub und Sclaven erhandelt werden. Viele Schiffe werden in Boston zum Verkaufe gebaut, und eine gewaltige Menge Stäbe zu den Zuckerfässern, Bauholz und Bretter zu Gebäuden und Schiffen werden nach den westindischen Inseln gesandt; so daß die Neuengländer durch diese Handlung in den Stand gesetzt werden, die nötigen Manufactur- und andere Waaren zu bezahlen und noch baar Geld übrig zu behalten.

Was die Lage und Fruchtbarkeit von Neuengland betrifft, so ist solche in Betracht der Seehandlung sehr gut, denn es hat viele gute und sichere Häfen. Das Land aber ist bergicht und hüglicht, und überhaupt unfruchtbar und steinicht. Es giebt aber auch fruchtbare Gegenden an den Flüssen, schönes Weideland und vortrefflich Land zum Ackerbau, welches guten Maiz, Gerste, Haber und Rocken trägt und an der Westseite Weitzen. Die Wälder haben weiße und gelbe Fichten und an den Seiten der Flüsse schöne Eichen, die aber meistens durch den starken Schiffbau in der umliegenden Gegend von Boston abgehauen sind.

Die Haupt-Religion ist die independente oder Presbyterianische, welche eine geraume Zeit nur allein geprediget wurde. Nunmehro sind auch viele Kirchen von der episcopalischen Lehre. Große Sorgfalt wird für die Erziehung der Kinder getragen. Sehr viele freie Schulen sind errichtet, und solche werden vom Lande gesetzmäßig bezahlt und mit geschickten Lehrern besetzt. In Cambridge, 6 englische Meilen von Boston, ist eine Universität. Die uralten Einwohner stammen von den Puritanern ab, welche in Carls des Ersten und in Cromwells Zeiten nach Amerika zogen. Sie sind meistens sehr enthusiastisch und Verfolger anderer Religionen. Die Quäker sind in Neuengland von den Independenten, so als die Juden in Spanien von der Inquisition, verfolgt und ehemals verbrannt worden. Der Verfolgungsgeist hat sich gelegt. Allein

es bleibt noch immer eine heuchlerische Scheinheiligkeit unter ihnen. Außer dieser Schwachheit aber sind die Einwohner, besonders in den Städten, höflich und gastfrei. Beide, Männer und Weiber, sind überhaupt von schöner Leibesstatur, allein das Frauenzimmer hat eine Art von gezwungenem Wesen, oder ich mag sagen, ein angewohntes unbedeutendes Reserve, und eine Ernsthaftigkeit, die zugleich Frömmigkeit anzeigen soll. Die Männer sind regiersüchtig, besonders was das Gouvernement und Politik betrifft. Sie haben einen republikanischen Geist, welcher fast an das Ausschweifende gränzt. Sie wollen die ausgedehnteste Freiheit genießen. Sie sind viel unruhiger als die in den südlichen Provinzen, und diesen Geist scheinen sie von ihren Vorfahren geerbt zu haben. In der Handlung sind sie nicht die Punctuellsten und Religieusesten, und man muß sich dabei wohl vorsehen. Doch ist keine Regel ohne Ausnahme. Es giebt auch viele brave, sehr geschickte und gelehrte und rechtschaffene Männer unter ihnen.

Massachusets-Bay liegt unter dem 42. und 43. Grade nördlicher Breite. Das Klima ist ungleich viel kälter als im selbigen Grade in Europa. Die ungeheuer großen Wälder, welche einige tausend englische Meilen hin nach Nordwesten bis ans gefrorene Eismeer gränzen, die vielen Sümpfe, stehende Seen und Flüsse, welche eine beständige kalte Ausdünstung von sich geben, erkälten die Luft so sehr, daß auch in den heißesten Sommertagen, wenn der Wind von Nordwesten kommt, die Hitze bald abgekühlt ist.

Boston, die Hauptstadt von dieser Provinz, liegt auf einer Halbinsel, am Ende einer schönen Bay. Die Stadt hat 4 englische Meilen im Umfange. Ein Dutzend kleine Inseln liegen rund herum, wovon verschiedene bewohnt sind. Die Bay ist mit vielen Felsen umgeben, so daß nur Ein sicherer schmaler Eingang in den Hafen ist, der so enge, daß kaum 2 Schiffe neben einander einsegeln können. Allein im Hafen selbst inwendig ist Platz genug für 500 Schiffe, die da vor Anker liegen können. Der Eingang des Hafens ist verteidigt durch das Fort William, welches eines der besten von militärischer Architektur ist. Die Wälle sind mit hundert 12 und 24 pfündigen Kanonen besetzt. Außer diesen sind noch zwei Batterien an jedem Ende von der Stadt. Unten gegen die Nordseite ist eine schöne Ecke von 2000 Fuß lang, gegen welche Schiffe von der größten Last anlegen können, um ihre Waaren

auszuladen; und an der Seite sind Magazine gebaut, wo die Kaufleute ihre Waaren einlegen können. Der Hafen läuft ins halbrunde, wie der neue Mond.

Die Stadt hat verschiedene schöne Straßen. Die größte und schönste läuft grade von der obigen Ecke bis an das Stadthaus; ein schönes Gebäude, wo die Kaufleute unter einem Bogengang, wie auf einer Börse, spatzieren und ihre Handlung treiben können. Man rechnet zwischen 3 bis 4000 Häuser in Boston und ungefähr 25 000 Einwohner. Diese Provinz hat sich unglaublich stark bevölkert. Der berühmte Philosoph, D. Franklin [29]), welcher in dieser Stadt geboren, rechnet, daß sich die Einwohner in den nördlichen Colonien in zwanzig Jahren verdoppelt hätten. Man will zum Theil diese Fruchtbarkeit der Nahrung von Fischen zuschreiben. So viel ist sichtbar, daß in den Seestädten und dem angränzendem Lande an der See die Familien alle zahlreicher an Kindern sind, als im Lande in der Mitte, und man will versichern, daß Neuengland über dreimalhundert und fünfzigtausend Einwohner hat.

Morgen mache ich über Rhode-Island und Connecticut eine Reise nach Neuyork. Wenn es mir die Zeit erlaubt, so werde ich Ihnen eine Beschreibung von den Einwohnern dieser beiden Colonien geben, die ebenso orthodox als die Neuengländer sind. Adieu.

Noch eine Anekdote will ich diesem Briefe beyfügen. Ein Neuengländer hatte einem Indianer vor kurzem sein Pferd weggenommen. Der Indianer verklagte ihn vor dem Richter. Beyde Parteyen erschienen. Der Neuengländer sagte, das Pferd ist mein, und habe es schon sechs Monate. Wohl, sagte der Indianer, und hing dem Pferde seine Decke über den Kopf. Wenn du das Pferd sechs Monate gehabt hast, fuhr er fort, so wirst du auch wissen, auf welchem Auge es blind ist. Der Neuengländer, der sich einer solchen Frage nicht vermutete, und doch antworten mußte, sagte: es ist auf dem rechten Auge blind. Nein, sagte der Indianer, es ist gar nicht blind. Er nahm die Decke ab. Der Richter sahe die Wahrheit und gab dem Indianer sein Pferd wieder.

29) Benjamin Franklin (1706—1790).

b) Zweites Schreiben[30]).

Newport, den 20sten October 1765.

Von Boston nahm ich meine Rückreise über Providence, Rhode-Island und Connecticut nach Newyork. Ich will Ihnen in möglichster Kürze von der Lage, Ackerbau, Handlung und dem Charakter der Einwohner dieser Provinzen eine Beschreibung geben, und mit Providence und Rhode-Island anfangen. Diese waren in vorigen Zeiten zwo Kolonien. Sie wurden aber unter ein Gouvernement vereiniget[31]). In Rhode-Island ist Newport die Hauptstadt, und ihre Courts oder Gerichtszusammenkünfte der Richter werden wechselsweise in beiden Städten, Providence und Newport, gehalten. Nördlich gränzt diese Provinz an Neu-England oder Massachusets-Bay; südlich an den Ocean, und westlich an Connecticut. Obgleich das Klima in Winterszeiten kalt ist, so ist die Kälte doch nicht so stark, als in den benachbarten Provinzen, und im Sommer, wenn im Lande die Hitze öfters sehr groß ist, wird solche durch die Seewinde in dieser Halbinsel nicht allein erträglich, sondern sogar angenehm gemacht, denn die ganze Provinz ist mit Flüssen und Armen von der See durchschnitten. Ackerbau ist da wenig, ausgenommen von indischem Korne, Maiz. Sonsten ist die ganze Provinz in Weideland ausgelegt, und mit Hecken umgeben, welches im Sommer den angenehmsten Effect macht. Es werden viele Schaafe, sehr schöne und starke Pferde, und die größten und fettesten Ochsen von ganz America hier aufgezogen, welche wieder an die südlichen Kolonien, Neuyork und Pensilvanien, verkauft werden. Zum Exportationshandel giebt es hier übrigens wenige Producte. Allein die angränzende Kolonie von Connecticut und ein kleiner Fischfang versieht die Einwohner mit dem Nötigen zur Verfahrung. Sie salzen viel Ochsen- und Schweinefleisch ein, welches sie nebst Spermacetelichtern, auch vielen lebendigen Ochsen, Pferden und Schafen und Federvieh,

30) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. II, Bd. II (Hamburg 1782), S. 313—315.

31) Ein Irrtum Peter Hasenclevers; vgl. Fr. Luckwaldt: „Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika", Bd. I (Berlin/Leipzig 1920), S. 10: „Eben in der Narragansettbucht konnte er (Williams) unter dem frommen Namen Providence (Vorsehung) 1636 eine Niederlassung gründen, aus der sich allmählich, indem mehr Glaubensflüchtlinge hinzukamen, die kleinste amerikanische Kolonie Rhode Island entwickelte."

nach den westindischen Inseln führen. Von diesen Inseln bringen sie Zucker, Kaffee und Molasses zurück, solchen distilliren sie zu Rum, welcher wieder eine neue Branche von Handlung formirt. Damit und mit einigen englischen Manufacturen bezahlen sie die Landproducte und Connecticuter Einwohnern, und einen andren Teil brauchen sie zu ihrer Fischerei. Den Rest führen sie nach der africanischen Küste nebst noch einigen europäischen Waaren, und verhandelen solche gegen Sklaven. Diese führen sie wieder nach den westindischen Inseln, oder Virginien und Carolina; bekommen dafür Effekten und baar Geld oder Wechsel auf England, womit sie die Manufacturen, welche sie von daher erhalten, bezahlen.

Die Insel Rhode-Island ist zwölf englische Meilen lang und 6 Meilen breit. Newport, die Hauptstadt, hat ungefähr 1000 Häuser und 5000 Einwohner. Ihr Hafen ist einer der schönsten und bequemsten in der ganzen bekannten Welt. Man rechnet die sämtlichen Einwohner von Providence und Rhode-Island auf 80 bis 90 Tausend; ihren Importationshandel von England von 45 bis 50 000 Pf. Sterl., und ihren Exportationshandel 70 bis 80 0000 Pf. Sterl. Die ersten Einwohner waren meistens Independenten und hatten auch den enthusiastischen Religionsgeist, wie die Neu-Engländer, welcher sehr zur Verfolgung geneigt war. Jetzt ist diese Torheit doch sehr vermindert. Alle Religionen werden frei geduldet; die Quäker sind die zahlreichsten. Außer denen sind hier Presbyterianer, Episcopalen, Anabaptisten, Herrenhuter und Juden, welche alle ihre Kirchen oder Versammlungshäuser haben.

c) Drittes Schreiben[32]).

Neuyork, den 30. November 1765.

Von Rhode-Island nahm ich meine Tour über Connecticut. Das Land von dieser Provinz ist etwas bergigt, überhaupt sehr steinigt, und dürre. Einige Gegenden aber, besonders in den Thälern und an den Flüssen, sind fruchtbar Land, und in diesen Ebenen wächst der beste Weizen, Maiz, Roggen, Haber, Hanf und Flachs. überhaupt werden alle Feld- und Gartengewächse in großer Vollkommenheit und eine sehr große Menge von Hornvieh,

32) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. II, Bd. II (Hamburg 1782), S. 315—317.

Pferden, Schafen, und Schweinen in dieser Provinz gezogen. Die Exportationshandlung aber nach den westindischen Inseln oder Europa ist sehr unbeträchtlich. Die vornehmsten Städte sind Hartford am Connecticutflusse; Newlondon und Newhaven an der Seeseite. Diese letztere Stadt treibt Seehandel, hat 200 Häuser, an 1300 Einwohner, ein schönes, wohleingerichtetes Gymnasium[33]), nebst einem guten Hafen. Da die connecticutische Kolonie zwischen Massachusets-Bay oder Neu-Engelland nach Osten, Rhode-Island nach Süden, und Neuyork nach Westen liegt, so treibt solche ihren Handel nach Neuyork und Boston hauptsächlich. In keiner amerikanischen Provinz sind so viele Schaafe als in Connecticut, und die Wolle ist ziemlich gut. Die Einwohner von dieser Kolonie sind wegen ihrer Neubegierde und besondren Sitten berühmt. Wenn ein Fremder oder jemand kommt, den sie nicht kennen, so fragen sie ohne viele Ceremonien: „wo kommen Sie her? und wo gehen Sie hin? Sind Sie verheiratet? ja; haben Sie Kinder? wie viele Söhne und wie viele Töchter haben Sie?" Wenn man dieses alles beantwortet hat, so fahren sie fort: „Ich glaube, Sie kommen hieher, solche oder solche Geschäfte zu verrichten, ich wollte Ihnen anraten, lieber es so und so zu thun." Der berühmte Dr. Franklin, der bisweilen von Philadelphia nach Boston reiste, um seine Verwandten zu besuchen, kam der Neubegierde immer zuvor. Wenn er in ein Haus kam, sagte er sogleich: „Mein Freund, Sie wollen wissen, wer ich bin? mein Name ist Benjamin Franklin, ich bin Postmeister in Philadelphia, meine Frau ist todt; ich habe einen Sohn und zwei Töchter noch am Leben, und gehe nach Boston, meine alte Mutter und Verwandte zu besuchen. Nun fragt mich auch nicht mehr."

Der äußerliche Religionseifer der Einwohner ist sehr streng und ceremonieus, aber ihre Moral hat in den südlichen amerikanischen Provinzen nicht den besten Credit. Man beschuldigt sie, daß sie sich kein Gewissen machen, wenn sie jemanden, nach ihrem Sprüchworte, übers Auge hauen können. Das nennen sie nicht Betrug, sondern (I have outwitted him) — ich bin zu klug für ihn gewesen.

So wenig auch ihre Provinz zur generalen Handlung produ-

---

33) Die heutige Yale-Universität, damals Yale-College.

cirt, so haben doch die Einwohner überhaupt einen Handlungsgeist. Man sieht oftmals Neuengländische und Connecticut-Barquen oder kleine Fahrzeuge, welche nur mit einem Manne, seiner Frau und einem Jungen bemannt sind, mit Gänsen, Hünern, Endten, und einigen Schafen und Schweinen bis nach Westindien fahren[34]). Mit dergleichen Fahrzeugen kommen sie auch nach Neuyork und bringen etwas Weizen, indisch Korn und gesalzen Fleisch, usw.

V.

Liste von den Eisen-Schmelz-Ofen und Eisenhämmern, in ganz Nordamerica[35]).

	Schmelzofen	Eisenhämmer	
Zu Trois Rivieres am Lorenzflusse sind	1	2	
In Massachusetsbay und Connecticut	4	10	
In Neuyork	4	4	
In Neu-Jersey	14	32	u. 45 Rannfeuer
In Pensylvanien	17	25	
In Maryland	18	26	
In Virginien	5	12	
	63	111	45 Rannfeuer

Es sind also in Nordamerica 63 Öfen, 111 Hämmer, welche roh Eisen schmelzen, und 45 Hämmer, welche das Erzt schmelzen und zugleich Stab-Eisen davon machen.

Es sind nach Proportion mehr Eisen-Öfen als Hämmer. Die Ursache davon ist, weil große Parthenen roh Eisen sonst nach Eng-

34) Wohl ein Märchen.

35) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. II, Bd. II (Hamburg 1782), S. 318—319; vgl. die erläuternde Bemerkung der Herausgeber (S. 317 f.): „Wir sind so glücklich gewesen, durch einen Freund einen weitläuftigen Aufsatz über die Eisenwerke in Nordamerika zu erhalten, der ursprünglich den Herrn Hasenclever zum Verfasser hat. Unsere Leser kennen schon längst diesen einsichtsvollen Negotianten und Beobachter. Da er selbst an den Eisenwerken in Nordamerika großen Anteil gehabt und alles dabei von Canada an bis Georgien gründlich und durch eigene Reisen persönlich untersucht hat; so haben wir nicht nötig, von dem Werte dieser Nachrichten etwas weiter hinzu zu setzen. Der Mangel des Raums nötigt uns aber, vorjetzt wenigstens, hier nur einen Auszug aus einer viel weitläuftigern Nachricht davon mitzuteilen, welche vielleicht künftig einmal erfolgen wird."

land gesandt wurden, die teils in den Hämmern verschmiedet, teils auch wieder zu Gußwaaren gebraucht wurden.

Es sind noch an unzähligen vielen Orten Eisenanzeigen vorhanden, die noch nicht genutzt worden. Das bisher entdeckte machte schon vordem einen sehr beträchtlichen Handlungszweig nach England und America, und kann leichtlich die Hälfte von dem liefern, was Rußland und Schweden ausschickt. Die Zeit ist vielleicht nahe, die die großen Reichtümer entdeckt, welche America besitzt. Bisher sind die amerikanischen Landleute noch zu arm und zu unwissend gewesen, auch unter der Erde Schätze zu suchen, da die Oberfläche ihres Bodens ihnen schon jährlich so reichlichen Überfluß gab.

Bisher hat man in America noch keine Gesetze gehabt, welche die Eisengruben, Schmelzofen, Hämmer, Holz und Kohlen betreffen. Alles geht in diesem Stücke, wie in einem wilden Lande, ohne Regierung. Die Wälder haben zwar wohl ihre Eigentümer, aber sie sehen auf den Nutzen nicht, da ihnen die Gelegenheit des Absatzes gefehlt hat. Es wird nicht darauf geachtet, ob der Kohlbrenner die Grenzen überschreitet. An einigen Orten geschieht den Leuten ein Gefallen damit, weil ihnen solches die Mühe erleichtert, den Boden urbar zu machen.

VI.

Peter Hasenclever[36]) an das Fräulein von Schwellenberg[37]).

Neuyork, den 28ten November 1765.

Wie gerne hätt' ich dero Befehl erfüllet und Ihnen mit dem letztern Packetboot eine umständliche Nachricht von den gegenwär-

36) Gedruckt: Peter Hasenclever (Landeshut 1794), S. 137—167.

37) Über Fräulein von Schwellenberg, die erste Hofdame der Königin Charlotte von England, vgl. „Court and private life in the time of Queen Charlotte: being the journals of Mrs Papendiek, edited by her grand-daughter, Mrs Vernon Delves Broughton", 2 Bde. (London 1887), siehe Register „Schwellenberg". Von der ihr nicht gerade wohlwollenden Verfasserin wi d sie „a shrewd, ambitious woman" (Bd. I, S. 14) genannt, ebenda (S. 17, Anm. 1) günstigere Urteile über sie; vgl. auch A. Francis Stuart: „The last journals of Horace Walpole (1771—1783)", Bd. I (London o. J.), S. 86 (13. IV. 1772): „Attacks began to be made in the papers on Madame Schwellenberg, the first of the Queen's two German ladies,

tigen Beschwerden der Amerikaner über verschiedene neue Einrichtungen und Auflagen erteilt, wenn ich nur über jede einzelne dieser Beschwerden genau genug unterrichtet gewesen wäre. Allein ich bin hier noch ein Fremder; in Einem Jahre lernt man diskursive die Konstitiution und das Interesse eines Landes nicht gründlich kennen.

Dieser Tage bat ich einen Freund, welcher ein Glied des königlichen Conseils und als ein Mann von erpropter Rechtschaffenheit und großer Erfahrung bekannt ist, er möchte mich doch über die Streitigkeiten zwischen England und den Amerikanischen Kolonien gründlich belehren; er gab mir aber zur Antwort: „Alle sind sie mir selbst nicht genau bekannt, und wenn ich Ihnen auch die gegründeteste Wahrheit sagte, so könnten Sie mich doch für parteiisch halten. Ich will Ihnen aber einen Weg zeigen, auf dem Sie sich über diese Sache am besten unterrichten können. Sie sind ja ein Mitglied von unserm Club, wo die Königl. Räte und Einige der vornehmsten Kaufleute dieser Stadt Mitwochs und Sonnabends zusammen kommen. Studieren Sie ihre Sätze, nehmen Sie die englische Partie und suchen Sie solche auf's beste zu verteidigen. Dann wird jeder gegen Sie sprechen, und Beweise von seiner gegenseitigen Behauptung beibringen."

Diesen Rat befolgte ich, und dadurch habe ich mich in Stand gesetzt, die Sache so ziemlich zu übersehen. Ich will mich bemühen, Ihnen dieselbe so kurz und so deutlich vorzutragen, als es die Natur einer solchen Sache erlaubet. Die Punkte, worüber sich die Amerikaner itzt beschweren, sind überhaupt folgende:

1) Die Einschränkung ihres Handels.
2) Die Reduction ihres Pappiergeldes.
3) Die Auflegung neuer Zölle.
4) Die Admiralitäts-Gerichte.
5) Die Verweigerung der Jury.
6) Die Stempelacte.
7) Die Einquartirungs-Acte [38]).

---

as a powerful favourite." Sie war, wie aus der Lebensbeschreibung Peter Hasenclevers (vgl. oben S. 45), sowie aus dem Brief H.s an sie vom 18. XI. 1768 hervorgeht, an der amerikanischen Compagnie unmittelbar interessiert.

38) Quartering Act vom April 1765; abgedr. bei William Macdonald a. a. O. S. 306–313.

Ehe ich aber zur Auseinandersetzung einiger einzelnen Beschwerden schreite, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen über die itzigen Umstände der Amerikanischen Colonien und ihrer Handlung einige Bemerkungen mitteile, aus denen erhellet, daß der itzige Minister Mr. Grenville[39]) mit der wahren Lage dieser Provinzen nicht bekannt ist, und daß er seine neuen Einrichtungen[40]) in einem unschicklichen Zeitpunkte angefangen hat. Die Commissarien und Officiers von der Armee und Flotte, von denen er sich über die Umstände der Amerikaner hat unterrichten lassen, mögen ihm vielleicht eine falsche Idee von dem Reichtum der Kolonisten beigebracht haben.

Während des letzten Krieges (von 1756—1762) herrschte hier freilich der größte Wohlstand. Fast in jeder Woche wurden die reichsten französischen und spanischen Prisen durch die Kaper eingebracht. Die englische Armee und Flotte verzehrten große Summen. In den Seestädten profitirte ein Jeder; alle Zweige der Handlung blüheten; Geld war in Überfluß, und man lebte herrlich und in Freuden. In diesem glücklichen Zustande sind die Amerikaner dem Minister vorgestellt worden, und darnach hat er sein politisches System gemacht. Aber der Krieg war nicht so bald geendigt, als der häufige Gewinn verschwand, und mit ihm auch die Freude und Herrlichkeit ihren Abschied nahm. Die Quellen, aus denen im Kriege der Reichtum floß, vertrockneten, und der Handel geriet ins Stocken.

Das Gouvernement wußte, daß sich die Amerikaner in diesem Kriege fast über ihr Vermögen angestrengt, große Summen zu ihrer Verteidigung ausgegeben, und 25 000 Mann unterhalten hatten; daher machte man ihnen nach so glücklicher Beendigung desselben ein Geschenk von einigen hundert Tausend Pfund Sterl., die aber freilich nicht hinreichend waren, ihre gemachten Schulden zu bezahlen. Dieser Zufluß setzte indessen die Amerikaner in Stand, ihre Gläubiger in England zu befriedigen, welche sonst wenigstens noch lange hätten warten müssen. Im Grunde wurden also nur die englischen Kaufleute und Fabrikanten dadurch

39) Geb. 1712; seit 1762 Minister des Auswärtigen.

40) Die Stempel-Acte vom 22. III. 1765; abgedr. bei W. Macdonald a. a. O. S. 281—305.

glücklich, und die geschenkten Summen flossen alle nach England zurück. Hiervon hab ich mich vollkommen überzeugt.

Es sind nun 15 Monate, daß ich nach Amerika kam. Damals war Gold und Silber in Überfluß; allein mit jedem Packetboot und Schiffe wurden spanische Piaster, englische Guineen und portugiesische Moid'ors nach England, um die daher gezogenen Waaren zu bezahlen, gesandt, sodaß man itzt fast gar kein baares Geld, sondern nur Papier-Noten sieht, die hier Paper Currency heißen.

Hätte das Parlament während des Krieges, als das Volk durch den Patriotismus für England erhitzt und an Geld kein Mangel war, das Stempel Papier in Amerika eingeführt, so hätte man sich gewiß nicht widersetzt. Itzt aber, da alle Gewerbe stocken und kein Geld zu haben ist, sind die Amerikaner verdrüßlich, sehr ökonomisch und gegen das Gouvernement aufgebracht, welches sie mit neuen Auflagen beschweren will, zu einer Zeit, wo ihr voriger reichlicher Verdienst aufgehört hat, und noch überdies ihre natürliche Handlung durch neue Verordnungen gehemmt wird.

Die Einschränkung der amerikanischen Handlung ist, nach meiner Einsicht, so wohl für England als für Amerika sehr nachteilig. Im letzten Frieden hat England von Spanien Ost- und West-Florida und von den Franzosen Canada und Louisiana bekommen. Durch diese Acquisition haben die Amerikaner einen Zweig ihres Handels verloren, welcher sehr einträglich war. Sie versorgten die spanischen Garnisonen in St. Augustin[41]) und Pensacola[42]), bisweilen auch die in Havana, mit Mehl und andern Lebensmitteln, und dafür brachten sie baares Geld in spanischen Piasters ins Land.

Der neuerdings gegebene Befehl, daß keine spanischen Schiffe in die Britisch-amerikanischen Häfen eingelassen werden sollen, dem zu Folge auch letzthin ein spanisches Schiff, welches mit mehr als 70 000 Piasters und andern kostbaren Producten nach Pensacola kam, um dafür englische Waaren einzuhandeln, auf Ordre des Gouverneurs wieder aus dem Hafen gewiesen wurde —, muß einen Mißverstand in dem Rescripte des Ministers zum Grunde haben. Es ist ja gegen die Politik, einen solchen Befehl zu geben.

41) In Ost-Florida, an der Küste gelegen.

42) In West-Florida, in der Nähe des mexikanischen Meerbusens gelegen.

Ein Minister kann freilich auch irre gemacht werden. Es hatte ja neulich sogar ein Amerikaner von Geburt die Kühnheit, im Parlamente zu behaupten, daß er sich getraue, 6 Millionen Pf. Sterl. baar in Nord-Amerika aufzubringen. Dagegen behaupte ich und getraue michs zu beweisen, daß in ganz Nord-Amerika keine 300 000 Pf. Sterl. in baarem Gelde aufzubringen sind. Das äußerliche Ansehn ist gut, aber von dem gut bestellten Tische der Amerikaner würde man sehr falsch auf ihren Reichtum schließen. Ein Mann von 5000 Pf. Sterl. lebt hier so gut, als in England einer, der 50 000 Pf. besitzt. Und der größte Teil der Waaren, die man in ihren Läden oder Magazinen findet, ist ihnen auf Credit anvertrauet und gehört eigentlich den Engländern.

Eine andere Klage über Einschränkung des Handels verursachen folgende Anordnungen. Ein Schiff von 100 Tonnen, welches aus Amerika nach England oder auch nach den westindischen Inseln fährt, muß eine Caution von 1000 Pf. Sterl. machen, daß es von da directe mit der Ladung entweder nach England oder nach Amerika zurück segeln will. Ein Schiff von 200 Tonnen giebt 2000 Pf. Sterl. Hierüber müssen sie vor dem Gouverneur eine eidliche Declaration machen, wovon die Copia an die Commissionaires der Zölle in England geschickt wird.

Kein Amerikanisches Schiff darf nördlich vom Cap finisterrae seine Ladung löschen (ausladen), ehe nicht davon eine Declaration in einem englischen Hafen gemacht und die Zollrechte bezahlt worden. So müssen z. E. diejenigen Schiffe, welche Reiß für Frankreich, Brabant, Holland, Deutschland oder andere nördliche Länder geladen haben, zu Cowes oder Portsmouth einlaufen, die Fässer ausleeren und nach der Untersuchung wieder füllen. Die Kosten belaufen sich auf 10 p. C. nach dem Wert. Südlich vom Cap finisterrae mögen sie zwar nach Spanien, Portugal, Italien und der Levante segeln, ohne vorher in England einzulaufen, und ihren Reiß, Weizen, Indigo, Mehl, Holz, Fische etc. absetzen. Allein wenn sie nun ihre Producte verkauft haben und eine Rückfracht einnehmen, so müssen sie von Cap S. Vincent nach einem Hafen in England segeln und von ihrer Ladung eine Declaration machen, wobei sie öfters 2 bis 3 Monate Zeit verlieren und manchmal eher in Amerika sein könnten, als sie in England ankommen.

Diese Declaration könnten sie in Amerika eben so gut machen, als in England.

Die Amerikaner klagen ferner, daß ihre Handlung directe nach den nördlichen Ländern von Europa gänzlich eingeschränkt ist; wo sie doch ihre Producte weit teurer verkaufen und dagegen andere Waaren viel wohlfeiler eintauschen könnten. Alle Manufactur-Waaren, von welcher Art sie auch sein mögen, müssen sie von England nehmen und viel teurer bezahlen. Von den Madeira-Weinen, die sie bei ihrem Handel nach den Canarischen und Azorischen Inseln für ihre Producte als Rückfracht nehmen, müssen sie einen schweren Zoll, von 7 Pf. Sterl. auf die Tonne, in Amerika entrichten und können auch hier keinen Rückzoll dafür erlangen, um sie nach England zu senden, wo sie sie öfters mit Vorteil verkaufen und ihre Schulden dadurch tilgen könnten. Dieselbe Bewandtnis hat es auch mit Zucker, Kaffee, Kakao und andern westindischen Producten, wovon Amerika öfters einen Überfluß hat, den es mit Nutzen in England absetzen würde, wenn diese Waaren nicht als Fremden zugehörige angesehen und nach diesem Fuße sehr hohe Zollrechte davon bezahlt werden müßten. England verliert dadurch eine beträchtliche Remittence für seine Fabrik-Waaren.

Die Handlung nach Honduras war für die Amerikaner ehedem auch sehr vorteilhaft. Sie führten Mehl, Reiß, Fleisch, Rum und englische Manufactur-Waaren dahin und brachten Mahagony, Blau-Holz und andere Producte zurück, welche sie in Philadelphia, Neuyork und in anderen Häfen verkauften. Hier wurden sie in großen Schiffen nach England verladen. Aber durch die letzte Acte ist ihnen dieser Handel untersagt. Sie müßten nun aus der Honduras- und Campeche-Bay bald nach London segeln, aber dazu taugen ihre kleinen Schiffe nicht. Jene Acte wurde zum Vorteile Englands gemacht, aber sie bewirkt gerade das Gegenteil. Da keine Zollhäuser auf dieser Küste sind, so segeln die leichten Schiffe mit ihrer Ladung directe nach Holland, wo sie ihre Waaren verkaufen, und dafür Thee und andere Artikel als Rückfracht einnehmen. Diese bringen sie als Contrebande nach Amerika, denn sie können sie hier durch die unzähligen kleinen Häfen ohne Gefahr ans Land bringen.

Die alten Kolonien und Süd-Carolina bis Neu-Schottland

beklagen sich überhaupt, daß die neuen englischen Acquisitionen von Canada, Florida und Louisiana zu ihrem größten Nachteil gereichen; da man das Geld, welches durch neue Zölle von den alten Untertanen gehoben wird, in die neuen Provinzen schickt, um die dortigen Truppen damit zu bezahlen. Auf diese Art werden die neuen Eroberungen bereichert, indessen die alten treuen Provinzen eben dadurch täglich ärmer und von Gold und Silber gänzlich entblößt werden. Diese Metalle sind itzt hier so rar, daß Kaufleute aus Mangel an baarem Gelde öfters ihr Silbergeschirr verpfänden, um nur die Zölle, welche in Gold oder Silber abgeführt werden müssen, bezahlen zu können. Diese neuen Provinzen handeln mit Weizen, Korn, Taback, Reiß, Fischen und Holz wie die alten, und sind auch in dieser Rücksicht ihrem Handel schädlich; in andern Artikeln können sie ihn auch noch erweitern, da sie ihr Eisen, Pech, Theer, Terpentin etc. nur nach England laden und nach fremden Häfen nicht verschiffen dürfen.

Die Amerikaner sagen mit Recht, daß England sie auf die unbilligste Weise taxirt, indem sie bereits die englischen Taxen auf alle englischen Waaren bezahlen; denn ein jeder Arbeiter fodert ja nach dem Verhältnis der zu bezahlenden Abgaben desto mehr für seine Waare. Und diese Taxen müssen sie bezahlen, weil sie gezwungen werden, die englischen Manufacturarbeiten zu konsumiren, ob sie gleich viele Sorten davon von andern Nationen viel wohlfeiler kaufen könnten. Diese Last wollten sie indessen gern tragen, wenn sie nur in der Handlung gleiche Freiheit mit den Engländern hätten und nicht als Sklaven behandelt würden. Wenn sie in ihrem Erwerb nicht so mannigfaltig eingeschränkt wären, so könnten und wollten sie auch nach ihrem Vermögen zu den Bedürfnissen des Staats beitragen.

Allein, fragen sie, haben wir durch die Auswanderung nach Amerika unser Geburts-Recht verloren? Man antwortet: Nein. -- Nun, warum will man uns zu Bastarden machen, da wir doch legitime Kinder sind? Wir sind so gut Englische Untertanen in Amerika, als unsere Brüder in England. Warum wollen sie uns gegen unser Geburts-Recht, ohne unsere Einwilligung, ohne Anfrage, Taxen auflegen, welche, nach der Constitution des Reichs (auf deren Wohltaten wir gleiche Ansprüche haben) eine freie Gabe der Gemeinen sind, und worüber unsere Brüder in England

immer aus vollem Halse schreien: „Man kann uns nicht ohne unsere Einwilligung taxiren!“ Und gegen uns will man sich das erlauben? Ist das nicht tyrannisch? Was haben wir verschuldet, daß man uns so behandelt?

Man führt an, im letzten Kriege wären viele Millionen aufgewendet worden, um uns gegen die Franzosen zu schützen und zu verteidigen, um uns von ihrer willkürlichen Herrschaft zu befreien! Das ist wahr; allein wir unsererseits haben auch so wohl an Geld als an Mannschaft verhältnismäßig dazu beigetragen. Hier ist nun die Frage: hat die Englische Regierung diesen Krieg bloß aus Freundschaft und Liebe für uns geführt, oder hat ihr eigenes Interesse sie dazu angetrieben? Der letztere Fall scheint die reine Wahrheit zu sein. Denn hätte sich Frankreich der Britischen Kolonieen bemächtigt, so hätte England eines der schönsten Länder, welches 3000 Meilen lang, an der Seeküste gelegen und mit unzähligen bequemen Häfen versehen ist, verloren. Das rückwärts liegende Land, dessen entfernte Grenzen noch nicht bekannt sind, ist überall sehr fruchtbar und mit Flüssen, Seen und natürlichen Kanälen so durchschnitten, daß es die bequemste aneinander hängende Communikation hat, dergleichen in keinem andern Lande der ganzen bekannten Welt angetroffen wird. Dieses große und schöne Land ist bereits mit mehr als drittehalb Millionen europäischer Abkömmlinge bevölkert, welche jährlich für 2 bis 3 Millionen Pf. Sterl. englische Manufaktur-Waaren konsumiren und an eignen Producten über 3 Millionen Pf. Sterl. an Wert exportiren. Hätte man uns nun nicht geschützt, so würden alle diese Vorteile vielleicht Frankreich zu Teil worden sein, welches dadurch auf einmal den Engländern in der Stärke zur See überlegen worden wäre. Itzt aber besitzt und genießt England den Nutzen davon allein und im Fall eines künftigen Krieges ist es, mit Hülfe seiner Amerikanischen Untertanen, im Stande, Frankreich Gesetze vorzuschreiben und sich seiner westindischen Inseln zu bemächtigen. Die Engländer haben in ganz Europa keinen so großen und so vorteilhaften Absatz ihrer Manufakturen als bei uns; sie ziehen dafür alles Geld, was wir nur für unsere Produkte in den westindischen Inseln oder in Europa sammeln können. Kann denn England mehr von uns fodern, als was wir wirklich haben? Fast scheint es, ihre Absicht ziele darauf, uns mit den

afrikanischen schwarzen Sklaven in einen gleichförmigen Zustand zu versetzen!

So groß auch ihre Einsicht in die Politik und Handelsgeschäfte sein mag, so scheinen sie doch die wahre Lage der Dinge in Amerika gar nicht zu kennen. Sie bedenken nicht, daß jemehr sie uns einschränken und mit Auflagen drücken, wir desto weniger von ihren Manufacturen nehmen können, daß wir uns dann unsere Kleidungsstücke selbst verfertigen müssen. Und hierin wird die Notwendigkeit unsere beste Lehrmeisterin und Gehülfin sein. Bis itzt fehlt es uns noch an Schafen, allein diesem Mangel kann in wenig Jahren abgeholfen werden. Ein jeder Bauer kann deren mit leichter Mühe 30 bis 40 Stück halten; der größte Teil ist im Stande, ihrer Hunderte zu ernähren. Eins durchs andere trägt 2 Pfund Wolle, diejenigen, die gut gepflegt werden, geben 4 bis 5 Pf. Folglich werden wir uns selbst, der Städter und der Landmann, unsere Kleider verfertigen: und dann ist die Englische Handlung nach Amerika dahin!

Hier liegt nun der Knoten. Es fragt sich, ob es für England vorteilhafter ist, das Geld von uns in Taxen oder für ihre Manufactur-Artikel zu ziehen? Die Klugheit heißt gewiß, das letzte zu wählen; denn dadurch bekommen viele tausend Menschen in England Arbeit und Nahrung, und ihre Handlung und Schiffahrt blühen in allen Meeren.

Die Stempel-Acte hat ganz Amerika in Aufregung gesetzt. Vor einigen Tagen kam das gestempelte Papier hier an und wurde durch eine Escorte glücklich ins Fort und in das Palais des Gouverneurs gebracht. So weit also war man sicher, daß der Pöbel es nicht verbrennen konnte; allein es entstund dadurch ein großer Aufruhr. Das Volk versammlete sich Abends und zog in großen Haufen durch die ganze Stadt. Der Gouverneur [43]) rief die Truppen in die Festung und verschloß die Tore. Unterdessen aber zogen die Aufrührer seine Kutschen aus der Remise und führten in einer einen wilden Amerikaner im Triumph durch die Stadt. Darauf rissen sie die Geländer nieder, welche den grünen Platz vor dem

43) Sir Henry Moore (geb. 1713 in Jamaica, gest. als Gouverneur von New-York, 11. IX. 1769; Gouverneur seit Juli 1765; vgl. über ihn Dictionary of National Biography, Bd. 38 (1894), S. 354/55. — Peter H. stand in persönlich guten Beziehungen zu ihm.

Schlosse umgaben, setzten die Kutsche des Gouverneurs mit seinem Portrait in die Mitte des Platzes und verbrannten sie. Die Kanonen, welche außer der Festung auf der Bay-Batterie standen, vernagelten sie, die Jungen kletterten an der Mauer hinauf bis auf die Parapets des Walles, ohne daß sie durch die Soldaten daran wären gehindert worden. Diese Belagerung dauerte zweimal 24 Stunden, da dann zwischen dem Gouverneur, dem Magistrat und der Bürgerschaft eine Übereinkunft getroffen wurde, daß der Gouverneur das Stempel-Papier an den Magistrat ausliefern sollte, um solches auf dem Rathause zu verwahren; der Magistrat und die Bürgerschaft versprachen, dafür responsable zu sein, falls solches durch den Pöbel (wie er drohete) verbrannt würde; sie wollten es auch wieder ausliefern, die Acte möchte nun widerrufen oder in Erfüllung gebracht werden. Und hiermit hatte der Tumult vor dem Schlosse ein Ende [44]).

Allein nun ging der Zug nach dem Hause des Major James vom 24ten Regiment, der sich vor einigen Tagen auf dem Kaffee-Hause hatte verlauten lassen, er wollte die ganze Stadt Neuyork mit 200 Mann Soldaten zwingen, das Stempel-Papier anzunehmen [45]). Der Pöbel zerstörte und verbrannte alles, was er in seinem Hause fand, alle seine Gerätschaften; ein paar goldne Uhren mußten mit in den Flammen schmelzen; die Asche wurde in den Hudsons-Fluß geworfen, damit niemand dadurch einigen Vorteil erhalten sollte.

Ich kann nicht umhin zu bemerken [46]), daß, wenn mit demselben Packetboot, welches die Nachricht von der Stempel-Acte brachte, auch der Befehl, sie ohne Aufschub in Execution zu

44) Zu den Ereignissen in New-York vgl. Lecky: „A history of England in the Eighteenth Century", Bd. IV (1901), S. 83, sowie „Documents relating to the colonial history of New-York", Bd. VII (Albany 1856), S, 770—775.

45) Er hatte nach G. Bancroft: „Geschichte der Amerikanischen Revolution" (Dtsche Übers.), Bd. II (Leipzig 1853), S. 293, geäußert: „Ich werde ihnen mit meiner Degenspitze die Stempel in den Hals stopfen." „Wenn sie einen Aufstand versuchen sollten, so werde ich die ganze Schurkenbande mit vierundzwanzig Mann aus der Stadt treiben." Zur Literatur über Major Thomas James vgl. Documents (s. vor. Anm.), General Index (Albany 1861), S. 321.

46) Ich vermute, daß dieser Abschnitt späterer Zusatz ist, da Dickinsons Briefe zunächst anonym und noch nicht 1765 erschienen sind, sicher damals in England noch nicht so bekannt waren, daß diese kurze Anspielung verständlich gewesen wäre.

bringen, bald mitgekommen wäre, so wäre sie vermutlich angenommen und befolgt worden. Allein man beging den Fehler und ließ den Amerikanern 6 Monate Zeit, die Frage zu untersuchen: ob das Parlament das Recht habe, sie ohne ihre Zustimmung zu taxiren? Unterdessen schrieb Herr Dikinson [47]), ein Advokat zu Philadelphia, sein Buch mit dem Titel: „Farmers letters, und Hr. De Lane“ [48]) zu Annapolis in Maryland seine Brochüre von ähnlichem Inhalt, worin er seinen Mitbürgern zeigte, daß das Parlament nicht gesetzmäßig gehandelt habe. Diese beiden Schriften setzten auf einmal alle in ganz Nord-Amerika zerstreuten Colonisten in Feuer und Flammen. Ein jeder bis zum geringsten Bauer sahe die Stempel-Acte als eine Last an, die ihn unterdrücken würde. Alle ohne Unterschied faßten den Entschluß, sich im Gebrauch der englischen Waaren einzuschränken und ihre Bedürfnisse selbst zu fabriziren. Es sind Markttage festgesetzt worden, an welchen die amerikanischen Manufactur-Waaren zum Verkauf gebracht werden. Die Reichsten und Vornehmsten kaufen, als eifrige Patrioten, die schlechtesten Tücher und andere Zeuge von den Webern und Bauern und bezahlen sie viel teurer, als die schönen englischen Waaren, bloß um ihre Fabriken aufzumuntern. Die Verkäufer, die ihre gute Rechnung dabei finden, sind aber nicht so patriotisch; sie kaufen die bessern und wohlfeilern englischen Tücher und kleiden sich damit. Es ist freilich wahr, die amerikanischen Fabriken sind noch ganz in ihrer Kindheit, aber das Sprüchwort sagt: Alle Sachen wollen einen Anfang haben.

So weit mir itzt die Umstände von der Handlung zwischen England und seinen Nord-Amerikanischen Colonien bekannt sind, so bin ich überzeugt, daß der wahre Vorteil Englands darin besteht, alle Mittel anzuwenden, durch welche die Amerikaner zu der Vergrösserung und Ausbreitung ihres Producten-Handels ermuntert werden können. Dieses bringt zwei Vorteile für England: Erstlich bekommen die Amerikaner dadurch die Mittel, die englischen Waaren zu bezahlen, und zweitens werden sie dadurch von

---

47) John Dickinson: „The letters from a farmer in Pennsylvania to the inhabitants of the British Colonies“, Philadelphia 1767. — Die Briefe erschienen zunächst periodisch in Zeitungen.

48) Daniel Dulany: „Considerations on the Propriety of Imposing Taxes in the British Colonies“, Annapolis 1765.

Anlegung der Fabriken abgehalten. Es sind 4 bis 5 Artikel, welche noch angebaut werden und zugleich einige ansehnliche neue Handlungszweige geben könnten: 1) die Stabeisen-Fabrik, 2) der Anbau von Hanf, 3) der Flachsbau, 4) der Krapp-Bau und 5) kann ich noch den Weinbau dazu setzen. Alle diese Producte würden, nach der Lage dieses Landes, gewiß gedeihen und in vorzüglicher Güte gewonnen werden.

So wie die Kultur des Landes itzt beschaffen ist, so bringt sie nur so viel, als die Einwohner ohngefähr zur Bezahlung der englischen Waaren nötig haben. Der Anbau des Weizen, Mais, Reis, Indigo, die Viehzucht und Fischerey könnten noch vermehrt werden; allein wo wollen sie Absatz dafür finden? Diese Handlung ist also schon beschränkt.

Der bisherige größere Flor der englischen Colonieen vor den spanischen und französischen in Nord-Amerika ist vorzüglich der größern Freiheit zuzuschreiben, welche jene vor diesen genossen haben. Hätten sie nur einige, wenn auch nur geringe, Taxen bezahlen müssen, so hätte es ihnen gewiß an Vermögen gefehlt, ihre Etablissements in so guten Stand zu setzen und den Engländern jährlich 2½ bis 3 Millionen Pf. Sterl. für Waaren zu bezahlen. Und diese großen Vorteile will nun das englische Parlament durch die Auflegung von Internal-Taxen auf einmal zernichten? Wenn auch einige Provinzen noch im Stande wären, eine leidliche Abgabe zu bezahlen, so ist dies doch andern unmöglich. Der Wohlstand ist nicht in allen gleich. In Pensylvanien, Neujersey, Neuyork, Connecticut, Neu-England, Neu-Schottland und Canada giebts nur in den Städten einige wohlhabende Leute, auf dem Lande sind sie sehr selten. Denn des rauhen Clima wegen können sie nur Weizen und andere Getreide-Arten bauen, welche nebst Holz und Fischen ihre Haupt-Handelsartikel sind. Aber in Maryland, Virginien, Carolina, Georgien und Ost-Florida ist das Clima wärmer, und sie bauen neben dem Weizen auch Taback, Reiß, Indigo etc. Die Pflanzer halten sich dazu Sclaven und sind größtenteils in guten Umständen; viele sind reich.

Die Amerikaner bezahlen auch schon Taxen, so wohl die Bürger in den Städten, als auch die Landleute; allein diese Abgaben werden zu ihren eignen Bedürfnissen verwandt, zur Unter-

haltung der öffentlichen Gebäude, zur Salarirung der Civil-Bedienten und des Gouverneurs.

Jeder hier giebt zu, daß der König und das Parlament ein Recht haben, External-Taxen aufzulegen, auf Waaren, englische und fremde, welche in den Colonieen eingeführt werden. Diese Taxen, sagen sie, werden wie die übrigen Unkosten auf die Waaren geschlagen und machen freilich den Preis derselben höher; aber wem sie zu teuer sind, der darf sie ja nicht kaufen. Es steht also in dem freien Willen eines Jeden, ob er zu der Taxe etwas beitragen will. Allein zu einer Internal-Taxe, dergleichen die Stempel-Taxe ist, werden die Untertanen gezwungen, weil ihnen solche ohne ihre Zustimmung und Bewilligung aufgelegt wird. Daher ist sie unrechtmäßig, sei sie auch noch so klein. Die Stempel-Acte sagt, wir dürfen keine Handlung treiben, wir dürfen unsere Güter unter einander weder verkaufen noch vertauschen, unsere Schulden nicht eintreiben, wir sollen weder heiraten noch Testamente machen — oder wir müssen und sollen für die Erlaubnis zu diesem allen eine gewisse Summe bezahlen. Heißt dies nicht, uns das Geld mit Gewalt aus dem Beutel zu nehmen? Oder uns gänzlich zu ruiniren, im Fall, daß wir diese Taxe nicht bezahlen wollten?

Die Amerikaner schwören beim Himmel und bei der Erde, daß sie sich einer solchen willkürlichen Acte des englischen Parlaments nie unterwerfen werden; daß sie gegen diese Gewalttätigkeit so lange streiten wollen, als ein Funken Leben in ihnen ist.

Aber, ob sie gleich diesen Entschluß genommen haben, so kenne ich doch keinen einzigen vernünftigen Amerikaner, welcher nicht zugäbe, daß es billig wäre, wenn auch sie nach Verhältnis ihrer Umstände Taxen bezahlten; allein unter keiner andern Bedingung, als daß es mit ihrer eigenen Einwilligung geschehe. Denn, sagen sie, das Parlament in England kann uns keine Taxen aufbürden, weil wir darin nicht repräsentirt werden, oder es handelt konstitutionswidrig.

Ehe diese neuen Acten (1763, 64 u. 65) zum Vorschein kamen, unterwarfen wir uns mit Vergnügen den Befehlen der englischen Krone. So groß auch die Bevölkerung in den alten Colonien ist, so waren wir doch alle so getreue Untertanen, daß England weder Citadellen, noch Befestigungen, weder Garnisonen noch Armeen

unterhalten durfte, um uns im Gehorsam gegen unsern König und das Gouvernement zu erhalten. England regierte uns ohne Unkosten. Wir hatten nicht allein Respect, sondern auch Liebe für die Regierung in unserm Vaterlande und Achtung für seine Gesetze und Gebräuche; sogar gegen seine Moden, wodurch die Handlung nach Amerika so sehr vermehrt wurde. Die gebornen Engländer, welche zu uns kamen, genossen die herzlichste Freundschaft, es war genug, ein old England man zu sein, um mit vorzüglichem Respect und Hochachtung aufgenommen zu werden; aber die neuen unterdrückenden Acten löschen diese Freundschaft aus und entzünden dagegen Widerwillen und Haß.

Ich bin der Meinung, daß es für England wie für Amerika ein Glück wäre, wenn die Stempel- und die andern unterdrückenden Acten widerrufen würden, und das englische Gouvernement den Amerikanern die Freiheit ließe, sich selbst zu taxiren. Sie sind erbötig, an England ein jährliches Don Gratuit zu geben und dabei ihre eigne Verwaltungskosten, wie bisher geschehen, selbst zu tragen; so daß England sich keineswegs über die Unkosten beschweren darf, die es für Nord-Amerika zu machen hat, und doch außerdem für seine Manufacturen vieles Geld von ihnen zieht, was sie für ihr Korn, Mehl, Holz, Schweinefleisch, Fische, Taback, Reiß, Indigo etc. in Westindien, Spanien, Portugal, Italien, Deutschland, Holland und im übrigen Europa erwerben. „Jemehr wir für unsere Producte gewinnen, desto mehr ziehen und verbrauchen wir nötige und unnötige und zum Luxus gehörige Waaren von England, welches durch uns reich worden ist; und so lange unsere Seen, Felder und Wälder etwas hervorbringen, so lange werden wir für England arbeiten, uns mit ihren Zeugen kleiden und mit ihnen als Freunde leben.“

Dieses sind die Hauptgründe, mit denen die Amerikaner die fatalen neuen Acten abwehren wollen. Was ich Ihnen hier als ein unparteiischer Zeuge geschrieben habe, sind Wahrheiten, die jeder eingesteht. Sie haben Ihrer vornehmen Charge wegen täglich Gelegenheit, diesen Brief, wie einige meiner vorigen, der hohen Person[49]) vorzulegen, welche auf die Widerrufung jener

49) Durch die Königin Charlotte Sophie dem König Georg III.: bei der ablehnenden Stellung, die dieser Herrscher den Forderungen der Amerikaner gegenüber einnahm, eine durchaus illusorische Hoffnung.

unglücklichen Acten den größten Einfluß haben kann. Möchten doch meine Berichte, in Verbindung mit denen, welche von vielen andern eingehen werden, zu dieser Widerrufung bewegen! ich wünsche es zum wahren Besten beider Länder.

Überdies beschweren sich die Amerikaner noch darüber, daß das Britische Gouvernement ihr Papier-Geld reduciren und nicht zugeben will, unter Bürgschaft des Conseils und der Assemblee wiederum neue Papier-Noten auszugeben. Die bis itzt im Cours gewesenen sind beinahe eingegangen, und diese Noten sind ihnen doch eben so unentbehrlich, als eine Scheidemünze in Europa. Sie sind auch in jeder Provinz von Nord-Amerika so gangbar und gültig, als die Banknoten in England oder andern Europäischen Ländern. Freilich sind sie einerseits imaginaire und haben keinen reellen Fond, wie die Banko-Noten in England; andererseits aber sind sie gewiß eben so sicher. Denn man weiß die Summe, welche zirkulirt, und für welche die ganze Colonie Bürge steht, sehr genau. Und da von jeder Provinz nur eine bestimmte Summe für Provinzial- und Stadt-Bedürfnisse ausgegeben und für Land- und Stadt-Taxen wieder angenommen wird, so können sie sich nicht auf eine nachteilige Art vermehren.

Jährlich wird auch immer ein Teil von den eingenommenen verbrannt, und wenn die Anzahl derselben beinahe alle (70 p. C.) ist, so werden in verhältnismäßiger Menge wieder neue gemacht. Diese Noten werden auch gegen 5 p. C. Interessen auf liegende Gründe ausgeliehen. Da Gold- und Silber-Münzen in Amerika sehr rar sind, und man bei der Handlung so wohl als bei der Landwirtschaft keine andere bequeme Mittel hat, einander zu bezahlen, so hat die Not dieses Papier-Geld erfunden, und es ist itzt noch bei allen Geschäften nicht zu entbehren. Aber es scheint fast, als wenn England nicht wollte, daß die Handlung in Nord-Amerika in Flor komme —, und doch fordert das sein eignes Interesse!

Das ganze Benehmen des englischen Ministerii seit dem letzten Friedensschlusse ist wahrlich für alle Handels- und Finanz-Verständige ein Rätsel und ein Beweis, daß die Minister weder das Interesse von England noch das von Amerika richtig kennen. Ich schließe diesen Brief mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der Himmel ihre Augen öffnen wollte, damit sie die Unzertrennlichkeit des

Wohls beider Länder einsehen mögen, und bin mit aller Veneration u. s. w.

VII.

Peter Hasenclever[50]) an Lord Dartmouth.

New-York 15. I. 1766[51]).

By advice of the Rev^d Dr. Dampier takes this liberty and gives a short account of the present situation of affairs in this country, and of the injourious effect on American trade caused by the Acts of Parliament lately passed.

VIII.

Governor Moore[52]) to the Earl of Shelburne.

Fort George N. Y. 13. I. 1767.

My Lord.

I had the honour to receive by this Pacquet your Lordships command in regard to Mr. Hasenclever[53]), together with an inclosed copy of a letter from the Gentlemen principally concerned in supporting him to Major Gen. Greeme, and your Lordship may be assured that no assistance on my part shall be wanting on this occasion, and that I shall readily seize any opportunity of shewing him all that countenance and protection to which I think him justly entitled from Government for the public spirit

50) The Manuscripts of the Earl of Dartmouth. Vol. II: American papers = Historical Manuscripts Commission. Fourteenth report. Appendix, Part X (London 1895), S. 31 f.

51) Autograph letter signed. 10⅔ quarto pages.

52) Documents relative to the Colonial History of the State of New-York, ed. by John Romeyn Brodhead, Bd. VII (Albany 1856), S. 890.

53) Vom 9. XI. 1766; vgl. „Historical Manuscript Commission" Report V, Part 1, S. 223 [= The Manuscripts of the most honorable The Marquis of Lansdowne. Shelburne Mss. vol. 53]: „Copy of Lord Shelburne's letter to Sir H. Moore for General Greeme, Whitehall, 9th Nov. 1766, in favour of Mr. Hasenclever, on account of the manufacture of hemp, iron, and potash." In derselben Sammlung der Shelburne Mss. vol. 48 [= Hist. Manuscript Commission Report V, Part 1, S. 216] ist noch eine undatierte Denkschrift von Peter Hasenclever: „Thoughts concerning America, by Mr Hasenclever", vermerkt; sie gehört jedoch nicht, wie im „Annual Report of the American Historical Association" (1898), S. 620, behauptet wird, ins Jahr 1763, da ihr Verfasser erst 1764 zum ersten Male nach Amerika kam.

which he has shew[d] here, and the great sums of money, which he has laid out in promoting the cultivation of Hemp and the manufacture of iron and Pot ash [54]). My opinion of Mr. Hasenclever was such that on his sailing for England about six weeks ago, I took the liberty of giving him a letter of introduction to your Lordships, as a person very capable of giving Informations which could be depended on in relation to the present state of the Trade and Manufacturers of this Colony, and have since the receipt of your Lordships letter seen Mr. Seton [55]), his Partner here, and given him the strongest assurances of any services in my Power.

I have the honour to be with the greatest respect

My Lord

Your Lordships

most obedient etc.

humble servant

H. Moore [56]).

---

54) Fast gleichlautend schrieb Gouverneur Moore am 12. I. 1767 an die Lords of Trade in London: „As to the Foundaries which Mr. Hasenclever has set up in the different parts of this Country, I do not mention them, as he will be able to give your Lordships a full account of them and of the progress he has already made; I can only say that I think this province is under very great obligations to him for the large sums of money he has laid out here in promoting the Cultivation of Hemp, and introducing the valuable Manufacture of Iron and Pot Ash.“ [„The Documentary History of the State of New-York“, by E. B. O'Callaghan, Bd I (Albany 1849), S. 735.]

55) Wahrscheinlich William Seton, Kaufmann in New-York; vgl. Calendar of New-York Historical Manuscripts: English 1664—1776, in the office of Secretary of State. Albany N.Y. ed. by E. B. O'Callaghan. Part II (Albany 1866), S. 707: „March 5, 1760. Petition. William Seton, of New-York, merchant, owner of the sloop Orlans, 6 guns, for a commission for Joseph Dagget as commander of said sloap.“ Wie und ob dieser William Seton mit Andreas Seton, dem Teilhaber Peter Hasenclevers in London, verwandt war, vermag ich nicht anzugeben.

56) „In a letter dated Fort George, January 12, 1767, of which he (Peter H.) was the bearer from Governor Clinton to the Lords of Trade, his enterprise in these respects is highly commended, and their Lordships were referred to him for information respecting his operations in Iron. It is stated in the same letter that a foundary for making small iron pots had been lately set up, near this town' (New-York), but was yet inconsiderable. The Governor mentions also a silver mine, or, more properly, a vein of lead ore of highly argentiferous character, as having been lately leased by order of the British Government to Mr. Frederick Philipse.“ [J. Leander Bishop: „A History of American Manufactures from 1608—1860“, Bd. I (London 1868), S. 532 f.] Von der Beteiligung

IX.

Petition of Peter Hasenclever & Company, of London, to the Earl of Shelburne, praying that they may be allowed to purchase Lands at the St. Maurice, and giving their reasons therefore 57).

London, The 28 January 1767.

To the Earl of Shelburne one of His Majesty's Principal Secretaries of State.

The Memorial of Peter Hasenclever and Company of London Merchants, in behalf of themselves and others, Humbly Sheweth, That in the Year 1763 they entered into agreement to purchase in joint concern such tracts of Lands in the Province of New-York or in New Jersey as should be convenient for erecting Furnaces, Forges and other Buildings, requisite for establishing a Manufactory for making Pig and Bar Iron for supply of the Mother Country; apprehending that from such improvements as appeared to them to be practicable in the methods of carrying on that business they should bring American Barr-Iron to such perfection, as render it fit for all uses as well in the Royal Navy, as for private Trade; and thereby Lessen the great demands made for this Article from Sweeden, Spain and Russia, and also to import the same at less Prices than at present paid for Iron from Sweeden, from whence the largest Quantity and best sorts are received.

That previous to making these purchases your Memorialist undertook to procure and did actually obtain a considerable Number of Germans accustomed to work in Iron Factories, whom they sent at their own charge with their Wives and Families amounting to upwards of Three Hundred.

Peter Hasenclevers an einem Silberbergwerk in der Nähe New-Yorks ist in der Biographie (S 39) die Rede; vgl. auch H. A. Homes a. a. O. S. 8: „I lost also on a share in a silver mine of which Col. Fred. Philips (on whose land it lies, twenty-eight miles above New-York) had given me one sixth, and I went there with some miners to examine it; this mine proves now to be very valuable, and may become in time an immense concern." [Citat aus: „Case of Peter Hasenclever."] Die Mine lag in unmittelbarer Nähe des heutigen Staatsgefängnisses Sing-Sing.

57) Documents relating to the colonial history of the State of New Jersey, ed. by F. W. Ricord and Wm. Nelson, Bd. IX (Newark 1885) 1757—1767, S. 583—586.

That Mr. Hasenclever who is a German by birth and skill'd in the process of working Iron from the Mine, went over to America and by the time of Arrival of ye said number of Germans which was in July 1764, had purchased several Parcels of Lands, wheron Furnaces, Forges and other necessary Buildings have been since erected at an expense of not less than Sixty Thousand Pounds Sterling, and from which Works having satisfactorily evine'd the improvements they set out upon in respect of quality the Memorialists doubt not of being able in a Year or two at most to import Iron in great Quantities of as good quality, as the best sorts brought from Sweeden: and as fit for the purposes of making Steel.

But your Lordships Memorialists find that notwithstanding their endeavours to purchase Lands adapted to these designs they cannot procure sufficient extent in convenient Situations to afford constant Employ for the Number of People depending on them: therefore under this circumstance have caused enquiry to be made for Lands in some other of His Majesties American colonies, whereon to make anadditional Settlement and are advised that the place most likely to answer the intention is St Maurice, about three Leagues from the town of Trois Rivieres bordering upon the river of that name which river discharges itself into the river St Lawrence [58]).

Your Lordships Memorialists have been inform'd that an Iron Work was formerly attempted to be carried on at the place for the French King's account; and that upon ye reduction of Montreal the Establishment consisting of one Fournace, Two Forges, Workmens Houses, a Stable, Sheds for Wood and the Like (being then in a State of decay) were deliver'd unto the charge of Lieut. General Amherst for His Majesty's Use.

---

58) Eine Beschreibung dieses 1737 von Privatpersonen errichteten, alsdann in den Besitz der französischen Krone übergegangenen Eisenwerkes aus dem Jahre 1749 findet man bei Peter Kalm: „Beschreibung der Reise . . . nach dem nördlichen Amerika", Dtsche Übersetzung, Teil III (Göttingen 1764), S. 377—381; über die Minen von Saint-Maurice vgl. auch E. Salone: „La colonisation de la Nouvelle-France", Thèse, (Paris 1906), S. 385—388, sowie B. Sulte: „Les Forges Saint-Maurice", Montreal 1920. Letzteres Werk führe ich jedoch nur an nach der Besprechung in: The Canadian Historical Review, Bd. I (Toronto 1920), S. 310.

Your Memorialists conceiving that this Situation is suited for an extension of their Plan, word become unavoidable as well that the People they have sent out may be rendred more useful Subjects, also that ye Proprietors may have a more probable expectation of reaping the Benefits expected from their Services and conceiving likewise that His Majesty out of His great desire of giving Protection to all his Subjects in their Endeavours to advance the Trade of these Nations will be pleased to see your Memorialists in particular, deserving of that protection, on account of the great Sums they have already disbursed: the increase of Subjects procured through their means and expense: and the advantages that must derive from a pursuit of their project to these Kingdoms: From these several reasons.

Your Memorialists Pray that Your Lordship will be pleased to recommend them to His Majesty for a Grant of the aforesaid Establishment of Trois-Rivieres for ye purpose of Founding an Iron Factory; together with the Buildings that may be remaining on the premises and the right of the rivulet whereon the same are said to be Built, from its source being about Two miles above the said Buildings.

And your Memorialists will ever pray etc.

X.

Peter Hasenclever[59]) an Lord Stirling[60]).

London 28. II. 1767.

Mit dem Januarii-Packet hatte ich die Ehre, Ihnen meine Ankunft in London zu melden. Seitdem habe ich die Ehre gehabt,

59) Politisches Journal, I. Jahrgang, Bd. II (Hamburg 1781), S. 451—459. „Das Datum dieses Briefes ist zwar alt" — so leitet die Redaktion das Schreiben im Jahre 1781 ein —, „aber der Inhalt bekommt jetzt ein neues Interesse, da er den Hauptpunkt desjenigen Streites kurz zusammengefaßt vorstellt, welcher sich nunmehro seiner Entscheidung durch die Waffen nähert. Man kann sich bei Lesung dieses Briefes des Ursprungs des Kriegs, der gegenseitigen Beschwerden, der Art der Behandlung derselben und des großen Verlustes erinnern, den England von Nordamerika leidet, und wie man beiderseits davon gedacht habe. Die Authenticität dieses Schreibens machte dasselbe des Namens einer Urkunde oder eines diplomatischen Beitrags zur Geschichte des Ursprungs dieses Krieges würdig, und es enthält überhaupt manche wichtige den amerikanischen Handel angehende Punkte."

60) Über ihn vgl. „The life of William Alexander, Earl of Stirling, Major

die Minister und andere Herren von Distinction, an welche mich Sr. Excellenz der Gouverneur von Neuyork und andere empfohlen hatten, zu sprechen. Damit meine Epistel nicht zu lang werde, will ich Ihnen hier nur das Hauptsächlichste melden, und das andre alles versparen, bis ich das Vergnügen habe, Sie wieder in Amerika zu sehen. Die Minister, mit welchen ich wegen der amerikanischen Angelegenheiten gesprochen, waren der Minister Lord Townshend und der Staatssecretair Lord Shelburne.

Von dem Minister Townshend bekam ich nach meiner ersten Visite, bei welcher ich ihn nicht zu Hause traf, noch Abends um 10 Uhr ein Billet, worinnen ich ersucht wurde, des andern Morgens früh zu ihm zu kommen. Er empfing mich freundlich, tat eine Menge Fragen, die ich ihm alle pünktlich beantwortete, und beurlaubte mich aufs Wiedersehen. Ich habe seitdem bei ihm einigemale gespeiset, welches mir Gelegenheit gab, viele Wahrheiten nach und nach zu sagen, und habe ihn auch mehrmalen gesprochen. Ich will aber den Inhalt dieser Discourse nachher melden und zuerst, was ich mit dem Staatssecretair Lord Shelburne gesprochen

Ich war kaum beim Levée, in dem Assembleezimmer angekommen, als ich, ohngefähr nach 2 Minuten, unter den etwa 30 Personen, die sich daselbst befanden, zum Minister in sein Cabinet gerufen wurde. Mylord hatte die Petition[61]) der Neuyorker

General in the Army of the United States during the revolution with selections from his correspondence, by his grandson William Alexander Duer [= Collections of the New Jersey Historical Society, Bd. II, New-York 1847], Peter Hasenclever ist in der Arbeit nicht erwähnt.

61) Vgl. über sie G. Bancroft: Geschichte der amerikanischen Revolution, Deutsche Übers., Bd. III (Leipzig 1854), S. 45 [= Englische Ausgabe, Bd. III (London 1854), S. 63): „Mehrere Kaufleute von New-York hatten auf Antrieb einer in genauer Beziehung zu Charles Townshend stehenden Person eine sehr gemäßigte Petition eingesendet, in welcher sie einige der zwecklosen Plackereien der Handelsacte hervorgehoben und um freie Ausfuhr eines Bauholzes und einen leichteren Austausch der Producte nach Westindien baten. Dieser billige Wunsch rief allgemeines Mißfallen hervor"; vgl. dazu das Urteil Pitts über diese Petition: „The petition of the merchants of New-York is highly improper: in point of time, most absurd; in the extent of their pretensions, most excessive; and in the reasoning, most grossly fallacious and offensive. What demon of discord blows the coals in that devoted province I know not; but they are doing the work of their worst ennemies themselves" [Correspondence of William Pitt, Earl of Chatam, ed. by W. Stan-

Kaufleute in der Hand und sagte gleich, nach dem ersten Compliment zu mir: „Nun sehen Sie, was die Amerikaner sind, die Sie so eifrig verteidigen wollen. Der König und das Parlament haben die Stempelakte aufgehoben [62]), und nun verlangen sie Freiheiten in der Handlung, die grade gegen die Navigationsakte laufen." Ich antwortete: „Mylord! ich weiß nicht, wovon hier die Rede ist. Wollen Sie so gütig sein und mich die Petition lesen lassen, so werde ich vielleicht im Stande sein, Ihnen zu antworten." „Setzen Sie sich nieder", sagte Mylord, „ich werde Ihnen die Petition vorlesen." Nachdem er sie völlig gelesen, sagte er: „Was denken Sie nun von dem impertinenten Verlangen der Amerikaner?" ich antwortete: „so viel als ich davon begreife (Sie wissen, ich hatte die Petition schon in Neuyork gelesen), verlangen die Amerikaner weiter nichts, als was zum wirklichen Vorteil von England und Amerika gereicht.

Erlauben Sie mir, Mylord, daß ich Ihnen die Sache so kurz, als möglich ist, aufkläre: sie verlangen nur, daß sie mit ihren Schiffen, in welchen sie Weitzen, Reiß, Fische, Stäbe und andere amerikanische Producte nach Portugal, Spanien und der mitländischen See führen, nachdem sie solche verkauft und ausgeladen, und einen neuen Cargo von Wein, Öl und Früchten wieder für Amerika eingenommen haben, von Lissabon, Cadiz. Malaga oder andern Städten in der mitländischen See direct nach ihrem District in Amerika segeln können, ohne genötigt zu sein, 350 Meilen aus ihrem Wege zu segeln, nach England zu gehen und da ihren kleinen Cargo zu declariren, sich visitiren zu lassen, und einen kleinen Zoll zu geben, den sie doch zu Englands Vorteil besser in Amerika bezahlen könnten, weil ihre Seereise durch die Fahrt nach England 2, und bisweilen 3 und mehr Monate verlängert wird, ihr Risico verdoppelt, die Assecurranz mehr als doppelt so hoch wird, und überdem der Verschleiß ihrer Schiffe an Masten, Tauen, Segeln ihren Ruin verursacht, ohne daß England dadurch einen Pfennig gewinne, ja durch ihren Ruin am Ende auch verlieren muß, weil

---

hope Taylor, Bd. III (London 1839), S. 188f.: Pitt an Shelburne. Bath. 3. II. 1767).

62) Das Parlament am 22. Februar 1766; die königliche Sanktion erfolgte am 18. März 1766.

der Verlust des amerikanischen Debitors auf den englischen Creditor fallen muß."

„Wohl", antwortete Mylord, „die englische Handlung und Fabriken aber würden durch eine solche Permission bald eine tödliche Wunde bekommen, und gänzlich ruinirt werden, weil die Amerikaner in Portugal, Spanien und Italien die nötig habenden Waaren zum größten Schaden der englischen Fabriken kaufen würden."

„Ich bemerke, Mylord", antwortete ich, „daß Sie gewiß von dieser Sache nicht recht unterrichtet sind. Fünf Jahre habe ich als Kaufmann in Lissabon und vierzehn Jahre als Kaufmann in Cadiz residiret, fast alle spanischen Häfen in der mittelländischen See und Italien[63]) kenne ich, und die Handlung dieser Staaten ist mir auch bekannt. Die Waaren, welche die Amerikaner für ihren Landesgebrauch nötig haben, sind Tücher und allerhand Sorten von Wollenzeugen und Eisenwaaren, die sie in keinem Land in der Welt wohlfeiler haben können, als in Engelland. Spanien, Portugal und Italien ziehen alle ihre wollenen Zeuge und Eisenwaaren von Engelland, ihre Leinewand von Frankreich, Holland, Flandern, Braband und Deutschland: von solchen müssen sie Schiffsfrachten, Assuranzen, ein- und ausgehende Zölle und viele andere Unkosten bezahlen, welches zusammen die Waaren von 35 bis 40 pro Cent teurer macht. Es ist also nicht zu vermuten, daß ein Americaner diese Waaren in Spanien, Portugal und Italien, zu contant à 40 pro Cent teurer einkaufen wird, wenn er solche in England so viel wohlfeiler auf 12 Monat Credit haben kann.

Die einzigen Waaren, welche sie aus diesen Ländern ziehen können, wären einige seidene Stoffe: wir wollen supponiren, daß sie auch für 100 000 Pf. St. Conterbande machten, ich glaube nicht, daß für so viel seidene Stoffe in ganz Nordamerika debitirt werden; ist denn dieses ein Object, welches der Attention des Parlaments würdig wäre?

Die andere Beschwerde, worüber sie klagen, ist eben so unterdrückend. Es ist hart, sagen die Amerikaner, wenn wir unsre

63) Aus Peter Hasenclevers Lebensbeschreibung geht nicht hervor, daß er jemals Italien besucht hat, doch ist die Möglichkeit während seines langjährigen Aufenthaltes in Portugal und Spanien ja nicht ausgeschlossen.

Schiffe geladen, entweder nach England oder nach den Westindischen Inseln, daß der Schiffer einen Bond oder Obligation, nach der Größe der Schiffe von 1000 oder 2000 Pf. St. Caution, im Zolle stellen muß, daß er sein Cargo in Westindien löschen und nach Amerika oder Engelland mit seiner wieder da eingenommenen Ladung segeln will. Durch dergleichen Verfahren verlieren die Amerikaner beträchtlich. Wenn sie ferner ihren Zucker in Amerika landen, so müssen sie von 100 Pfund 5 Schilling Sterling Zoll bezahlen, und der raffinirte Zucker wird von England nach Amerika gebracht, auf welchem eine Prämie in England bezahlt wird: daher die Amerikaner selbst ihren Zucker nicht raffiniren können, und ihre erbaute Zuckersiedereien stehen stille und fallen in Ruin. Kurz, die Navigationsakte ist eine gar zu unerträgliche Restriction für die Amerikaner; in solcher sollte billig eine Veränderung zu deren Gunsten gemacht werden."

„Was die Navigation betrifft", sagte Mylord, „so ist sie das Palladium vom britischen Commercium und eines der weisesten Gesetze, so jemals für die britische Handlung und Navigation konnte erdacht werden." „Dieses gestehe ich, Mylord", antwortete ich; „damals, als diese Acte gemacht wurde[64]), existirte keine amerikanische Handlung oder doch wenigstens von solcher Schwäche, daß sie keiner Aufmerksamkeit würdig war. Amerika war noch nicht bevölkert und hatte kaum hunderttausend englische Einwohner, die unterhielten ein halb Dutzend kleine Schiffe, und die ganze Consumption von englischen Manufacturen betrug keine 60 bis 70 000 Pf. Sterling, jetzt exportirt England jährlich nach Amerika von 2½ bis 3 Millionen Pf. Sterling an allerhand Manufactur-Waaren, und die amerikanische Exportation beläuft sich über 3½ Millionen Pf. Sterl., sodaß England jetzt jährlich bei Amerika einige Millionen Pf. Sterl. profitirt."

Da es Levee-Tag war, so erlaubte es die Zeit nicht, daß My-

---

64) Am 9. X. 1651; vgl. L. v. Ranke: Englische Geschichte, Bd. IV³ (Leipzig 1877), S. 64: „In derselben (Navigationsacte) setzte man vornehmlich fest, daß alle Güter aus den übrigen Weltteilen nur auf englischen Schiffen, alle europäischen Güter entweder ebenfalls nur auf englischen oder auf Schiffen der Länder, in denen diese Waaren ihren Ursprung haben, in England eingeführt werden sollten. Von allen Acten, die in dem Parlament durchgegangen sind, ist es vielleicht die, welche die umfassendsten Folgen für England und die Welt herbeigeführt hat."

lord eine längere Audienz hätte geben können. Sie sagten aber, auf ein andermal werde mehr Zeit haben, mit ihnen über diese wichtige Sache zu sprechen: ich machte mein Compliment und ging weg.

Einige Tage, nachdem ich diese Unterredung mit dem Staatssecretair gehalten, machte ich Morgens frühe meine Aufwartung beim Minister Lord Townshend, weil er mir gesagt, daß mein Besuch ihm Morgens frühe am liebsten wäre. Er empfing mich auch sehr freundlich. „Nun“, sagte er, „was denken Sie von der impertinenten Petition, welche Ihre Freunde, die Neuyork Merchants, an den König gesandt? Kaum hatte der König und das Parlament ihnen die Gnade erwiesen, die Stempel-Acte zu widerrufen, so verlangen sie Freiheiten, die zum Ruin von England gereichen müssen, daß die Nation in ihrem Faveur die Navigations-Acte verändern soll, welche doch das Bollwerk von dem englischen Commercium ist. Haben Sie die Petition gelesen?“ fragte er mich. Ich sagte ja und gab ihm dieselben Gründe an, welche ich bereits oben angeführt habe. „Allein“, sagte er, „wenn Amerika dieselben Prärogative in der Handlung genießen will, zu welchen England ein Vorrecht hat, so müssen dessen Einwohner mit den englischen proportionierte Taxen tragen.“ „Dieses“, antwortete ich, „ist billig, so ferne die Amerikaner mit England einen proportionellen Vorteil genießen; aber hier fehlt es, die englischen Einwohner taxiren sich selbsten, und wollen den Amerikanern diese Freiheit nicht erlauben, die ihnen doch als Abkömmlingen und Söhnen einer Mutter vor Gott und dem Rechte der Natur gebühren; die Engländer, als älteste Söhne, wollen ihre jüngeren Brüder unterdrücken, und ihnen dieselbe Freiheit nicht gestatten, welche sie als das größte Glück der Nation schätzen.“ „England hat für Amerika alles getan, was nur eine Mutter für ihre Kinder tun kann“, antwortete der Minister. „Es hat ihm während dem letzten Kriege Geld, Truppen und Flotten gesandt, um es gegen die Feinde zu beschützen. Der König hat den Amerikanern Ländereien gegeben, sie haben sich schöne Landgüter anbauen können und ein beträchtliches Eigentum dadurch erworben.“

„Was die Ländereien angeht, welche der König an die Colonisten als ein Eigentum geschenkt, so bitte ich um Erlaubnis, Ihnen eine kurze Replique zu erzählen, welche mir ein Sachem

von der Oneidiaschen Nation machte. Ich kaufte von einer gewissen Societät in Neuyork 2000 Morgen Land, oberhalb der German Flats, ein herrlicher Boden. Dieses Land war von der Oneida Nation vor einigen Jahren erkauft worden. Die Eigener, welche mir dieses Land verkauften, glaubten, daß es gut und vorsichtig sein würde, mit dieser Nation sich, ungeachtet ihres Rechts, gütlich zu verstehen, damit sie die Colonisten in ihrem Anbau ungestört ließen. Diesen Endzweck zu erlangen, ließen wir 4 von den Ältesten oder Sachems dieser Nation zu uns rufen. Als sie ankamen, berichteten ihnen die Verkäufer, daß ich 2000 Morgen Land von ihnen gekauft hätte, und sie täten ihnen solches zu wissen, damit sie mich als den rechten Eigener künftighin erkennen möchten. Das ist uns lieb, antworteten die Indianer, allein wir müssen ein Geschenk haben. Die Verkäufer antworteten, als wir das Land von euch kauften, so gaben wir euch ein Geschenk. Das erinnern wir uns nicht, sagten die Indianer. Ein junger Wilder saß neben ihnen, der ziemlich gut englisch sprach, er sagte, leugnet es nicht, ich war zugegen, als diese Herren Euch das Geschenk gaben. Alle 4 steckten ihre Köpfe auf einige Minuten unter die Tafel, und als sie solche wieder in die Höhe hoben, sahen sie aus, wie ein entzückter Quäker, der vom Geiste bewegt wird, zu predigen. 'Ja, sagten sie, es ist wahr, wir haben ein Präsent bekommen, aber wir müssen ein neues haben'; welches ihnen auch ohne Widerstand gegeben wurde " „Ihre Histerie ist gut", sagte der Minister lachend, „nun aber gehört Amerika dem Könige von England, und die Einwohner sind seine Untertanen, und als solche sind sie schuldig, Taxen zu bezahlen." „Ich bitte mir die Freiheit aus", sagte ich, „Ihnen diesen Punkt mit der Naivité eines Amerikaners zu beantworten. Erstlich hatte der König von England den Vorfahren der jetzigen Amerikaner Land gegeben, um davon Besitz zu nehmen; es ist auch wahr, daß ihnen einige Beisteuer von der Krone sind gegeben worden. Allein, betrachten Sie auch, was für Mühe, Elend und Gefahr die ersten Kolonisten ausgestanden; sie mußten ein wildes Land fruchtbar machen, welches nun jährlich für England einen Exportationshandel von englischen Manufakturen von 2½ bis 3 Millionen und eine Importation in Europa und Westindien von 3 bis 3½ Millionen beträgt. Hierdurch wird England für alle seine getanen Auslagen bezahlt. Hätte England Amerika

nicht verteidigt, und Frankreich hätte es erobert, so hätte Frankreich jährlich 6 Millionen Pf. Sterl. mehr Handlung und 2000 Schiffe mehr in der Fahrt und 20 000 Matrosen mehr gehabt, sie zu bemannen." „Dieses alles ist glaublich", sagte der Minister, „aber jetzt zieht England noch keine Revenuen von Amerika; England liegt unter fast unerträglicher Taxe, und Amerika will sich keine Taxen auflegen lassen; sie müssen aber taxirt werden und sich gewöhnen, Taxen zu tragen. Die Stempel-Acte ist widerrufen worden, zur Dishonneur der Krone. Amerika muß aufs neue taxirt werden, um das Recht des Königs und des Parlaments zu beweisen. Schwere Taxen werden nicht aufgelegt werden, und es ist auch nicht die Meinung, Amerika zu unterdrücken." Ich antwortete, „ein Unglück wird es sein für England und Amerika, wenn die Amerikaner durch Gewalt zu diesen Taxen sollten gezwungen werden; sie beruhen darauf, daß England oder das Parlament kein Recht habe, sie zu taxiren, und sagen, wenn wir zugeben, daß England uns für 1 Schilling taxirt, so hat es auch ein Recht, uns für eine Million zu taxiren; wir wollen dem Parlament keine Arbitrair-Taxe erlauben, und wollen, so wie unsere Brüder in England, uns selbst taxiren und unsere freiwillige Zustimmung zur Taxation geben. Dieses ist ein Recht, welches uns Gott gegeben als Abkömmlingen von England, und dieses Recht wollen wir behaupten, solange nur sich das Blut in unsern Adern regt, und wenn uns England durch superieure Macht jetzt dazu zwingen sollte, so werden wir doch die Parlamentar-Taxe nicht länger tragen, bis wir im Stande sind, sie durch Gewalt zu verweigern. Es ist auch zwar wahr, daß England viele Kosten für Amerika gehabt hat, und daß solche auf 450 000 Pf. Sterl. betragen, allein diese Kosten bezahlt Amerika in dem einzigen Artikel von 92 000 Oxhoften Toback. Auf jeden Oxhoft Toback genießt England für Fracht, Zölle, Unkosten und Commissionen 6 Pf. 2 Sch. 7 P., welches eine Summe von 563 888 Pf. 6 Sch. 8 Pfenning Sterl. ausmacht. Wie viel wird nicht aus den andern Producten profitirt, und wie viel gewinnt nicht England an den Manufactur-Waaren, welche es nach Amerika schickt? Ungeachtet dieser Vorteile, welche England von Amerika zieht, so sind die Amerikaner willig und bereit, Contribution an England nach ihren Vermögensumständen zu bezahlen; allein sie wollen solche

freiwillig und nicht gezwungen wie Sklaven bezahlen. Kurz, sie wollen sich selbst taxiren auf die Art, wie es die Umstände von einer jeden Provinz am besten ertragen können."

Der Minister erklärte dieses aber für bloße Excüsen. Ich antwortete ihm, unter andern, auch darauf, daß es bis hiehin nicht wahrscheinlich sei, daß die amerikanischen Producte jemals für die europäische und westindische Consumption über 5, höchstens bis 5½ Millionen Pf. St. steigen könnten. Wenn die Amerikaner mehr Korn, Mehl, Reis und Toback nach Europa bringen als bis hiehin geschehen, so werden sie, sagte ich, für solche keine Abnehmer finden; im Gegenteil werden einige von ihren Hauptartikeln in der Folge der Zeit sich sehr vermindern, und besonders der Fischhandel, je aufgeklärter die römische Religion wird, und je mehr die Fasttage abgeschafft werden. Dahingegen aber können die Artikel Flachs, Hanf, Eisen, Indigo, rohe Seide und Krabbe sehr vermehrt werden. Bis hiehin haben die Kolonisten sehr wenig von den letztgenannten Artikeln angebaut, weil sie noch immer Debite für Korn, Mehl, Toback und Reis gefunden.

Wenn ich überhaupt die wahren Umstände von Amerika im ganzen betrachte, so bin ich gewiß der Meinung, daß Amerika allezeit so viel europäische Manufacturen nötig haben wird, als es Producte hat, solche bezahlen zu können. Man darf also für das Anwachsen der amerikanischen Manufacturen in England nicht bange sein."

Dieses sind, Mylord, die Gründe und Vorstellungen, welche ich den Ministern und andern, welche Gelegenheit haben, täglich die ersten Personen des Königreiches zu sprechen, vorgelegt habe. Es scheint aber, daß alles Raccomodement vergebens ist. In Zeit von drei Monaten hoffe ich, Ihnen die nähern Umstände mündlich zu erörtern. Erlauben Sie mir, indessen zu versichern, daß ich mit größter Ergebenheit bin u. s. w. H.

XI.

The Earl of Hillsborough an Gouverneur Moore[65]).

Whitehall 12. III. 1768.

I am desired by Major General Greeme and other Gentlemen concerned in carrying on Iron Works in New-York under the

65) Documents relative to the colonial history of the State of New-York,

direction of Mr. Hasenclever to inform you that the Gentleman misbehaves towards them and refuses to come to account, for which reason it is their Intention to superside him and to appoint another Person in his place, and as their Works are represented to me to be of great Publick Utility, I think it my duty to recommend to you to give all the support and protection you can to the Person they mean to appoint and to give any assistance in your Power towards bringing Mr. Hasenclever to a due Performance of his Engagements.

XII.

Peter Hasenclever an Gouverneur Moore[66]).

New-York. 11. V. 1768.

„regarding money and business matters".

XIII.

Rapport[67]) derer von dem Gouverneur William Franklin in Neu-Jersey zur Untersuchung derer Peter Hasencleverschen Manufaktur-Anlagen etc. in Nord-Amerika angestellten Commissarien.

[Newark 8. VII. 1768].

Ew. Excellenz Befehl zufolge schritten wir am 2ten dieses zur Untersuchung derer durch Herrn Peter Hasenclever errichteten

---

Bd. VIII (Albany 1857), S. 35. — Einen ähnlichen Brief muß Lord Hillsborough an General Clinton geschrieben haben; vgl. Henry A. Homes: „Notice of Peter Hasenclever, an Iron Manufacturer of 1764—69" (Albany 1875), S. 5: „Indeed, Lord Hillsborough, secretary for the colonies, at its — der Compagnie — solicitation wrote to Gen. Clinton to sustain the new manager of the company against the interference of Hasenclever."

66) Erwähnt: Charles M. Andrews and Frances G. Davenport: „Guide of the Manuscripts Materials for the History of the United States to 1783, in the British Museum, in Minor London Archives, and in the Libraries of Oxford and Cambridge" (Washington 1908), S. 109. The British Museum Additional Manuscripts 22679, fol. 38, sowie Index to the catalogue of additions to the manuscripts of the British Museum in the years 1854—1875 (London 1880; 22679, fol. 38.

67) Gedruckt: Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens zusammengetragen

Eisen-Fabriken und verfügten uns in solcher Absicht zuerst nach Charlottenburg. Hier fanden wir eine im Jahr 1767 angefangene, nun aber fast fertige Eisenhütte, die uns eines der besten Werke, welches in Amerika nicht leicht seines gleichen hat, zu sein scheint [68]).

Dämme, Kanäle, Werkstätten etc. alles ist musterhaft angelegt. Es giebt dabei noch eine Menge Wohngebäude, Magazine, Schuppen, Ställe, Scheuren und was sonst zum Gantzen gehört, nebst einer sehr guten Säge-Mühle. Auf dieser Eisen-Hütte können wöchentlich 20 bis 25 Tonnen Eisen fertig werden (es wurden würklich Anno 1768 alle Wochen 30 Tonnen, die Tonne à 2240 Pfund, sind 67 200 Pfund, drauf gemacht), und dies zwar mit geringen Kosten, weil Ertze, Holtz und Wasser bei der Hand sind.

Wir gingen alsdenn drei Meilen tiefer am Pequanok-Fluße hinunter, wo wir eine schöne Schmiede mit vier Feuern und drei Hämmern fanden, in welcher nach dem Bericht dieser Arbeitsleute jährlich 550 bis 600 Tonnen Stangen-Eisen geschmiedet werden.

Der hier angelegte Damm verdient Bemerkung. Er ist zwanzig Fuß hoch und so dauerhaft als gut angelegt. Auch hier giebt es eine große Anzahl von Wohn- und andern Gebäuden. Ungefähr eine Meile tiefer am Flusse ist noch eine Schmiede von fast ähnlicher Beschaffenheit wie jene nebst allen dazu gehörigen Häusern, und noch eine halbe Meile weiter unten giebt es wieder eine Säge-Mühle, auf welcher täglich 1000 Fuß Planken gespalten werden können. Alle diese Einrichtungen haben den Namen Charlottenburg. Sie bestehn aus einer Eisen-Hütte, zwei doppelten Schmiede-Werkstätten, zwei Säge-Mühlen, drei großen Kohlen-Magazins, drei Schmiede-Schuppen, sechs großen Wohnhäusern von Ziegeln, sieben und dreißig bequemen andern Wohngebäuden nebst einer Menge von kleinen Hütten im Walde für Holzhacker und Kohlenbrenner. Alles ist zweckmäßig, mit Verstand angelegt. Die

---

durch Johann Christian Sinapius, Bd. I (Altona 1780), S. 333—341. — In den „Documents relating to the colonial history of the state of Nord-Jersey, ed. by Ricord and Nelson, Bd. X (Newark 1885) findet sich dieser Bericht nicht.

68) Über die Eisenwerke Hasenclevers bei Ringwood und Charlottenburg vgl. J. Leander Bishop: „A History of American Manufactures from 1608 to 1860", Bd. I (London 1868), S. 543. Der dort erwähnte Baron Haß, der Erbauer der Eisenwerke, ist, wie aus Henry A. Homes a. a. O S. 8, hervorgeht, unser Peter Hasenclever.

Gegend des Landes ist vortrefflich benutzt. Ein paar Teiche von einigen Meilen im Umfang sind mit Dämmen versehn, wodurch das Wasser über seine natürliche Höhe zu steigen gezwungen, und der Mangel desselben bei diesen Fabriken unaufhörlich ersetzt wird, so daß sie nie stillstehn dürfen. Die Straßen sind durchaus so gebessert, daß man jetzt große Lasten in Gegenden hin- und herführen sieht, wo man ehedem zu Pferde nicht fortkommen konnte.

Von Charlottenburg begaben wir uns 13 Meilen weiter nach Ringwood, welches an der andern Seite des Pequanok-Flusses liegt. Hier gab es schon ehedem Eisen-Fabriken, welche Herr Hasenclever an sich gekauft hat. Jezt aber ist dies alles durch die vielen dabei angebrachten Verbesserungen so verwandelt, daß man das ganze als neu betrachten kann. Wir fanden auch hier eine Eisen-Hütte, die aber nicht brannte, weil der Heerd noch nicht ganz fertig war.

In der Entfernung von hundert Schritten steht eine gute Schmiede mit 3 Feuern und 2 Hämmern, nebst einer Stampf-Mühle, welche die Schlacken vom Eisen absondert. Acht hundert Schritte weiter giebt es wieder eine Schmiede mit vier Heerden und zwei Hämmern, nebst einer guten Säge-Mühle; eine halbe Meile weiter steht noch eine Schmiede mit zwei Heerden und einem Hammer, wobei sich eine Getreide-Mühle befindet und zwei Meilen weiter am Fluße wieder eine Werkstätte mit zwei Feuern und einem Hammer. Außerdem zählt man auch eine Menge großer und kleiner Gebäude, welche teils aus Wohnungen, teils aus andern zweckmäßigen Behältnissen bestehn. Die Eisen-Hütte kann hier wie in Charlottenburg wöchentlich 20 bis 25 Tonnen rohes Eisen liefern, und die Hämmer sind im Stande, jährlich gegen 600 Tonnen Stangen-Eisen zu fertigen.

In den vorigen Zeiten litt diese Fabrik von Zeit zu Zeit Mangel an Wasser, so, daß die Arbeit nie gehörig fortgehn konnte; dieses Übel aber hat Herr Hasenclever durch einen überaus großen Wasserbehälter (immense Reservoir) aus dem Grunde zu heben gewußt. Der Toxito Teich, welcher drei Meilen lang und eine breit ist, dient zu dieser Absicht. Er wird durch einen gewaltigen Damm, von 860 Fuß Länge und 12 bis 22 Fuß Breite gehemmt, daß er nicht, wie ehedem, Ausfluß haben kann. Dadurch steigt das Wasser 10 Fuß in die Höhe und wird in einen Canal geleitet, durch welchen die Eisen-Werke getrieben werden.

Unter den vielen Eisen-Erzen, welche sich in dasiger Gegend befinden, hat Herr Hasenclever nach wiederholten Versuchen die besten ausgewählt. Darunter ist eine Grube, die Gute Hoffnung genannt, die vornehmste, denn die Adern gehn eine Meile in die Länge und an manchen Orten 14 Fuß in der Breite fort. Überhaupt haben die Fabriken in Ringwood Überfluß an Materialien. Das Land ist mit Holz bedeckt, und wenn es mit Verstand gefällt wird, so kann nicht leicht Mangel daran entstehn. Die Anlegung der Wege um Ringwood muß erstaunend viel Mühe und Kosten verursacht haben. Sie gehn durch ein sumpfigt, felsigtes Land, und sind doch überaus wohl eingerichtet.

Nunmehro verfügten wir uns drei Meilen weiter nach den Fabriken von Longpond. Auch hier fanden sich die Einrichtungen im ganzen den schon erzählten ähnlich. Das Wasser wird so wie dort durch Dämme gezwungen, seinen gewohnten Lauf zum Behuf der Eisen-Hämmer zu verändern. Die Wege sind durch felsigte, gebürgigte Gegenden, durch Sümpfe und Moräste, auf eine Art gebahnt, die nichts zu wünschen übrig läßt, und alles ist der Haupt-Absicht gemäß eingerichtet. Wir fanden hier eine Eisen-Hütte, welche 20 bis 25 Tonnen wöchentlich liefern kann; eine schöne Schmiede mit vier Heerden und zwei Hämmern, welche so gut wie jene in Charlottenburg arbeitet, eine Säge-Mühle und eine Menge von andern zur Sache gehörigen Gebäuden. Das Erz wird aus der „Guten Hoffnung" herbeigeführt, weil sich in der Nähe kein so gutes findet, und man erhält davon vortreffliches Eisen.

Hiermit war also die Untersuchung der Hasencleverschen Einrichtungen beendigt. Wir wollen derselben noch unser allgemeines Urteil beifügen, damit sich das Gantze durch einen Blick entscheiden lasse. Es sei uns erlaubt, die Meinung zu fällen, daß Herr Hasenclever sehr viel geleistet hat. Er [69]) ist, so viel wir wissen, der erste in diesem Weltteile, welcher die Teiche nützlich zu machen wußte, indem er ihr Wasser durch Dämme vermochte, seinen Fabriken zu

69) „He is the first person that we know who has so greatly improved the use of the great natural ponds of this country, as by damming them to secure reservoirs of water for the use of iron works in the dry season, without which the best streams are liable to fail in the great droughts we are subject to": wörtliches Citat bei Henry A. Homes a. a. O. S. 6.

Hülfe zu kommen. Er hat die Eisenhütten auf eine neue sehr nutzbare Art gebaut, so daß sie jetzt viele Jahre ausdauern, da sie sonst oft mitten in der Arbeit niederstürzten, nachdem sie ein oder höchstens zwei Jahre gedient hatten.

überall findet man Anlagen von seiner Erfindung, die wenigstens für Amerika neu sind.

Ein großer Strich Land, welches vorher wüste und unfruchtbar, war, ist gereinigt und in vortreffliche Wiesen verwandelt, aus denen das zu seinen verschiedenen Etablissements nötige Vieh überflüssig mit Futter versehn werden kann.

überhaupt genommen, gereicht es uns zum Erstaunen, wie diese Menge von Gebäuden, von Fabrik-Einrichtungen durch die Anordnung eines einzigen Mannes in einem fremden unbewohnten Lande innerhalb einem so kleinen Zeitraum auf so vollkommene, musterhafte Art zu Stande kommen konnte, denn wir müssen hierbei pflichtmäßig anmerken, daß uns alles und jedes so zweckmäßig als bequem angelegt zu sein scheint.

Herr Humphrey, der gegenwärtige Oberaufseher nebst den übrigen Werkmeistern hat uns, als wir fragten, ob überflüssige Dinge dabei wären, zur Antwort erteilt, daß nichts entbehrt werden könnte.

Newark, den 8ten July 1768.

Sterling[70])
(Siegel.) James Grey
Tuynes Dey
John Schuyler

N. B. Seiner Excellenz, der Gouverneur von Neuyork, hat hiervon einen Auszug an Lord Hillsborough geschickt und bezeugt, daß die Commissarien Leute von Ehre und Charakter waren, deren Aussage allen Glauben verdient.

---

70) Vgl. über ihn oben S. 112 Anm. 60.

XIV.

Peter Hasenclever an Fräulein von Schwellenberg[71]).

Neuyork, am 18ten November 1768.

Vor einigen Monaten hatte ich die Ehre, Ihnen von den Geschäften, in welchen Sie mit interessirt sind, eine umständliche Nachricht zu erteilen, und Ihnen zu zeigen, daß die Directores ganz gegen das gemeinschaftliche Interesse und nicht als weise Männer, sondern als wilde Huronen verfahren, die kein ander Recht und Gesetz als ihre Raubsucht kennen[72]). Diese unglücklichen Umstände haben sich seitdem nicht geändert, und darum werde ich Ihnen itzt auch weiter nichts davon schreiben. Ich will Sie über eine Sache von größerer Wichtigkeit unterhalten.

Als ich im vorigen Jahre in London die Ehre hatte, Ihnen aufzuwarten, waren Sie so gütig, mir zu sagen, daß Sie die Briefe, welche ich Ihnen im Jahr 1765 und Anfangs 1766 geschrieben hatte, einer Person vom höchsten Range[73]) mitgeteilt hätten, und daß Sie glaubten, meine Gründe für die Notwendigkeit, die Stempel-Acte zu widerrufen, hätten nebst vielen andern Vorstellungen zur wirklichen Widerrufung derselben vieles beigetragen. Der patriotische Geist, welcher die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts nach Maßgabe der Umstände eines Jeden wünschet, ist mir einigermaßen angeboren, und daher erkühne ich mich itzt, Ihnen eine Übersicht von dem ganzen Nord-Amerikanischen Handel zuzusenden[74]), und wünsche, daß Sie dieselbe wieder an die genannte hohe Person zur Durchlesung mitteilen möchten.

Da ich als Kaufmann die amerikanischen Kolonieen von Kanada bis an die Grenzen von Florida ganz durchreiset bin und Gelegenheit gehabt habe, mit den vornehmsten Kolonisten, Pflanzern, Kaufleuten, sowie mit den Gouverneurs der verschiedenen Provinzen bekannt zu werden, so habe ich mir von der generalen

71) Gedruckt: Peter Hasenclever (Landeshut 1794), S. 168—173.

72) Nicht mehr vorhanden.

73) Der Königin Charlotte Sophie; oder, da sich die Königin grundsätzlich nicht in Politik mischte, vielleicht dem König Georg III. selbst?

74) Sie ist unten S. 142/143 abgedruckt, in Verbindung mit Brief Nr. XIX.

Agrikultur und Handlung einer jeden Provinz, von ihrer Exportation nach Europa und Westindien und von der europäischen Importation dahin, eine so genaue und gewisse Kenntnis verschaffen können, als es von einem so weitläuftigen und noch nicht vollkommen regulirten Lande nur möglich ist. Ich hätte Ihnen zwar von jeder einzelnen Provinz die Exportationslisten senden können, allein das hätte mehr Verwirrung als wahre Aufklärung hervorgebracht. In beiliegender Liste sind alle amerikanischen Produkte in einer Colonne einzeln aufgeführt und daneben die Menge, der Wert und der ganze Betrag derselben angegeben; dies wird Ihnen auf Einen Blick eine deutliche Vorstellung von dem großen Werte der Nord-Amerikanischen Handlung verschaffen. Sie werden über den hohen Betrag erstaunen; aberes ist richtig. Ja, die Sachverständigen wissen, daß die Quantität der ausgehenden Güter eher größer als geringer ist, und den Wert hab' ich, (ausgenommen beim Reiß und Tobak) nur nach den Preisen berechnet, zu welchen die Waaren in Amerika verkauft werden. Die Fracht und der Profit sind also noch nicht dabei, wodurch die Summe gewiß über 4 Millionen Pf. Sterl. steigen würde.

Diese Handlung ist auch für England gewiß sehr wichtig und weit vorteilhafter, als die ganzen Süd-Amerikanischen Provinzen für Spanien. Denn die jährliche Exportation aller dieser Kolonieen an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Perlen, Indigo, Cochenille, Zucker, Kaffee, Kakao und verschiedenen andern kostbaren Sachen beträgt nicht viel mehr. Einer authentischen Rechnung zu Folge, welche ich in Cadix sahe, waren von 1750 bis 1762 an Gold und Silber jährlich nicht über 14 Millionen Pesos aus allen Süd-Amerikanischen Besitzungen regristirt und in Spanien importirt worden. Wir wollen 1 Million Pesos auf den jährlichen Contrebande rechnen und die übrigen Artikel Cochenille, Indigo etc. zu 5 Millionen durchs Jahr einsetzen, so betrüge solches zusammen nur 20 Millionen Pesos Fuertes d. i. 4 205 729 Pf. Sterl., bei welcher Summe Fracht und Profit mit einbegriffen ist. Aber von dieser Summe gehen wenigstens $^4/_5$ wieder aus Spanien zur Bezahlung der Waaren, die es von andern Nationen nehmen muß. England aber behält von dem Wert der Nord-Amerikanischen Producte wenigstens $^4/_5$ und zahlt davon kaum $^1/_5$ an Ausländer. Außerdem beschäftigt England in der Nord-Amerikanischen Schiff-

fahrt zehnmal mehr Matrosen, als Spanien bei der Süd-Amerikanischen. Dadurch wird nicht nur so vielen Tausend Menschen Unterhalt verschafft, sondern im Fall eines Krieges hat England auch einen Überfluß von geübten und tapfern Seeleuten und ist im Stande, mit seiner Seemacht allein den Streit gegen alle europäischen südlichen Seemächte zu bestehen. Sollte das englische Gouvernement diese großen Vorteile verkennen und die Amerikaner durch ein gar zu strenges Verfahren zur Rebellion reizen und dadurch Amerika verlieren, so geht beinahe seine halbe Macht zur See verloren.

Durch die Acquisition von vielen Ländereien in Nord-Amerika hab ich ein beträchtliches Interesse an diesem Lande bekommen, und ich wünsche daher auch um meinetwillen, daß England und Amerika ewig mit einander verbunden bleiben mögen. Amerika kann mit keiner europäischen Nation vorteilhafter vereinigt sein, als mit England; aber auch dieses hat den größten Nutzen von dieser Verbindung.

XV.

Peter Hasenclever[75]) an Lord H.

Neuyork[76]), im Dezember 1768.

Ich habe meine Reise durch die südlichen Provinzen von Nord-Amerika geendigt und kann Ihnen itzt, Ihren Wünschen gemäß, gründliche Nachrichten von dem dortigen Ackerbau und Handel, von der Ein- und Ausfuhr einer jeden Provinz geben. Es ist wahrhaftig zu beklagen, daß das englische Parlament und die Minister die Vorteile nicht kennen, welche diese Kolonieen geben.

Vor ungefähr 3 Jahren gab ich Ihnen Nachricht, was die Stempel-Acte für Unruhen in Amerika verursachte. Um diese in der Geburt zu ersticken, fand der König und das Parlament für ratsam, jene Acte zu widerrufen. Aber hinterher sah das Ministerium erst ein, daß dies eine Erniedrigung und eine Schande für

75) Abgedruckt: Peter Hasenclever (Landeshut 1794), S. 173–180.

76) Der Ausstellungsort New-York kann nicht richtig sein, da (nach der Biographie, oben S. 39) Peter H. von Philadelphia aus die Südstaaten besuchte und sich alsdann im Mai 1769, von dort, von Charleston, aus direkt nach London einschiffte; wahrscheinlich ist der Aufgabeort fingiert, um seine Gegner in London irre zu führen.

die Krone wäre. Ob man gleich die deutlichsten Beweise hatte, daß die amerikanischen Kolonisten sich ohne ihre eigene Einwilligung nicht taxiren lassen wollten, so beging man dem ohngeachtet den Fehler, eine neue Taxe auf Papier, Farben, Glas und Tee zu legen[77]). Diese Abgabe ist freilich nur geringe; aber da sie keinen andern Grund hat, als das Recht der Taxation zu behaupten, so haben die Amerikaner aufs neue gegen diese Acte protestirt. Sie sagen, daß sie nicht durch die Quantität der Taxe, sondern durch die Qualität derselben unterdrückt würden. Sie haben sich überall auf's neue entschlossen, keine englischen Manufaktur-Waaren mehr zu tragen. Sollte jemand gegen die allgemeine Übereinkunft solche Artikel einführen, so sollen sie öffentlich verbrannt werden. Alle Einwohner von Nordamerika befleissigen sich, ihre inländischen Fabriken in den besten Stand zu setzen, und kleiden sich mit ihren eigenen Fabrikaten. Was kann das alles für weit aussehende Folgen haben!

Im März des vorigen Jahres hatte ich bei meiner Anwesenheit in London die Ehre, vom Minister Townshend, welcher der Urheber dieser Acte war, gefragt zu werden, was dieselbe in Amerika für eine Wirkung hervorbringen würde? Ich antwortete ihm: „Wenn der König und das Parlament entschlossen sind, die Amerikaner mit Gewalt zur Bezahlung der aufgelegten Taxen zu zwingen, so wird wieder ein solcher Aufruhr entstehen, als die Stempelacte verursachte, und vielleicht gar mit einer Rebellion endigen." Er glaubte indessen, diese Taxen wären nur eine Kleinigkeit, und daher würden die Amerikaner wohl nichts dagegen einwenden. Aber ihr Grundsatz ist doch einmal bekannt, und war es auch damals schon. Hätte das Parlament ein Recht, sie für einen Schilling zu besteuern, so hätte es auch das Recht, sie mit Millionen zu taxiren: und dieses Recht leugnen sie. Doch

77) Die sog. Revenueakte Charles Townshends auf Glas, Blei, Farbwaren, Papier und Tee vom 29. VI. 1767; sie „bestimmt, daß die Einkünfte aus diesen Zöllen, die auf etwa 40 000 Pfund veranschlagt waren, dazu dienen sollten, die Kosten der Verwaltungs- und Justizbehörden in den Kolonien zu bestreiten. Man wünschte auf diese Weise die britischen Beamten in Amerika von den kolonialen Legislaturen unabhängig zu machen". [P. Darmstaedter: „Die Vereinigten Staaten von Amerika" (Leipzig 1909), S. 58]; abgedruckt bei William Macdonald a. a. O. S. 322–326.

dieser Streit ist schon durch Schriften bekannt genug. Also werde ich davon schweigen und Ihnen nur von dem wirklichen Nutzen etwas sagen, den England in der Tat von Amerika zieht. Diesmal vom Taback, welcher in Maryland, Virginien und Nord-Carolina gepfanzt wird, und vom Reiß, den die Provinzen Süd-Carolina und Georgien produciren.

Aus den drei genannten Provinzen werden jährlich 90 000 Oxhoft Taback nach England gesandt. Ungefähr 12 000 Fässer davon konsumirt England selbst; jedes Faß bezahlt an Zollrechten 20 Pf. Sterl., welches eine Revenue von 240 000 Pf. Sterl. ausmacht. Die übrigen 78 000 Fässer werden wieder exportirt. Nach dem Preise, wie der Taback in England und Schottland verkauft wird, gilt jedes Faß 12 Pf. Sterl. Aber zu Folge den Verkauf-Rechnungen, welche die Amerikaner darüber aus England erhalten, deren ich viele gesehen habe, bleibt ihnen selten, nach Abzug aller Kosten, mehr als 5 oder 6 Pf. Sterl. reine Einnahme übrig; es wäre ein Wunder, wenn ein Faß einmal 7 Pf. Sterl. geben sollte. Wir nehmen nur das Mittel an, und demzufolge profitirt England an Fracht, Commissionsgebühren etc. 6 Pf. Sterl., welches nach obiger Summe jährlich 468 000 Pf. Sterl. beträgt, von den übrigen 6 Pf. Sterl., die der Amerikaner erhält, bleiben wenigstens noch 3 Pf. Sterl. für Zeuge zur Kleidung seiner Familie und Sklaven, für einige Luxusartikel etc. in England. Überdies muß man auf den Ankauf der zum Ackerbau nötigen Sklaven, die ihm auch die Engländer nach Amerika bringen, gewiß noch 2 Pf. Sterl. pro Faß rechnen, folglich hat der Kolonist nicht mehr als 1 Pf. Sterl. aufs Faß übrig, und davon muß er noch seine Anbau-Kosten bezahlen. Rechnet man nun alles zusammen, so genießt England $^{11}/_{12}$ von den Einkünften der Tabacks-Kultur.

Die Tabackspflanzer müßten auf diese Art zu Grunde gehen, wenn sie sich nicht durch andere Mittel helfen könnten. Sie bauen nemlich auch viel Indianisches Korn und Weizen und ziehen mehr Schweine, als sie zum eigenen Unterhalt nötig haben. Das Schweinefleisch salzen sie ein und führen es, so wie einen großen Vorrat von Mehl, nach den westindischen Inseln zum Verkauf. Dafür nehmen sie teils Wechsel auf England, teils bringen sie Zucker, Kaffee, Rum und Molasses zur Landes-Consumtion zurück. Auf diese Art werden die westindischen Inseln mit allen Notwen-

digkeiten versorgt, und ohne diesen Beistand der Nord-Amerikaner wären sie, auch mit doppelten Unkosten, nicht im Stande, den Anbau des Zuckers etc. zu betreiben. So zieht Großbrittanien auch auf diesem Wege Nutzen von Amerika.

Bei dem Reißhandel will ich Ihnen nur noch kürzlich zeigen, welchen Nutzen England davon hat, besonders von dem Reiß, welcher vom Cap finisterrae nördlich geht. Zu Folge der Navigations-Acte müssen die Schiffe mit Reiß, die nach Frankreich, Brabant, Holland, Deutschland und den andern nordischen Ländern bestimmt sind, zu Cowes oder Portsmouth einlaufen, die ganze Ladung löschen und nach geschehener Untersuchung wieder einnehmen. Die dabei zu bezahlenden Kosten belaufen sich auf 10 p. C. von dem Wert der Ladung. Aus Südcarolina werden ohngefähr 130 000 Faß und in Georgien etwa 30 000 Faß verschifft, jedes Faß zu 5 Ct. und Centner zu 14 Schilling Sterl. Das Faß also zu 3 Pf. 10 Schill. Sterl. gerechnet, giebt die Summe von 560 000 und die Abgabe davon beträgt 56 000 Pf. Sterl. jährlich. Der Reiß, welcher vom Cap finisterrae südlich nach Spanien etc. geht, darf nicht erst nach England gebracht werden.

Der Reißbau ist für den Pflanzer vorteilhafter, als die Tabackskultur; allein die Süd-Caroliner und Georgianer geben gewiß auch 75 p. C. von dem Wert dieses Produktes an England für Waaren und Sklaven.

Es ist unbegreiflich, daß das Parlament, worin doch sehr viele erfahrne und rechtschaffene Männer sitzen, und die klugen und geschickten Minister die Vorteile so wenig zu kennen scheinen, welche Groß-Brittannien und Irland jährlich von Amerika ziehen. Als ein Patriot wünsche ich, daß der König, das Parlament und die Minister ihren Irrtum einsehen und den Amerikanern das Recht nicht entziehen mögen, welches ihnen vermöge ihrer Geburt zustehet. Wird ihnen dieses ferner streitig gemacht, so werden sich die Amerikaner gegen die englische Regierung empören, und die Folgen davon müssen für England in aller Absicht sehr nachteilig sein.

XVI.

James Rivington[78]) an Sir William Johnson[79]).

[New-York] 16. IX. 1769.

„. . . Poor Peter Hasenclever, who in the last five years has buried the better part of a hundred thousand pounds in this country, is now among the unfortunates, being declared a bankrupt. His fate is regretted, for he was honest and well beloved.“

XVII.

Friedrich der Große an Peter Hasenclever[80]).

Potsdam 22. IX. 1772. Concept.

Au Marchand Pierre Hasenclever à Glatz.

Quelque disposé que je puisse être à encourager l'industrie nationale et faire fleurir le commerce de mes sujets au point de

---

78) James Rivington (1724—1802), seit 1761 Buchhändler und später Zeitungsverleger in New-York; vgl. über ihn Appletons Cyclopaedia of American Biography, Bd. V (New-York 1888), S. 267 f., sowie Isaiah Thomas: „The History of Printing in America“, Bd. II (Worcester 1810), S. 111. — Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß nach I. Thomas a. a. O. Bd. II, S. 322—323, gegen die britische Politik der Stempelakte aufreizende Flugschriften in Peter H.s Eisenwerken gedruckt worden seien, z. B. „The Constitutional Gazette, containing Matters interesting to Liberty — but no wise repugnant to Loyalty“. Unter fingiertem Drucker im September 1765 gedruckt. „It contained several well written and spirited essays against the obnoxious stamp act, which were so highly colored, that the editors of newspapers in New-York, even Holl (Drucker in New-York und New-Haven), declined to publish them.

A large edition was printed, secretly forwarded to New-York, and there sold by hawkers selected for the purpose. . . . One of the council demanded of a hawker named Samuel Sweeny, ‚where that incendiary paper was printed?‘ Sweeny, as he had been instructed, answered: ‚At Peter Hassenclever's iron works, please your honor.‘ Peter Hassenclever was a wealthy German, well known as the owner of extensive iron works in Newjersey. Afterward, other publications of a little kind frequently appeared with an imprint: ‚Printed at Peter Hassenclever's iron-works.‘“ Wie weit diese Gerüchte auf Richtigkeit beruhen, vermag ich nicht nachzuprüfen; ich halte sie jedoch für wenig wahrscheinlich.

79) Citiert bei Henry A. Homes a. a. O. S. 6. Der vollständige Brief befindet sich wahrscheinlich unter Johnsons Nachlaß in der Staatsbibliothek zu Albany; vgl. oben S. 80 Anm. 15.

80) Gedruckt: Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. XXXII (Berlin 1908), S. 505, Nr. 21317.

les faire jouir seuls des avantages qu'ils partagent encore avec d'autres nations, les moyens que vous m' avez proposés sous le 15 de ce mois [81]), me paraissent cependant de trop longue haleine et sujets à trop d'inconvénients pour en espérer un bon succès, surtout quand vous prétendez les étendre jusqu' aux colonies anglaises dans l'Amérique septentrionale. Un commerce solide ne s'établit que successivement; que mes sujets se contentent d'en entreprendre et entretenir avec les nations de l'Europe: le pousser tout de suite dans les autres parties du monde, serait commencer par où prudemment il faut finir.

Federic.

XVIII [82]).

Plan zur Verbesserung und Vergrößerung der Leinwand-Fabriken in Schlesien [83]).

Landeshut, 10. Jan. 1780.

XIX.

Peter Hasenclever [84]) an Johann Christian Sinapius [85]).

Landeshut, den 16ten July 1780.

Sie haben für gut gefunden, in dem ersten Stück ihrer kaufmännischen Hefte dem Publico aus dem Exposé meiner Unter-

81) Dieses Schreiben Peter Hasenclevers liegt leider nicht mehr vor.

82) Der in August Ludwig Schlözers ... Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts, Teil VI, Heft 31–36 (Göttingen 1780), S. 298–300, abgedruckte Brief, d.d. 16. II. 1779, ist natürlich nicht von Peter Hasenclever geschrieben, wie irrtümlich J. G. Meusel: „Das gelehrte Teutschland", sub Peter H., angibt. Veranlaßt hat ihn dazu der Schlußsatz: „Sie können mir Ihren Brief unter dem Couvert: „To Mr W. Hasenclever, Merchant, at Philadelphia" zusenden. — Nach Oswald Seidensticker: „Geschichte der deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien" (Philadelphia 1876), S. 320, war ein Franz Caspar Hasenclever Mitglied der Gesellschaft im Jahre 1771 Näheres ist über ihn nicht angegeben, mir auch nicht bekannt, außer den oben (S. 29 Anm. 34) mitgeteilten archivalischen Nachrichten über ihn.

83) Historisch-politische Beiträge zur näheren Kenntnis unserer Zeiten (Hamburg u. Leipzig, bei Hans Jacob Matthiesen 1787), S. 44–91. — Ein Abdruck der umfangreichen Denkschrift erschien mir nicht erforderlich, da ihre leitenden Gedanken und zumeist auch die beigefügten Statistiken in späteren Arbeiten Peter H.s über den schlesischen Leinwandhandel, besonders in den „Betrachtungen über den Verfall unserer

84 u. 85) siehe nächste Seite.

nehmungen in Amerika einen Auszug mitzuteilen[86]). Ob nun gleich alles dasjenige, welches dadurch bekannt worden ist, bewiesene Wahrheiten sind, so würde es mir doch überaus angenehm gewesen sein, wenn Sie sich darüber vor Ihrer Abreise aus Schlesien mündlich mit mir unterredet hätten. Wann kann dem Publico dran gelegen sein, ob es die Schicksale eines Privat-Mannes erfährt oder nicht? ich besitze andere wichtige Aufsätze über Handlungs-Materien, die ich Ihnen mitgeteilt haben würde, deren Bekanntmachung der geschehenen vorzuziehen war.

Über dieses bin ich nichts weniger als rachgierig; ich vergebe meinen ehemaligen Feinden mit aufrichtigem Herzen und überlasse es der höchsten Vorsicht[87]), ihnen zu vergelten nach ihren Werken. Dies ist zum Teil auch bereits geschehn, denn drei von meinen Verfolgern haben ihren Lohn dahin. R. W.[88]) wurde banquerott; seine Creditores sandten ihn nach Grenada, und dort ist er im vorigen Jahr durch die d'Estainsche Soldaten[89]) bis aufs Hemde geplündert worden. A. F.[90]) starb, über Kopf und Ohren mit Schulden beladen, und G. M. D. G.[91]) hat die Gnade seines

---

Leinwandfabrik und Handlung usw." (vgl. unten Nr. XXVII), immer wiederkehren. Beigefügt sind der Denkschrift (S. 75–91) „Sentiments" von Kaufleuten in Hirschberg, Landeshut und Greiffenberg über den Garnmagazinplan nebst Entgegnungen Peter H.s auf diese Gutachten; vgl. oben S. 60 Anm. 79.

84) Gedruckt: Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens, zusammengetragen durch Johann Christian Sinapius, Bd. I (Altona 1780), S. 250–254.

85) Über Joh. Chr. Sinapius vgl. J. G. Meusel: „Das gelehrte Teutschland", Bd. VII[5] (Lemgo 1798), S. 506 f.: „privatisiert gegenwärtig zu Sorau in der Niederlausitz, vorher zu Niemirow in Polen, und zuvor Faktor einer Handlung zu Hamburg, nachdem sein Handel, den er 1785 zu Jaroslau in Galizien errichtet hatte, gefallen war. Vor diesem seit 1776 war er Direktor der Kgl. preußischen Tischzeugmanufaktur zu Schmiedeberg in Schlesien, übernahm sie 1777 auf eigene Rechnung, fiel aber. Dasselbe war ihm schon ehedem begegnet, als er mit einer Handlung zu Breslau in Kompagnie gestanden hatte; geb. zu Fürstenau in Schlesien." — Gest. (nach Meusel a. a. O. Bd. XX [Lemgo 1825], S. 488 f.) am 13. III. 1807.

86) Es handelt sich um den Auszug aus „The ... case of Peter Hasenclever etc."; vgl. oben S. 7, auch Anm. 12.

87) Geschrieben oder doch gemeint war natürlich „Vorsehung".

88) Richard Willis.

89) Eroberung der englischen Inseln St. Vincent und Grenada durch den französischen Admiral Graf d'Estaing im Jahre 1779.

90) Kommodore Forrest.

91) Generalmajor David Greeme.

Monarchen verloren. Diese drei waren es eigentlich, von denen ich glaube, daß sie mit Vorbedacht falsche Eide ablegten, um mich zu unterdrücken und fremdes Gut an sich zu bringen; von den übrigen Bevollmächtigten hingegen bin ich zu urteilen geneigt, daß sie unschuldig sind, indem ihnen ihr Procureur John Smit den Eid ohne ihre Mitwirkung aufgebürdet hat, daher es ihnen denn auch jetzt noch wohl geht.

Zu diesem allen kommt noch der Umstand, daß ich meine Pièce in London hatte drucken lassen, nicht, um das Publicum damit zu unterhalten, sondern in der Absicht, sie nur bekannten Freunden, einigen meiner Correspondenten und verschiedenen großen Herren am Londner Hofe, denen meine Unternehmungen bekannt waren, mitzuteilen, um sie von dem Zusammenhange der Sache gehörig zu unterrichten. Meine Wanderungen durch die Welt haben mich hinlänglich von der Wahrheit des Satzes, den der englische Zuschauer in einem seiner Stücke vorträgt, überzeugt, daß derjenige, welcher gelitten hat, am besten tut, wenn er seine widrigen Schicksale vor der Welt verbirgt, denn die Bekanntmachung derselben bringt ihm eben so wenig Vorteil, als ein Bettler gewinnen kann, der am Wege sitzt und offene Wunden entblößt, in der Hoffnung, dadurch Vorübergehende zum Mitleiden zu bewegen. Anstatt diesen Zweck zu erreichen, erfährt er das grade Gegenteil. Die Spatziergänger scheuen sich, seine Wunden zu betrachten; sie wenden den Kopf nach der andern Seite, gehn schnell vorüber, und der Kranke bleibt hülflos liegen. So ist der Lauf der Welt. Spielwerke, Blendungen des Glücks finden ihren vorzüglichen Beifall! Aus solchen Gründen wäre es mir lieb gewesen, wenn Sie die gedachte Bekanntmachung unterlassen hätten, um so mehr, weil auch ein Teil der Welt arg genug ist, um zu urteilen, als hätte ich Sie darum ersucht.

Nachdem nun aber geschehene Dinge nicht ungeschehn gemacht werden können, so bitte ich Sie freundschaftlich, den Rapport von Untersuchung der Eisenwerke und Gebäude [92]), welche auf Ansuchen von Sr. Excellenz, dem Gouverneur Franklin in der Provinz New-Jersey (einem Sohne des berühmten Benjamin Franklin, der jetzt noch in Paris lebt), durch Männer vom ersten Charakter veranlaßt

92) Vgl. oben Nr. XIII.

wurde, dem Publiko mitzuteilen, denn dadurch kann man erst von dem Zusammenhange der Sache einen vollständigen Begriff erhalten. Ich bin etc. Peter Hasenclever.

XX.

Johann Christian Sinapius[93]) an Peter Hasenclever.

Altona, den 25. Juli 1780.

Sie haben Recht. — Ich hätte Sie erst fragen, erst Ihre Genehmigung darüber einholen sollen, ehe ich die Bekanntmachung Ihrer Schicksale in England und Nord Amerika würklich unternahm. Ob ich nun gleich manches zu meiner Entschuldigung, z. E. die Kürze der Zeit vor meiner Abreise, anführen und mich selbst durch den Titul Ihrer Apologie zu rechtfertigen versuchen könnte, wo die Worte: „this Case is humbly submitted to the Consideration of the King and both Houses of Parliament", gar nicht vermuten lassen, daß sie nicht für das ganze Publikum, sondern nur für individua desselben gedruckt war, so will ich Ihnen doch lieber gradezu eingestehn, daß ich eben darum nicht bey Ihnen angefragt habe, weil ich mir nicht gern eine abschlägige Antwort zuziehn mochte; daß herzlicher Unwillen wider das Unrecht, was man Ihnen angethan hat, von der einen Seite, und wahrhafte Hochachtung für Ihre Verdienste von der andern, mich bewogen haben, unsern Deutschen das zu erzählen, wovon ich mir einbildete, daß der Engländer bereits unterrichtet wäre. Gern will [ich] dies alles dem Publiko frey bekennen; gern will ich meinen Fehler (wenn es einer ist) eingestehn, gern will ich erklären, daß Hochachtung und Freundschaft mich darzu verleiteten. Freilich liest unsere heutige Welt lieber angenehme Mährchen als Apologien rechtschafner Männer. Aber soll denn der Unterdrücker ewig triumphiren können? Soll es dem Gekränkten nie erlaubt sein, wenigstens einmal (wenn Zeit und Umstände es gestatten) hervorzutreten und zu sagen: „Hier bin ich. Man hat mich verfolgt, als ich Unterstützung verdiente; man verkannte meine Absichten; man wollte sie verkennen; man stürzte mich ins Verderben. So war der Zusammenhang meiner Leiden, und nun lerne man urteilen."

---

93) Gedruckt: Fragmente a. a. O. S. 254—256.

Wenn dies der unschuldig Unterdrückte nicht wenigstens einmal laut sagen darf, dann ist unsere Welt nie wert, Wahrheit zu erfahren. Dies ist mein Urteil von Gegenständen, die mir und allen Menschenfreunden von der interessanten Gattung zu sein scheinen, wenn gleich ein größerer Teil von Lesern weniger Gefallen dran finden sollte.

Den Rapport der von dem Gouverneur Franklin veranlaßten Untersuchungs-Commission bin ich dem Publico je eher, je lieber mitzuteilen bereit; allein hierzu muß ich mir ein Englisch Exemplar von Ihnen ausbitten. Ich erhielt die Piece, the Case of Peter Hasenclever etc. in Schlesien von einem guten Freunde, der solche wieder zurückgefordert hat; daher muß ich mich an Sie selbst wenden, um diese Arbeit vollenden zu können. Ich bin etc.

J. C. Sinapius.

XXI.

Brief[94]) von Peter Hasenclever an die Herausgeber des Politischen Journals.

Schlesische Grenze, den 8. August [1781].

In dem politischen Journal vom Monat April[95]) lese ich, daß Herr Necker[96]) und Herr Doctor Benjamin Franklin im Namen der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Convention geschlossen, wodurch diese Staaten sich anheischig machen, dem Könige von Frankreich [Ludwig XVI.] für 3 Millionen Livres Tournois die nämliche Quantität und Qualität Virginischen Toback zu liefern, die bis hiehin 9 Millionen Livres Tourn. gekostet hat. Da ich vor-

94) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. I, Bd. II (Hamburg 1781), S. 133—137.

95) Politisches Journal, Jahrgang I, Bd. I (Hamburg 1781), S. 391—396 (unter: „Nachrichten aus verschiedenen Ländern: Frankreich"): „Inzwischen hat sich Herr Necker wieder ein neues Verdienst um den Staat erworben, da er mit dem Doktor Franklin im Namen der Vereinigten Staaten von Amerika eine Convention geschlossen, wodurch diese Staaten sich anheischig machen, für 3 Millionen die nämliche Quantität und Qualität Virginischen Tabacks zu liefern, die bisher 9 Millionen gekostet hat. Da aber der Contract der Tabackspachter mit dem Könige auf die ganze Dauer des Krieges geschlossen ist, so wird der Vorteil dieser Convention dem Publicum noch nicht so bald zu statten kommen, und wir führen diese Nachricht hier ausdrücklich deswegen an, um ein neues Beispiel zu geben, wie eifrig man ist, Herrn Neckers Verdienste auszubreiten." A. a. O. S. 395.

96) Der bekannte französische Bankier und spätere Finanzminister Ludwigs XVI.

mals beide diese Herrn, den Herrn Necker als Banquier in Paris und den Herrn Doctor Franklin als Generalpostmeister in Philadelphia, persönlich gekannt habe, und bis hiehin in den periodischen Schriften noch keine Extra-Rechnung erschienen, wodurch diese Vorteile wären gezeigt worden, welche England durch den Tobackshandel jährlich von Amerika gezogen, so sende Ihnen hiebei eine Kopie einer Original-Verkaufrechnung über 16 Oxhofte Virginischen Toback, welche beweist, daß England auf jedem Oxhoft Toback an Fracht, Zoll, Unkosten und Commission netto 6 Lstrl. 2 Schillstrl. 7 pfstrl. profitirt, d. i. über 34 Rthlr. Diese Partei hat L. 14. 3. 9. ein Faß durchs andere producirt, man rechnet aber, daß überhaupt ein Oxhoft durchs andere nur L 12 Sterl. wert ist. Zufolge den besten Nachrichten, welche ich auf meinen Reisen durch die Provinzen von Maryland, Virginien und den beiden Nord- und Süd-Carolinas habe einziehen können, betrug die Exportation ungefähr, ein Jahr durchs andere etwas mehr oder weniger, folgendes:

50 000 Oxhoft wurden aus Virginien ausgeschifft,		
28 000 dito aus Maryland,		
14 000 dito aus Nord und Süd Carolina,		
92 000 Oxhoft à L 12 per Oxh.	L. Strl.	1 104 000 :
Fracht, Zoll, Unkosten und Commission L. 6. 2. 7. pr. Oxhoft abgezogen		533 879 : 3 : 9
Bleibt netto Provenü für Amerika	L. Sterl.	550 120 : 16 : 3

Dagegen zogen die erwähnten Provinzen jährlich aus England, Schottland und Irland an allerhand Sorten von Wollenwaaren, Leinwandten, seidenen Stoffen, allerhand Eisenwaaren, zu Erbauung ihrer Häuser und Bestreitung des Landbaues und Sachen, die zum Luxus gehören:

Maryland	L.	150 000
Virginien	L.	400 000
Nord-Carolina	L.	100 000
	L.	650 000
Obiges Netto Provenü abgezogen . . .	L.	550 120 : 16 : 3
Folglich blieben diese Provinzen jährlich an England Debet	L.	99 897 : 3 : 9

Die Exportation von der Quantität des Tobacks mag zuweilen größer oder weniger gewesen sein, und dieselbe Bewandtnis mag es mit der Importation der englischen Waaren in diesen Provinzen gehabt haben. Vor den Unruhen in Amerika oder vor dem Jahre 1765, da die Stempel-Acte sollte eingeführt werden, importirten diese Provinzen mehr als obige Angabe. Allein so viel wurde noch im Jahre 1768 von England in Amerika in diese gemeldeten 3 Provinzen eingeführt. Maryland verbraucht mehr an englischen Waaren, als oben angegeben. Teils wird diese Provinz von Virginien und teils von Pensylvanien mit Waaren providirt, und dieselbe Bewandtnis hat es mit Nord-Carolina. Virginien sowohl als Süd-Carolina versehen Nord-Carolina mit englischen Waaren.

Obige Rechnung beweist, daß der Toback nicht hinreichend ist, den Betrag der Waaren, welche die Einwohner dieser drei Provinzen nötig haben, bezahlen zu können. Allein die Bezahlung der Waaren und der jährliche Betrag der Neger, welche die Engländer dahin bringen, wird durch den Handel, welchen die Colonieen mit Pelzwerke, Leinsaat und Weizen nach Europa, und mit Weizenmehl, Haber, Indisch Korn, Schweinefleisch, Pferden, Brettern und Zuckerfaß-Stäben nach den Westindischen Inseln treiben, bezahlt, und wovon ihnen noch eine gute Summe über bleibt, ihre ausländischen Notwendigkeiten bezahlen zu können.

Überhaupt ist es sehr schwer, die exakte Quantität der Producten, welche Amerika exportirt, oder die Importation der europäischen Waaren bestimmen zu können. Ich habe noch niemals darüber Rechnungen gesehen, welche accordirten. Nach der Beschaffenheit, Lage und Einrichtung der Zölle ist es unmöglich, die exacte Exportation von der Quantität und dem Werte der amerikanischen Producten anzeigen zu können; und so verhält es sich auch mit der wahren Valeur der europäischen und ostindischen Waaren, welche von England directe oder von andern Ländern per contrebande eingeführt werden. Diese beiden Punkte stützen sich auf eine Compotation der geschicktesten und erfahrensten Kaufleute, von welchen ich diese Nachricht auf meinen Reisen erhalten.

Wenn zufolge der durch die Herren Necker und Franklin geschlossenen Convention die amerikanischen Staaten an den König von Frankreich für 3 Millionen Livres das liefern sollen, wofür

er den Farmiers 9 Millionen bezahlt, so kriegen die Amerikaner noch weniger, als sie in England hatten.

Dieses zeigt übrigens, daß England von Amerika einen unglaublichen Nutzen zog; nicht einmal auf den Profit zu denken, welchen die Kaufleute auf den Waaren hatten, welche sie nach Amerika sandten.

Ich machte es mir zum Vergnügen auf meinen Reisen durch Nord-Amerika, von der Handlung en general so weit, als es nur möglich war, exacte Nachrichten einzuziehen, und wenn Sie es verlangen, so werde ich Ihnen eine General-Rechnung über die Exportation aller amerikanischen Waaren geben, von Canada bis nach Florida.

XXII.

Generalrechnung der Exportation der Nord-Amerikanischen Produkte, von Kanada bis Florida[97]).

Vorbemerkung der Schriftleitung des Politischen Journals.

Man hat zwar schon verschiedene Nachrichten und Rechnungen über die Nordamerikanischen Produkte, allein wie unzuverlässig und mangelhaft sind sie nicht! Die besten und sichersten, die wir bisher erhalten haben, sind die bekannten Tabellen des Herrn Charles Witworths, die auch Herr Mauvillon im siebenten Teil seiner Übersetzung der Philosophischen und Politischen Geschichte des Herrn Abbé Raynal als einen Nachtrag mitgeteilt hat[98]). Aber Herr Witworth hat diese Rechnung in England und nach den englischen Zollregistern verfertiget, und wer weiß nicht, wie unvollkommen solche Rechnungen wegen des Schleichhandels und anderer Ursachen wegen notwendig sein müssen. Auch weiß man dadurch nur die Exportation nach England. Diejenige Liste, die wir mitzuteilen Gelegenheit haben, ist in Amerika selbst berechnet, von einem einsichtsvollen teutschen Kaufmann, der sich 1768 in

97) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. I, Bd. II (Hamburg 1781), S. 222—235.

98) „Philosophische und Politische Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer nach beyden Indien.“ Aus dem Frantzösischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von J. Mauvillon. Siebenter und letzter Teil (Hannover 1778), S. 305ff.: „Nachtrag zum 16., 17. und 18. Buch, die den Zustand der Englischen Kolonien in Nordamerika beschreiben“; die Tabellen S. 308—311.

Amerika aufhielt, dessen Hauptaugenmerk der Handel war, der mit den besten Fähigkeiten die Bekanntschaft und Nachrichten der größten amerikanischen Kaufleute verband, und sich die Genauigkeit dieser Liste zu einem Hauptgegenstande aus edler höherer Wißbegierde machte. Sie enthält die Exportation nach allen Ländern aus Nord-Amerika, alle Contrebande mit inbegriffen. Daß sie in runden Zahlen verfertigt ist, macht sie bei solchen allgemeinen Objecten, die sich unmöglich bis ins einzelne kleine bestimmen lassen, desto glaubwürdiger. Sie gründete sich auf die Kenntnisse und Computationen der geschicktesten erfahrnen Kaufleute, der Accis- und Zoll-Bedienten, der Hafenaufseher und solcher Personen, die die unbekanntesten Kenntnisse von diesen Dingen besaßen, und sie dem Verfasser mitteilten. Wenn wir hinzusetzen, daß dieser Verfasser Herr Peter Hasenclever zu Landeshut ist, Chef des unter dieser Firma wohl bekannten und berühmten Handelshauses, so werden wir gewiß in den Augen der einsichtsvollsten Kenner diesem Aufsatze einen neuen Wert beilegen, und die Gesellschaft des politischen Journals dankt so wohl für diese Mitteilung, als auch für den vorigen Aufsatz .... dem Herrn Hasenclever auf das verbindlichste. Die Verkaufsrechnung aber über 16 Oxhofte Virginischen Tobacks muß aus Mangel des Raums einem andern künftigen Stücke vorbehalten werden"[99]).

(Siehe die hier einzuschaltende Tabelle auf der nächsten Seite.)

Allein dieses verhält sich keineswegs so. Es wurden verschiedene seidene Stoffe aus Spanien und Italien und eine große Quantität Thee per Contrabando eingeführt, für welches man jährlich gewiß 80 000 Pf. Sterl. rechnen kann. Nun haben die Amerikaner außer diesen noch für Wein, Kaffee, Zucker und Rum zu bezahlen und besonders haben die südlichen Provinzen, Maryland, Virginien, Nord- und Südcarolina, Georgien und Florida, jährlich große Summen noch für die Sklaven zu zahlen, welche sie beständig zur Bearbeitung ihrer Plantationen nötig haben. Diese wurden ihnen meistens durch englische Schiffe zugeführt. Wenn diese Affairen alle liqudirt, blieb nur eine ganz mäßige Summe für die Amerikanischen Einwohner übrig.

99) Sie ist im „Politischen Journal", soweit ich sehe, niemals veröffentlicht worden.

		Tonnen		£ Sterl	Sch.
Weitzen	1 060 000 Scheffel, 40 pr. Ton.	26500	à 3 Schilling pr. Scheffel	159000	—
Indisch-Korn-Mais	910 000 dito dito	22750	à 2 dito dito	91000	—
Hafer	6 700 dito dito	450	à 1 dito 6 ₰ pr. Scheffel	502	10
Lein-Samen	275 000 dito dito	6875	à 4 dito 6 ₰ dito	55000	—
Roggen	5 000 dito dito	125	à 2 dito pr. Scheffel	500	—
Weizen-Mehl	340 000 Fässer, 9 Faß pr. Ton.	37777¾	à 18 dito pr. Faß	306000	—
Zwieback	60 000 dito 16 dito	3750	à 10 dito dito	30000	—
Gesalzen Schweinefleisch	48 000 dito 12 dito	4000	à 40 dito dito	96000	—
Gesalzen Ochsenfleisch	3 100 dito 12 dito	258	à 30 dito dito	4650	—
Toback	92 000 dito 2 dito	46000	à 6 Liver Sterling pr. Faß	552000	—
Reiß	160 000 dito 4 dito	40000	à 2 Liver 5 Schilling pr Faß	360000	—
Indigo	800 000 Pfund, 2240 ℔ p. Ton.	357½	à 3 Schilling pr. Pfund	120000	—
Fischbein	51 500 dito dito	23	à 200 Liver pr. Tonne	46000	—
Walfischöl oder Thran	12 000 Fässer, 2 Faß pr. Ton.	6000	à 14 dito dito	84000	—
Gesalzen Laberdahn	15 000 dito 12 dito	1250	à 10 Schilling pr. Faß	7500	—
Mackrelen	10 000 dito dito	833	à 10 dito dito	5000	—
Spermaceti Lichter	320 000 Pfund, 2240 ℔ p. Ton.	143	à 1 dito 6 ₰ pr. Pfund	24000	—
Cotton	84 000 dito dito	37½	à 8 ₰ pr Pfund	2800	—
Gelb Wachs	127 000 dito dito	57	à 1 Schilling pr. Pfund	6350	—
Terpentin	24 900 Fässer, 8 Faß pr. Ton.	3112½	à 10 dito pr Faß	12450	—
Theer	88 340 dito dito	11042½	à 7 Schilling 6 ₰ pr. Faß	33127	10
Pech	24 800 dito dito	3100	à 7 dito 6 ₰ dito	9300	—
Pottasche	— — —	2000	à 30 Liver Sterl. pr. Tonne	60000	—
Roheisen	— — —	4000	à 4 Liver 10 Schill dito	18000	—
Stab-Eisen	— — —	3000	à 13 Liver pr. Tonne	39000	—
Kupfer-Erz	— — —	80	à 8 dito dito	6400	—
Pelz- oder Rauchwerk	von allen Sorten überhaupt	400	am Werte	190000	—
Hirschhäute, rohe	60 000 Stück	100	à 5 Schilling 6 ₰ pr. Stück	16500	—
Hirschhäute, halbgeloht	400 000 Pfund	178½	à 2 dito 6 ₰ pr. Pfund	50000	—
Gelohte Ochsenhäute	3 100 Stück	18	à 16 dito pr Haut	2480	—
Rohe Seide	3 600 Pfund	1¾	à 1 Liver Sterl. pr. Pfund	3600	—
Eichen-Zimmerholz, 4 f.	272 000 □Fuß, 40 Fuß pr. T.	6800	à 6 ₰ pr Fuß	6800	—
Eichen-Bretter	800 000 dito dito	4000	à 6 Liver Sterl. pr. 1000 Fuß	4800	—
Tannen- und Kiefer-Bretter	15 700 000 dito dito	30250	à 1 Lstrl. 15 Sch. dito	27000	—
Cederholz zum Schiffbau	52 000 dito dito	1300	à 6 ₰ pr. Fuß	1300	—
Tannen-Zimmerholz	136 000 dito dito	3400	à 4 ₰ dito	2266	—
Wallnußholz	10 000 dito dito	30	à 10 Lstrl. pr. 1000 Fuß	100	—
Masten	700 Stück	1600	à 20 Lstrl. pr. Stück	14000	—
Mahagony, Lignum vitae, Nicaragua-Campeche- und Hondurasholz	— — —	8000	à 3 Lstrl. pr. Tonne	24000	—

[illegible]	40 000 000 Stück	4800	à 9 Schilling pr. 1000 Stück	20700	—
Faßstäbe, allerhand Sorten	17 000 000 Stück	34600	à 3 Lstrl. 10 Sch pr. 1000 Stück	59500	—
Reiffen	2 500 000 Stück	516	à 2 Lstrl. pr. 1000 Stück	5000	—
Hanf	— — —	340	à 20 Lstrl. pr. Tonne	6800	—
Kraftmehl	840 Faß, 20 Faß pr. Tonne	42	à 1 Lstrl. pr. Faß	840	—
Schafe und Schweine	19 600 Stück	4000	à 10 Schilling pr. Stück	9800	—
Ochsen und Kühe	4 040 Stück	6000	à 5 Lstrl. pr. Stück	20200	—
Pferde und Maultiere	6 400 Stück	12000	à 10 Lstrl. pr. Stück	64000	—
Hühner, Gänse u. indische Hahnen	7 000 Dutzend	500	à 6 Schilling pr. Dutzend	2100	—
Seife	5 800 Kisten	80	à 14 Schilling pr. Kiste	4060	—
Talg	70 000 Pfund	31¼	à 6 δ pr. Pfund	1750	—
Talg-Lichter	3 020 Kisten, 80 pr. Tonne	37¾	à 14 Schilling pr. Kiste	2114	—
Bier	2 000 Fässer, 8 Faß pr. Tonne	250	à 10 Schilling pr. Faß	1000	—
Apfelwein, Cider	1 600 dito 8 dito	200	à 10 dito dito	800	—
Schweine-Schmalz	4 600 dito 33 dito	139	à 11 dito dito	3530	—
Butter	4 000 dito 33 dito	121	à 1 Lstrl. 3 Sch. pr. Faß	4600	—
Käse	200 000 Pfund	89¼	à 1 Lstrl. 5 Sch. pr. 112 Pf.	2232	—
Boallad, getrockneter, gesalzener Fisch	650 000 Centner	32500	à 13 Schilling pr. Centner	422500	—
Die Schiffe, welche jährlich in Nordamerika gebaut werden, rechnet man zu 20 000 Tonnen, jede Tonne à 4 Liver Sterling				80000	—
		375846 Tonnen	Lstrl.	3081952	9 [100])

Da die obenstehenden Produkte nur nach den Preisen angesetzt sind, so müssen wir supponiren, daß der Amerikanische Kaufmann oder Pflanzer auf diese Waaren, auf auswärtigen Märkten, noch 10 Proc. für Gefahr, Zeit und Vorschuß profitirt. — 308195 —

Die Schiffsfrachten wollen wir überhaupt nur zu 30 Schill. Sterl. pro Tonne, nach Westindien, Spanien, Portugal, Italien und England rechnen, und daß $^2/_3$ von dem Obigen 375 846 Tonnen Amerikanischer Schiffe, also 250 564 Tonnen netto transportirt würden, solches betrüge à 30 Schill Sterl. per Tonne . . . . 375846 —

Folglich belief sich der ganze Nord-Amerikanische Produkt per annum . . . . 3765993 —

Nun muß hiervon abgezogen werden, was die amerikanischen Kolonien von England importirten. Solches betrug jährlich nach der besten Computation der erfahrensten Kaufleute, was folgt:

Canada und Nova Scotia importierten jährlich von England	120 000 Lstrl.	
Neuengland, Massachusetsbay und Hampshire	330 000 „	
Rhode-Island	45 000 „	
Conecticut, Neuyork und Neujersey importierten zusammen	350 000 „	
Pennsilvania	450 000 „	
Maryland	150 000 „	
Virginia	450 000 „	
Nord-Carolina	100 000 „	
Süd-Carolina, Georgien und Florida	460 000 „	2455000 —

Zufolge dieser Calculation scheint es, daß Amerika jährlich übrig behielt . . . . 1310933 —

100) Das macht die große Summe von 16 Millionen 950 736 Reichsthaler in Louisd'or zu 5 Rthlr.

Man wird vielleicht aus oben stehender Tabelle mit Verwunderung sehen, daß 275 000 Scheffel Leinsaamen jährlich aus Amerika nach Irland und Schottland exportirt werden, und daß kein einziges Pfund Flachs ausgeführt wird; man müßte also natürlicherweise urteilen, daß der Flachs gesponnen würde, und daß bereits beträchtliche Leinwand-Fabriken in Amerika befindlich sein müßten, aber keines von beiden. Nur sehr wenig Flachs wird zum Spinnen geröstet, den übrigen streuen die Amerikaner in ihre Ställe unter das Vieh, und sie bauen den Flachs nur, um den Saamen zu haben. Die Ursache ist hauptsächlich diese, daß es ihnen an Händen fehlt, um den Flachs gehörig zu prepariren, und daß sie ihre Leute in anderer Arbeit vorteilhafter nutzen können. Da die Kolonisten auch nur wenig Taxen und Contribution bezahlten, so trieb sie die Not nicht zur Arbeit, und die Leute vertändelten ihre Zeit, wenn sie auf dem Felde oder im Walde nicht arbeiten konnten. In den nördlichen Provinzen, von Canada bis in die Provinz Neu-Jersey, gerät der Flachs sehr gut. Mit dem Hanfbau hat es eben die Bewandnis, ohngeachtet der großen Bounty oder Prämie, welche das Parlament auf die Importation von Flachs und Hanf, wenn er so zugerichtet ist, wie solcher aus der Ostsee kommt, gelegt hat, nämlich vom 24sten Juni 1764 bis 1771, 8 Lsterl. per Tonne; von 1771—1778 6 Lsterl. per Tonne; von 1778 bis 1785, 4 Lsterl. per Tonne. Diese Prämie hat wenig Wirkung getan, welches ein klarer Beweis ist, daß die Kolonisten bei ihrem Ackerbau von Weizen, Indischem Korn, Toback, Reiß, Indigo und den Fischereien mehr profitirten.

Die jetzigen europäischen Holzhändler werden sich gewiß über den niedrigen Preis der Stäbe verwundern. Allein hierunter sind alle Sorten von Stäben begriffen, von Oxhoft- und Zuckerfässer-Stäben, wozu das schlechte eichen Holz kann genommen werden. Das Amerikanische Stabholz hat eine schlechte Reputation, weil vieles davon wurmstichigt und nur zu trocknen Sachen, als Zucker, Kaffee, Toback, Reis, Indigo und dergleichen Waaren kann gebraucht werden. Da aber die Ursache von diesem wurmstichigten Holze in Europa unbekannt ist, und viele glauben, daß solches von der Qualität der Bäume herrühre, so will ich diesen Irrtum erläutern.

Das wurmstichigte Holz entsteht, weil die wilden Indianer

ganze Wälder von einigen Meilen rund herum in Feuer setzen, um die Hirsche nach einem gewissen Ort hin zu jagen, wo sie solche, wenn sie dem Feuer durch diese Öffnung entgehen wollten, mit leichter Mühe erlegen. Durch das öftere Feuer litten die Wurzeln an den Eichbäumen Schaden, und dadurch entstand der Wurmstich. Ich habe viele Bäume von der Art gesehen, welche 3 bis 4 Fuß von der Wurzel wurmstichig und der obere Teil recht gesund und gut war. Eichen, die auf dem Rande von Flüssen oder an Orten stehen, da sie vom Feuer nicht sind beschädigt worden, sind eben so dauerhaft, als die europäischen. Überhaupt aber ist alles eichen Holz, welches in den dichten und großen Wäldern steht, poreuser, als die Bäume, welche im Freien stehen, und um welche der Wind und die Luft circuliren kann; diese sind viel dichter. Es wird jezt auch Pipenstab-Holz in Amerika gemacht, welches von eben so guter Qualität und Länge, Dicke und Breite ist, als das europäische, und für welches ich selbst in Oporto den europäischen Preis erhalten habe.

Baumwolle wächst nicht in Nord-Amerika[101]), sondern wird aus den westindischen Inseln für einheimische Produkte in Bezahlung genommen.

Das Magahoni-Nicaragua-Campeche- und Honduras-Holz bringen die Amerikaner ebenfalls teils von Jamaica, aber größtenteils, was das Färbeholz anbetrifft, aus den Baien von Campeche und Honduras und der Küste von Terra Firma.

Nach beigehender Note über den Export der Rauchwaaren, welche von Quebec oder Kanada nach London im Jahr 1772 sind abgeschifft worden, betrugen solche Pf. St. 130 771 : 15 : 6. Dazu kommt das Pelz- und Rauchwerk von der Hudsons Bay Kompagnie, welches jährlich 30 bis 40 000 Pf. St. beträgt, und außer diesen ist noch der Pelzwerkhandel in Neu-England, Newyork, Philadelphia, Virginia und den übrigen südlichen Provinzen bis an den Missisippifluß, so daß der Betrag des Pelzwerks, von diesen

101) Ein Irrtum, da bereits 1747 Baumwolle nach England exportiert wurde, aber nennenswert war die Ausfuhr bis in die 90er Jahre des 18. Jahrhunderts nicht; zur Sache vgl. E. von Halle: „Baumwollproduktion und Pflanzungswirtschaft in den Nordamerikanischen Südstaaten." Erster Teil [= Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. von G. Schmoller, Bd. XV] (Leipzig 1898), S. 9—10.

Provinzen zusammen gerechnet, weit über Pf. St. 200 000 betragen muß; um aber den Wert dieser Handlungszweige nicht zu überschreiten, habe ich lieber weniger als zu viel angeben wollen.

Das Pelzwerk von der Hudsons Bay ist das beste, und nach dem ist das canadische die zweite gute Sorte; je mehr solches nach dem Süden fällt, je geringer ist es in Qualität.

Was den Flachs- oder Leinsamen betrifft, so wird auch öfters mehr davon ausgesandt, als ich angegeben; 1768 sandte Newyork alleine über 19 000 Faß, und die übrigen Provinzen zusammen 480 000 Faß nach England, Schottland und Irland, welches letztere Königreich allein über 34 bis 35 000 Faß consumirt, jedes Faß zu 7 Scheffel und ½ Sack, macht 257 700 Scheffel per annum.

Eine jede Provinz hat ihre besondere Paper Currency, und auch jede eine verschiedene Valeur der auswärtigen Münzsorten und einen verschiedenen Wechselcours; z. B. eine Guinée gilt in Neuyork 1 £ Sterl. 16, in Philadelphia £ 1. 14, in Virginien £ 1. 5, in Charlestown £ 7. 7. Ein spanischer Piaster in Neuyork 8 Schilling, in Philadelphia 7 Sch. 6 ₰, in Virginien 7 Sch. 9 ₰. Der Wechselcours war für 100 Pf. St. 172 à 185 in Neuyork, 162 bis 175 in Philadelphia, 125 in Virginien, 700 in Charlestown. Er variirte natürlicherweise, nach dem das Geld auf London rar und viel zu remittiren war.

Ein amerikanischer Bushel oder Scheffel Weitzen wiegt 58 bis 62 Pfund, ein Faß gesalzen Schweinfleisch 210 Pfund netto, ein Faß Waitzen-Mehl 200 Pfund netto. Eine Tonne hält 20 Centner, der Centner 112 Pfund netto. Ein Faß Reis wiegt 500 Pfund.

XXIII.

Auszug aus dem diesem Aufsatze beigelegten Briefe.

Landeshut, den 8. September 1781.

... Ich darf ohne Eigenruhm sagen, daß diese Berechnung über die Exportation aller amerikanischen Waaren, nebst der Valeur derjenigen Waaren, welche die Amerikanischen Kolonieen von England und per Contrebando aus andern Ländern aus Europa zogen, ehe der jetzt fortdauernde unglückliche Krieg ausbrach, so richtig ist, als nur irgend etwas von dergleichen Sachen

sein kann. Ich könnte dieses authentisch beweisen, wenn ich nicht im Jahr 1769, als ich von Philadelphia zur See nach Charlestown in Südcarolina ging, eine Sammlung von einzelnen Listen von Importationen und Exportationen und andere Memoires, welche ich auf meinen Reisen in Europa und Amerika gesammelt, nebst einer Collection der schönsten Nord- und Südamerikanischen Erzte des Nachts, als ich in einem Pilotboot ans Schiff ging, welches unter Segel war, durch die Unvorsichtigkeit der Seeleute verloren hätte, welches alles insgesammt in einem besonderen Koffer dem Meere aufgeopfert wurde. Ein Verlust, der mich Thränen kostete, da ich doch viele tausend Ducaten, ohne Thränen zu vergießen, verloren habe. Nur einige Duplicate sind mir übrig geblieben, und die General-Nota, wovon das übergesendete die Abschrift ist.

Die Preise der Waaren sind so angesetzt, wie die Waaren im Jahre 1768 galten, auf welche Zeit sich auch diese Rechnung überhaupt bezieht, und es ist alles nach englischem Gelde berechnet, weil eine jede Kolonie, wie schon bei der Rechnung angemerkt, ihre besondere Münze oder Currency hat.

Die Amerikanische Handlung brauchte gewiß über 20 000 Seeleute und beinahe 1600 Schiffe, ohne die Coasting traders zu rechnen, welche von einem amerikanischen Hafen zum andern an der Küste hinfuhren. Mein Gott! welch ein Verlust für England, und der durch bloßen Eigensinn entstanden!

Als der Nordamerikanische Streit seinen Anfang nahm, war ich vom Jahre 1764 bis Mai 1769 in Amerika, und zwischen der Zeit einmal im Anfange des Jahres 1767 in England. Ich hatte die Ehre, am Hofe bekannt zu sein, und weil man mich als einen Fremden für unparteiisch und für einen rechtschaffnen Mann hielt, der die Wahrheit sagen würde, so foderte man von mir über die amerikanischen Angelegenheiten und Vorfälle Bericht und Meinung, und ich hatte mit zwei der ersten Personen, den Lords *** und ** [102]), über Amerika zu sprechen. Ich sagte die Wahrheit, aber man wollte ihr kein Gehör geben; ich sagte alles vorher, was nachher erfolgte. Dies konnte ich desto leichter, da ich in Amerika die Freundschaft der vornehmsten Amerikaner in Neuyork, Philadelphia und andern Orten erhalten hatte, und mit

102) Lord Townshend und Lord Shelburne; vgl. oben Nr. X, S. 112 ff.

ihnen in verschiedenen Verbindungen stand, welches nachher bei meiner Rückkehr in Amerika ebenfalls wieder geschah, wie ich denn auch die Achtung und Freundschaft des Generals Gage[103]) zu genießen das Glück hatte. Ich hatte auch die Ehre, einige Male an die zwei britischen Minister zu schreiben. Da ich mit in dem Club war, der zweimal in der Woche von den vornehmsten Personen und Kaufleuten gehalten wurde, so hatte ich Gelegenheit genug, mich über amerikanische Sachen unterrichten zu lassen. Ich melde Ihnen diese Dinge bloß in der Absicht, um meinen Nachrichten und Berechnungen von Amerika diejenige authentische Glaubwürdigkeit bei Ihnen zu sichern, die sie verdienen.

Peter Hasenclever.

XXIV.

Peter Hasenclever an den Herausgeber des Politischen Journals[104]).

Berlin, den 13. November [1781].

— Ich befinde mich gegenwärtig in dieser Hauptstadt, und sende Ihnen von hieraus eine Berechnung der Volksmenge der nordamerikanischen Provinzen, so wie ich sie im Jahre 1768 nach und nach von den erfahrensten Assemblygliedern, und zum Theil von Magistratspersonen erhalten habe. Eine akkurate Liste von dieser Population ist noch niemalen erschienen, und die man davon publicirt hat, sind, wie ich versichern kann, insgesamt nach verschiedenen Absichten aufgesetzt, und unzuverläßig. Es ist übrigens unglaublich, wie geschwind sich die Zahl der Menschen in Nordamerika vermehrt, und ich trage keinen Zweifel, daß sich solche bisher, in Friedenszeiten, nach D. Franklins Meinung alle 24 Jahre verdoppelt habe. In der County von Albany, einem Theile der Provinz Neuyork, die nur schwach bevölkert war, hatten sich die Einwohner von 1763 bis 1771 an der Zahl von 36 700 Seelen vermehrt. Vor dem Jahre 1763 war die Zahl der gänzlichen Einwohner kaum so groß. Man muß aber dabei bemerken,

103) General Thomas **Gage** (1721—1787), seit 1763 (bis 1772) Kommandierender der britischen Streitkräfte in Nordamerika mit dem Hauptquartier in New-York.

104) **Gedruckt**: Politisches Journal, Jahrgang I, Bd. II (Hamburg 1781), S. 382—387.

daß nach der Eroberung von Kanada durch die Engländer, die schönen und fetten Ländereien an den Grenzen von Kanada sicher wurden, und deshalb viele Einwohner aus andern Provinzen dahin zogen.

So schnell aber auch bisher die Bevölkerung in Amerika gewachsen, so wahrscheinlich ist es, daß sie künftig abnehmen wird, weil die Nahrung schwerer werden wird, und diese Periode wird mit dem bald zu erwartenden Frieden schon anfangen. Erhält Amerika die Independenz, so müssen notwendig schwere Abgaben zur Bezahlung der Schulden und Erhaltung des Staats auf die Einwohner gelegt werden, die doch niemals gewohnt waren, dergleichen zu bezahlen, alles, was sie erwarben, ganz eigen behielten, und zu keinem besondern Fleiße bisher geneigt gewesen sind. Das Volk in Amerika war vor dem Kriege so glücklich, daß ich öfters den Amerikanern, als ich bei ihnen war, gesagt habe: „Ihr jetziges Glück ist so groß, daß ich an dessen langer Dauer zweifle." —

Unparteiische Berechnung der Volksmenge und der Unterhaltung der Sklaven von Nordamerika.

Bemerkung der Schriftleitung.

Man hat bisher verschiedene Angaben der Population von Nordamerika gelesen, aber wir getrauen es uns, zu behaupten, daß sie wohl alle mit Parteilichkeit für die Amerikaner aufgesetzt sind. Diejenigen, welche 4, auch wohl gar 5 Millionen Menschen angeben, fanden gleich bei keinen der Sache kundigen Personen Glauben. Allein eine andere Liste, von der man ausbreitete, ohne daß man es beweisen konnte, daß sie dem Kongreße im Jahr 1774 vorgelegt sei, hielt man für glaubwürdiger. Sie rechnete die Anzahl der Menschen auf 3 Millionen 26 000 Menschen. Herr Mauvillon hat sie seiner Übersetzung der bekannten Handelsgeschichte des Abt Raynal einverleibt. Raynal selbst gab die Volksmenge von Nordamerika, in der ersten Ausgabe seines Werks, nur über 2 Millionen an, und scheint, nach der hier folgenden Liste, der Wahrheit am nächsten zu kommen. Für die Unparteilichkeit und Sorgfalt für die sicherste Wahrheit derselben bürgt der vorhergehende Brief und die so ganz parteilose Aufrichtigkeit des Herrn Hasenclevers. Es ist noch dabei zu bemerken, daß diese Liste die Berechnung vom Jahre 1768 enthält.

Man rechnete die Menschenzahl in

Kanada	100 000	Seelen
In Neuschottland	20 000	„
In Massachusetsbay und den andern 3 Provinzen von Neuengland	600 000	„
In Neuyork	160 000	„
In Neu-Jersey	140 000	„
In Pennsilvanien	360 000	„
In Maryland, Weiße und Schwarze	280 000	„
In Virginien „ „ „	470 000	„
In Nordcarolina „ „ „	220 000	„
In Südcarolina „ „ „	180 000	„
In Georgien und Ostflorida, Weiße und Schwarze	24 000	„

Weiß und Schwarze Total 2 Millionen 554 000 Seelen [105]).

Man gab folgende Anzahl der Schwarzen oder Sklaven in den verschiedenen Provinzen an: nämlich in Maryland 80 000, in Virginien 130 000, in Nordcarolina 40 000, in Südcarolina

105) In einem anonymen Aufsatz des Politischen Journals [Jahrgang III, Bd. I (Hamburg 1783), S. 532 ff.] über „Volksmenge, Größe, Staatsschulden, Verfassung und neueste Merkwürdigkeiten von den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten", in dem die weiße Bevölkerung im Jahre 1783 auf 2 389 300 Seelen berechnet wird, wird zu der Statistik Peter Hasenclevers bemerkt (S. 534): „Unsere Leser werden sich erinnern, bereits eine Populationsliste von den nordamerikanischen Provinzen in unserm Journale gelesen zu haben. Wenn sie sich die Mühe nehmen wollen, diese neuere Liste hier mit jener von Herrn Hasenclever zu vergleichen, so werden sie gewiß über die Gleichheit beider Angaben sich wundern müssen. Nur sind vom Herrn Hasenclever die schwarzen Sklaven mitberechnet, hier aber bloß die weißen Einwohner. Die Angabe von Herrn Hasenclever ist 2 Millionen 550 000 Menschen. Davon abgerechnet die zu 368 000 angegebenen schwarzen Sklaven und 100 000 von Canada und 20 000 von Neuschottland, ist die Menschenzahl in dieser neueren Berechnung zwar um 323 000 größer als in Herrn Hasenclevers seiner. Allein man rechne die seit 1768—1782 jährlich vermehrte Volksmenge, besonders nach der in Amerika so starken Vermehrung der Menschen, zu Herrn H.s Berechnung, und erwäge dabei, daß die Angaben in nicht genau bestimmten, sondern runden Zahlen bestehen, so wird man gewiß Herrn Hasenclevers Richtigkeit erkennen, und die wahre gegenwärtige Volksmenge der 13 Provinzen in Nordamerika beurteilen können. Der Verlust der Americaner an Menschen in dem vorigen Kriege ist bekanntlich nicht groß gewesen. Man hat ihn neuerlich zwar auf 80 000 Mann in allem angeben wollen, welches aber nicht sehr wahrscheinlich ist."

100 000, in Georgien 8000, in Pensilvanien, Neujersey und Neuyork 10 000; zusammen also 368 000 schwarze Sklaven.

In den nördlichen Provinzen, Neuengland, Neuschottland und Kanada, haben sie sehr wenige oder gar keine Sklaven, weil die Einwohner dort ihre sehr guten Ländereien selbst kultiviren können, und die Fischereien sind keine Beschäftigung für Sklaven. überhaupt aber ist das dortige nördliche Klima zu kalt für Menschen, welche aus den heißen afrikanischen Ländern kommen. Denn in den heißesten Sommertagen sitzen die afrikanischen Sklaven mit solcher vergnügter Empfindung beim Feuer, wie ein Nordeuropäer im kältesten Winter bei einem warmen Ofen sitzt.

Was die Unterhaltung eines Sklaven betrifft, so gibt man ihm in Süd-Carolina zu seiner Nahrung vom Mai bis letzten August 8 Scheffel türkisch Korn, oder Maiz, und vom 1. September bis letzten April ißt er Patatoes, Erdbirnen, und andere Hülsenfrüchte und Gemüse. Der Pflanzer gibt ihm einen halben Morgen Land, welchen er für seine eigne Rechnung bearbeiten und bepflanzen kann. Ein jeder Sklave hat seine gesetzte Arbeit; wenn er solche getan hat, so kann er für sich arbeiten, und dieses gute Gesetz erleichtert die Sklaverey sehr. Das Produkt von seinem halben Acre Land, und seine etwa gezogenen Hühner oder ander Federvieh kann er verkaufen, und sich mehr Kleidung dafür anschaffen. Denn die Kleidung, welche ihm der Pflanzer gibt, ist zu geringe, und besteht aus 6 Yards grobes wollenes Tuch, welches zusammen nach dasiger Currency-Münze 3 Pf. 15 Schillinge kostet; ferner aus ein Paar Schuhen für 1 Pf. 5 Sch., 6 Yards osnabrügsche Leinwand, die 1 Pf. 10 Sch. kostet, und aus einer Mütze oder Hut für 10 Sch.

— Wann dem Neger keine Patatoes oder Gemüse gegeben werden, so erhält er 13 Scheffel indisch Korn, und solches beträgt 7 Pf. Currency, und eben soviel macht seine Kleidung, daß er also jährlich 14 Pf. dasiger Currency, d. i. 2 Pf. Sterling englisch, kostet. Bisweilen wird auch etwas Schweinfleisch und Salz gegeben. So gering diese Nahrung scheint, so gut wissen die Sklaven damit auszukommen, und bleiben dabei gesund und stark.

Im Jahre 1769, als ich in Charlestown war, wurden über 6000 Sklaven aus Afrika dahin gebracht, welches ein Beweis, daß man an obiger Zahl der Schwarzen nicht zweifeln darf.

In Virginien ist die Unterhaltung eines Sklaven etwas teurer als in Carolina. Man rechnet für seine Kleidung 1 Pf. 7 Sch. dasiger Currency-Münze, und für seine Unterhaltung 15 Scheffel Indisch Korn oder Maiz, welches 1 Pf. 10 Sch. macht, imgleichen noch für Schweinfleisch 15 Sch. zusammen 8 Pf. 12 Sch. dasiger Münze, welches 2 Pf. 17 Sch. 6 Pfenning Sterling englisch beträgt. — Der Südcarolina Neger hat den Genuß von dem Produkte eines halben Morgen Landes, welches ihm die 17 Schill. Sterl. vollkommen vergütet, die der virginische Neger mehr hat. Überhaupt hat der virginische Neger eine schwere Arbeit. Auf einem Morgen Land pflanzt man 4000 Tobackpflanzen, 3 Fuß eine von der andern. Vom gemeinen Lande producirt der Morgen, einer durch den andern gerechnet 600 bis 700 Pf. Toback; man rechnet es aber für eine gute Ernte, wenn ein Neger von 2½ Morgen Land auf welchem 10 000 Pflanzen stehn, 1400 bis 1500 Toback liefert, und von 10 000 indische Korn-Pflanzen 120 Scheffel Korn, wozu 8 Morgen erfodert werden, welches 15 Körner für eines sind. Es gibt auch Land, wovon der Morgen 1000 bis sogar 2000 Pfund Toback gibt, und 30 bis 40 Körner indisch Korn für eines, aber dieses gute Land ist nahe bei der See sehr selten. Allein im hintern Lande ist noch viel schöner und fruchtbarer Boden unbebaut. An gutem Lande wird es die ersten hundert Jahre nicht fehlen, aber der Transport ist nur entfernt, vieler andern Beschwerlichkeiten und Gefahren nicht zu gedenken. —

Sollten die Amerikaner independent werden, so können sie ihren Toback 30 Prozent wohlfeiler liefern, als vor dem jetzigen Kriege, welches die Konsumption des amerikanischen Tobacks vermehren, und einen großen Teil der europäischen Tobacks-Plantagen ruiniren würde.

Peter Hasenclever.

XXV.

Bemerkungen über Amerika [106])
(vom Herrn Hasenclever).

Ich [107]) schätze es mir für eine Ehre, Ew. Befehle zu erfüllen, und ich wünsche, daß ich solches vollkommen zu Ihrem Vergnügen in der jetzigen Conjunctur tun könnte, da ganz Europa, ja Nordamerika selbst, und ich möchte sagen, fast die ganze Welt von den gegenwärtigen Begebenheiten und dem künftigen Schicksale von Amerika spricht. Sie verlangen, von mir zu wissen, weil ich in diesem neuen Weltteile ziemlich herumgereiset bin, den Zusammenhang der Flüsse und Seeen, und wie weit auf solchen die inländische Schiffahrt kann getrieben werden, auf was für Art die amerikanischen Kaufleute mit den Europäern handeln, durch welche Mittel sie solche bezahlen, und auf welche Art sie wieder in Amerika die europäischen Waaren an die Colonisten und Wilden verkaufen und von solchen bezahlt werden? ob viele Fabricken bereits in Amerika errichtet sind, und ob man befürchten muß, daß sich solche zum Nachteil von Europa sehr vermehren werden. Ob außer den jetzigen amerikanischen Produkten noch andere Zweige in der Agrikultur können eingeführt werden? und nachdem die Amerikaner ihre Unabhängigkeit erlangt, welche von den europäischen Nationen den größten Teil von ihrer Handlung an sich ziehen könnte.

Über die ersten Punkte kann ich Ihnen eine gewisse Antwort geben, allein die letztern müssen hauptsächlich aus Conjecturen bestehen, und der Zukunft überlassen werden, zu offenbaren.

Unter allen bekannten Ländern in der Welt ist kein einziges, welches eine solche glückliche Verbindung von inländischen Flüssen und Seen hat als Nordamerika. Vom Eingange des St. Lorenz-

---

106) Vorbemerkung der Herausgeber: „Unsere Leser kennen diesen einsichtsvollen Negotianten, welcher gegen 8 Jahr in Amerika gewesen und in diesem Lande beträchtliche Besitzungen gehabt hat, schon längst aus den Aufsätzen von demselben, welche sich in dem ersten und zweiten Jahrgange dieses Journals befinden, und die Zuverlässigkeit und gründliche Unparteilichkeit dieses kundigen Beobachters ist allgemein bekannt. Den nachstehenden Aufsatz haben wir von demjenigen Freunde, an welchen er eigentlich gerichtet war, zur öffentlichen Bekanntmachung gütigst mitgeteilt erhalten."

107) Gedruckt: Politisches Journal, Jahrg. III, Bd. I (Hamburg 1783), S. 15—23.

flusses in Canada, vom Cap Breton bis nach Neuorleans an dem Ausflusse des Mississipiflusses haben die Amerikaner eine inländische Navigation, teils in Schiffen, teils in Booten von einer Distanz von über 3200 englischen Meilen und einen gleichen Zusammenhang von Flüssen und Seen von Neuyork bis nach Neuorleans. Da ich einen großen Teil von diesem Striche selbst gereiset bin, so werde ich die Entfernung von einem Orte bis zum andern accurat anzeigen:

	Meilen
Von den Narrows oder der Enge, wo der Hudsonsfluß 9 Meilen unter Neuyork in den Ocean fließt, bis nach Albani sind	170
Von Albani bis nach Schenegtadi hat man einen Landtransport von 16 Meilen, denn weil 5 Meilen über Albani ein Cataract im Mohawkflusse ist, so müssen die Waaren über Land transportirt werden . . .	16
Diese Distanz kann mit wenigen Kosten schiffbar gemacht werden.	
Von Schenegtadi bis an den Germainfluß (wo alle Einwohner Teutsche sind und eine evangelische und eine reformierte Kirche haben; der Boden ist so gut, daß ihn die Landleute nicht düngen und dem ungeachtet haben sie 20 bis 30 Körner für eins schon seit 70 Jahren)[108])	64
Nach Fort Stanwix	40
Hier ist ein kleiner Land-Transport an den Woodcreek von	1
Bis an den Oneidasee	24
Über den Oneidasee (in dieser Gegend hat man Land, welches 20 bis 40 Körner gibt)	30
Bis an den Onandago Catarract	48
Bis Oswego am See Ontario	12
Übertrag	405

108) Über die Ansiedelung der Deutschen (Pfälzer) zunächst, von 1712 ab, im Schohavietal und später im Mohawktal, vgl. Fr. Kapp: Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika, Bd. I (Leipzig 1868), S. 117–169, sowie Albert B. Faust: „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner geschichtlichen Entwicklung" (Deutsche Ausgabe), [Leipzig 1912], S. 76–86.

Übertrag	405
über den See Ontario bis Niagarra	150
Zu Niagarra ist der höchste Catarract in der Welt. Hier fällt der große Lorenzfluß über einen steilen Fels ungefähr 190 Fuß hoch. Hier ist ein Landtransport von	12
Von da bis Fort Erie am See dieses Namens	22
Schiffahrt über den See Erie bis Detroit [109]), ein Städtchen,	
Dieselbe Distanz bis Fort le Boeuf oder Sanduski am Ende des Ontariosees, wo ein Land-Transport bis an den Ohiofluß	15
Den Ohio herunter bis Fort Pitt [110])	150
Von Fort Pitt bis unter Fort Charles [111]), wo der Ohio in den Missisipi fällt	900
Von da bis Neuorleans sind	1200
Englische Meilen	3234

Diese Reise habe ich selbst von Neuyork bis nach Detroit zu Wasser gemacht, welches 969 Meilen sind. Aus dem Lac Erie geht man die Stadt Detroit vorbei auf dem Lorenzflusse in den Lac Huron, Lac St. Sacrement zur rechten und links in den Lac Michigan und in den Lac Superior, wo der Lorenzfluß seinen Ursprung hat, welcher durch die bereits erwähnten Seen Montreal vorbei nach Quebec fließt, so daß diese Stadt dieselbe Communication mit dem Missisipi hat, wie Neuyork. Es würde zu weitläufig werden, wenn ich Ihnen die Communication von andern kleinen Flüssen und Kanälen melden wollte. Ich will nur eben die Hauptflüsse von einer jeden Provinz noch anzeigen: Neuschottland hat den St. Johnsfluß. Dieser entspringt in Kanada, nicht weit vom Lorenzflusse. Neuengland und Connecticut werden gewässert durch den Connecticutfluß, der unweit Lac Champlain seinen Ursprung hat. Neuyork und Neujersey haben den

109) Über Detroit, „unter allen binnenländischen Niederlassungen die größte und geschützteste", zu der Zeit, als Peter H. dort weilte, vgl. G. Bancroft: „Geschichte der Amerikanischen Revolution", Bd. II (Leipzig 1853), S. 89f. Nach dem offiziellen Census hatte es im Jahre 1768: „Seelenzahl 572; angebaute Acres 514½; jährliche Getreideproduktion 9789 französische Scheffel; Hornvieh 600; Schweine 507" (ebenda S. 100 Anm. 3).

110) Bis 1763 Fort Duquesne, heute Pittsburg.

111) Fort Chartres, nördlich der Mündung des Ohio in den Missisipi.

Hudsonsfluß, Neujersey und Pennsylvanien werden durch den Delaware geteilt, welcher Philadelphia vorbei läuft und da so tief ist, daß Schiffe von 600 Tonnen an der Quai ausladen können. Pennsylvanien und Maryland werden durch den Susquehannafluß getrennt, und Maryland und Virginien durch den Potowmak. Dieser Fluß kann mit dem Monongaly vereinigt werden, welcher bei Fort Pitt in den Ohiofluß fällt. Virginien hat außer diesen noch 3 Hauptflüsse, den Rapahanok, York- und Jamesfluß, Nordcarolina hat nur den Ronnokefluß und Südcarolina die Aschly- und Coopersflüsse, welche bei Charlestown sich in die See ergießen und nicht weiter als eben oberhalb der Stadt mit großen Schiffen können befahren werden. Georgien hat nur den Savannahfluß, welcher unter der Stadt Savannah in die See fällt. Außer diesen großen Flüssen giebt es eine Menge kleinere, welche mit Baracken können befahren werden. Es würde ein Volumen erfordern, von allen eine umständliche Beschreibung zu geben, und von den schönen Ländereien, welche im Hinterteil von Amerika auf den Ufern der Flüsse liegen und noch unbebaut sind. Die ersten Einwohner von Nordamerika haben sich nahe an der Seeseite und längs den Flüssen niedergelassen, um ihre Produkte desto leichter transportieren zu können.

Die Methode, nach welcher die nordamerikanischen Kaufleute mit den europäischen Kaufleuten handeln und sie bezahlen, und wie solche wieder die europäischen Waaren an die inländischen Krämer und Wilden verhandeln, ist folgende: Der amerikanische Kaufmann sendet sein Memorandum an seinen Freund in London oder an einem andern Ort in England. Dieser sendet ihm die verlangten Güter auf zwölf Monat Zeit. Der amerikanische Kaufmann verkauft diese Waaren wieder an die Landkrämer, und an die indischen Händler oder Art Leute, welche die Waaren unter die Wilden führen und solche gegen allerhand Rauch- oder Pelzwerk vertauschen[112]).

Die Hauptartikel, welche die Wilden brauchen, sind wollene Decken, grobe wollene Zeuge, grobe Leinewand, Rum, Pulver und Schroot, Flinten, Beile, Messer und andere Unrichtigkeiten; mit diesem Rauchwerke bezahlt der indische Händler den Kaufmann,

112) **Wie oben (S. 80 Anm. 15) erwähnt, plante Peter H. eine Monopolisierung des gesamten Indianer-Handels.**

denn es ist nur gar wenig baares Geld in Nord-Amerika. Die ersten Kaufleute, mit denen ich in Amerika bekannt gewesen bin, waren sämtlich der Meinung, daß nicht hunderttausend Pfund Sterling, oder sechsmal hunderttausend Reichsthaler, an Silber und Goldmünze oder baarem Gelde in ganz Nordamerika wären.

Sie werden mich fragen, auf welche Weise konnten denn die Leute miteinander handeln, da sie keine Scheidemünze haben? mit Producten kann man Kleinigkeiten weder kaufen noch bezahlen. Um diesen Endzweck zu erfüllen, haben sich die Kolonieen folgender Methode bedient. Der Gouverneur, das Conseil und die Assemblée von einer jeden Provinz machten eine Acte, zufolge derselben für den Belauf von Hunderttausend Pfund mehr oder weniger Bankbillets von fünf Schilling bis fünf Pfund gemacht wurden. Mit diesen Noten bezahlte der Staat seine Ausgaben, und Leute liehen Gelder gegen 6 Procent auf ihre liegenden Güter. Auf ein Gut, das zweitausend Reichstaler wert war, lieh man tausend. Durch diese Kanäle kamen die Noten in Circulation: so wie der Staat die Gelder für Taxen wieder einnahm, wurde jährlich eine gewisse Summe von diesen Noten verbrannt. Auf diese Weise konnten sich niemals die Noten häufen und einen imaginairen Reichtum verursachen, und behielten immer ihren Wert und Credit, weil die ganze Provinz Bürge dafür war. Wenn von diesen Bankbillets 70 Prozent wieder verbrennt waren, alsdann wurde wieder eine neue Summe ausgegeben. Man trug aber Sorge, daß die ältesten Billets am ersten verbrannt wurden. In Neuengland, wo man diese ehrliche Vorsicht nicht brauchte, wurde die Summe zu groß, der Staat wurde bankerout, und seitdem haben die angrenzenden Provinzen keine Banknoten von ihm nehmen wollen, und sie sind genötigt worden, für ihre Fische, Thran, Schiffe und einige andere Producte baares Geld, Silber und Gold, von Spanien und Portugal zu bringen, weil sie ihren Credit verloren hatten.

Der amerikanische Kaufmann schickt statt baaren Geldes die eingetauschten Producte nach Europa oder verhandelt sie an andere Negocianten, welche solche nach Westindien und Europa versenden und ihm Wechsel dafür in Bezahlung geben, womit er seine Schuld an seinen Creditor in Europa bezahlt und dadurch wieder einen neuen Credit erwirbt. Man rechnete in den Jahren von 1765 bis 1770, als ich in Amerika war, daß England in der Zeit an Amerika

zwei Millionen Pfund Sterling oder zwölf Millionen Reichsthaler Kaisergeld Credit gab, und viele versicherten, daß sich der englische Credit über drei Millionen Pfund Sterling betrüge; die letztere Summe scheint sehr glaublich zu sein, weil man die Importation der englischen Waaren in Amerika jährlich über zwei und eine halbe Million Pfund Sterling rechnete. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schulden nicht immer rein abgetragen wurden, und daß immer ein starker Saldo rückständig blieb.

Die ersten fünfzig, ich möchte sagen hundert Jahre darf man noch nicht sehr in Furcht stehen, daß die amerikanischen Fabriken dem europäischen Handel dahin großen Abbruch tun werden. Bisher sind in Amerika noch keine regulairen Fabriken eingerichtet. Einzelne Arbeiter findet man hie und da. Fast alle Landleute, welche nur einige Mittel und Bequemlichkeit haben, halten einen oder zwei Weberstühle in ihrem Hause, auf welchen sie einige grobe Leinwand machen und eine Art von gestreifter Flanell, halb leinen und halb wollen Garn. Es giebt gewisse Frauenspersonen, welche im Tagelohne von einem Hause zum andern gehen und ein Stück Leinewand oder wollen Zeug abweben. Es giebt auch einige Wollen-Tuchmacher, welche beständig Tücher weben, solche walken, scheeren und pressen lassen und zum Verkaufe auf den Markt bringen und ziemlich gute Tücher verfertigen. Eine Stunde von Philadelphia in Germain Town [113]) (oder Teutsche-Stadt) findet man viele Strumpfweber, alle Teutsche, die da etablirt sind, und die eine beträchtliche Fabrike zusammen ausmachen und recht schöne und dauerhafte Strümpfe fabriciren. So wie ich aber eben angezeigt, hat fast ein jeder Landmann und Pflanzer eine kleine Fabrike in seinem Hause. Diese Industrie ist unentbehrlich, ohne solche würde Amerika nicht im Stande sein, alle nötig habenden Waaren mit seinen Produkten bezahlen zu können; Amerika wird aber die ersten fünfzig, auch hundert Jahre hin allezeit mehr europäische Waaren nötig haben, als es Mittel hat, solche bezahlen zu können, denn in dem Maße, daß sich die Einwohner vermehren, vermehren sich ihre Notwendigkeiten. Durch ihre Handlung nach

---

113) Über die Gründung und Geschichte von German Town vgl. Albert B. Faust: „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner geschichtlichen Entwicklung" (Deutsche Ausgabe), [Leipzig 1912], S. 30ff.

Europa wird die Einfuhr der europäischen Manufakturen in Amerika immer unterhalten werden. Das Interesse der Pflanzer, der Kaufleute und der Seefahrenden wird solches immer befördern.

In dem erst folgenden Seculo wird es auch nicht das Interesse der Amerikaner sein, die Errichtung von Fabriken sehr zu befördern. Sie haben in den Pflanzungen ihrer Ländereien noch verschiedene beträchtliche Zweige, welche sie mit dem größten Nutzen anbauen, und in welchen sie noch einmal so viele Menschen unterhalten können, als jetzt in Amerika wohnen.

Ein [114]) beträchtlicher Vorteil für Amerika sind die Eisenmanufacturen in diesem Lande. Im Jahre 1767, als ich eine Reise aus Amerika nach London machte, tat ich dem damaligen Premierminister [115]) die Proposition, eine Prämie von 3 Pf. Sterl. auf jede Tonne Stabeisen zu setzen, welches aus Amerika in England importirt würde, allein ich erhielt zur Antwort, es sei wider Englands Interesse, weil wir, sagte der Minister, in England selbst Eisenofen und Eisenhämmer haben, und solche dadurch benachteiliget würden. Ich erwiederte, wenn dieses so wäre, warum importirte denn England jährlich von Schweden, Rußland, Teutschland und Spanien von 45 bis 50 000 Tonnen Stabeisen und Stahl, die ungefähr 750 000 Pf. Sterl. betrügen, zu 15 Pf. Sterl. die Tonne gerechnet. Aber an statt der Antwort fing der Minister einen andern Discours an.

Ob schon eine beträchtliche Zahl von Eisenofen, auf welchen das Erz geschmolzen wird, und schon über 150 Eisenhämmer in Amerika bereits in Arbeit sind, so kann doch die Zahl bald verdoppelt werden, weil es weder an Eisenerz noch am Holze zu Kohlen fehlt.

Der Flachs ist auch ein Hauptartikel. Der Anbau davon ist schon beträchtlich, indem jährlich über 270 000 Scheffel Leinsamen nach England, Irland und Schottland exportirt werden. Die Leute säen den Lein, mehr um den Samen, als um den Flachs zu haben, welcher überhaupt ganz vernachlässiget wird. Biß hie-

114) Politisches Journal, Jahrgang III, Bd. I (Hamburg 1783), S. 105—112.

115) Gemeint ist Charles Townshend, der zwar nicht Premierminister im Ministerium Grafton, aber doch der beherrschende Kopf in demselben war.

her wird auch wenig Hanf gebauet, ungeachtet der ehemaligen hohen Prämie von 8 Pf. Sterl. auf jede Tonne von 2240 Pfund. Die Ursache, daß der Anbau dieser beiden Artikel nicht stärker betrieben wird, scheint diese zu sein, daß der Hanf einen fetten Boden erfordert, und 2tens ist die Zubereitung desselben eine Art von Fabrike und verlangt viele Hände und Mühe. Dieselbe Bewandnis hat es mit dem Flachse, und solcher ist in dem südlichen Teile von Nordamerika wegen der trockenen Frühjahre öfters dem Miswachse ausgesetzt; die Landleute, welche bis hiehin noch immer einen schnellen und nützlichen Verkauf von ihrem Getreide und Vieh gehabt, haben sich damit beschäftigt, wobei auch sehr selten ein Miswachs ist, und es kostet weniger Mühe, als der Anbau von Flachs und Hanf. Dieses wird auch so lange dauren, als die Einwohner einen nützlichen Verkauf von ihrem Weizen, Indischen Korne, Tabak, Reis und dergleichen Artikeln haben. Wenn sich aber die Bevölkerung vermehrt, und von erwähnten Produkten mehr angebauet wird, als verbraucht werden kann, so wird die Notwendigkeit den Flachs- und Hanfbau auch vermehren, und die Leute werden sich mehr an die obern Teile der Flüsse und stehenden Seen niederlassen, wo an einigen Orten das schönste Land von der Welt zum Anbau von Flachs, Hanf und Krabbe ist. Der Indigo erfordert ein warmes Klima, so wie der Reis: diese beiden Artikel müssen also in Süd-Carolina und Georgien gepflanzt werden, und der Indigo ist nicht allein ein beträchtlicher, sondern auch ein sehr nützlicher Artikel.

Bis hiehin hat man den Seidenbau nur in Süd-Carolina fortgesetzt. Obgleich die Maulbeerbäume in den nördlichen Provinzen außerordentlich schön wachsen, so hat man dennoch keinen Anfang mit dem Seidenbau gemacht, teils aus Mangel der Kenntnis, und teils aus Mangel der Hände. Die Seiden-Fabricanten in London haben mir versichert, daß die rohe Süd-Carolinische Seide von der besten Art wäre, und wo sie nicht die italienische übertreffe, so wäre sie solcher gewiß gleich. Allein die Quantität hat noch niemalen über 3500 bis 4000 Pfd. jährlich betragen. Es ist gewiß, wenn die Amerikaner in Zukunft die erwähnten Artikeln, Eisen, Hanf, Flachs, Krabbe, Indigo und rohe Seide in dem Anbaue und der Fabrikation mit erforderlicher Aufmerksamkeit und Industrie betreiben, daß sie alsdann den Wert ihrer Ex-

portationen noch einmal so hoch, als er jetzt ist, über sechs Millionen Pf. Sterl., bringen werden. Dieser Wahrheit wird kein erfahrener Mann widersprechen, und es ist gewiß, daß in der Proportion, wie sich die Einwohner in Amerika vermehren, sich die Handlung in eben dem Maße vergrößern wird.

Einige Nationen in Europa würden durch den Anwachs der Amerikanischen Produkte in ihrer Handlung leiden; hingegen werden andre dadurch profitiren. Ich habe bereits gezeigt, daß durch den Zusammenhang der amerikanischen Flüsse und stehenden Seen der Transport ihrer schweren Waaren ungemein erleichtert wird. Von der obern Spitze von Lac Superior und von dem entferntesten Teile von Lac Michigan hat man 1500 bis 2000 Meilen Wasser-Transport bis nach Quebec und Neuyork.

Es ist mit Gewißheit schwer zu sagen, welche von den Europäischen Nationen in künftiger Zeit den größten Anteil an dem amerikanischen Handel haben wird. Aller Mutmassung nach, wenn man die Umstände der Handlung betrachtet, so scheint, daß England den größten Teil davon erhalten wird, indem die Amerikaner in keinem Lande allerhand Sorten von wollenen Waaren und Eisen-Manufacturen wohlfeiler haben können und von besserer Qualität als in England, und von diesen zwei Dingen haben anjetzt noch die Amerikaner am mehresten nötig. England kann auch von allen ihren Produkten dafür in Bezahlung nehmen. Amsterdam, Rotterdam, Bremen und Hamburg werden auch einen ganz beträchtlichen Teil der amerikanischen Handlung an sich ziehen, weil solche den größten Teil von ihrem Tabak und Reis verbrauchen, und die groben Tücher und Leinwand zur Kleidung der Sklaven und zu ihrem eigenen Gebrauche können sie in keinem Lande wohlfeiler haben als in Bremen, Hamburg und Schlesien.

Frankreich, welches gewiß 1/4 Teil vom amerikanischen Tabak consummirt, wird vermutlich auch die Einfuhr von Reis, Hanf, Pech, Terpentin, Theer und Rauchwerk frei geben. Für diese Artikel werden die Amerikaner Seiden-Stoffe und Modewaaren und den Rest in baarem Gelde in Bezahlung erhalten. Nach Portugal bringen sie viele Fische, Reis, Weizen und Weizenmehl, so wie auch nach Spanien und Italien. Aus diesen Ländern können sie nichts anders von Waaren zurücknehmen, als Wein und Früchte; folglich muß ihnen die Haupt-Summe in baarem Gelde bezahlt werden,

welches sie denn nach England, Holland und Teutschland remittiren lassen, um die dortige Bilanz zu bezahlen.

Ich kann dreist behaupten, daß die Amerikaner in der Unabhängigkeit und nach geendigtem Kriege so gut englisch sein werden, als sie es jemals gewesen sind. Denn ihr Genie, ihre Gesetze, ihre Manieren, ihre häußlichen Einrichtungen, Religion und Sprache sind englisch, so wie ihr Toast, Liberty et Property.

Verschiedene Amerikaner, mit denen ich während meines Aufenthaltes in Amerika in guter Freundschaft lebte, habe ich in dem nun geendigten Kriege zwischen England und Amerika in Europa gesprochen, da sie als employirte vom Congreß in Frankreich, Holland und Teutschland reiseten; ich scherzte mit ihnen, daß ihr Genie so verändert wäre, daß sie die englische Ernsthaftigkeit für die französische Munterkeit vertauscht hätten, und nun ihr Toast, anstatt Liberty and Property, Vive le Roi! sein würde; sie antworteten aber: „Jetzt sind wir französisch, weil die Not kein Gesetz hat; but as soon as the war is finished, we then are English in our sentiments again."

Wenn ich nach den Charaktern der Einwohner der verschiedenen Provinzen urteilen mag, so zweifle ich sehr, daß die 13 oder 14 Provinzen als Glieder von einem Leibe lange einmütig verbunden sein werden, und daß sie die allgemeine Wohlfahrt als ein eigenes Interesse betrachten und verteidigen werden. Ehe der Krieg anfing, habe ich bemerkt, daß die südlichen Provinzen von Neuyork bis Süd-Carolina gegen die Connecticuter und Massachusets Bay Einwohner eine Art von Haß hatten und immer über selbige spotteten. Die letztern scheinen auch eine ganz andere Production Menschen zu sein. Ihrer Religion nach sind sie Puritaner, enthusiastisch und grausam, und eine Art von presbyterianischen Scheinheiligen. In vorigen Zeiten haben sie andere Religionsverwandte verfolgt, die sittsam ehrlichen Quäker verbrannt, und wie die portugiesischen und spanischen Inquisitoren gehandelt. Sie sind störrisch und herrschsüchtig. Dieser Charakter wird sie reizen, über andere herrschen zu wollen. Ihre Provinzen sind nicht fruchtbar. Dieser Fehler treibt sie zur Handlung, wozu sie ohnedem einen natürlichen Trieb haben. Ich habe Barken (eine Art kleiner Schiffe) gesehen, welche mit einem Manne, einer Frau und einem großen Jungen bemannt waren. Ihre Ladung bestand aus Trut-

hähnen, Hühnern, Eiern, Enten und Gänsen. Mit dieser Ladung fuhren sie bis nach den antillischen Inseln. Es giebt auch viele rechtschaffene, vernünftige Männer unter ihnen, welche die Vorurteile einsehen, aber solche nicht ausrotten können.

Die nordamerikanischen Kolonisten sind zwar von europäischer Abkunft, allein man muß solche überhaupt doch als eine andere Art Menschen betrachten. Der größte Teil von ihnen ging als Avanturiers nach Amerika, um den Glückszustand zu verbessern. Sie hatten, der eine mehr, der andere weniger, Geschicklichkeit und Erziehung, ihre Absicht aber war vom geringsten bis zum größten einerlei, nemlich sich zu bereichern. Diese Begierde haben die Kinder von ihren Vätern geerbt, und ich getraue mir, zu behaupten, daß in keinem Lande in der Welt nach Proportion der Einwohner so viele Kaufleute sind als in Nordamerika. Der Luxus in ihren Gebäuden, Equipagen, Tafeln und Kleidungen ist fast in allen Graden höher gestiegen als in Europa. Die Einschränkung der Handlung, unter welcher England die Amerikaner hielt, ist die Grundursache der Revolte von Amerika gegen England. Ich war damals in Amerika, als diese Unruhen ihren Anfang nahmen, und bin Zeuge davon gewesen.

Die erlangte Freiheit der Handlung wird den Amerikanern neue Reize machen, ihre Handlung auszubreiten, mehr zu gewinnen, um mehr depensiren zu können. Amerika wird doppelt so viel produciren können, wie ich bereits oben gedacht, allein dazu wird viel Zeit und viel Volk erfordert; solches wird den jetzt lebenden Avanturiers zu lange dauern. Diese werden also überall Gelegenheit suchen, ihren Handel auszubreiten. Die Amerikaner hatten einen großen Anteil an dem Logwood oder Blauholz- Handel auf den Küsten von Honduras und Campeche. Diesen werden sie wieder anfangen und einen starken Contrebandehandel mit englischen, französischen und teutschen Waaren an der südamerikanischen Küste treiben. Die spanischen Amerikaner werden ihnen mit Freuden darzu die Hände bieten, weil sowol Spanien als Portugal, von Zeit zu Zeit, die Zölle auf alle Waaren, welche nach Amerika gesandt werden, so sehr erhöhen, daß die Amerikaner dadurch gezwungen werden, entweder selbst zu fabriciren oder den Contrebandhandel, so viel es möglich ist, zu treiben. Durch die außerordentliche Erhöhung der Zölle verlieren sie auf beiden

Seiten: Der Debit von den europäischen Waaren wird kleiner in Amerika, und es kommen weniger Retouren von Amerika nach Europa. Spanien hat gewiß nicht gut getan, und wider die Politik gehandelt, daß es sich mit Frankreich gegen die Engländer alliirte, um die Nordamerikaner von England unabhängig zu machen.

XXVI.

Ideen zur Errichtung einer Handlungs-Gesellschaft über Stettin nach Nord-Amerika[116]).

[Der erste Entwurf hierzu ist vom Jahre 1783. Die Freiheit der Amerikaner veranlaßte ihn; Amerikanische Kaufleute selbst forderten Herrn H. dazu auf. Nachdem der König von Preußen 1785 den bekannten Traktat[117]) mit den Nordamerikanischen Freistaaten geschlossen hatte, so gab dies Gelegenheit, diesen Plan aufs neue in Vorschlag zu bringen[118]).]

Alle europäischen Nationen bemühen sich itzt, ihren Handel aufs vorteilhafteste einzurichten. Die Untertanen des Preußischen Staats haben dieses um so mehr nötig, da sie keine Kolonieen haben, die ihnen ihre Produkte abnehmen müßten, und außerdem der Absatz ihrer Leinenwaaren in England fast ganz verloren und der nach Portugal beinahe um ⅔ geringer ist, als er noch vor 20 und etlichen Jahren war. Diesen Verlust müssen wir zu ersetzen suchen, wozu uns die itzigen Zeitumstände die beste Gelegenheit darbieten.

England hat seinen exclusiven Handel nach Nord-Amerika, der vor 12 Jahren noch 12 bis 14 Millionen Rthlr. betrug, itzt verloren. Die Amerikaner sind frei; Seine Königl. Majestät von Preußen hat einen Commerz-Traktat mit ihnen geschlossen; wir

---

116) Abgedruckt: Peter Hasenclever (Landeshut 1794), S. 236—242.

117) Der Freundschafts- und Handels-Vertrag zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten von Amerika vom 10. IX. 1785; über seine Entstehung vgl. Fr. Kapp: „Friedrich der Große und die Vereinigten Staaten von Amerika" (Leipzig 1871), S. 86—150; der Wortlaut des Vertrages abgedr. ebenda, Anhang pag. XXII bis XXX.

118) Nach H. Fechner: „Friedrichs des Großen und seiner beiden Nachfolger Garnhandelspolitik in Schlesien" in: „Zeitschrift des Vereins für Geschichte u. Altertum Schlesiens", Bd. 35 (Breslau 1901), S. 342 Anm. 4 (S. 343) hat Peter H. diesen Plan im Jahre 1791 dem auswärtigen Departement in Berlin nochmals eingereicht; vgl. unten Nr. XXXI, S. 198 ff.

können nun unmittelbar mit ihnen handlen. Eine Handlungs-Gesellschaft, deren Direction vielleicht am füglichsten in Stettin sein könnte, die in eignen Schiffen unsere Waaren dahin schickte und amerikanische zurückbrächte, würde diese Geschäfte jährlich leicht bis auf 2 Millionen bringen.

Die Amerikaner brauchen von Waaren aus den preußischen Staaten Schlesische Leinwand von allen Sorten[119]); Battiste, dicke, gestreifte, geblümte Schleier; gedruckte und gestreifte Leinwand, Kannefas, Schnupftücher, Tafelzeuge von allen Sorten; Ravensberger und Westpfälische Dreikronen-Leinwand; Pommersche Leinwand; Brandenburgische und Schlesische Tücher von der gröbsten bis zur feinsten Sorte; aus der Grafschaft Mark Sensen und andere Eisen- und Stahl-Waaren.

Diese Waaren können wir größtenteils zu niedrigern Preisen liefern, als keine andere Nation; die Leinwand wenigstens um 12 p. C. wohlfeiler, als sie der Amerikaner in Amsterdam kauft; denn die Kosten sind von Schlesien aus über Amsterdam 8 p. C. höher als über Stettin. Der wohlfeile Einkauf wird die Amerikaner in Stand setzen, mit diesen Artikeln noch einen vorteilhaften Schleichhandel nach Westindien und Südamerika zu treiben, den bisher die Engländer und Franzosen hatten. Dies vermehrt auch unsern Absatz.

Die Bezahlung erhalten wir teils in amerikanischen Produkten, die als Rückfracht eingenommen werden: in Reis, Indigo, Pelzwerk, Leinsamen, Taback, letzter, welcher bekanntermaßen besser ist, als unser Landes-Taback, könnte besonders vorteilhaft werden, weil wir dadurch unsere Tabacke verbessern und also ihren auswärtigen Absatz vermehren würden. Was wir von den amerikanischen Produkten nicht selbst brauchen oder verarbeiten, können wir an die Nachbarn desto leichter wieder verkaufen, weil wir sie aus der ersten Hand haben und also wohlfeiler geben können; teils bezahlen die Amerikaner in Remessen auf verschiedene Plätze in Europa, welche sie bei ihrem Activ-Handel nach Westindien, Spanien, Portugal und England gewinnen.

---

119) Eine andere, entschieden pessimistischere Auffassung der Aussichten des Handels mit den Vereinigten Staaten findet sich in der unten (Anhang Nr. 4) mitgeteilten Denkschrift des Senators Geier jun. an von Hoym, Hirschberg, 8. XI. 1789.

Zu diesem Zwecke ist's nötig, daß in jeder der reichsten und gelegensten Nordamerikanischen Provinzen ein generales Preußisches Handlungshaus etablirt und darein ein gutes Amerikanisches Haus, welches die dortigen Umstände genau kennt, engagirt werde. Nach meiner Meinung würden die Comptoirs am vorteilhaftesten in Neuyork, Philadelphia, Annapolis oder Baltimore, Norfolk oder Jamestown, und Charlestown angelegt werden. Vorher müssen aber ein paar in Handlungs- und Staatsgeschäften erfahrne Männer nach Amerika reisen, die dortige Lage der Dinge untersuchen und einige kleine Sortimente von Waaren mitnehmen, um den Geschmack oder Bedarf der Amerikaner kennen zu lernen.

Aber eine solche Unternehmung ist nur für eine Gesellschaft, nicht für ein einzelnes Haus. Denn sie erfordert ein großes Capital, teils um eigne Schiffe zu halten, teils um die Magazine mit allen Sorten von Waaren hinlänglich versehen und den Debit und die Retouren abwarten zu können.

In Ansehung der schlesischen Leinwandwaaren wird nötig sein, in Hirschberg und Landeshut ein Haus zu etabliren oder wenigstens für die Gesellschaft zu engagiren; und wegen der Ravensberger etc., die in Amerika sehr gesucht werden, eines in Bremen. Auch die Eisenwaaren aus der Grafschaft Mark können dahin leicht gesandt werden; die in Stettin expedirten Schiffe holen sie dort ab. Die schlesischen und berlinischen Tücher gehen bald nach Stettin, wo manche Sorten erst völlig appretiert werden könnten. Wenn die Pommersche Leinwand-Fabriken in bessere Ordnung gebracht würden, so könnte ihre Waare, welche stärker als die schlesische Leinwand ist, in Amerika ebenfalls zur Kleidung der gemeinen Leute und Sclaven guten Abgang finden.

Da die Canarischen und Azorischen Inseln auch viel Leinwand brauchen, die sie zum Teil von Hamburg ziehen, so könnten die Stettinschen Schiffe auch dort unterwegens etwas absetzen; die dortigen Weine, die sich auf Seereisen verbessern, würden gewiß Abnehmer finden. Bei niedrigen Weizen-Preisen in Amerika könnte man auch zuweilen davon eine Ladung einnehmen und in Lissabon gegen Zucker, Kaffe etc. mit Vorteil absetzen.

Der gute Erfolg kann dieser Unternehmung nicht fehlen, denn sie liefert ihre Waaren am wohlfeilsten und kauft die fremden

Produkte aus der ersten Hand, welches die Grundlage jeder vorteilhaften Handlung ist.

XXVII.

Über die jezige Lage der Schlesischen Leinwandhandlung[120]).

Landeshut, den 13. Januar 1787.

Ihr letzter Auftrag, bester Freund, geht fast über meine Kräfte; doch will ich es wagen, ihn aufs kürzeste nach meiner Einsicht und Erfahrung auszurichten. Sie fragen mich:

1) Aus welchen Ursachen die schlesische Leinwand seit dem Schluß des letzten Seekrieges so florissant gegangen?
2) Warum solche im Jahre 1786 auf einmal so gefallen, daß sie fast still zu stehen geschienen?
3) Ob wir Hoffnung haben, daß sie sich bald wieder bessern werde?
4) Ob andre Nationen, welche auch Leinwandfabriken haben, uns auf auswärtigen Märkten in dem Debit der unseren hinderlich sein können[121])?
5) Durch welche Mittel wir solches verhindern können?

Unsere Leinwandhandlung ist seit einigen Jahren hauptsächlich darum so lebhaft gegangen, weil nach der jezigen Lage des

---

120) Abgedruckt: „Schlesische Provinzialblätter". Herausgegeben von Streit und Zimmermann. Bd. V: Februar bis Junius 1787 (Breslau 1787), S. 214—236.

121) Auf diese Frage hat Peter Hasenclever in seinem oben (S. 60 Anm. 79) erwähnten Garnmagazinplan die Antwort gegeben (fol. 129): „Man darf nur einige Schritte über die Gräntzen in Schlesien in Böhmen gehen, in die Gegenden von Hohen Elb, Arnau, Trautenau, Nachod und Güschübel, und die Leinwand Weberehen untersuchen, so wird man augenscheinlich überzeugt werden, daß wir in Gefahr stehen, unsre Leinwand Fabriken und Handlung mehr und mehr zu verlieren. Wir stehn jetzt in Betracht unsrer Leinwand Fabriken in solcher Lage, daß wir unsere französische, spanische und portugiesische Commissiones ohne die Böhmische Leinewand nicht executiren können; die Zollhäuser in den Gebirgs-Städten werden solches bezeugen.

Ist es dann nicht in dieser Betrachtung eine höchst notwendige Politik, daß wir uns bemühen, die Böhmischen Fabriken auf eine geheime Art zu unterdrücken? dieses kann nur allein geschehen, daß wir besser und wohlfeiler fabriciren; thun wir dieses nicht, so werden mit der Zeit Handlungshäuser in Böhmen etablirt, und von Hamburger und andern auswärtigen Häusern repportirt werden."

Handels der größte Teil von unserer Leinwand in Spanien und dessen Amerikanischen Colonien consumiret wird. — Verschiedene Ereignisse trugen dazu bei, daß sie in den letzten drei Jahren um vieles stärker, als gewöhnlich ging. In den Jahren 1776 u. 1777 waren sehr starke Expeditiones von Cadix nach Süd-Amerika, hauptsächlich nach Nova Espannia, Carthagena und Peru gemacht worden. Alle Magazine waren voll von allerhand Sorten Waren. Dieses verursachte, daß in den folgenden Jahren 1778, 1779 bis 1780 wenige Waren nach Amerika gingen, und in 1780 wurde Spanien gegen Engelland mit Frankreich und Holland in den Nord-Amerikanischen Krieg verwickelt; dadurch stand die Handlung fast gänzlich nach Süd-Amerika stille. In diesem kriegerischen Zeitraum wurden die Lager in Amerika gänzlich geleert, und es entstand ein Mangel an Waren. Der Friede kam gegen Ende 1782 zu Stande und wurde bald hernach declariret. Diese Nachricht flog nach Amerika. In Spanien wurden die auf dem Lager liegenden Waren verkauft und nach Amerika versandt, und aus Amerika kamen große Commissionen von allerhand Gattungen Güter, und mit den Bestellungen, beträchtliche Remeßen, die in weniger denn zwei Jahren über 60 Millionen Piasters betrugen. Diese Gelder verteilten sich unter den Handelsstand, und reizten, Waaren einzukaufen und nach Amerika zu senden.

Zu eben dieser Zeit entstand ein Miswachs von Flachs in Frankreich und Flandern, welcher die dortige Leinwand selten und teuer machte. Der Königl. Preuß. Gesandte am Madriter Hofe stellte dem Spanischen Ministerium vor, daß die schlesische Leinwand 11¾ pro Cent mehr Zollrechte bezahle, als die französische, und ersuchte, daß die letztere ebenso hohen Zoll, als die schlesische bezahlen möchte.

Diese Proposition wurde angenommen, und die französische Leinwand mit der schlesischen auf einen gleichen Zoll gesetzt; Frankreich und Holland hatten auch während dem Kriege wenig Güter nach ihren Westindischen Colonien gesandt, und Nord-Amerika war von Waren entblößt. Alle diese zufälligen Begebenheiten vergrößerten den Einkauf der Schlesischen Leinwand. Die Spanische Commissionen flogen nach Schlesien, und ein Jeder war beschäftigt, nicht allein die erhaltne Ordres auszuführen, sondern auch für seine Rechnung zu speculiren. Dem Weber wurde seine Leinwand

reißend abgekauft, er verdoppelte seinen Lohn, der Garnhändler und Landmann erhöhten die Garnpreise, so, daß solche in wenigen Wochen von 13 und 15 sgl. für das Stück, auf 22 sgl. stiegen, und in kurzer Zeit die Leinwand um 20 bis 30 pro Cent teurer bezahlt wurde. Diese Waren gingen nach Spanien, und wurden bald und mit Nutzen verkauft. Diese glückliche Periode dauerte bis gegen Ende des 1785. Jahres, wo noch immer beträchtliche Commissionen eingingen, weil man Schiffe mit großen Remeßen aus verschiedenen Teilen von Süd-Amerika erwartete. Diese Schiffe kamen nach und nach an; allein die erwartete Remeßen blieben aus, und statt ihrer lief von allen Orten die traurige Post ein, daß die Lager mit Waren überhäuft wären, daß keine Verkäufe geschehen, und daß, was noch abgesetzt würde, mit Schaden oder doch ohne Gewinn verkauft würde. Diese fatale Nachrichten und der Mangel an Remeßen hatte die betrübten Folgen, daß in Cadix in kurzer Zeit über 3 Millionen Piasters Banquerote entstanden, welche durch Falliten von 100 000 bis 200 000 Piasters vergrößert wurden. Diese Verluste zogen einen gänzlichen Mißkredit nach sich. Alle Waren, welche auf dem Lager standen, nebst denjenigen, welche im Jahr 1786 nach Cadix abgingen, blieben unverkauft stehen, und wurde ja etwas abgesetzt, so waren die Zahlungstermine 6, 12, 18 Monate bis 2 Jahre. Alle diese nachteiligen Begebenheiten bewürkten einen Stillstand der Leinwandhandlung.

Ihre dritte Frage, ob nicht bald ein lebhafterer Betrieb dieses so wichtigen Zweiges unsers Commerz zu hoffen sei? kann ich nicht so gewiß und gründlich beantworten; besonders kann ich, da alle Lager noch mit Waren überhäuft sind, keine schleunige Besserung erwarten; indeß, da täglich Waren verschließen werden, so muß etwas früher oder später ein neuer stärkerer Begehr erfolgen. So sehnlich auch eine solche angenehme Veränderung zu wünschen ist, so verdunkeln sich doch unsre Aussichten durch die Leinwandfabriken, welche andere Nationen errichtet haben, und durch welche der Debit unsrer Leinwand in fremden Landen vermindert wird.

Irland, welches vor 45 Jahren kaum für 3 Millionen Rtlr. Leinwand jährlich fabricirte, hatte schon in dem Jahr 1772 nach dem Etat, welcher dem Englischen Parlament vorgelegt wurde, für 12 900 000 Rthlr. gemacht, und Schottland über 3½ Millionen

Rthlr., ohne die Partien in Anschlag zu bringen, welche England fertigte. Durch diese Fabriken hat die Einfuhr aller fremden Leinen in England sehr abgenommen. Nach dem Zollregister betrug die Importation fremder Leinwand im Jahr 1761, bis 30 428 424 Jards, und im Jahr 1773 belief sie sich nur auf 17 725 443 Jards. Seit dieser Zeit ist sie jährlich gefallen. Dagegen importiret England jährlich für 1 Million bis 1 200 000 Rthlr. fremdes Garn. Wann ich mich nicht irre, so hat Schlesien schon gegen vorige Zeiten ⅔ Teil von dem Debit seiner Leinen in England verloren. Ob wir gleich wohlfeiler arbeiten als die Irländer und Schottländer, so unterdrückt doch ein höherer Zoll von mehr als 30 pro Cent den Debit unsrer Leinwande und bringt ihre Fabriken in Schwung.

Die Rußische Leinwandfabriken sind seit einigen Jahren sehr emporgestiegen, ihre 5/4 breite Rouens und 6/4 breite Raventuch, welche sie roh in England einführen, und daselbst und in Irland bleichen, sind von derberer Qualität, beßerm Garn, und wohlfeiler als die schlesische, und haben unsern Absatz von diesen Sorten gehemmet.

In Portugal sind wir nicht glücklicher als in England. Im Jahr 1744, als ich zum erstenmal nach Lissabon kam, wurden nur jährlich 10 bis 12 Schifsladungen Flachs aus der Ost-See eingebracht; nun schon jährlich 40 bis 50 Schifsladungen Flachs und Hanf, an Werth jede 20 bis 25 000 Rthlr. Der Flachs wird gesponnen und Leinwand davon gemacht. Da die Garne von einem runden Faden sind, so ist auch die Leinwand beßer, als die unsrige, und da 1782 der Zoll auf einige Sorten unsrer Leinwanden auf 30 bis 40 pro Cent ist erhöhet worden, so drückt solcher den Absatz der schlesischen Leinwand und befördert den Debit der portugiesischen.

Spanien hat ebenfalls 1783 den Zoll auf unsre Leinwand erhöht. Ehemals bezahlten wir nur von einem Schock 6/4 breite Leinen, Platilles royales genannt, 15½ gl., und um 1 Rthlr. 15½ gl. Trotz diesem Aufschlage ist uns doch das Glück in Spanien günstiger als in England und Portugal, weil die Nationalfabriken noch keinen Gegendruck tun. Außer Spanien stehen wir auf den Märkten in Holland, Italien und Nord-Amerika mit anderen Nationen auf gleichem Fuße. Auf diesen können

wir den Vorzug im Absatze allein durch die gute Qualität und den billigen Preis unsrer Leinwand behaupten. Was für einen Einfluß die mehrere Güte der Leinwand im Verkaufe hat, beweisen die französischen Bretagnes 12 Ellen schlesisch lang. Ein Stück französischer Bretagnes wird zu 4 Rthlr. verkauft, ein Stück schlesischer von gleicher Feine, Länge und Breite nur für 3 Rthlr., weil jene einen festen, runden Faden hat, und die schlesische einen platten und losen.

Unsre Spinner klagen sehr, daß der Flachs unrein und voller Ahnen sei, daß sie durch diesen Fehler viel am Gewicht verlieren, und weder so gute, noch so wohlfeile Garne spinnen können, als zu der Zeit, da sie den Flachs klobenweise kauften.

Es ist eine Spinnverordnung vorhanden; allein es ist zu beklagen, daß sie in wenigen Punkten befolgt wird; nicht nur in Betracht der schlechten Spinnung, sondern auch in Weiffung der Garne. Am Schußgarn fehlen öfters 4 bis 6 Faden am Gebünde. Viele Weber haben mir versichert, wenn ihnen überhaupt nur 2 Faden am Gebünde fehlten, so wollten sie nicht klagen. Eben dieser Mangel von 2 Faden macht ein Schock Leinwand von 6 Rthlr. am Wert 5 pro Cent teurer. Die folgende Auseinandersetzung wird solches klar beweisen. Das Stück Garn hält 240 Gebünd, wenn nun an jedem Gebünd 2 Faden fehlen, sind 24 Gebünd; das Stück Garn 15 sgl. gerechnet, ist 1½ sgl. pro Stück; der Weber braucht 6 Stück Schußgarn zu einem Schock Leinwand, so ist der Verlust 9 sgl., der auf 6 Rthlr. pro Schock netto 5 pro Cent Verlust giebt. Durch solche ungekannte Fehler wird die Waare unvermerkt teuer.

Es wäre zu wünschen, daß in Schlesien, so wie in andern Ländern Haspeln eingeführt würden, die den Weiffer, wenn der 20. Faden voll ist, durch den Knax erinnerten.

Da die gerügten Fehler durch die vortreffliche Spinnverordnung noch nicht sind verbeßert worden, und es schwer hält, böse Gewohnheiten zu überwinden, so kam ich vor einigen Jahren auf den Gedanken, daß durch das Etablissement von Garn-Magazinen diese Fehler am besten könnten ausgerottet werden. Ich trug die Sache dem Gebürgshandelsstande vor; einige wenige stimmten mir bei, die meisten widersprachen. Doch bin ich noch überzeugt, daß diese Garn-Magazine den Leinwand-Fabriken sehr vorteilhaft sein

würden, und ich schmeichle mir, daß meine Gründe den Leser gewinnen werden.

Es wird versichert, daß die allzugroße Zahl der Garnsammler, Garnmänner und Garnhändler Schuld sei, daß die Spinner überhaupt so schlecht spinnen, weil, was ein Sammler nicht haben wolle, der andre gerne nehme. Man sagt, die Not lehret beten, aber man sollte ohne Not beten. Wird die Handlung so schlecht, daß der Arbeiter aus Not gute Arbeit machen muß, dann kommt die Hülfe zu spät.

Das beste Mittel, um schlechte Spinnerei zu verhüten, ist die Errichtung von Garn-Magazinen, und die Anstellung privilegirter Garnsammler auf dem Lande. Sie müßten nur gut gesponnene und richtig geweifte Garne an die Magazine abliefern, und außer ihnen dürfte niemand auf dem Lande oder in den Städten sammlen. Durch beides würde der Spinner gezwungen werden, gute Garne zu spinnen, und richtig zu weiffen; die Sammler würden durch diese Methode eine Art von Praeceptores vor die Spinner, und dadurch würde auf einmal der Zweck erreicht, den keine Spinnordnung bisher hat bewirken können. Die Gewohnheit ist die andre Natur. Ich habe in Frankreich und England öfters die Bemerkung von den besten Fabrikanten machen hören: daß der ganz gemeine Mann nur maschinenmäßig arbeite. So wie er gewohnt ist, so fährt er fort, zu arbeiten, ohne darüber zu denken, wie und warum? Ist er gewohnt, gut zu arbeiten, so arbeitet er ebenso geschwind gut als schlecht [122]).

---

122) Diese Gedanken hat Peter H. in seiner Denkschrift über die Garnmagazine (vgl. oben S. 60 Anm. 79), durch die auf seine socialpolitischen Anschauungen ein interessantes Licht fällt, des näheren ausgeführt; fol. 124f.: „Es ist ein großer Nachteil für den Staat und die Handlung, wenn der gemeine Mann mehr verdient, als er zum nothdürftigsten Unterhalt gebraucht, denn die Notwendigkeit allein zwingt ihn zur Arbeit, er denkt nicht, daß es sein Bestes ist, bey einem großen Lohn fleißiger zu arbeiten und etwas für den bösen Tag zu sparen, um sich und seine Familie dadurch glücklicher zu machen; zu seinem Unglücke liebt er den Müßiggang mehr als seine eigene und seiner Familie Wohlfahrt. Man hat überhaupt in allen Ländern von Europa, wo Fabriken sind, observiret, daß, wenn der Verdienst am größten oder die Lebensmittel am wohlfeilsten sind, daß dann die meisten Familien von den Fabrikanten mehr Elend und Kummer leiden, als in theuren Zeiten. Beym geringsten Überfluß gehen sie müßig, vertändeln ihre Zeit mit Brandwein, Bier und Coffé trinken, und der

Man könnte einwenden, daß die Spinner durch die privilegirten Sammler unterdrückt werden möchten. Dieses Übel kann man verhüten, wenn nach dem Flachspreise der Garnpreis fixiret wird, der Arbeiter muß, wenn er gute Arbeit fertigen und leben soll, seinen gebührenden Lohn haben und aufrecht erhalten werden.

In Westphalen, Holland, Brabant, Schottland, England, Irland und Frankreich wird der Flachs nicht nur gebrochen, sondern auch gehechelt Pfundweise verkauft. Bei dem gehechelten kann der arme Spinner durch die Unreinigkeit, welche im ungehechelten Flachse hängen bleibt, nicht betrogen werden. Das Werg wird verhältnismäßig nach dem Preise des reinen Flachses verkauft. Die Garnspinnerei würde durch diese Methode verbeßert werden.

Die Anlegung von Garn-Magazinen werden diejenigen Kaufleute, welche rohe und weiße Garne aussenden, als ein Monopolium verschreien; dieses System aber ist weit von allen Handlungs-Einschränkungen entfernt. Es soll nur bewirken, daß unsre schlesische Leinwand-Fabriken, vorzüglich gegen die ausländischen, bestehen können; folgende Berechnung wird zeigen, wieviel das Land jährlich mehr gewinnt, wenn die Garne, statt roh versandt zu werden, im Lande verarbeitet werden.

Das Weberlohn vom Schock Webe-Schleier, oder 8/4 breite Rouens, eines durchs andre gerechnet, macht 2 Rthlr., das Bleichlohn, Appretur und Emballage 1 Rthlr., zusammen 3 Rthlr. Wann wir nun die ganze Exportation aller Sorten auf 500 000 Schock rechnen, so gewinnt das Land an Weberlohn, Bleichen und Appretur 500 000 Rthlr. und beschäftigt einige tausend Menschen. Beides gehet verloren, wenn die dazu gebrauchten Garne roh ausgesandt werden.

---

größte Nachteil, so durch ihren Müßiggang entsteht, ist dieser, sie werden zu ihrer gewöhnlichen Arbeit ungeschickt.

Es scheint also, daß es die Politik des Staats und das Interesse der Handlung erfordert, die Fabrikanten in solche Verfassung zu setzen, daß sie beständig arbeiten müssen, denn dadurch entsteht ihr eigenes Glücke und der Vorteil des Staats.

Überhaupt kann man den gemeinen Handwerker nicht anders als eine Maschine betrachten; so wie man solche stellt, so geht sie; sein Wohlergehen steht teils auf der Gewohnheit; ist er gewohnt, gut zu spinnen, so spinnt er eben so geschwind gut als schlecht Garne; in eben dieser Lage steht der Weber: ist er gewohnt mit Aufmerksamkeit zu weben, so webt er eben so geschwind ein gutt Schock Leinwand als ein schlechtes."

Die Garn-Magazine werden auch wahrhaft anzeigen, ob wir Mangel oder Überfluß an Garn haben. Sind mehrere Garne in den Magazinen, als unsere Fabriken bedürfen, so kann der Überfluß denen Garnkaufleuten für den Preis, für den sie das Magazin mit den Unkosten hat, zur Ausfuhr überlassen werden. Sie haben denn noch den Vorteil, daß sie in den Magazinen starke Sortimente von guter Qualität finden, weil das Magazin keine andere als gut gesponnene und richtig geweifte Garne annimmt. Dem Weber, wenn er die Garne wohl sortirt und von guter Beschaffenheit in den Magazinen findet, wird dadurch auch seine Arbeit erleichtert, und er in den Stand gesetzt, bessere und wohlfeilere Waare zu machen. Die Garn-Magazine würden auch die verbotwidrige Ausschleppung verhindern, und der Staat verlöre denn seinen gebührenden Zoll nicht. Auch würde es für den Edelmann und Landmann nützlich sein, weil ihr Gesinde und überhaupt alle Spinner gutes Garn spinnen und es richtig weifen müßten, da die privilegirten Garnsammler kein anderes ins Magazin liefern und kaufen dürften. Unter dem Gesinde sollte ein jeder Spinner an seine Strähne ein Zeichen machen müssen, damit dadurch der Übertreter entdeckt, und von seiner Herrschaft nach Verdienst gestraft würde.

Vielleicht befürchtet man, daß durch die Magazine den jezigen Garnsammlern, Garnmännern und Garnhändlern das Brod benommen werden dürfte. Keinesweges. Die Meisten von ihnen sind Spinner, Weber oder andere Profeßionisten gewesen; sie hofften aber durch das Garnsammeln mehr Geld zu gewinnen, und in gewissen Graden den Herrn zu spielen. Laßt diese Leute zu der nützlichen hervorbringenden Klasse zurückkehren! Man hat bemerkt, daß durch die Vielheit dieser Sammler das Stück Garn von 2 bis 2½ sgl. ist verteuert, der Handlung dadurch eine jährliche Last von viel hundert tausend Rthlr. aufgebürdet und die Leinwand 10 bis 15 pro Cent teurer gemacht worden.

Auch wirft man ein: daß der arme Weber, welcher jetzt bei dem Garnhändler Credit hat, ihn bei den Garn-Magazinen nicht finden würde: allein für diesen Credit bezahlt er dem Garnhändler jedes Stück Garn 1 bis 2 sgl. teurer, so daß ihm das Garn zu einem Schock Leinwand ½ bis ¾ Rthlr. teurer zu stehen kommt, als dem bemittelten Weber. Man könnte die Einrichtung in den Maga-

zinen treffen, daß dem armen Weber die Garne zu einem Schock Leinwand solange geborgt würden, bis er es gefertigt und verkauft hätte. Sollte er von diesem Credit einen bösen Gebrauch machen, so müßte man ihn in ein Arbeitshaus setzen, wo er seine Schuld abarbeiten müßte; doch so, daß blos die eine Hälfte seines wöchentlichen Verdienstes zur Tilgung seiner Schuld verwandt, die andere aber an seine Familie bezahlt würde [123]).

Es würde ein wahrer Vorteil für das Land sein, wenn dergleichen Corrections-Häuser errichtet würden, damit man diejenigen, welche in Betracht der Fabrik nicht ihre Schuldigkeit täten, auf eine gelinde und zugleich nützliche Weise bestrafen könnte. Durch diese Maxime würde sowohl für den Staat, als das allgemeine Wesen ein wahrer Vorteil entstehen. Menschen, die öfters aus Mangel von Aufsicht und Arbeit im Elende herumgehen, würden durch eine vernünftige Correction nützliche Glieder des Staats werden.

Nun kommt die wichtige Frage: woher sollen wir denn Fonds nehmen, um diese Corrections-Häuser und Garn-Magazine zu bauen, mit Garn zu sortiren, und die nötigen Directores und Bediente, welche zur Verwaltung derselben erfordert werden, bezahlen zu können?

Ich habe bereits oben gezeigt, daß in der jezigen Lage durch die Garnsammler, Garnmänner, und Garnhändler jedes Stück Garn um 2½ sgl. pro Cent verteuert wird. Wenn wir nun jährlich 500 000 Schock 6/4 breite Leinwand-Webe-Schleier, und 8/4 breite Leinwand fabriciren, und nur 2 sgl. pro Stück Garn rechnen, und daß ein durchs andre zu jedem Schock Webe, oder 8/4 breite Leinwand 12 Stück Garn erfordert werden, so betrügen die 2 sgl. eine Summe von 400 000 Rthlr. Durch privilegirte Sammler könnte das St. Garn zu ½ sgl. pro Stück gesammelt werden, beträgt 100 000 Rthlr. Wir nehmen an, daß die Administration der Magazine jährlich 50 000 Rthlr. kosten dürfte; folglich bliebe ein jährlicher Überschuß von 250 000 Rthlr. Sei die Exportation größer oder kleiner, so bleibt der Gewinn in der Proportion, wenn

123) Die wenig günstigen Erfahrungen, die man in England mit dem Gesetz über die Sch..ldhaft gemacht hat (vgl. oben S. 41), sucht Peter H. hier praktisch umzuändern.

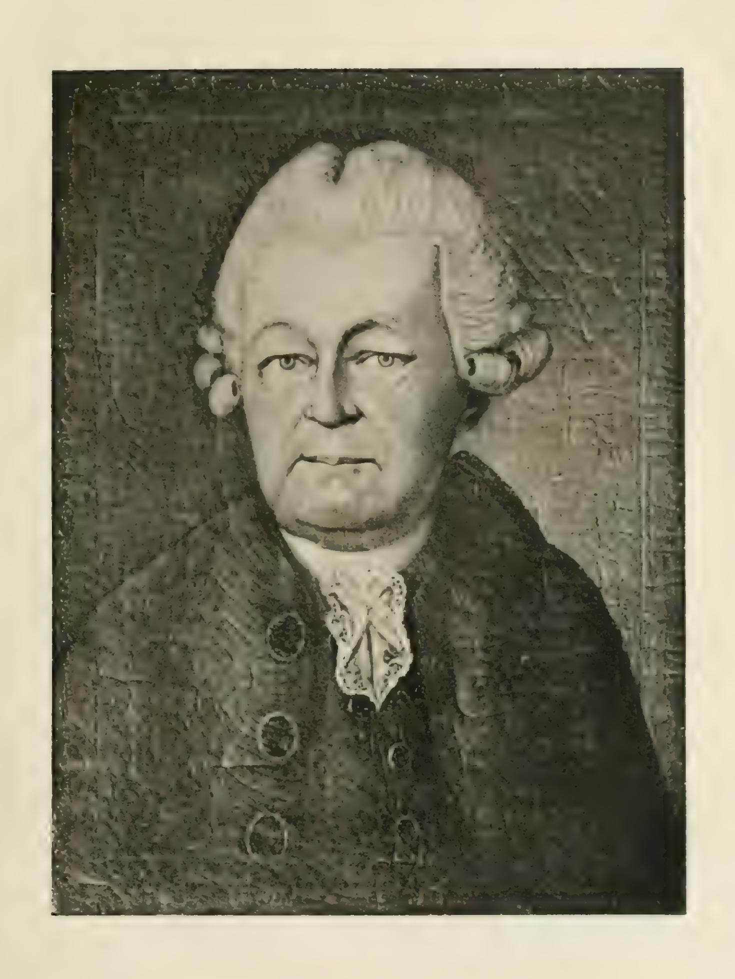
wir die ganze Exportation der sämmtlichen Preuß. Staaten, als von Preußen, Pommern, Westphalen, Schlesien, nebst der böhmischen Leinwand, welche über letztere Provinz ausgeht, zusammen nehmen. Diese Ausfuhr wird 8 bis 9 Millionen Rthlr. betragen.

Das Etablissement der Garn-Magazine ist eine neue Sache! Aber warum wollen wir denn immer beim Alten bleiben und uns nicht bemühen, eine bessere Methode auszufinden? Wie viele der wichtigsten Zweige in der Handlung sind nicht durch Versuche ausgemittelt worden!

Nur ist die Frage, woher sollen wir Fonds nehmen, ehe wir den oben angenommenen Gewinn erhalten, um die Magazine zu bauen und zu sortiren? Ich antworte, wir dürfen nur Sr. Königl. Majestät, welche nichts so sehr wünschen, als die Fabriken und Handlung in Ihren Staaten blühend zu sehen, bitten, der Königl. Bank in Berlin zu befehlen, die erforderlichen Gelder zu diesem Endzweck, dem Handelsstande gegen eine Intereße von 3 pro Cent zu leihen, bis solcher im Stande ist, aus dem Gewinn zu bezahlen. Ich zweifle sogar nicht, daß Sr. Königl. Majestät den Vorschuß ohne Verzinsung tun lassen werden. Wenn diese Schuld getilgt ist, könnte man noch einige Jahre die Garnpreise auf ihrem jetzigen Fuße stehen lassen, bis man einen Fond von ohngefähr einer Million Rthlr. gesammelt hätte, um durch die Interessen von diesem Kapital in den Stand gesetzt zu werden, die Fabriken und Handlung durch nützliche Einrichtungen, deren sie bedürftig sind, zu verbessern.

Im Jahre 1677 wurde die Kaufmannsinnung hier in Landeshutt etabliret, und bis heute, in einer Periode von 110 Jahren, hat sie noch nicht einen Groschen zu einem kaufmännischen Fond gesammelt. Ich vermute, daß der Handelsstand zu Hirschberg in diesem Stücke nicht reicher ist, als der hiesige.

Die Einrichtung der Garnmagazine hat keinesweges zur Absicht, die Flachs- und Garnpreise zu erniedrigen; sondern die unnötigen Unkosten, welche durch die jetzigen Garnsammler verursacht werden, zu vermeiden, durch die Aufsicht der vereideten Garnsammler besser gesponnene Garne für den jezigen Preis, und dadurch bessere und wohlfeilere Leinwand zu verschaffen. Der wahre Patriot wünscht hohe Preise für Flachs und Garn bezahlen zu



können; allein dieses hängt von der Concurrenz, von dem Überfluße oder Mangel der Leinwand auf auswärtigen Märkten ab. Sind sie mit Waaren überladen, und der Käufer wenige, so ist der Preis der Leinwand niedrig; ist ein Mangel an Leinwand und viele Käufer, alsdann wird sie zu hohen Preisen bezahlt. Unser Interesse fordert uns auf, alle möglichen Anstalten zu treffen, schöne und gute Waaren zu einem billigen Preise verkaufen zu können, damit andre Nationen, welche auf fremden Märkten im Verkaufe der Leinwand unsre Nebenbuhler sind, nicht den Verkauf unsrer Leinwand durch den Verkauf ihrer beßern und wohlfeileren verhindern, und wir mit unsrer Ware sitzen bleiben.

England, Frankreich, Spanien und Portugall haben weitläufige Westindische, Amerikanische und Afrikanische Colonien, wo sie Herren und Meister sind, und wo wir nicht direkte hingehen können. Wir dürfen nur unsre Leinwand in ihren europäischen Besitzungen unter schweren Zöllen verkaufen, und dieser Verkauf hängt zum Teil von der guten Qualität und dem billigen Preise unsrer Leinwand ab.

Wir haben zwar zur Beförderung unsrer Leinwandfabriken vortrefliche Spinn-Leinwand-Schleier- und Bleich-Verordnungen; aber leider weiß der unredliche Fabrikant ihnen auszuweichen. Die Garne werden lose, halbrund und ungleich gesponnen, die Schußgarne zu kurz geweift, die Blattbinder machen öfters auf Verlangen der Weber falsche Blätter, und die Weber durch dieses Mittel falsche Leinwand. Über dieses schauert, glättet und klopft der Weber öfters seine Leinwand öfters voller Löcher, die er verbirgt, um ihr ein gutes Ansehn zu geben und den Kaufmann desto besser betrügen zu können. — Diese betrügliche Arbeit, welche viele Zeit erfordert und nur schädlich ist, könnte der Weber zum Weben der Leinwand nützlicher anwenden, wenn ihm befohlen würde, seine Leinwand, wie er sie vom Weberstuhl abnimmt, zum Verkaufe zu bringen. In Bleichung der Leinwand herrscht eine große Unordnung. Viele Bleicher nehmen doppelt so viele Leinwand, als sie bearbeiten können, und halten nicht die Zeit. Oft liefern sie die Leinwand, die sie binnen 3 Monaten versprachen, erst in 5 oder 6 Monaten, und denn oft durch die Länge der Zeit sehr abgeschabt und voller Löcher und Risse. Der Verlust, den der Kaufmann durch diesen Verderb leidet, fället ihm noch empfind-

licher, wenn Leinwand, welche mit Ausgang Augusts oder Anfang Septembers abgeliefert werden sollte, im November eingebracht wird. Dann ist die Zeit zur Verschiffung verfloßen; sie muß in Hamburg 6 Monate müßig liegen, und kommt sie endlich an dem Ort ihrer Bestimmung an, so ist der Einkauf schon gemacht, und sie muß vielleicht 6 Monate, auch ein ganzes Jahr, Lager halten, ehe sich ein Käufer findet. Es ist ein großer Vorteil für die Irrländische Leinwandhandlung, daß sie ihre Leinwand in 6 Wochen ganz weiß gebleicht hat. Hätte der Handlungsstand einen Fond, im Fabrikwesen unterrichtete Leute in die Fremde zu senden, um Fabriken- und -Handlungsgeheimnisse zu erforschen, was für ein Vorteil würde dadurch nicht für die einländische Industrie überhaupt entstehen? Allein Generalfabriken, wie die von der Leinwand, laßen sich nie mit der Ordnung, wie Privatgeschäfte, die durch einen Herrn und Eigner dirigirt werden, leiten. Jeder Versuch, sie zu bessern, wird durch Neid hintertrieben, und es geht nach dem englischen Sprüchwort: „Jedermanns Werk ist Niemands Werk“, und so bleiben gute Sachen ohne Hülfe liegen.

Schon in dem Einkaufe des Urstoffs unserer Leinenmanufactur, des Leinsamen, liegt ein Hindernis. Stettin und Frankfurt haben das Stapelrecht. Der schlesische Kaufmann kann also den Leinsamen nicht direkte ziehen, sondern muß ihn aus der zweiten, öfters aus der dritten Hand nehmen. Wo ich mich nicht irre, so kostet in Memel die Tonne Leinsaamen von ohngefähr 2 Scheffeln 6 Rthlr., in Frankfurt 12 Rthlr. und in Breslau 18 Rthlr. Trotz dieser Verteuerung bekommen unsre Landleute den Saamen oft überlegen und von schlechter Art, wodurch sie ihre Landarbeit und Ernte verlieren. Vielleicht bringt uns die künftige Zeit Leinsaamen aus Nord-Amerika über Hamburg und Berlin nach Schlesien. Er ist von außerordentlich guter Art. Schon vor 15 Jahren, als ich noch in Amerika war, betrug die jährliche Exportation nach Irrland und Schottland 275 000 Buschel oder Scheffel; das Buschel zu 68 Pfund schlesischen Gewichts. Der Scheffel oder Buschel wurde zu 8 bis 9 Newyork Currency verkauft, welches gegen 1⅓ à 1½ Rthlr. Preuß. Courant beträgt. Der Preis war bisweilen niedriger, auch öfters ⅓ höher. In Amerika wurde der Leinsamen gesäet, nicht um Flachs, sondern um Samen zu haben. Vielmals habe ich den Flachs zur Streu

in den Ställen gesehen, denn es fehlte an Händen, solchen zu spinnen.

Der schlesische Landstand ist beim Flor und Verfall der Handlung mehr intereßirt, als sich viele vorstellen, und es ist sein Intereße, die ersten Materien zur Leinwand, Flachs und Garn, auf das wohlfeilste und beste zu verschaffen, weil er von dem Betrage dieses Handlungszweiges dreißigmal so viel als der Kaufmann genießt. Folgende Calculation liefert den Beweis: Der Weber kauft zu einem Schock Leinwand 5½ St. Werftegarn, zu 17 sgl. das St., Rthlr. 3. 3. 6. — 6½ St. Schußgarn zu 14 sgl. das Stück = Rthlr. 3. 1. Diesen Betrag empfängt der Landstand baar: Rthlr. 6. 4. 6. —

Von diesen genießt der Kaufmann 3 pro Cent Commißion, welche 5½ sgl. beträgt, und so verhält sich in der Proportion der Gewinn der Handlung überhaupt. Wenn Schlesien jährlich 5 Million Rthlr. Werth an Leinwand ausführt, und der Handelsstand von dieser Summe 3 pro Cent reinen Gewinn ziehet, so beträgt solcher jährlich 166 666⅔ Rthlr. Was derselbe durch sein eigenes Kapital mehr gewinnt, bedarf er zu seinem Unterhalt, setzt es gegen Landesproducte um, oder zahlet es an Königl. Gefällen [124]). Der Landmann kann den Verfall der Handlung nicht so bald fühlen, als der Kaufmann, der ihn empfindet, so bald Commissionen und Remeßen ausbleiben. Sollten aber durch diesen Canal in einigen nach einander folgenden Jahren, jährlich 2 bis 3 Millionen weniger ins Land fließen, so würde der Umlauf des Geldes langsamer gehen, und die Landgüter und Producte würden bald so viel am Preise fallen, als sie seit einigen Jahren gestiegen sind.

Seit 50 Jahren habe ich in verschiednen der vornehmsten Handlungsstädte in Spanien, Portugall, Amerika, England und Deutschland beträchtliche Handlungsgeschäfte betrieben, habe Europa und ganz Nord-Amerika bereiset und öfters mit Verwunderung angemerkt, wie einige Zweige von Fabriken und Hand-

124) „Es sind nun 44 Jahre, daß ich das schlesische Gebirge zum erstenmal betrat und mich an seiner natürlichen Schönheit und an seinem Wohlstand weidete. Binnen dieser langen Periode hat sich der Reichtum seines Handelsstandes sehr vermehrt. Allein sollte er jährlich um 166666 zwei Drittel Rthlr. gestiegen seyn, so müßte dessen Maße sich um 7333333 ein Drittel Rthlr. Capital vergrößert haben. Von dieser Summe dürfte etwas abgehen."

lungen in Ländern ab- und in andern zugenommen haben. Der Flor und Verfall von gewißen Zweigen der Handlung kommt oft durch weit entfernte Canäle. Zum Beweise dieses Satzes will ich den Unterschied der Englischen, Spanischen und Portugiesischen Handlungspolitik berühren. Englands Politik war, als es noch Nord-Amerika in Besitz hatte, alle die Waaren, welche nach Nord-Amerika gesandt wurden, auf das wohlfeilste dahin zu schicken. Auf unsre schlesische Leinwand, die nach Amerika versandt wurde, gaben sie den Rückzoll, auf die Irrische und Schottländische eine Prämie, um durch den wohlfeilen Preis der Waaren, den Anwachs der Fabriken in Amerika zu verhindern, und für den Britischen Nord-Amerikaner die Fischerei, den Taback, Indigo und Reißbau, den Getreide- und Mehlhandel, kurz die ganze Agrikultur vorteilhafter als die Fabriken zu machen.

Spanien und Portugall tun das Gegenteil. Alle europäischen Waaren, welche nach Amerika gehen, überladen sie mit enorm hohen Zöllen. Den armen Amerikaner, welcher die Kosten nicht aufbringen kann, hat die Not getrieben, einige gemeine Fabricata zu machen. Freilich wird dieses sobald nicht gefühlt, es hat aber doch einen geheimen Einfluß auf die Handlung. Es gehen in der Folge weniger Waaren nach Amerika, und von da kommen weniger amerikanische Produkte zurück. Auf soviel als dieser Abgang beträgt, verliert Spanien alleine in Schifsfracht und Zöllen in pro et contra 60 bis 70 pro Cent, ohne den Gewinn zu rechnen, welchen der Kaufmann hat. Nun hat Spanien den Ost-Indischen Handel von Manilla auf den philippinischen Inseln directe nach Peru und Accapulco in Mexico angelegt, wodurch es seinen europäischen Handel und Schiffarth nach Amerika verkleinert, welches nun mit Ost-Indischen Cattunen und Nesseltüchern angefüllt wird, und dadurch wird nachgrade der Absatz unsrer Leinwand in Amerika kleiner.

So viel zur Beantwortung Ihrer Fragen u. s. w.

Landeshutt, d. 13. Jan. 1787.

Peter Hasenclever.

XXVIII.

Gedanken Peter Hasenclevers über den Handel[125]).

[Landeshut 1788][126]). Undatiert.

Mein Herr.

Die paradoxe Meynung „daß in den preußischen Staaten zum Flor der Handlung nur Fabrikanten und keine Kaufleute nötig wären", welche, wie Sie mir schreiben, neulich in einer Gesellschaft von sehr angesehenen und gelehrten Männern, sogar zwei Herren von dem Finanz- und Handelsdepartement, behauptet haben, setzt mich eben so wie Sie in Verwunderung. — Sie erzeigen mir die Ehre, über diese Materie, über den Unterschied zwischen Kaufleuten und Fabrikanten, und über ihren Wert für den Staat, meine Gedanken hören zu wollen. Mit Vergnügen erfülle ich Ihr Verlangen und will Ihnen die Sache, so gut ich es nach meinen geringen Kenntnissen, durch eigene Erfahrung geleitet, im Stande bin, in ein solches Licht zu setzen suchen, daß Sie sehr leicht werden beurteilen können, ob jene Behauptung Grund habe oder nicht.

Fabrikanten nennt man eigentlich diejenigen, welche durch ihre Handarbeit aus den natürlichen Produkten z. E. aus Wolle, Seide, Flachs, Metallen etc. Waaren, Zeuge, Geräthe von unzähligen Arten und Formen verfertigen. Einige sind Meister und lassen unter ihrer Aufsicht Gesellen arbeiten. Diese Meister stehen entweder unter der Direction von Kaufleuten, die ihnen die Materialien liefern, die Sorten der daraus zu verfertigenden Waaren angeben, Desseins vorschreiben und ihnen dafür einen bestimmten Lohn bezahlen; oder der Fabrikant kauft sich die rohen Materialien vom Kaufmann oder Landmann selbst ein, und die fertige Waare verkauft er dann Stückweise oder nach dem Gewicht.

Wenn er seinen Absatz in die Fremde selbst macht, so gehört er in dieser Rücksicht schon unter die Kaufleute.

Die[127]) Kaufleute, deren Hauptbeschäftigung ist, einigen den

---

125) Abgedruckt: Peter Hasenclever, S. 242—270; ohne Überschrift.

126) Das Datierungsjahr schließe ich aus der Mitteilung (vgl. unten S. 183), daß er den Geheimen Commerzienrat Schütze in Berlin vor 34 Jahren kennen gelernt habe; dies wird 1754 bei seinem Aufenthalt in Berlin der Fall gewesen sein.

127) W. Sombart: „Der moderne Kapitalismus", Bd. II² (München Leipzig),

Überfluß an Waaren abzunehmen und an andere, die sie bedürffen, zu verkaufen, will ich zu besserer Deutlichkeit in 6 Klassen teilen.

Zur ersten Klasse gehören die Krämer und Ladenhändler, welche ihre Waaren von andern Kaufleuten oder vom Fabrikanten, Landmann etc. einkauffen und sie nach der Elle, nach Pfund, Quart, etc. wieder vereinzeln.

Die zweyte Klasse machen die Grossisten aus, die nur im Ganzen, nach Lasten, Centnern, Ballen, Fässern, Tausenden etc. ein- und verkauffen. Die Waaren dieser beiden Klassen können einländische oder auch fremde sein. — Hieher kann man auch die Banquiers rechnen, die sich eigentlich nicht mit Waarenhandlung, sondern mit Geldnegoce beschäftigen.

Zur dritten Klasse zähle ich diejenigen Kaufleute, welche den Activ-Handel auf die Art treiben, daß sie unter ihrer Direction durch Fabrikanten allerhand Arten von Waaren verfertigen lassen und dann ins Ausland versenden. Sie schaffen die rohen Materialien dazu selbst an, z. E. feine spanische Wolle, Seide, Kochenille etc., denn viele haben auch ihre eigenen Färbereien. Dem Fabrikanten, dem ein gewisses Arbeitslohn festgesetzt ist, geben sie die Art und die Desseins der Waare an. In Berlin haben Sie Mehrere von solchen Kaufleuten z. E. der Herr Geheime-Commerzien-Rath Schmitt, die Herrn Wegely und Sohn, der Herr Hesse.

Dieser Handel befördert den Flor, die Bevölkerung, Industrie und den Reichtum vieler großen Städte und Länder in Europa. In Deutschland nenne ich Ihnen nur noch: Aachen, Monjoie, Verviers; in England: London, Norwich, Manchester, Birmingham, Exeter etc.; in Frankreich: Abbeville, Amiens, Sedan, Tours, Lyon, Carcassone etc.; wo diese Kaufleute unter dem Namen Marchands fabriquans bekannt sind.

Andere treiben den sogenannten oekonomischen Handel mit denjenigen fremden Waaren, die ihr Land nicht producirt und doch zu seiner Notwendigkeit bedarf; oder man führt die fremden Waaren nur deswegen ein, um sie wieder an Ausländer mit Vorteil zu verkaufen.

S. 544 f. teilt Peter H.s Klassifizierung der Kaufleute seiner Zeit in sechs Abteilungen wörtlich mit.

Noch andere beschäftigen sich mit Spedition, d. h. mit Fortschaffung der Waaren anderer Kaufleute. Hierzu gehören auch diejenigen, welche in den Bergstädten den Cabotage-Handel treiben und ihre Schiffe, für eigne oder für fremde Rechnung, nach einem nicht weit entfernten, einländischen oder fremden Hafen befrachten.

Zur 6ten Klasse rechne ich endlich alle. Kaufleute, die sich mit der General-Handlung beschäftigen, ohne sich auf einzelne Zweige derselben einzuschränken, die am Activ-Oekonomischen- und Cabotage-Handel, mittelbar oder unmittelbar, Teil nehmen. Diese suchen sowohl die natürlichen Producte, als auch die Fabrikate ihres Landes an fremde Nationen mit dem möglichst größten Vorteil, entweder für baar Geld oder gegen andere Waaren abzusetzen, die zum inländischen Bedarf und zur Verarbeitung zu neuen Handlungs-Artikeln dienen, oder im Fall eines Überflußes oder Verbotes derselben ins Ausland wieder verkauft werden können. Berlin ist keine Seestadt, demohngeachtet haben Sie dort viele Kaufleute, die in allen Arten von Handlung zugleich geschäftig sind. Erlauben Sie, daß ich Ihnen davon nur einige nenne, als Herr David Splittgerbers Erben und Herr Geheime-Commerzien-Rath Schütze [128]).

Es sind schon 34 Jahre, als ich die Ehre hatte, mit diesem letztern bekannt zu werden und in Handlungs-Verbindungen zu treten. Ich war damals in Cadix etablirt und hatte Gelegenheit, dieses Haus in verschiedene Unternehmungen nach Süd-Amerika, nach Mexico und Peru zu interessiren. In der Folge hab ich auch von London aus nach Nord-Amerika und nach dem Archipelagus Geschäfte mit ihm gehabt. -- Auch in dem Levantischen und Ostindischen Handel, ja in allen Zweigen und Arten des Europäischen Commerce sind Berliner Kaufleute engagirt [129]). —

Um über den Wert des Kaufmanns richtig zu urteilen, muß man wissen, teils was er für Kenntnisse und Geschicklichkeiten in seinem Fache nötig hat, teils auch, was seine Geschäfte auf das

---

128) So weit reicht das Citat W. Sombarts; vgl. oben S. 181, Anm. 127.

129) Einzelheiten über diesen Handel von Berliner Kaufleuten mit fremden, überseeischen Ländern findet man bei Fr. Lenz u. Otto Unholtz: „Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler", Berlin 1912.

Staatswohl für Einfluß haben. Von beiden Stücken muß ich also Etwas sagen; ich werde aber nur von dem Kaufmann überhaupt reden, ohne mich auf die besonderen Klassen besonders einzulassen.

Außer der Schreibe- und Rechenkunst, die er gründlich verstehen muß, hat der Kaufmann besonders das Buchhalten in doppelter Art nötig, d. h. er muß im Stande sein, seine Handlungsbücher zu schreiben, jede Sache, wie und warum sie geschehen, aufzumerken und das Debet und Credit so genau zu führen, daß die Bilance auch bei Millionen bis auf den Pfennig mit Richtigkeit und ohne Mühe herauszubringen ist.

Nach den Umständen seiner Handlung und Korrespondenz muß er auch verschiedene Sprachen verstehen, um nicht genötigt zu sein, seine Geschäfte an andere zu offenbaren. Im Nördlichen Teile von Europa ist die deutsche Sprache die vorzüglichste; die französische, englische und italiänische sind es im Südlichen. Es ist ein großer Vorteil für ihn, wenn er in seiner Jugend einige Kenntniß von der lateinischen Sprache eingesammlet hat, dadurch wird ihm die Erlernung des Italienischen und Spanischen, so wie auch des Französischen sehr erleichtert.

Dann muß er auch lernen, seine Gedanken mündlich und schriftlich gut und deutlich auszudrücken. Es kommt oft die Gelegenheit, wo der Kaufmann auch öffentlich in einer Versammlung über Handelsangelegenheiten reden muß. Und wenn er auf Reisen gut und angenehm zu sprechen weiß, so wird er sich leicht das Vertrauen seiner Bekannten und neue Freunde erwerben. Ich rede hier aus Erfahrung. —

Auch von der Geschichte und Geographie muß er Kenntnisse haben, weil diese Wissenschaften von einem nützlichen Einfluße auf die Handlung sind. Besonders ist ihm die Handlungs-Geographie nötig. Er muß die Naturprodukte und Fabrikate der verschiedenen Länder kennen, muß wissen, wo die besten Arten von jeder Sorte wachsen, wo die verschiedenen Waaren und Stoffe am besten und wohlfeilsten zu haben sind. Auch müssen ihm die Bedürfnisse seiner und der andern Nationen, die Eingangs- und Ausfuhr-Zölle in den Staaten, wohin er Handlung treibt, und die Land- und See-Frachten bekannt sein, um zu beurteilen, ob es vorteilhaft sei, Waaren aus diesem oder jenem Lande zu ziehen oder aus dem seinigen dahin zu senden. Hierzu gehört auch noch die Kenntnis

der so verschiedenen Maaße, Gewichte und Münzsorten, des Wechsel-Curses und der gewöhnlichen Bedingungen, unter welchen Waaren bei andern Nationen eingekauft und verkauft werden. Dann muß er auch im Stande sein, die Güte der verschiedenen Natur- und Kunst-Producte zu beurteilen und einen Begriff haben von den mancherlei dabei nötigen Arbeiten, um nicht nur den Preis derselben richtig schätzen, sondern auch, im Fall daß er selbst Fabricken hat, die Arbeiter gehörig und verständlich instruiren zu können.

Wenn er Waaren über See in fremde Länder schickt oder von daher kommen läßt, so erfodert es die Klugheit, daß er sie assüriren läßt; er muß daher den Preis der Prämie wissen, auch den Astüradeur selbst kennen, ob es ein sicherer Mann ist, der im Fall von Haverey oder gänzlichem Verluste den Schaden ohne Schikane bezahlt. Ist ein Kaufmann selbst Assüradeur, so muß er aus der Geographie die Weite und Gefahr der Seereisen und den Eingang der Häfen kennen, um die zu erfodernde Prämie nach diesem Verhältnisse bestimmen zu können. Ferner muß er ein beträchtliches Kapital auf die Seite legen, wovon er den Schaden, wenn er die eingenommenen Prämien übersteigt, bezahlen könne. Auch ist es der Vorsichtigkeit gemäß, daß er seinen Assürirten kennen zu lernen sucht, ob er ein Mann von Redlichkeit ist, der den Wert seiner Güter oder des Schiffes nicht zu hoch ansetzt. Ein Betrüger kann sein Schiff oder seine Waaren doppelt versichern und nachher es sinken lassen, um sich zu bereichern. Auch den Schiffskapitän, von dessen Erfahrung und Sorgfalt so viel abhängt, muß er kennen; besonders ist dies dem nötig, der eigne Schiffe hat. Will dieser sein Schiff an jemanden befrachten, so muß er wissen, welche Conditiones zu einem See-Frachtbriefe (Charter partie) gehören, damit er für den Schiffer nicht zu viel Liegetage akkordire. Denn je schleuniger die Ladung eingenommen und wieder ans Land gebracht wird, desto vorteilhafter ists für ihn, weil die Matrosen monatlich bezahlt werden.

Will ein Kaufmann einen Teil seines Vermögens in öffentliche Kompagnien legen, so muß er ihre Octroy kennen und wissen, nach welchen Ländern sie handeln, um zu beurteilen, ob wirklich vorteilhafte Aussichten da sind. Er muß auch von den Directoren

überzeugt sein, daß sie geschickte und rechtschaffne Männer sind, die das gemeinschaftliche Interesse wie ihr eigenes beherzigen.

Zu allem diesem ist es nun nötig, daß der Kaufmann eine ausgebreitete Correspondenz habe, um nicht nur zu wissen, welche Sorten von Waaren an einem oder dem andern Orte mangeln oder in Überfluß vorhanden sind, sondern auch das Steigen und Fallen des Wechselkurses, des Preises von Gold und Silber und andern Waaren zu erfahren, welches sich durch gute oder schlechte Erndten, durch Verlust von Schiffen oder durch außerordentliche Konsumtion und andere Umstände so oft ändert. Auf diesem Wege wird er sich auch über die Solidität der Häuser, mit denen er Geschäfte hat oder erst anfängt, versichern können, damit er nicht durch zu großes Zutrauen Verlust leide.

Will er auf Reisen gehn oder sich gar eine Zeitlang in fremden Ländern aufhalten, so muß er nicht nur die Sprache der Nation verstehen, sondern sich auch eine Kenntnis von ihren Sitten, von ihrer Religionsverfassung und den Landesgesetzen verschaffen. Und um mit Nutzen zu reisen, so wird er wohl tun, wenn er die Fabriken, die Handelsgeschäfte, die Aus- und Einfuhr, die politischen und Handels-Grundsätze, die Einnahme und Ausgabe, die Land- und See-Macht der Nationen kennen zu lernen sucht. — — In diesem Falle wird es ihm auch sehr nützlich sein, wenn er etwas von der Zeichenkunst gelernt hat und in der Mathematik, Mechanik und Architectur nicht unwissend ist, um sich merkwürdige Maschinen, Schleußen, Brücken und Gebäude aller Art, besonders Fabrik-Anlagen abzuzeichnen und in der Folge dadurch seinem Vaterlande und sich selbst zu nützen. Wer öfters Seereisen tun muß, dem ists sehr dienlich, wenn er etwas vom Kompas und von dem Gebrauch des Quadranten versteht, um in Notfall, wenn der Kapitän oder Steuermann sterben oder verunglücken sollte, an ihrer Stelle das Schiff zu dirigiren. —

Ich darf Ihnen wohl nicht erst bemerklich machen, daß ich hier vorzüglich die oben zuletzt genannte Klasse von Kaufleuten im Auge gehabt habe, und Sie sehen daraus, daß ein solcher Kaufmann eine sorgfältige Erziehung und Vorbereitung und mancherlei Kenntnisse nötig hat, die er auch durch zweckmäßige Lectüre von Staats- und Handels-Schriften und guten Reisebeschreibungen immer noch vermehren muß. Die theoretische Wissenschaft von der

Handlung ist ihm unentbehrlich, aber nicht hinlänglich. Sie ist gegen das Practische wie das Zwielicht der Abenddämmerung, welches zwar einen Schein, aber nicht Licht genug gibt, um die Dinge gehörig zu unterscheiden. Viele sonst sehr gelehrte Männer machen über den Handel oft sehr verkehrte Schlüsse.

Um auch einen vorfallenden Verlust mit Gleichmuth zu ertragen, muß der Kaufmann in der Christlichen Geduld geübt oder wenigstens ein guter Philosoph sein. Durch Mangel an Mut und Entschlossenheit im Unglück hat mancher sein Glück gänzlich ruinirt, welches er durch unverzagte Standhaftigkeit noch gerettet haben würde. Aber es ist auch Weisheit und Stärke der Seele nötig, um sein Glück zu ertragen. Uebermuth bereitet oft den Fall!

In seinen Geschäften muß er verschwiegen sein und sie nur denen offenbahren, die sie ihm befördern helfen.

Sein gegebnes Wort muß er auf das gewissenhafteste halten und unter keinem Vorwande sein Versprechen unerfüllt lassen. Von dem Zutrauen seiner Freunde macht der redliche Mann nie einen bösen Gebrauch. Werden ihm Geschäfte anvertrauet, so muß er diese mit mehr Sorgfalt, als seine eigenen verwalten. Kurz, ein rechtschaffner Kaufmann ist ein Muster von Ehrlichkeit und Redlichkeit.

Dies sind ohngefähr die Kenntnisse und Eigenschaften, welche ein Kaufmann besitzen muß, um das Zutrauen seiner Freunde und Correspondenten zu gewinnen und zu erhalten. Hat er dieses einmal durch eine verständige und redliche Betreibung seiner Geschäfte erlangt, so stehn ihm im Fall der Not die Kassen derselben offen; er kann nach Verhältnis seiner Handlung und seines Vermögens zu zehn, ja zu hundert Tausenden, ohne Bürgschaft, von ihnen erhalten oder in Wechseln auf sie ziehen, wenn er auch bei ihnen in Cassa keinen Pfennig zu gute hat.

Überhaupt muß das Zutrauen, welches Kaufleute einander beweisen, Manchem unglaublich vorkommen. So sendet man z. E. von Cadix aus nach Amerika an Männer, die man nur durch Reputation kennt, für mehrere Hunderttausend Rthlr. Waaren zum Verkauf; ich selbst habe da öfters für mehr als 1 Million Rthlr. an fremden Waaren unter meiner Direction gehabt, mit denen ich nach meiner Willkühr schalten konnte. Dabei mußte ich mich noch des Namens eines Andern bedienen; denn Fremde dürfen

in Spanien unter ihrem Namen keine Waaren nach Amerika schicken; sie lassen daher einen Eingebohrnen die Facturen und Briefe unterzeichnen. Unter seinem Namen werden auch die Waaren verladen, und die Retouren aus Amerika in baarem Gelde oder kostbaren Producten werden eben so wieder an den Spanier addressirt. Die Regierung weiß das und übersieht es. Seit beinahe 300 Jahren ist nur ein einziges Exempel bekannt, daß ein Spanier treulos gehandelt hat. Ich selbst habe während meines 14 jährigen Aufenthalts in Cadix diese Treue erfahren, und der Spanier, der meine Briefe und Facturen zeichnete, wollte nicht einen Pfennig Gratification für seine Bemühung annehmen.

Gewiß, in keinem Stande herrscht nach Proportion mehr Redlichkeit und Ehrlichkeit als unter dem unsrigen. Denn daß es unter einer solchen Menge von Kaufleuten auch Betrüger gibt, das ist nicht zu verwundern. Auch daß so oft Bankrutte entstehn, kann kein Einwurf dagegen sein. Meistenteils ist Unglück oder doch nur Unvorsichtigkeit bei Unternehmungen oder beim Creditgeben daran Schuld; selten große Verschwendung oder gar vorbedachter Betrug.

Diese Vorfälle sind indessen, wie ich glaube, hauptsächlich Ursache, daß der Adel den Kaufmannstand in einer gewissen Niedrigkeit betrachtet. Dieses Vorurteil herrscht durch ganz Europa. Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier eine kleine Annecdote von meinen Reisen erzähle.

Eine meiner Geschäfts-Reisen von Cadix aus führte mich nach Carcassone, wo die feinsten Tücher (Londrins) verfertigt und nach Konstantinopel und der ganzen Levante versendet werden. Einer von meinen dortigen Freunden, der eine superfeine Tuch-Fabrick von dieser Art hatte, begleitete mich bis nach Toulouse. — Zu Mittage kam er im Gasthofe erst ein wenig nach mir in den Speisesaal, in einem einfachen braunen, aber sehr feinen Kleide, ohne Silber und Gold; er war auch unfrisirt. Es befanden sich in dem Zimmer noch drei französische Edelleute. Der eine sagte zu mir: „On ne devroit pas admettre des roturiers en compagnie des gentils-hommes“ (Man sollte doch Bürgerleute nicht zu adlicher Gesellschaft lassen) — ich trug ein galonirtes Kleid, und mein Lohnbedienter hatte mich schon (nach dasiger Sitte) in einen Englischen Lord umgeschaffen. Die Suppe ward aufgetragen, und die adlichen Herrn nötigten mich, an der Tafel die oberste Stelle zu nehmen;

ich setzte mich unten an neben meinen Freund. Monsieur le Comte sprach darauf: Mein Herr, Sie sind ein Fremder und wahrscheinlich ein Engländer? — Ja — Und woher kommt, mit Erlaubnis, itzt Ihre Reise? — Von Cadix aus Spanien — Ei, sagte der Graf, Cadix ist eine berühmte Handelstadt, wo viele reiche Kaufleute wohnen, welche, wie mir gesagt worden ist, große Depensen machen. — Eben keine Depensen, antwortete ich; ein mittelmäßiges Haus verzehrt jährlich 20 000 Livres, und die vom ersten Range wohl 40 bis 60 000 Livres. — Par bleu! rief er aus, das ist der Aufwand eines Duc oder Pair in Frankreich! Da Sie ein Engländer sind, so sagen Sie mir doch, ob es wahr ist, daß die Handlung in England nicht erniedrigt, und ob die jüngeren Söhne von der Noblesse in den Handelstand treten können, ohne ihren Adel dadurch zu verlieren. Ich sagte ihm: Die Engländer sind zu klug, als daß sie sich von einem so eiteln Vorurteil sollten blenden lassen. Sie halten einen bemittelten Kaufmann für glücklicher, als einen armen Edelmann. Jüngere Brüder haben auch durch Glück in der Handlung die Familien-Güter oft wieder von Schulden befreiet, mit denen sie von dem Aeltern (der den Adel und Titel des Vaters allein erbt) waren beschwert worden. — Unsere Tischgesellschafter hörten uns mit Verwunderung zu. Sie gaben den Engländern Recht und das um so lieber, da ihre Renten, wie sie selbst gestanden, sehr geringe waren. Monsier le Comte hatte jährlich 750 Rthlr. und ein anderer, ein Infanterie-Leutnant, 175 Rthlr. zu verzehren. Sie wünschten, ihre Nation möchte so klug sein, wie die Englische. Dies gab mir Gelegenheit, ihnen meinen Freund Poncet (so hieß er), den sie so verächtlich ansahn, näher bekannt zu machen. Betrachten Sie meinen Nachbar, sagte ich, er ist marchand fabriquant in Carcassone, läßt die superfeinen Londrins fabriziren, sendet sie nach der Levante und verschafft dadurch täglich über 300 Personen Arbeit und Verdienst. — Sie schämten sich ihres vorigen Betragens und schwiegen.

Es ist in der Tat sonderbar, daß die adlichen Gutsbesitzer glauben, der Handel erniedrige, da sie doch selbst im Grunde Handelsmänner oder Kaufleute sind. Sie verkaufen ja ihre Wolle, Flachs, Garn, Wein, Korn, Holz, Fische, Schafe, Pferde und Ochsen etc. so teuer als nur immer möglich, und lassen ihre Producte oft Jahre lang liegen, bis sie zu dem höchsten Preise gestiegen sind.

Worin liegt denn der Unterschied der wahren Ehre zwischen dem handelnden Kavalier und dem handelnden Kaufmann? Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit wird auch wohl hier den Ausschlag tun.

Aber auch von der Handlung des Kaufmanns hat der Adel, als Güterbesitzer, sehr oft, ohne irgend einiges Risiko, den größten Nutzen, wie dies z. B. bei unserm Leinwand-Handel der Fall ist. Ein kleines Exempel wird diesen Satz augenscheinlich machen:

Zu einem Schock Leinwand werden 12 Stück Garn erfodert, dieses, nach heutigem Preise, zu 20 Sgr. macht	8 Rthlr.	
Das Weberlohn beträgt	1 „	15 Sgr.
Bleiche und Appretur	1 „	—
Macht	10 Rthlr.	15 Sgr.

Diesen Betrag bezahlt der Kaufmann in der Tat, wenn auch nicht alles unmittelbar, an den Landstand. Hat er Commissions-Handlung, so erhält er von seinem Freunde 3 p. C. Commissions-Gebühren — macht — 9 Sgr. 5 d' aufs Schock. Sendet er die Waare auf eigne Rechnung ins Ausland, so wird er sich glücklich schätzen, wenn er 8 p. C. gewinnt; wir wollen aber 10 p. C. annehmen: so verdient er am Schok — 1 Rthlr. 1 Sgr. 6 d'. Und dabei ist so mancherlei Risiko; dieses hat der Landstand nicht und gewinnt doch 10mal mehr dabei. Es ist also 10fach sein Interesse, Alles zu tun, um durch gute und wohlfeile Flächse und Garne die Fabrick aufrecht zu erhalten. —

Itzt will ich nur noch etwas von der Nützlichkeit des Kaufmanns für den Staat überhaupt sagen, besonders des ausführenden Negocianten.

Der Handel ist in unsern Zeiten ein so wichtiger Gegenstand der Politik, daß die meisten und größten Kriege dieses Jahrhunderts im Grunde Handlungs-Kriege waren. Ich überlasse es Andern, die gelehrter als ich sind, dieses Thema weitläuftig und gründlich auszuführen. Ich will nur einiges darüber sagen, weil Sie diesen Punkt in Ihrer Frage ausdrücklich berührt haben. —

1) Die Menschen werden durch den Handel zu größerer Tätigkeit und Erfindsamkeit angetrieben, sie werden dadurch wohlhabender und kultivirter oder gesitteter. Ohne denselben würden viele Menschen müßig sein, sie würden einer dem andern im Wege stehen

und an Nahrung und Kleidung Mangel leiden. Aber durch die Fabrikation von den tausenderley Waaren, Zeugen und Stoffen, wovon wir bei weitem nicht alles im Lande brauchen, durch den Bau von Maschinen und Schiffen und durch die Schiffarth selbst werden alle Hände beschäftigt. —

Der Kaufmann unterstützt die Industrie des Fabrikanten und bringt ihn auf neue Ideen, seine Arbeit noch besser und noch schöner zu machen. Dadurch daß dieser für seine Waaren bald baar Geld von jenem erhält, ohne erst des Absatzes wegen Zeit und Kosten erfodernde Reisen nötig zu haben (wobei er sie oft aus Not verschleudern müßte), ist er im Stande, mehr zu arbeiten und die Waaren wohlfeiler zu geben, wodurch der Absatz wiederum befördert wird.

Wo viele Fabrikanten sind, da hat der Landmann viele Abnehmer seiner Produkte; dies ermuntert ihn zum Fleiß: die Handlung befördert also auch den größern Anbau des Landes und seine Bevölkerung; denn wo sich viele Menschen nähren können, da lassen sich viele nieder.

Weil der Handel reich macht, so befördert er auch die Künste. Niemand würde zierliche Geräthe, schöne Gemälde und Statuen, welche so viel Zeit erfodern, verfertigen, wenn es nicht Reiche gäbe, die sie teuer bezahlen können.

Um das bisher Gesagte durch ein recht einleuchtendes Beispiel zu beweisen, darf ich nur auf zwei Länder aufmerksam machen, welche mit den Preußischen Staaten gränzen. Kommen wir im Osten über die schlesische Grenze nach Polen, so finden wir rohe, unkultivirte, müßige Menschen, welche dem fruchtbaren Lande kaum ihren Unterhalt abgewinnen; so nachläßig bearbeiten sie es. Schreiten wir aber im Westen über die Holländische Gränze, so sehen wir, daß die Tätigkeit und das Nachdenken der Einwohner aus Sümpfen und Morästen die schönsten Gärten, die größten Städte geschaffen hat. Diese prangen mit den prächtigsten Häusern, die auf das kostbarste ausmeublirt sind. Ihre Universitäten haben die gelehrtesten, in ganz Europa berühmten Männer gezogen. Ihre Häfen und Kanaäle wimmeln von Schiffen und Fahrzeugen; die unzähligen Masten haben das Ansehn eines entblätterten Waldes. Ihre Handlung verbreitet sich über die ganze Welt. —

Die Menschen werden ferner durch die Handlung mehr untereinander verbunden, ihr Wirkungskreis wird dadurch erweitert. Aus seinem Comptoir in London wirkt der Kaufmann nach Ostindien. Wir schicken unsere Waaren nach Amerika, und für das daher gezogene Geld holen wir uns andere aus dem östlichen Asien; und auch diese führen wir den Amerikanern wieder zu. Durch diesen vielfachen Verkehr nähern sich die Menschen einander, die sonst durch Sprache, Religion und Sitten einander abstoßen würden. Wir lernen die Verfaßung anderer Länder, ihre Regierungs-Grundsätze, Handels- und andere Anstalten kennen. Durch den Umgang mit klügern und gesittetern Nationen werden auch wir aufgeklärter und kultivirter, legen wir unsere angeerbten Vorurteile endlich ab und befördern dadurch die wahre Glückseligkeit des Lebens.

Überhaupt kann man sagen, daß alle Vorteile, welche Europa und die andern Weltteile von der Entdeckung Amerika's haben, nur durch die Handlung wirklich worden sind.

2) So wie die Wissenschaften der Handlung nützen und sie zu dem itzigen so großen Flor gebracht haben, so diente die Handlung hinwiederum zur Erweiterung und Ausbreitung der Wissenschaften. Ohne Handlung wäre keine Schiffarth in die entferntesten Weltgegenden; nur der gehofte Gewinn gab dem Menschen Mut, sich auf die offne See zu wagen und unbekannte Länder zu entdecken. Durch die weiten See-Reisen haben wir noch mehr, als durch die Reisen zu Lande, die Erde, ihre verschiedenen Bewohner und Producte und die Wunder der Natur kennen gelernt.

3) Durch die Handlung werden die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten unsers Lebens vermehrt. Alle nützliche und angenehme Dinge werden durch sie auf der ganzen Erde verbreitet. — Wir genießen die wohlschmeckenden Früchte der entferntesten Erdstriche, ihre Arzeneien heilen unsere Krankheiten. Der Kaufmann holt aus Ost- und West-Indien schöne Farben und kostbare Steine zum Putz und Gewürze zu Delikatessen. Um angenehme Genüsse zu haben und zu wiederholen, arbeitet der Mensch fleißiger, damit er sich neues Geld dazu verdiene. Reiche Kaufleute verschaffen durch ihren Aufwand vielen andern Menschen Unterhalt und Vergnügen. Die Handlung befördert den Luxus; und der Luxus, wogegen unsere Herren Theologen so schreien und doch selbst so gerne

genießen, ist an sich keine Sünde. Er kann eher ein gutes Werk genannt werden, weil dadurch viele Leute beschäftigt und vom Müßiggange abgehalten werden, welcher böse ist und Böses lehrt.

Was für elende Menschen würden wir sein, wenn wir, nach der Meinung einiger Philosophen, uns mit den Produkten unsers Landes allein begnügen sollten! Gott hat ja nicht allen Ländern Alles Nützliche gegeben. Auch in manchen unbewohnten Gegenden der Erde findet sich vieles Gute, das er nicht umsonst, sondern zum Genusse auch für die Menschen geschaffen hat.

4) Der Handel macht den Staat reich und mächtig. Man könnte den Kaufmann, der den auswärtigen Handel treibt (denn der innländische, wobei nur ein Einwohner von dem andern gewinnt, vermehrt den Gewinn des Staats nicht), den Agenten oder Faktor des Staats nennen. Durch seinen Ausfuhr- oder Zwischen-Handel bringt er fremdes Geld ins Land. Aus seiner Kasse geht dieses durch unzählige Hände endlich in den Schatz des Regenten, aus welchem das Militair und Civile besoldet wird. Durch diese kommt es wieder zum Handwerksmann, zum Bauer, zum Kaufmann etc., und in stets erneuertem Kreislaufe in den Schatz wieder zurück. Auch durch seinen Aufwand bereichert der Kaufmann den Staat, denn die Artickel des Luxus bezahlen ja die meisten Abgaben. Durch die vergrößerten Einkünfte wird der Staat mächtiger, er kann mehr Soldaten halten, mehr Schiffe bauen etc. etc.

Doch ich bin kein Politicker. Ich wollte Ihnen, mein Teurer, nur einige Winke geben, die Sie in Stand setzen können, über den Wert und Nutzen des Kaufmannstandes ein richtigeres Urteil zu fällen, als dasjenige, meinen geringen Einsichten nach, zu sein scheint, welches die Veranlassung zu Ihrem mir so angenehmen Briefe gewesen ist. — — —

XXIX.

Peter Hasenclever an Graf Hoym[130]).

Landeshut, 30. April 1790.

Hoch und Wohlgebohrner Herr Graf.

Gnädigster Graf und Herr.

Eine Kleine Abwesenheit hat mich gehindert, das ich Ew. Hochgräflichen Excellentz nicht mit Erster Post die erklährung wegen der Nord Americanischen Circulair Staats Noten, welche unter dem nahmen von Paper Currency circulirten, eingesand habe. Die Nothwendigkeit von dieser Art von Banco Noten entstand daher, weil die Nord Americaner bey nahe so viel Europeische Manufactur waaren und Ostindischen The [welchen sie damahls von Engelland Erhielten] consumirten, alß ihre Landes-Producten, Fisch, Walfisch, Öhl, Korn, Mehl, Holtz, Tabac und flachs Samen, Indigo, Reiß und Peltz oder Rauchwaaren, welche Sie nach den Westindischen Insulen und nach Engelland, Portugal, Spanien und Italien in Europa sandten, betrugen, da nun wenig Baares Geld für ihre Producten nach America auß Europa Konte gesandt werden und ihr Exportations Handel ungefehr 3 400 000 £ St. oder Etwas über zwantzig Millionen Reichsth. Preuß. Court. betrug, so wurde zu dessen Betreibung eine Betragliche Geld Circulation erfordert. Da es nun an Baarem Gelde Mangelte, so Entschlossen Sich die sämbtliche Provintzen, Jede für ihren eigenen Handelungs-Betrieb, eine gewisse Summa von Staats Billiets zu verfertigen. Der Staat von einer Jeden Provintz distribuirte diese Billiets, welche Sie Paper Currenci Titulirten unter denn einwohnern, Für des Staats außgaben. Auch wurden auf Häuser und Landtgütter gelder geliehen, von welchen 6 per Cent Interesse Bezahlt wurden, welche denn zur Bezahlung der Staats ausgaben gebraucht wurden, weil die Ländereyen nur geringe Taxen bezahlten, und der größte theil war gar nicht Taxirt. Die Einrichtung von diesen Noten oder Paper

---

130) Breslau. Staatsarchiv, Rep. 199, M. R VI, 14, vol. I, fol. 219 f. Ich teile das Schreiben genau in der Orthographie Peter Hasenclevers mit. Man vgl. zu den Mitteilungen über das amerikanische Papiergeld in der kolonialen Zeit die hiermit übereinstimmenden Angaben im Brief Nr. XXII, S. 146.

Currency geschah auf folgenden Grunde. Ein Jeder Staat Calculirte, wie Stark die Summa seyn müßte, welche die Einwohner zu dem Betrieb ihrer Handlung nöthig hatten. Die Provintz Newyork, wie ich mich errinnerte, machte für zweyhundert tausend Pfund, und So wie diese Noten für Taxen an denn Staat bezahlt wurden, legten Sie Solche in Verwahr, Biß eine Summa von 40 Mile oder 50 tausend £ zu Sammen waren, alß dann wurde diese Summa Public verbrant. nach dem nun ungefehr der größte Theil von denn gemachten Noten Eingegangen, wurden wider Neue von einem Anderen Jahr und Datum an ihre Stelle fabricirt. Durch dieses Verfahren wurde die Summa niemahlen vergrößert, und die Noten Behielten ihren werth, zur gemächlichen Circulation wurden Solche von 5 Schilling Biß zu £ 20 gemacht. eine Jede Provintz oder Jeder Staat war verantwortlich für die Summen, welche er Fabricirt, auch hatten diese noten in denn Benachbahrten Provintzen Keine Courante Circulation, und eine jede Provintz hatte einen besondren werth gegen die Englische Livres Sterling festgesetzt.

Newyork } gab £ 160 Biß 175 New-York Currency für
New Gersey } £ 100 Sterl.
Pensilvania } £ 150 biß 170 Pensilvania Currency für
Maryland } £ 100 Sterl.
Virginia ... £ 125 Virginia Currency für £ 100 Sterl.
Charles Town £ 700 South Carolina Currency für £ 100 Sterl.

Bosto die Massachusets oder Provintz von Neu-England hatten Ehemals auch dergleichen Paper Currency. Die heilige Puritaner überschritten die Stipulirten Summen. Das Papier wurde überhäuft und verlohr denn Credit, und wurden Bancherot. Seit deme haben Sie diesen Credit nicht wieder Retabeliren können, und dieser umstand hat Sie gezwungen für ihre Producten Baares Geld zur Circulation unter sich auß Europa nach America zu bringen.

Es ist zu Bewundern, das ein Land, welches jährlich 20 Millionen Rth. im Handel Circulirt, doch nicht mehr als ungefehr 500/m biß 600 000 Rth. Baares Geld im Lande hat; Niemahlen

habe ich in Keiner Provintz diese Summa großer schätzen oder Berechnen hören.

Wir leben in Betracht des Krieges noch immer zwischen Furcht und Hoffnung, wenn ich aber nach meiner eingeschränkten Politic alle umstände Betrachte, So ist meine Hoffnung noch immer größer alß die Furcht. Gott verleihe uns denn denn Frieden gnädiglich etc.

ich empfehle in Ew. Hochgräfliche fortdauernde Gewogenheit und habe die Ehre mit dem größten Respect zu seyn

Ew. Hochgräflicher Excellenzen

gehorsamster Diener

Peter Hasenclever.

Landeshut, den 30ten April 1790.

XXX.

Resolution an den Kauffmann Hasenclever zu Landeshutt [131]).

Berlin 28. Mai 1791.

S. Königl. Majestat von Preußen, unser Allergnädigster Herr, haben die von dem Kauffmann Hasenclever zu Landeshut bey Allerhöchst denenselben unterm 16. ds. eingereichten Vorstellung nebst Plan zur Errichtung einer Handlungs-Gesellschaft von Stettin nach Nord-America an dero combinirtes General-Departement zu remittiren geruhet und wird demselben darauf hiermit eröffnet, daß, obgleich des Supplicanten Absicht allerdings gut ist und Beifall verdienet, es dennoch nicht wohl möglich ist, dessen Vorschläge in Ausübung zu bringen.

Denn da solche hauptsächlich dahin gehen, einen directen Handel mit einländischen Manufactur-Waaren gegen Amerikanische Producte zu errichten und deshalb eine Handlungs-Societät zu errichten und zu formieren, welche jährlich für einige Millionen von unsern Leinwandte- und Wollen-Waaren in America verkauffen oder gegen dortige Producte vertauschten, so kann wohl nichts gefährlicher für den Staat seyn als ein activer Handel mit Manufactur-Waaren nach America, weil in diesem Lande, wo die

131) Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. VI, 14, vol. I, fol. 234; vgl. oben Nr. XXVI, S. 164 ff.

Gesetze den Schuldner noch nicht verbünden, seine auswärtigen Gläubiger zu befriedigen, kein Capital groß genug sein würde, diesen Handel zu unterhalten, indem einesteils Manufactur-Waaren stets, auch wenn solche gesucht werden, auf lange Zeit verborgt, anderenteils aber denn dortige Producte eingekaufft werden müssen, weil der gegenwärtige Geld-Mangel es wohl nicht erlaubt, Activ-Schulden zu discontiren.

Diese und noch mehrere Schwierigkeiten hat der p. Hasenclever auch wohl selbst eingesehen und deshalb zu diesem Handel eine Compagnie in Vorschlag gebracht, weil ein Particulier dabey zu Grunde gehen könnte und würde. Getraut sich daher derselbe diese zusammen zu bringen, so ist für selbige derselbe Schutz zu erwarten, welcher jedem Untertan angedeihet. Sollten durch einen dergleichen Handel würklich so große Vorteile zu gewärtigen sein, so würden sich speculative Kauffleute wohl finden, die ihr Glück dahin versuchen, besonders wenn der Staat Unternehmungen dieser Art durch Bonification auf die Ausfuhr wollener Landes-fabricatorum zu begünstigen sich erkläret, welche Begünstigung auch in Ansehung der Leinewandt aber nicht einmal nötig ist, da solche aller Orten gesucht wird.

Ohne Octroy könne übrigens eine dergleichen Compagnie in Ansehung der einzuführenden auswärtigen Producte nicht bestehen, und da diese ein druckende Monopol für das Land ist, und jeden Particulier von dergleichen Unternehmungen ausschließt, so kann darauff wohl nicht mit Vorteil entrirt werden.

Berlin den 28ten May 1791.

Auff Sr. Königl. Majestat Allergnädigsten Spezial-Befehl.

v. Werder.

Es ist mir sehr angenehm gewesen, wenn der Kaufmann Herr Hasenclever mittelst geehrten Billets vom 8ten d. mir einen Auszug aus Einem unterm 21. May 1787 aus Charlestown in South-Carolina erhaltenen Brief zu communiciren beliebt, für welchen ich demselben bestens verbunden bin, so wie auch von denen darin erhaltenen Nachrichten zweckmäßigen Gebrauch zu machen nicht ermangeln werde.

Berlin den 10. August 1791.

v. Werder.

An den Kaufmann H. Hasenclever.

Ich erkühnte mich, einen Plan an S. Kgl. Maj. einzusenden, und zu zeigen, auf welchem Grunde eine vorteilhafte Handlung und Schiffahrt aus den Preuß. Staaten nach Nord-Amerika könnte unternommen werden. Ich erhielt vom Minister H. v. Werder obenstehende Resolution, welche ich die Freiheit nehme, Einem wohllöbl. Gebirgs-Handel-Stand zu communiciren.

Landeshut 6. X. 1791.

Peter Hasenclever.

XXXI.

Betrachtungen[132]) über die Ursachen von dem Verfall unserer Leinwand-Fabrick und Handlung, desgleichen über die Mittel, wodurch demselben vorgebeugt werden könnte[133]), 1792[134]).

Nur der patriotische Wunsch, den Leinwandhandel in Schlesien so blühend und dauerhaft zu sehen, als dies möglich ist, bewog mich vor 16 Jahren, die Anlegung von Flachs- und Garn-Magazinen vorzuschlagen. Dadurch wurden die Spinner und Weber in den Stand gesetzt, bessere und wohlfeilere Garne und Waaren zu liefern: und nach meiner Erfahrung und Kenntnis von dem europäischen Leinwandhandel ist die gute Qualität und ein wohlfeiler Preis das einzige Mittel, diesen für den Preußischen Staat so wichtigen Handelszweig trotz der so großen und immer zunehmenden Concurrenz auf auswärtigen Märkten wenigstens zu erhalten. Schon damals mußte ich es vorher sagen, daß uns diese Concurrenz immer nachteiliger werden, daß besonders der Handel nach England und Portugall nach und nach aufhören würde, und itzt fühlen

132) Abgedruckt: Peter Hasenclever (Landeshut 1794), S. 181—235.

133) Anm. des Herausgebers: „Bei diesem letzten Aufsatze des Herrn Hasenclevers über seinen Plan zu Flachs- und Garn-Magazinen hat der Herausgeber auch die darüber anderwärts schon gedruckten Aufsätze desselben verglichen und benutzt.“

134) Ich teile diese letzte, uns bisher erhaltene Denkschrift Peter H.s vollständig mit, obwohl sie an manchen Stellen Wiederholungen von in früheren Aufsätzen gemachten Bemerkungen enthält; aber als Ganzes betrachtet, bietet dieser Aufsatz eine solche Fülle von treffenden Äußerungen über den Leinwandhandel und seine damalige Handhabung, gibt uns überhaupt ein solch' geschlossenes Bild von Peter H.s wirtschaftlichen, handelspolitischen und besonders sozialen Anschauungen, daß eine teilweise Wiedergabe diesen Eindruck seiner Gesamtpersönlichkeit am Ende seines reichbewegten Lebens nur verwischen würde; vgl. oben Nr. XVIII, S. 133, auch Anm. 83. Nach der Biographie (oben, S. 64) ist diese Denkschrift vom 28. I. 1792 datiert.

wir die Folgen davon. Man klagt laut über den Verfall unserer Handlung und wünscht die Anwendung wirksamer Maßregeln, um ihm wieder aufzuhelfen.

Auch mich belebt noch ein gleicher Patriotismus; ich will daher meine Gedanken über die Ursachen dieser Abnahme und über die Mittel, derselben vorzubeugen, noch einmal aufsetzen. Ich behaupte nicht, die Wahrheit allein zu sehen; mein Zweck ist erreicht, und ich werde mich freuen, wenn ich dadurch nur eine tätigere Aufmerksamkeit auf diesen doch so wichtigen Gegenstand bewirke und andere einsichtsvollere Patrioten zu Mitteilung noch wirksamerer Vorschläge veranlasse.

Die Abnahme unsers Leinwand-Handels entsteht teils aus der Vermehrung der auswärtigen Fabriken, teils aber auch aus der schlechten Beschaffenheit und dem erhöheten Preise unserer Waaren.

Die auswärtige Concurrenz hat seit 30 Jahren unglaublich zugenommen. Im Jahre 1738 wurde in Irrland nur für 3 Millionen Rthlr. Leinwand verfertigt; 1772 im Dezember war ich im englischen Parlament gegenwärtig, als der Minister den jährlichen Betrag der brittischen und einländischen Leinwand-Fabrikation ablas, und dieser belief sich in Irrland für innländischen und ausländischen

Debit auf	2 150 000	
in Schottland auf	654 240	
in England auf	200 000	
Macht	3 004 000	Pf. St.

Das heißt, ein Pfund Sterl. nur zu 6 Rthlr. gerechnet 18 025 440 Rthlr. Im Jahr 1791 betrug die fabrizirte Leinwand in Irland allein schon über 18 Millionen Rthlr. — Hier raffinirt man aber auch stets, der Fabrick immer mehr Vollkommenheit zu geben. Auch kostbare Versuche scheut man nicht. Die Irländer bleichen in 5 bis 6 Wochen ab, wir im schlesischen Gebirge brauchen dazu 13 bis 15 Wochen.

Vor 50 Jahren ging viel westphälische, besonders Osnabrücksche Leinwand über Bremen nach Schottland. Nach und nach zogen die Schotten nur das Garn von daher und verwebten es selbst; endlich legte man eigne Garnspinnereien an. Schon 1754

erhielt ich in Cadix schottische Leinwand in Commission zum Verkauf; itzt betragen die in Schottland fabrizirten Schleier und Leinwandte jährlich mehr als 4 Millionen Rthlr.

Die Betriebsamkeit der Engländer sucht uns nun auch schon in Amerika, Portugall und Spanien den Markt streitig zu machen, und das englische Gouvernement ermuntert diese Fabriken durch ansehnliche Exportations-Prämien auf die geringern Sorten 1 bis 1½ Pfennig Sterl. für die Yard; nehmlich 16⅔ p. C. auf die Sorte von 4 Ggr. und auf die Gattungen von 5 bis 8 Ggr. 25 p. C. Nach den Zollregistern betrug die Importation fremder Leinwand im Jahr 1761 30 428 424 Yards, und im Jahr 1773 belief sie sich nur auf 17 725 443 Yards. Seit dieser Zeit ist sie jährlich immer mehr gefallen. Dagegen führt England jährlich für 1 Million bis 1 200 000 Rthlr. fremdes Garn ein. —

Schlesien hat hier gewiß itzt schon ⅔ von seinem vorigen Absatze in Leinen verloren. Ob wir gleich wohlfeiler arbeiten, als die Irrländer und Schotten, so drückt doch ein Zoll von mehr als 30 p. C. unsere Ware und hilft ihren Fabricken auf. Der größte Teil unserer nach England verkauften Leinwand wurde auch schon lange nur, unter einem Rückzolle, nach den Nord-Amerikanischen Colonien exportirt.

Die Portugiesische Regierung hat die Leinwand-Fabriken bei Oporto außerordentlich aufgemuntert. Im Jahr 1744, als ich das erstemal in Lissabon war, wurden hier und in Oporto jährlich nur 12 bis 15 Schifs-Ladungen Flachs und Hanf eingeführt, und man fing eben an, Leinwandsfabricken in der Provinz Entre Minho e Duro anzulegen, 1776 wurden schon 42 Ladungen Flachs eingebracht, jede wenigstens zu 192 000 Pfund gerechnet. Wir nehmen 3½ Pfund Flachs zu einem Stück Garn, so werden daraus etwa 54 857 Stück gesponnen, das Stück nur zu 15 sgr. angesetzt, macht

	27 428 Rthlr. 15 sgr.
Daraus können (auf jedes Schock Leinwand in Durchschnitt 12 Stücke Garn gerechnet) 4571 Schock L. gemacht werden. Für Weben, Bleichen, Appretur p. von jedem Schock nur 2 Rthlr. 16 sgr. gerechnet, beträgt	11 579 „ 26 „
	39 008 Rthlr. 11 sgr.

[Transport	39 008 Rthlr. 11 sgr.]
Hiervon wollen wir nun die Kosten der Ladung abziehn	20 000 „ — „
so gewinnt Portugall	19 008 Rthlr. 11 sgr.

auf jeder Ladung bloß an Arbeitslohn; und die sämmtliche Leinwand, welche aus diesen 42 Ladungen fabrizirt wird, beträgt an Wert 1 638 351 Rthlr., so daß die Arbeit den Wert des Flachses beinahe verdoppelt hat. — Im Jahr 1791 hat man 71 Schifsladungen Flachs und Hanf eingeführt und der Betrag der jährlich verfertigten Leinwand belauft sich itzt schon über 3 Millionen Rthlr. — Der Absatz unserer Leinwand in Portugall ist also so gut als verloren.

So nachteilig man auch von den Spaniern und Portugiesen wegen ihrer Laulichkeit zum Arbeiten sprechen mag, so hab ich doch in diesen Ländern bemerkt, daß, wenn die Leute einmal zum Arbeiten gewöhnt sind, sie dann auch ihre Arbeit mit ebenso großer Betriebsamkeit und Geschicklichkeit verrichten, als die Franzosen, Engländer und Deutschen. In Portugall habe ich die Weiber, welche Früchte, Eier oder andere Victualien in einem Korbe auf dem Kopfe zu Markte tragen, oft mit der Spindel in der Hand gehen und unter dem Gehen spinnen sehen. Ihre Garne sind von einem runden Faden und ihre Leinwand ist besser als die unsrige. 1782 wurde auch der Zoll auf einige Sorten unserer Leinen bis zu 30—40 pro Cent erhöhet und dadurch wird der Absatz derselben noch mehr gehindert.

Spanien hat 1783 die Zölle auf unsre Leinwand auch erhöht. Ehemals bezahlten wir von den 6/4 breiten Platilles Royales nur 15½ Ggr., itzt 1 Rthlr. 15½ Ggr. Doch blüht hier unser Handel noch, weil die National-Fabricken keinen Gegendruck tun, wie in England und Portugall.

In Flandern haben die Leinwand-Fabricken ebenfalls sehr zugenommen. Bis 1755 wurden jährlich nur 10 bis 12 Schiffsladungen flandrische Leinwand nach Cadix und Sevilla gebracht; seitdem hat aber sich der Debit dieser Leinen, ihrer guten Qualität wegen, so vermehrt, daß nun jährlich mehr als 20 Schiffsladungen dahin geschickt werden. Setzt man den Wert einer Schiffsladung auch nur auf 90 000 Rthlr. (gewiß sehr niedrig!), so beträgt das 1 800 000 Rthlr. — Die Brabanter und Flandrischen Fabricken

haben die Breite der schlesischen Leinwand nachgemacht, und wenn ihre Ware gleich teurer ist, als die unsrige, so ist sie auch viel dauerhafter und aus dieser Ursach geben ihr die Spanier den Vorzug.

Die Exportation der Russischen Leinwand nach Spanien, Portugall und England, welche vor 40 Jahren fast unbekannt war, beträgt nun jährlich schon gegen 4 Millionen Archen und nimmt immer mehr zu. Ihre $^8/_4$ breite Rouanes und $^6/_4$ breite Raventuch, welche in England roh eingeführt und daselbst und in Irrland gebleicht werden, sind von besserm Garn und besser gewebt und wohlfeiler, als die schlesischen und haben unsern Absatz von diesen Sorten verdrängt.

Den Wert der Leinwand, welche jährlich aus Frankreich exportirt wird, rechnet man ohngefähr auf 30 Mill. Livres oder $7^1/_2$ Millionen Rthlr. Sie ist teurer als die schlesische, aber auch schöner und dauerhafter und hat daher auch bei Kennern den Vorzug. Unsere Waaren werden ja auch nur unter französischen Namen verkauft, die Spanier nennen sie Lien sos contrahechos — eine nachgemachte Leinwand —, und für 1 Stück französische Bretagnes bezahlen sie 4 Rthlr., für ein Stück schlesische Bretagnes aber von gleicher Feinheit, Länge und Breite nur 3 Rthlr. Jene ist dichter, weil sie einen runden, festen Faden hat, da das schlesische Garn hingegen lose gesponnen wird und sich leichter platt schlagen läßt. —

Schweden und Dänemark, welche ehedem auch schlesische Leinwand verbrauchten, haben itzt ebenfalls ihre eigenen Fabricken.

Außerdem haben die Franzosen, Irrländer, Schotten etc. ihrer Lage wegen sehr viele Vorteile vor uns in Schlesien voraus. Sie bekommen den besten Leinsamen unmittelbar aus der Ostsee und Amerika. Ihre Land- und Seefrachten sind sehr gering. Wenigstens gewinnen sie die Kosten, die wir bis Hamburg bezahlen müssen, und die von Landshut aus von jedem Schiffspfunde 10 Rthlr. gut Geld betragen. Dann brauchen unsere Waaren zu Lande 1 Monat und zu Wasser 7 bis 8 Wochen, ehe sie in Hamburg ankommen, da der Irrländer in 8 bis 14 Tagen aus seinem Hafen nach Portugall fährt. Die Engländer bringen ihre Waren auch eher und wohlfeiler nach Amerika, als wir die unsrigen nach Hamburg transportiren. Ihre dortigen Colonien sind ihnen auch

hierin sehr nützlich. Sie treiben von da aus einen sehr einträglichen Contreband-Handel nach dem spanischen Amerika, wobei sie die Kosten, die wir in Spanien an Ein- und Ausfuhr-Zöllen bezahlen, und die sich auf 40 bis 50 p. C. belaufen, ersparen und um so viel wohlfeiler verkaufen können. Dieses ist eine Hauptursache mit, warum itzt nicht mehr so viel Leinwand über Spanien nach Amerika geht, als ehedem.

Daß der Contreband-Handel von den französischen und englischen Inseln nach dem spanischen Amerika sehr groß sein muß, beweisen die baaren Gelder, welche die Engländer aus Jamaika und andern Inseln bringen; im Januar 1792 brachte ein Schiff über 600 000 Piastres nach London. Auch die Franzosen erhalten von Martinique und St. Domingo große Summen. Diese Inseln haben keine Gold- und Silberminen, es muß also das Gold und Silber aus den Spanischen Besitzungen dahin kommen. —

Alle diese Umstände beweisen, daß der Leinwandhandel in Schlesien sich in die Zukunft nur allein durch wohlfeile und gute Waare erhalten kann. Allein in diesem Stücke ist unsere Fabrick bisher gar sehr vernachläßigt worden. Schon bei der Röstung und Zubereitung des Flachses sollte man mehr Sorgfalt anwenden. Die Spinner klagen oft und allgemein über die Unreinigkeit desselben. Sie müssen ihn itzt pfundweise kaufen, Annen und Abfall mitbezahlen und können ihn kaum aufs Geld spinnen. Ehedem, sagen sie, hätte man ihn klobenweise gekauft und sowohl bessern Flachs als auch besser Gewicht gehabt. Dieses veranlaßt nun den Spinner, auch schlechtes Garn zu spinnen und unrecht zu weiffen, worüber die Weber so häuffig klagen. Die Garne sind lose und zu wenig gedreht und oft in Einem Strähne sehr ungleich, welches besonders bei dem sogenannten Hofegarn der Fall ist. Die Herrschaften geben ihrem Gesinde oder ihren Untertanen oft zu wenig Flachs, als daß sie die vorgeschriebene Anzahl von Stücken Garn daraus spinnen könnten. Daher müssen diese andern Flachs, wie sie ihn kriegen, dazu nehmen oder auch das Werg mit spinnen. Um damit auszulangen und das Garn geschwind liefern zu können, dreht man den Faden nur wenig und, was noch schlimmer ist, weifft man zu kurz, so daß an manchem Gebünd 2 bis 8 fehlen. Wenn es bey 2 Faden bliebe, sprechen die Weber, wollten sie nicht klagen. Und doch würde dadurch die Leinwand um 5 p. C. teurer! Fol-

gende Auseinandersetzung zeige dies klar. Das Stück Garn hat 240 Gebünd; wenn an jedem 2 Faden fehlen, so beträgt das 24 Gebünd, und am Gelde, das Stück zu 15 sgr. gerechnet, 1½ sgr., aufs Stück. Zu einem Schock Leinwand braucht der Weber 6 Stück Schuß-Garn, sein Verlust ist also 9 sgr., der auf 6 Rthlr. fürs Schock netto 5 p. C. macht. Hierbey wird vorausgesetzt, daß das Werfte-Garn die richtige Länge hat, sonst wäre der Schaden noch einmal so groß.

In den Spinn-Verordnungen sind, wie in den Leinwand- und Schleyer-Reglements, recht gute Vorschriften, nur Schade! daß sie in wenig Punkten befolgt werden. Aber es sind auch Fehler darin. Es wird z. E. dem Weber erlaubt, den Umschlag oder das Fleckel besser, als das übrige zu machen; er wird in der Verordnung ausdrücklich gewarnt, dieses Fleckel nicht mit Wachs zu bestreichen, damit es auf der Bleiche recht weiß werde. So nachteilig auch dieser Fehler dem Credit der Fabrick ist — denn die Leinwand scheint dadurch dem äußern Stücke nach 10 p. C. besser zu sein, als sie inwendig wirklich ist —, so wurde er doch bisher auch von dem Kaufmanne gut geheißen, weil er gleichfalls die Vorteile dieser Zubereitungsart zu benutzen wußte. Wird der gemeine Mann nicht dadurch zu allerhand kleinen Betrügereien veranlaßt? Werden diese nicht gleichsam dadurch autorisirt? Wozu anders befeuchtet er auch die fertige Leinwand in der Mitte und an den Saalenden, wozu klopft, preßt er sie und legt sie in künstlichen Falten, als um die Fehler, wohl gar Löcher zu verbergen und den Käufer zu hintergehen? Kann diese Appretur zu etwas nützen? Die darauf verwendete Zeit könnte der Weber besser anwenden.

Aber es sind noch gröbere Fehler, die sich viele Weber zu Schulden kommen lassen. Sie lassen sich, um an der Werfte etwas zu ersparen, falsche Blätter oder Kämme machen, die zwischen der Mitte und dem Saalende weiter auseinander gesetzt sind; welcher Fehler erst recht entdeckt wird, wenn die Leinwand von der Bleiche kommt. Daraus entstehen nun die vielfachen Klagen der Ausländer über betrügerische Waaren der Schlesier, die ich in Cadix oft habe anhören müssen! Die Plattilles royales waren am Ende oft 20 p. C. schlechter, als in der Mitte und im Anfange. Auch bei den Bretagnes fällt das letzte Stück nicht selten 30 p. C. schlechter, als die übrigen 4 Stücke, welches auf 1 Schock zu 7½

Rthlr. wieder 5 bis 6 p. C. Verlust macht. Aber der Weber muß doch das grobe Garn mit verarbeiten, da er es unter dem guten mit kaufen muß. Auch die Länge und Breite ist nicht immer richtig. Es sind zwar Leinwandstempel angesetzt, welche dieses alles untersuchen und dann erst den Stempel aufdrücken sollen; aber das sind ebenfalls Weber, Vettern und Brüder und Schwäger anderer Weber, die oft aus Nachsicht ihre Schuldigkeit nicht tun. Und wenn sie auch die Länge gehörig messen, so wird doch darauf gar nicht gesehen, ob die Leinwand gleich beschossen und gut gearbeitet ist. Beim Einkauf ist's nicht möglich, alle diese Fehler zu entdecken; und werden sie auch hinterher entdeckt und angezeigt, so erfordert die Bestrafung des unredlichen Fabrikanten mancherlei Untersuchungen und bewirkt selten die beabsichtigte Besserung.

Auch bei der Bleiche herrscht eine große Unordnung. Viele Bleicher nehmen doppelt so viele Leinwand, als sie bearbeiten können, und halten nicht die Zeit. Oft liefern sie die Waare, die sie binnen 3 Monaten zu bleichen versprachen, erst in 5 oder 6 Monaten, und dann noch überdies sehr abgeschabt, voller Löcher und Risse. Wenn die Leinwand, die mit Ausgang des Augusts oder Anfang des Septembers abgeliefert werden sollte, erst im November eingebracht wird, so ist die Zeit zur Verschiffung verflossen. Sie muß in Hamburg 6 Monate müssig liegen und kommt also zu spät an dem Orte der Bestimmung an, wenn der Einkauf dort schon gemacht ist, sie muß vielleicht 6 Monate, auch wohl ein ganzes Jahr Lager halten, ehe sie einen Käufer findet. Ich habe oben schon erwähnt, daß die Irländer auch in der geschwindern Bleichung einen Vorteil vor uns haben. Hätte der Handelsstand einen Fond, im Fabrikwesen unterrichtete Leute in die Fremde zu senden, um Fabriken- und Handlungs-Geheimnisse zu erforschen, was für Vorteile würden dadurch nicht für unsere Industrie überhaupt entstehen? Man weiß, wie sehr man itzt nicht nur in England, sondern auch in Flandern und besonders in Frankreich auf die Erleichterung mancher Arbeiten bei dieser Fabrick bedacht ist. Verständige und geschickte junge Männer, die z. E. nach Valenciennes und St. Quentin als Weber oder als Bleicher gingen und dort einige Zeit arbeiteten, könnten manche Handgriffe und andere Vorteile praktisch lernen, deren Unbekanntschaft macht, daß unsere Manufacturen gegen jene zurückbleiben. Ich erinnere mich

aus meiner Jugend, daß mein Großvater, der Bürgermeister Moll in Lennep, durch solche Maßregeln seine Tuchfabriken in vorzüglichen Flor brachte. Er ließ seine Söhne die Tuchmacher- und Färbe-Profession ordentlich lernen, schickte sie dann nach Frankreich, wo sie zu Abbeville und in andern Fabrickstädten einige Zeit als Gesellen arbeiteten, und sich besonders in der Kunst, schön zu färben, manche in Deutschland unbekannte Kenntnisse erwarben, wodurch sie nach ihrer Rückkehr im Stande waren, die Fabrick und Färberei des Vaters zu verbessern und zu vergrößern.

Aber auch die nach und nach höher gestiegenen Preise der Leinwand sind eine Ursache von der Abnahme unserer Handlung. Der Patriot wünscht freilich, die Waare seines Landes teuer zu bezahlen und im Auslande zu hohen Preisen verkaufen zu können, allein dies hängt nicht von uns, sondern von der auswärtigen Concurrenz, von dem Überfluß oder Mangel der Leinwand auf fremden Märkten ab. Und welche Vorteile hierin andere Nationen vor uns voraus haben, davon hab' ich oben schon etwas gesagt. Es sind auch die Fälle nicht selten, wo man die Commission auf Schlesische Leinwand zurück nahm, weil sie zu teuer und die nemliche Sorte bei Franzosen oder Schweizern etc. wohlfeiler war. Der Kaufmann würde ja dem armen Weber gern einen Thaler mehr für sein Schock Leinwand geben, aber die Preise sind ihm vorgeschrieben und durch den Markt im Auslande bestimmt.

Indessen ist doch unsere Waare seit 20 Jahren auch viel teurer worden, weil die Flachs- und Garnpreise so gestiegen sind. Im Jahre 1772 galt das Schock ordinäres Schußgarn 21 Rthlr., das mittlere 24 Rthlr. und die Werfte 26 Rthlr.; 1776 kostete das ordinaire Schußgarn schon 26 Rthlr., das mittlere 30 Rthlr. und die Werfte 35 Rthlr. Es war also das ordinaire Schußgarn binnen dieser kurzen Zeit $23^{17}/_{21}$ p. C., die mittlere Sorte 25 p. C. und das Werftgarn $34^{15}/_{26}$ p. C. teurer worden. Im Mai 1789 galt das mittlere Schußgarn 30½ Rthlr. und die Werfte 36 Rthlr. das Schock. Seitdem ist es noch mehr gestiegen und die Waare mußte also ebenfalls verhältnismäßig (über 30 p. C.) teurer werden.

Diese auffallende Erhöhung unserer Waarenpreise hat verschiedene Ursachen. Erstlich haben wir seit 20 Jahren etlichemal Mißwachs des Flachses gehabt, wodurch das Pfund von 2 sgr. bis auf 3½ sgr. stieg. Zweytens sind einige sehr glückliche Handlungs-

Jahre, besonders 1774, 1775 und 1785, Veranlassung dazu gewesen. Die Magazine in Amerika waren in dem Kriege ausgeleert worden; Frankreich und Holland hatten auch nicht viel Leinwand-Waaren nach ihren westindischen Inseln gesandt; in Frankreich und Flandern war überdies der Flachs in den Jahren vorher mißraten und daher die Leinwand seltener und teurer geworden —, es wurden also in Schlesien ungewöhnlich viel Bestellungen gemacht. Die Waare wurde reißend weggekauft, der Weber verdoppelte seinen Lohn, der Garnhändler und der Landmann erhöheten den Garnpreis, so daß in wenig Wochen das Stück von 13 und 15 sgr. bis auf 22 sgr. hinaufgetrieben und die Leinwand um 25 bis 30 p. C. teurer bezahlt wurde.

Dieses schnelle Glück war aber auch zugleich an dem darauffolgenden Falle unserer Handlung Schuld. Es entstanden falsche Spekulationen, die Magazine wurden überhäuft und Spinner und Weber arbeiteten schlechter und nachlässiger, weil sie ihres Absatzes doch gewiß zu sein glaubten. Spanien und Amerika wurden mit dieser teuren und schlechten Waare überhäuft, welche nun zum Theil unverkauft stehen blieb, zum Theil mit Schaden verkauft ward, und die erwarteten neuen Commissionen blieben aus.

Doch diese beiden Ursachen sind vorübergehend und abwechselnd; nach und nach erhalten die Geschäfte wieder ihren gewöhnlichen Gang. Die Flachs-Erndte war in den folgenden Jahren wieder besser, durch Einfuhr von fremdem Flachs war auch vorher schon dem einigermaßen abgeholfen worden; der so häufige Begehr der Leinwand nahm auch wieder ab: und dadurch hätte also der Flachs- und Garn-Preis ebenfalls auf seinen alten Standpunkt wieder herunter kommen sollen; das geschah aber nicht. Und dies verursachte der Wohlstand des Landbauers, der seit Errichtung des Landschafts-Systems so merklich gewordene Reichtum des Landstandes. Die Steuern blieben so niedrig wie vorher, aber er verkaufte seine Produkte immer teurer. Von der Schuldenlast, die ihn ehedem drückte, und von der Contribution an seine Geld-Procuratoren nun befreit, war er im Stande, Flachs und Garn aufzulegen und höhere Preise abzuwarten. Aber, so scheinbar auch die Grundsätze sind, die man dabei befolgt, so ist es doch wahr, daß durch teure und noch dazu schlechte Waare die Handlung endlich aus dem Lande verscheucht wird, und daß dabei nicht der Kauf-

mann leidet, sondern die nachteiligen Folgen von der schlechten Flachsbetreibung, von der schlechten Spinnung des Garnes, wie von der Verteuerung der Waare vorzüglich auf den Landstand fallen müssen. Je weniger durch die Handlung fremdes Geld ins Land kommt, desto mehr werden nach und nach die Producte und Landgüter wieder im Preise fallen. Der Kaufmann kann sein bewegliches Vermögen in andere Länder transportiren, wo die Handlung blühet; allein der Landeigentümer kann seine Güter nicht auf die Schultern nehmen und in eine glücklichere Lage tragen. Freilich fühlt dieser den Verfall der Handlung nicht so bald, als jener, der ihn empfindet, sobald Commissionen und Remessen ausbleiben. Aber er würde es gewiß auch bald genug gewahr werden, wie sehr sein Wohlstand vom Flor der Handlung abhängt, wenn nur in einigen auf einander folgenden Jahren 2 bis 3 Millionen weniger durch diesen Canal ins Land fließen sollten. Es ist also sein eigenes Interesse, welches ihn antreiben sollte, die ersten Materien zur Leinwand, Flachs und Garn, auf das wohlfeilste und beste zu schaffen, weil er von den Früchten dieses Handelszweiges dreißigmal so viel genießt, als der Kaufmann bei dem Commissionshandel. Denn was dieser an den Weber, Bleicher, Appreteur etc. bezahlt, kommt mittelbar in die Kasse des Landwirtes.

Noch eine Ursach von den itzt höhern Garnpreisen sind die sehr vielen Garnsammler, Garnleute und Garnhändler, welche nach angestellter Untersuchung das Stück Garn um 2 bis 3 sgr. teurer machen, als es vom Spinner gekauft werden könnte. Ja, in der zu Schmiedeberg 1792 am 4. Januar auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Hoym, unter dem Vorsitz des Königl. Preuß. Kriegs- und Domänenrats Herrn von Bessel gehaltenen außerordentlichen Conferenz haben die Deputirten des sämmtlichen Gebirg-Handel-Standes bewiesen, daß die Garne, welche zu Neisse z. E. um 37 bis 38 Rthl. das Schock eingekauft werden, nicht unter 44 Rthl. in die Hände der Weber kommen. Das betrüge nun 7 Rthl. aufs Schock. Für die Sammlung im Lande, bis es auf den Markt zu Neisse etc. kommt, wollen wir in allem nur 3 Rthl. aufs Schock rechnen: so kostet die Sammlung jedes Schockes Garn 10 Rthl., ehe es aus der Hand des Spinners bis in die Hand des Webers geht, das heißt jedes Stück wird dadurch um 5 Sgr. teurer. Wenn wir nun annehmen, daß jährlich etwa 500 000 Schock Lein-

wand exportirt werden, und daß zu jedem Schock oder Webe-Leinwand oder Schleyer, eins ins andere gerechnet, 12 Stücke Garn erfodert werden, so macht das 6 000 000 Stück; jedes 5 Sgr. Sammlungskosten gibt 1 Million Rthlr. für dieses Sammeln, welches doch gewiß wohlfeiler zu erhalten wäre. Rechnet man noch die 5 p. C. dazu, um welche das Garn durch das unrechte Weissen teurer wird, so erhellet, daß unsre Leinwand blos aus Mangel einer guten Einrichtung beim Garnsammeln 30 p. C. teurer sein muß, als sie unter guter Aufsicht nicht sein würde.

Überdies ist auch an den immer noch hohen Garnpreisen die Ausfuhr desselben Schuld, mag es roh oder gebleicht sein; und daß diese beträchtlicher ist, als Manche glauben, und daß sie nicht blos ins Brandenburgische geht, beweisen die Einfuhr-Listen in Hamburg und an andern Orten.

Wer alles dieses zusammen bedenkt, die auswärtige Concurrenz und unsere eigenen Fehler, der wird sich nicht wundern, daß unsere Handlung immer mehr abnimmt. Es würde diese Fabricke auch schon in größern Verfall geraten sein, wenn nicht durch die vermehrte Bevölkerung der inländische Absatz so sehr zugenommen hätte.

Aber was haben wir für Mittel, ihr wieder aufzuhelfen? fragt hier der Patriot. Ich weiß keine andere Antwort auf diese Frage, als das, was ich oben und sonst schon vielmal gesagt habe: Abstellung jener Mängel, die in unserer Gewalt ist, sonst nichts kann unsere Fabrick und unsere Handlung erhalten. Die auswärtige Betriebsamkeit können wir nicht hemmen, aber durch Güte und Wohlfeilheit unserer Waaren sind wir im Stande, die daraus entstehende Concurrenz auszuhalten.

Es ist allgemein bekannt, daß unsere Leinwand, so wenig sie in Rücksicht auf ihre Qualität die Vergleichung mit der fremden aushalten dürfte, allein des wohlfeilen Preises wegen immer noch so beträchtlichen Absatz im Auslande gefunden hat. Diesen Vorzug müssen wir vor allen Dingen zu behalten suchen. Vielleicht könnte dafür schon durch niedrige Preise des Leinsamens etwas Namhaftes gewonnen werden. Stettin und Frankfurt haben bisher das Stapelrecht auf dieses Produkt gehabt. Der schlesische Kaufmann kann also den Lein nicht directe aus Preußen etc. ziehen, sondern muß ihn aus der zweiten, öfters aus der dritten Hand

nehmen. Wenn ich nicht irre, so kostet in Memel die Tonne Leinsamen 6 Rthlr., in Frankfurt 12 Rthlr. und in Berlin 18 Rthlr. Dieser Verteuerung ohngeachtet bekommen unsere Landleute den Samen oft schlecht und verlegen, wodurch sie ihre Arbeit und ihre Samenkosten verlieren. Sollte es nicht möglich, das heißt, thunlich sein, dem Schlesier wohlfeilern Samen zu verschaffen? Vielleicht bringt uns die künftige Zeit Lein aus Nord-Amerika über Hamburg und Berlin nach Schlesien. Er ist von sehr guter Art. Schon vor 20 Jahren, als ich noch in Amerika war, betrug die jährliche Exportation nach Irland und Schottland 275 000 Buschel; das Buschel zu 68 Pfund schlesischen Gewichts, wurde für 1⅓ bis 1½ Preuß. Courant verkauft; zuweilen noch niedriger, zuweilen auch um ⅓ höher. Man sät dort den Lein nicht um des Flachses, sondern blos um des Samens willen. Oft hab ich gesehen, daß man den Flachs zur Streu in den Ställen brauchte, weil es an Händen fehlte, ihn zu spinnen.

Um bessere und wohlfeilere Waare, als bisher liefern zu können, müssen wir Flachs und Garn von besserer Qualität und zu wohlfeilern Preisen haben. Man sollte daher die Landwirte auf alle nur mögliche Weise zu sorgfältigerer Röstung und Zubereitung des Flachses anhalten und dann auch über die Spinner genaue Aufsicht haben, daß sie gut gedrehtes, gleiches Garn liefern und recht weiffen müßten. Alsdann hat der Weber keine Entschuldigung mehr für seine schlechte Waare, und wenn regelmäßige Schau-Ämter, wie in andern Ländern, errichtet würden, so könnte auch der nachlässige Arbeiter in Furcht und Ordnung gehalten werden. In jeder Gebirgs-Handelstandt sollten daher, wie in den französischen, brabantischen, schottischen und irländischen Fabrikstädten, öffentliche Schauhäuser angelegt und dabei vereidete Messer angestellt werden, welche jedes Stück Leinwand, ehe es zum Verkauf gebracht werden darf, der Länge nach über eine 12 Ellen lange und gehörig breite Tafel ziehen und nicht bloß Länge und Breite messen, sondern auch untersuchen müßten, ob die Leinwand gut gearbeitet und gleich beschossen sei. Auch kleiner Fehler wegen wird der Weber in Brabant etc. bestraft; bei größern ist die Strafe härter, das Schock Leinwand wird ihm in 6 Stücke zerschnitten oder gar konfiscirt. Wird die Waare gut befunden, so wird sie gestempelt, und der Weber kann sie nun so teuer verkaufen, als

man sie ihm bezahlen will. Sollte der Käufer nachher doch innere Fehler finden, so ist nicht der Weber, sondern der Messer oder Stempler darüber zur Verantwortung zu ziehen.

Diese Methode wäre besser, als das itzige Stempelwesen, welches durch einen Weber verrichtet wird, wofür er 1 Sgr. erhält. Jene Art würde nicht die Hälfte kosten. Wenn jährlich 500 000 Schock Leinwand exportirt werden, so kostet die itzige Stempelung à 1 Sgr. aufs Schock 16 666⅔ Rthlr., à ½ Sgr. aber 8333½ Rthlr. Da in jeder Gebirgs-Handelstadt 2 Stempelhäuser hinreichend wären, wovon ein jedes einen Director mit 300 Rthlr. und 2 Messer jeden mit 200 Gehalt haben müßte, so betrügen die Messungskosten in den 5 Handelsstädten: Hirschberg, Greiffenberg, Schmiedeberg, Landeshut, Waldenburg nur 3500 Rthlr. Wir wollen in jedem Hause neben dem Director 4 Messer annehmen, so beträge ihr Gehalt doch nur 5500 Rthlr., und so würde durch diese Einrichtung jährlich 11 166⅔ Rthlr. ersparet. Die in den kleinern Städten, z. E. Liebau, Schöneberg etc. deshalb nötigen Anstalten würden nicht hoch zu stehen kommen, weil ja mehrenteils nur einmal in der Woche am öffentlichen Markttage gekauft wird. Auf diese Art würde aber nicht nur etwas Beträchtliches erspart, sondern (welches ein wichtigerer Vorteil ist) die öffentliche Messung durch besondere Offizianten würde den Weber besser in Furcht halten und zu guter Arbeit antreiben, als es bis itzt durch die Dorfstempler, die selbst Weber sind, geschehen ist.

Überhaupt besteht die beste Methode bei Fabrik-Verbesserungen und darauf abzielenden Reglements darin, daß man die kürzesten und begreiflichsten Mittel erwählt, um die Fehler zu verhindern. Lange und weitläuftige Verordnungen lieset der gemeine Mann nicht, und wenn er sie auch lieset, so versteht er sie ja öfters nicht. Um den Webern alle Gelegenheit zum Betruge abzuschneiden, sollte man den Befehl geben, daß sie am Ende eines jeden Schockes Leinwand die Werfte 3 oder 4 Zoll lang hängen lassen und sie in Teile oder Gänge von 40 Faden zusammen knütten müßten. So könnte der Käufer die Werfte nachzählen und der Weber hätte keine Hoffnung mehr, durch falsche Blätter oder Kämme unentdeckt an der Werfte etwas zu ersparen.

„Aber durch welche Mittel hilft man uns zu wohlfeilerm und besserm Garne? Ohne diese Verbesserung können alle Vorschläge

und Vorschriften nichts helfen!" Ich weiß kein wirksameres Mittel zu diesem Zwecke, als die Errichtung von Flachs- und Garn-Magazinen.

Bei der bisherigen Art des Flachsbaues hat man bemerkt, daß die Landwirte, wenn nach zweimal ergiebiger Ernte der Flachs im Preise fiel und nicht bald verkauft werden konnte, in den folgenden Jahren dann weniger Flachs angebaut haben. Entstand nun das dritte Jahr etwa gar ein Mißwachs, so war gleich Mangel an Flachs, obgleich hie und da im Lande immer noch Vorrat war. Dieser stieg also zu außerordentlich hohen Preisen, und die Garne natürlicher Weise ebenfalls, welches auf die Leinwand-Handlung einen schädlichen Einfluß hatte. Diesem nachteiligen Wechsel der Flachs-Preise und des Flachs-Vorrates kann am besten durch Flachs-Magazine vorgebaut werden. Sie werden, wie Getreide-Magazine, eine gewisse zuträgliche Gleichheit sowohl in dem Vorrat als in dem Preise dieses so wichtigen Produktes bewirken.

Sie müssen in den Gegenden errichtet werden, wo der meiste Flachs wächst und das meiste Garn gesponnen wird. Ihre Anzahl werden die Umstände bestimmen. Bei der Anlage müßte man darauf sehen, daß der Landwirt nicht nötig hätte, den Flachs weit zu transportiren, und der Spinner ihn nicht weit holen dürfte. Die Directores oder Aufseher dabei sollen Acht geben, daß er von guter Art, recht rein geschwindelt und zugerichtet sei, auch daß gutes Gewicht geliefert werde, worüber die Spinner itzt so klagen. Es müssen gewisse Zeiten festgesetzt werden, wo die Lieferungen zu machen sind, damit es in den Magazinen nicht an Raum fehle. Diese Einrichtung müßte für die Landwirte selbst sehr bequem sein, weil sie dann ihres Flachs-Absatzes gewiß wären und jedesmal, z. E. alle Vierteljahre, baar Geld dafür erhielten. Das würde sie reizen, beständig Flachs anzubauen, so daß nicht leicht mehr ein Mangel daran sein könnte. In Ansehung des Verkaufspreises werden sie dadurch auch gar nicht eingeschränkt; sie können ihn nach den Umständen teuer oder wohlfeil bezahlt nehmen. Indessen wäre es vielleicht auch für sie am besten, wenn eine Berechnung gemacht würde, zu welchen Preisen der Flachs in 6 oder 8 Jahren — ein Jahr ins andere gerechnet — verkauft worden sei, und man dadurch im Durchschnitte den Preis festsetzte. Dann dürften auch Käufer und Verkäufer nicht erst lange darüber handeln.

Die Errichtung von Garn-Magazinen würde ein gewisses Mittel sein, die Garnspinnerei wieder in gute Ordnung zu bringen. Es müßten zu diesem Zwecke die Gegenden, wo Garn gesponnen wird, in gewisse Districte von solcher Größe abgeteilt werden, daß Ein Mann darin die Sammlung des Garnes bestreiten könnte. Diese Garnsammler müßten vereidet und nur sie allein zum Einkauf des Garnes von dem Spinner und von den Herrschaften berechtigt sein. Allen Spinnern, wie allen Herrschaften, müßte verboten werden, ihr Garn an andere abzulassen. Diese Offizianten hätten zugleich darauf zu sehen, daß das Garn gut und gleich gesponnen und richtig geweift sei. Schlechtes oder unrecht geweiftes dürften sie gar nicht kaufen. Wöchentlich könnten sie das gesammlete Garn, gut und genau sortirt, in das ihnen nächste Magazin liefern, dem sie auch für die Güte und Richtigkeit desselben verantwortlich sein müßten.

Um der Bequemlichkeit der Spinner willen, welche auf dem Lande zerstreut wohnen und es oft beschwerlich finden würden, aus den Magazinen selbst den Flachs zu holen, müssen diese Garnsammler eine Niederlage davon in ihrem Hause haben, woraus sich der Spinner, wenn er es nötig hat, mit Flachs versorgen könnte. Man kann ihm auch das Garn mit Flachs bezahlen; welches er gern zufrieden sein würde, weil er guten Flachs und gutes Gewicht bekäme und keine Zeit verlöre, den Flachs anderwärts zu holen. Bei Ablieferung des Garnes könnte der Sammler auch seinen Flachs-Absatz berechnen und wieder neuen Vorrat mitnehmen.

Es ist hier keineswegs die Absicht, den armen Spinner zu unterdrücken oder ihm seinen gewöhnlichen Lohn zu verkürzen. Das Garn soll ihm nach dem Verhältnis des Flachspreises so gut, als vorher, bezahlt werden. Am besten würde es sein, wenn das Spinnerlohn, so wie der Flachspreis, festgesetzt würde, damit diese ohnehin dürftige Menschenklasse in keiner Art weiter bevorteilt werden könnte. Sie würden durch diese Anstalt, zu ihrem eigenen Vorteil, geschickter und ehrlicher werden, weil sie das schlecht gesponnene und unrichtig geweifte Garn nicht verkaufen könnten. Es sollte ihnen auch wohl nicht viel Mühe kosten, sich an besseres Spinnen und sorgfältigeres Weiffen zu gewöhnen. Ich habe es in vielen Fabriken in ganz Europa bemerkt, daß die Arbeiter, die

einmal gewohnt sind, gut zu arbeiten, eben so geschwind ihre Waaren verfertigen, als andere, die ohne Aufsicht sind und schlechte Waare machen.

Es wäre sehr dienlich, wenn jeder Spinner statt der gewöhnlichen Weiffe einen solchen Haspel hätte, der ihm durch einen Klapp jedesmal den 20sten Faden anzeigte. Und die Herrschaften sollten von jedem ihrer Spinner ein Zeichen an den Strähn machen lassen, damit der Betrüger entdeckt und bestraft werden könnte. Wenn der Garnsammler nun wöchentlich sein Garn, ordentlich sortirt, in das Magazin bringt, so muß es von den dabei angestellten Offizianten nicht nur in Empfang genommen, sondern auch in Rücksicht auf innere Güte und richtiges Maas examinirt werden. Hat man es gut gefunden, so muß es nun nach den Sorten gehörig rangirt und der Preis daran gezeichnet werden.

In diesen Magazinen fände der Weber also gut und gleich gesponnene und richtig geweifte Garne, nach der verschiedenen Feinheit gehörig sortirt, zu jeder Art von Leinwand, die er zu machen gedenkt, und das zu einem billigen Preise. Er darf nur fodern, welche Sorte er verlangt; da die Sorten alle ordentlich rangirt und der Preis fixirt ist, so kann niemand betrogen werden, und der arme Weber, ja das Kind, bekommt das Garn so gut und so wohlfeil, als der reichste und erfahrenste Handelsmann. Alles, versteht sich, nur gegen baar Geld.

Bei der Verwaltung dieser Magazine finde ich gar keine Schwierigkeit, weil die Geschäfte nur in Einnahme und Ausgabe bestehen. Jeder ehrlicher und dabei verständiger Mann, der nur addiren und subtrahiren kann, ist im Stande, als Director nebst den dazu nötigen Unterbedienten ein Magazin in Ordnung zu halten und wöchentlich oder monatlich zu berechnen, was eingegangen, was verkauft ist, und was noch auf dem Lager liegt. Da beständiger Abgang ist, so können sich die Vorräte nicht zu sehr anhäufen, und weil alles baar bezahlt wird, Flachs und Garn, so hat man auch keinen Verlust zu fürchten, wenigstens keinen beträchtlichen.

Aber auch für den armen Weber, der kein baar Geld zum Ankauf des Garnes hat, könnte bei dieser Einrichtung besser gesorgt werden, als durch das Creditgeben der Garnhändler bisher geschehen ist. Dieser Credit war sehr oft die Ursache zur gänzlichen

Verarmung des Webers. Er mußte das Stück Garn mit 1 oder 2 Sgr. über den gewöhnlichen Preis bezahlen und bekam noch dazu schlechtes und ungleiches, was der Weber mit baarem Gelde nicht nehmen mochte. Die Arbeit ging daher langsam von statten und endlich war die Leinwand doch schlecht, wenigstens ungleich. Der Weber verlor oft allen Lohn; er mußte das gelösete Geld an den Garnmann bezahlen, um nur neues Garn auf Credit zu erhalten, und froh sein, wenn dieser ihm von der alten Schuld etwas weniges zu Brodte noch länger kreditirte. Endlich gehörte auch die Hütte des Webers dem Garnhändler. Diesem Unwesen, wodurch so viele Bettler entstehen, würde durch die Magazine abgeholfen. Es könnte darin auch dem armen Weber das Garn zu einem Schock Leinwand so lange geborget werden, bis er es gefertiget und verkauft hätte. Sollte einer von diesem Credit einen bösen Gebrauch machen, so müßte man ihn in ein Arbeitshaus setzen, wo er seine Schuld abarbeiten müßte. Doch dürfte nur die eine Hälfte seines wöchentlichen Verdienstes zur Tilgung der Schuld verwandt werden, die andere würde oft zur Erhaltung seiner Familie bezahlt werden müssen.

Es wäre ein wahrer Vorteil für das Land, wenn solche Correctionshäuser errichtet würden, wo man diejenigen, welche in Rücksicht auf die Fabrick nicht ihre Schuldigkeit täten, auf eine gelinde und zugleich nützliche Weise bestrafen könnte. Dadurch könnten Menschen, die oft aus Mangel an Arbeit und Aufsicht im Elende herumgehen, wieder zu nützlichen Gliedern des Staats gemacht werden.

Ein beständiger Vorrat von allerhand Gattungen guter Garne würde den speculativen Kaufmann in den Stand setzen, verschiedene neue Sorten von Leinwand verfertigen zu lassen, welche itzt in Schlesien noch nicht gemacht werden. Diese Versuche würden vorzüglich alsdann ratsam sein, wenn mehr Garne oder Garne von anderer Art, als wir itzt bei unserer Fabrick brauchen können, eingehen sollten. Wenn wir andern Nationen im Preise und in der Qualität zuvor kommen wollen, welches das einzige Mittel ist, unsern Debit zu vergrößern, so müssen wir alle erdenkliche Mühe anwenden, unsere Fabrick zu verbessern. Scheute man aber dergleichen neue Versuche, nun so könnten die übrigen Garne zum allgemeinen Vorteil der Leinwandweberei ins Ausland verkauft

werden. Der dadurch erhaltene Vorteil könnte zur Unterstützung armer Weber oder zur Herabsetzung der Garnpreise in den Magazinen oder auch zur Deckung der etwanigen Verluste dienen.

Der Überschuß an Garn kann auch den Garn-Kaufleuten, die bisher rohe oder gebleichte Garne ausgeführt haben, für den Preis, zu dem sie das Magazin mit den Unkosten hat, oder auch mit einem kleinen Profit zur Ausfuhr überlassen werden. Sie haben dabei noch den Vorteil, daß sie in den Magazinen starke Sortimente von guter Qualität finden.

Diese Einrichtung würde auch, in so weit dies überhaupt möglich ist, die verbotwidrige geheime Ausschleppung des Garns hindern; denn es darf ja außer den angesetzten Garnsammlern Niemand Garne aufkaufen. Der Staat verlöre dabei den festgesetzten Zoll nicht.

Aber nur dann darf an die Ausfuhr des Garnes gedacht werden, wenn wir davon mehr haben, als wir selbst verarbeiten können. Der Grund davon muß jedem einleuchten. Das Weber- und Bleich-Lohn, Appretur- und Emballage-Kosten beträgt auf jedes Schock Leinwand etc. gewiß 3 Rthlr., das macht jährlich, wenn wir die ganze Exportation aller Sorten auf 500 000 Schock ansetzen, 1 500 000 Rthlr., und beschäftigt viele tausend Menschen. Beides geht verloren, wenn das Garn roh ausgeführt wird; der König bekommt, wenn alles ehrlich zugeht, nur höchstens 10 bis 15 Sgr. Abgabe auf jede 12 Stück Garn, die zu einem Schock Leinwand erfodert werden.

Man befürchtet, daß durch die Errichtung der Magazine sehr viele Leute, die sich itzt mit Garnsammeln und Garnhandlung beschäftigen und gut genährt haben, brodlos werden möchten. Manche können bei den Magazinen wieder angestellt werden. Andere, die vorher Weberei und ein anderes Handwerk getrieben haben und als Garnsammler gemächlicher leben und den Herrn spielen wollten, können zu ihrer vorigen, auch nützlichen und nährenden Profession wieder zurückgehen. Es ist eine unbillige Forderung, daß, um diesen Bequemlichkeit zu verschaffen, vielen Tausend andern das Brodt entzogen, die Handlung ruinirt und die Einkünfte des Staats auf Millionen vermindert werden sollen.

Auch das kann man hart finden, daß der wohlhabende Weber, der bisher sein Garn vom Spinner selbst gekauft hat, dieses nicht

mehr tun darf, sondern seinen Bedarf ebenfalls aus den Magazinen nehmen muß; aber in diesem Falle sind doch nur wenige Weber; die meisten Garne werden im platten Lande gesponnen, und die Weber wohnen im Gebirge. Und dann wird jenen wenigen dieses kleine Opfer durch besser gesponnene und richtig geweifte Garne ja auch ersetzt. Sie haben auch nicht mehr nötig, mit Sammlung ihres Garnes unter den Spinnern Zeit zu verlieren; sie finden es an dem Orte, wo sie ihre Leinwand verkauft haben.

Es ist wahr, die Ausführung dieses Plans wird sehr viele Schwierigkeiten haben, aber keine einzige davon ist so groß oder so wichtig, daß die Sache dadurch unmöglich würde. Wenn man sich nur Mühe geben will, so sind auch die Mittel dazu immer ausfündig zu machen. Es wird nur ein harmonischer und patriotischer Geist unter dem Gebirgs-Handelstande[136]) und der Breslauischen Kaufmannschaft, die im Leinenhandel interessirt ist, erfodert, um die dazu nötige Summe entweder nach dem Verhältnis ihres Vermögens oder ihrer Leinwand-Ausfuhr gegen 5 p. C. jährlich zu contribuiren oder auch die Gelder, welche dieser gemeinnützige Zweck gewiß sehr einträglich machen würde, unter Garantie der sämmtlichen Kaufmannschaft, gegen billige Zinsen zu negociiren. Ich bin versichert, daß uns die Königl. Bank in Berlin dazu gern ein Capital zu 3 oder 4 p. C. hergeben würde.

Zu diesem Etablissement wird aber auch kein sehr beträchtliches Capital erfodert, wenn solches nur mit Kenntnis und Oekonomie betrieben wird. Freilich gehört zur Erbauung und Sortirung dieser Magazine eine große Summe; allein das Capital zur wei-

136) Peter H. dachte hier sicher in erster Linie an die trüben Erfahrungen mit seinen Landeshuter Mitbürgern; vgl. sein Schreiben an den Minister von Hoym, Landeshut 1. VI. 1781: Tritt nochmals für seinen Garn-Magazinplan ein und schlägt vor, zur Prüfung desselben ein Comité „von geschickten Magistratsgliedern und rechtschaffenen Kaufleuten, deren Einsicht und Geschicklichkeit ich kenne, zu diesem Effekt aus Hirschberg, Schmiedeberg und Waldenburg zu appointiren; . . . ich bitte mir aber zur Gnade aus, keinen Landeshutter Kaufmann zu dieser Comité zu ernennen, weil ich von ihrem Eigensinn und Partialité fühlende Proben habe. . . . In England habe ich verschiedene Handlungs-Affairen gesehen, die im Parliamente aus Mangel von gründlicher Kenntniß nicht konten decidirt werden; man wurde also genöthigt, eine Comité aus einigen Parliamentsgliedern zu wählen, und erfahrene Kaufleute zu deren Hilfe zu rufen, um die Sache gründtlich aufzuklären: ich habe mehr als einmal die Ehre gehabt, von diesen Comités zu seyn, da ich doch ein Fremder war." [Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. 19, vol. VI, fol. 190 f.]

tern Versorgung derselben mit Flachs und Garn darf nicht so groß sein, weil sowohl die Spinner den Flachs, als die Weber das Garn täglich abholen und baar bezahlen. Zur Salarirung der Sammler, Offizianten und übrigen Unterbedienten bei denselben bedürfen wir keines Fonds, weil durch den täglichen Verkauf des Flachses und Garnes so viel gewonnen wird, daß diese aus dem Gewinn bezahlt werden können.

Wir wollen nun untersuchen, wie viel die Erbauung der Flachs- und Garn-Magazine kosten könnte, und wie groß die Summe sein muß, die zur Sortirung derselben erfodert wird. Es soll und kann dieses aber nur eine allgemeine ungefähre Calculation sein, um die Möglichkeit solcher Etablissements darzustellen. Hunderttausend Reichsthaler mehr oder weniger sind bei einer solchen Unternehmung keine Sache von Belang, und wer beim Entwurf eines Plans schon mit Groschen und Pfennigen rechnet, erregt bei Verständigen eben nicht ein großes Zutrauen.

Wir nehmen an, es würden 3 Haupt-Flachs- und 3 Haupt-Garn-Magazine in der Gegend von Neisse, Breslau und Liegnitz erfodert jedes zu 10 000 Rthlr. Baukosten, macht	60 000	Rthlr.
Ferner 5 kleinere Flachs- und 5 kleinere Garnmagazine, die aus jenen sortirt werden könnten, in Hirschberg, Greiffenberg, Schmiedeberg, Landeshut und Waldenburg, jedes zu 6000 Rthlr.	60 000	„
Hier sind auch die Wohnungen der Offizianten mit einbegriffen.		
Capital zur Sortirung der Magazine	200 000	„
Wir wollen annehmen, daß das Capital zu den Bau- und Sortirungs-Kosten 4 Jahre zu 5 p. C. verzinset würde, ehe man durch die Einkünfte im Stande wäre, dasselbe abzutragen, so betrügen die Interessen	64 000	„
Zusammen	384 000	Rthlr.

Doch dieses Capital wird bei einer guten Einrichtung vielleicht nicht einmal nötig sein; wenigstens kann, wie schon gesagt, und bald gezeigt werden soll, der Gehalt aller dabei angestellten

Offizianten schon auf die Gelder angewiesen werden, welche täglich so wohl in den Flachs- als in den Garn-Magazinen eingehn müssen, sobald ihre Function einmal angefangen hat.

Nach der obigen Angabe kosten die zu 500 000 Schock Leinwand etc. nötigen 6 000 000 Stück Garn, jedes auf 5 Sgr., nicht weniger als 1 000 000 Rthl. jährlich zu sammeln. Wir wollen indessen nur 3 Sgr. aufs Stück rechnen — und so hoch kommt die itzige Sammlung gewiß zu stehen — dann macht das 600 000 Rthl.

Würden die Garne durch öffentliche angesetzte Offizianten von den Spinnern gesammlet, so könnte jedes Stück sicher für 1 Sgr. ins Magazin geliefert werden, und das betrüge jährlich 200 000 Rthl. Folglich würde durch diese privilegirte Sammler jedes Jahr eine Summe von 400 000 Rthl. erspart.

Auf die Salarien der sämmtlichen in den Flachs- und Garn-Magazinen angestellten Beamten, Directoren und Unterbedienten kann man jährlich 50 000 Rthl. rechnen; auch diese noch von der obigen ersparten Summe abgezogen, ließen doch einen Überschuß von 350 000 Rthl. per annum.

Wir nehmen an, daß 2 Jahre erfodert würden, die Magazine zu bauen und zu sortiren, und erst im dritten Jahre der Anfang mit dem Flachs- und Garn-Verkauf gemacht werden könnte: so würde man (wenn die Garne in den ersten 2 Jahren noch zu dem bisherigen Preise verkauft werden) am Ende des vierten Jahres schon ein Capital von 700 000 Rthl. erübrigt haben. Davon könnten jene Bau- und Sortirungs-Kosten nebst den Zinsen abbezahlt werden, und es bliebe noch die Summe von 316 000 Rthl. übrig. Setzte man diese Oekonomie nach Befund der Umstände noch ein oder 2 Jahre fort, so sammlete man ein Capital von mehr als einer Million Rthl., welches groß genug wäre, um mehr Magazine zu bauen und hinlänglich zu sortiren.

Auf diese Art würde man einen hinlänglichen Vorrat von Flachs und Garn erhalten, um ein beständiges Gleichgewicht in dieser Fabrick und Handlung bewirken zu können. Die Garnpreise könnten dann merklich heruntergesetzt, vielleicht gar zu den eigentlichen Kosten an die Weber verlassen und noch Manches zur Verbesserung der Fabrick getan werden, wozu es itzt an Gelde fehlt.

Nach meiner Einsicht wäre dieses das beste Mittel, um bessere Garne und bessere Waaren zu erhalten; jeder Garnsammler wäre

ja gewissermaßen ein Aufseher vom Spinner, und die öffentlichen Schau-Ämter hielten die Weber in Aufmerksamkeit; durch die niedrigen Garnpreise würde es dem Weber möglich, wohlfeilere Waare zu liefern.

Sollte die Zahl der Magazine zu geringe sein? Ich habe schon angegeben, wie man einen Fond zu mehrern erhalten könne. Aber viel mehr sind gewiß nicht nötig. Es soll ja jeder Garnsammler eine kleine Niederlage von Flachs in seinem Hause haben, damit der Spinner, wenn er sein Garn verkauft, gleich wieder soviel Flachs dagegen bekomme, als er nötig hat.

Das Detail habe ich hier noch nicht bestimmen wollen; dies kann auch erst bei der wirklichen Einrichtung eines Etablissements geschehen. So ist auch die obige Berechnung nur pro Forma und deswegen gemacht worden, um die Möglichkeit der Ausführung meines Vorschlages zu zeigen.

„Die Einrichtung der Flachs- und Garn-Magazine ist eine Neuerung!“

Aber warum wollen wir denn immer beim alten bleiben? Die Umstände ändern sich, und wir müssen den Umständen nachgeben. Wir müssen uns bemühen, uns diese so vorteilhaft als möglich zu machen und neue, bessere Methoden dazu auszufinden. Wie viele der wichtigsten Handlungszweige sind nicht schon durch Versuche ausgemittelt worden!

Nur allein, ich wiederhole mich, durch gute und wohlfeile Leinwand kann diese Fabrick und Handlung in Schlesien erhalten werden. Dazu werden aber nicht blos gute und sorgfältige Arbeiter, sondern auch gute und wohlfeile Materialien erfodert. Es ist das eigne Interesse des Landstandes, den Flachsbau bestens zu befördern. Denn dieses Product und seine Güte und Preißwürdigkeit ist der Grund von besserm Spinnen und Weben, folglich von dem größten Flor der Handlung. Hier öfnet sich der Canal, durch den jährlich einige Millionen Rthl. fremdes Geld ins Land fließen, wodurch wir im Stande sind, die ausländischen Waaren zu bezahlen. Hiervon kommt bei weitem der größte Teil auf mancherlei Wegen endlich in die Kasse der Güterbesitzer, denen ihre Producte aller Art itzt so teuer bezahlt werden, daß sie dadurch nicht blos die kleinen Königlichen Abgaben entrichten, sondern sich gar an-

sehnlich bereichern und ihre Güter zu so hohen Preisen taxiren können.

Aber diese Zeiten können sich ändern! Und mit dem Verfall unserer Handlung müßten auch die Producte und die Landgüter fallen. Seit 50 Jahren habe ich in verschiedenen der vornehmsten Handelstädte in Spanien, Portugal, Amerika, England und Deutschland beträchtliche Handlungsgeschäfte betrieben, habe Europa und ganz Nord-Amerika bereiset und öfters mit Verwunderung bemerkt, wie einige Zweige von Fabricken und Handel in einigen Ländern ab- und in andern zugenommen haben. Dieser Verfall wie jener Flor kommt oft durch weit entfernte Canäle. Zum Beweise dieses Satzes will ich nur den Unterschied der Englischen, Spanischen und Portugiesischen Handlungspolitik berühren. Englands Maxime war, als es Nord-Amerika noch im Besitz hatte, alle die Waaren, welche dahin gesandt wurden, auf das wohlfeilste zu liefern. Auf unsre schlesische Leinwand, die von ihnen nach den dortigen Colonien ausgeführt ward, gaben sie den Rückzoll, auf die irische und schottische eine Prämie, um durch den wohlfeilen Preis der Waaren die Errichtung und Erweiterung der Fabricken in Amerika zu verhindern, und für den Brittischen Nord-Amerikaner die Fischerei, den Taback-, Indigo- und Reis-Bau, den Getreide- und Mehl-Handel, kurz die Agricultur vorteilhafter als die Fabricken zu machen.

Spanien und Portugal thun das Gegentheil. Alle europäische Waaren, welche nach Amerika gehen, überladen sie mit enorm hohen Zöllen. Den armen Amerikaner, welcher die Kosten nicht aufbringen kann, hat die Not getrieben, einige gemeine Fabrikate von der ersten Notwendigkeit sich selbst zu machen. Dies hat einen geheimen Einfluß auf die Handlung dahin, wenn er gleich nicht so bald gefühlt wird. Es gehen nach und nach weniger Waaren nach Amerika und von da kommen weniger Gelder und Producte zurück. Von diesem Abgang verliert Spanien allein an Schiffsfracht und Zöllen 60—70 p. C., ohne den Verdienst des Kaufmanns dabei in Anschlag zu bringen. Nun hat Spanien auch den ostindischen Handel von Manilla auf den philippinischen Inseln direct nach Peru und Accapulco in Mexico angelegt, wodurch es seinen europäischen Handel und die Schiffahrt nach Amerika verkleinert, welches nun mit ostindischen Cattunen und Nesseltüchern

angefüllt wird. Hierdurch wird nach grade auch der Absatz unserer Leinwand in Amerika geringer.

Es giebt Einige, welche glauben und sagen: wenn auch die Leinwand-Fabricken abnehmen oder den Absatz ins Ausland verlieren sollten, so können wir ja unsere Garne an die auswärtigen Fabrikanten verkaufen, und dieser Absatz wird uns nicht fehlen. Aber wenn dann dreimal so viel Garn auf den auswärtigen Märkten zum Verkauf kommt, so wird man das Stück, welches itzt mit 18 bis 20 Sgr. bezahlt wird, zu 9 bis 10 Sgr. verkaufen müssen. Es wird ebenso im Preise fallen, wie das Korn, welches vor einem Jahr ungefähr 3 Rthl. galt, itzt aber zu 1⅓ Rthl. gekauft wird.

Andere meinen, wir könnten an die Stelle der Leinwandfabrick andere setzen. Ich frage: Welche denn? Ferner: Wo wollen wir die neuen Waaren absetzen? Im Lande nicht; denn es wird an wollenen, baumwollenen etc. Waaren schon mehr verfertigt, als wir verbrauchen können. Dieser innländische Verkehr ersetzte auch den Handel nach dem Auslande nicht. Andere Fabrikate, z. E. seidene Stoffe haben die Ausländer selbst weit wohlfeiler, als wir sie nicht zu liefern im Stande sind.

Gewiß kein Monarch, welcher das Interesse seines Staates kennt, wird gegen eine so zweideutige Aussicht einen Handelszweig aufgeben wollen, welcher dem Lande jährlich zwey bis drey Millionen Rthlr. baaren Gewinn bringt. Er wird gewiß alle erdenkliche Mittel anwenden, um diese gewisse Einnahme zu erhalten, wodurch so vielen tausend Menschen Arbeit und Unterhalt verschafft wird!

Anhang Nr. 1

Verhandlungen Peter Hasenclevers mit Friedrich dem Großen über die Errichtung einer Leinwandfabrik in Schlesien.

(1754—1755.) [1]

I.

Peter Hasenclever an Friedrich II.

Berlin 11. XI. 1754. (Copie.) [2].

Sire. Sous la protection et avec l'agrément de Votre Majesté le sousigne Négociant de Cadix se propose de faire fabriquer en Silésie par un frere, établi deja pour son compte depuis quelque tems à Schmiedeberg, une qualité de toile inconnue jusqu'ici dans ses états.

Cette espece de toile, dont il a même aporté l'échantillon, fait un article très considérable pour le négoce d'Espagne et le débit annuel va à peu près au montant d'un million et demi Écus d'Allemagne.

La Nation françoise et les Bretons nommement ayant été jusqu'ici Seuls en possession de cette branche de Commerce, le sousigné en doute point d'en pouvoir partager les profits avec eux ou même de les aproprier entièrement à la Silésie, en faisant fabriquer ces toiles d'une qualité supérieure et d'un pris au dessous du leur.

Le moyen de parvenir à l'un et à l'autre seroit, si V. M. voulut accorder, au supliant sur toutes les toiles de cette nouvelle fabrique pendant dix ans une gratification de 7 pour cent.

---

1) Vgl. oben S. 21 Anm. 24.

2) Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. VI, 39b, fol. 3. Ich gebe das Schreiben mit all' seinen stilistischen Eigentümlichkeiten wieder.

Ce n'est que pour les marchandises de cette nouvelle espèce et sur aucun autre toile du produit de la Silésie qu'il souhaite d'obtenir ce benefice, et il ne sauroit ni porter les fraix de ce nouvelle établissement, ni la poursuivre avec vigueur, sans se le voir accorder, mais il ne seroit pas éloigné de s'associer au Sr. Splittgerber [3]) et Compagnie, si ces Négociants croyent y trouver leur compte.

En soumettant simplement au discernement et à la pénétration de V. M. son projet, le sousigné croit avoir trouvé le moien le plus inmanquable de parvenir, et il a l'honneur de dire avec le Respect la soumission les plus parfaites

Sire
de Votre Majesté
Pierre Hasenclever.

II.

Friedrich der Große an von Massow.

Potsdam 19. XI. 1754. (Original.) [4]).

Mein lieber Geheimer Etats-Ministre von Massow.

Ihr habt aus der abschriftlichen Anlage zu ersehen, war bey Mir ein gewisser Kaufmann aus Cadix, nahmens Hasenclever, wegen einer durch ihn und seinen zu Schmiedeberg bereits etablirten Bruder anzulegenden Fabrique von einer in Meinen hiesigen Landen bisher unbekannten und noch nicht verfertigten Sorte von Leinewandt vorgestellet und angetragen hat; Und dienet Euch deshalb zugleich zu Eurer Direction, wie Ich gedachten Kauffmann vorlauffig darauf zur Resolution ertheilet habe [5]), daß Ich der an-

3) David Splitgerber, Inhaber der Firma Splitgerber & Daum, gest. 23. II. 1764 in Berlin; vgl. über ihn: Fr. Lenz u. Otto Unholtz: „Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler" (Berlin 1912) passim. Eine Firma Splitgerber & Co. gab es damals nicht in Berlin. Übrigens stand Peter Hasenclever von Cadiz aus bereits in Geschäftsverbindung mit der Firma Splitgerber & Daum (ebenda S. 59). Irgend welche Akten über diese Beziehungen sind jedoch, wie Herr Unholtz die Liebenswürdigkeit hatte, mir mitzuteilen, im Archiv des Bankhauses nicht mehr vorhanden.

4) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 1.

5) Wahrscheinlich mündlich in der oben (vgl. S. 21) gewährten Audienz. Der dort erwähnte Empfehlungsbrief des Königs für Hasenclever an von Massow liegt nicht bei den Akten; wahrscheinlich ist es das hier veröffentlichte Schreiben.

legung solcher seiner fabrique gar nicht entgegen seyn wolle, und er also sich deshalb bey Euch weiter melden und das weitere deshalb concertiren könne. Was aber die von ihm zugleich verlangte bonification der 7 pro Cent anlanget, da muß Ich Euch zu Eurer alleinigen Direction sagen, daß Ich Mich schwerlich zu solcher bonification werde verstehen können, da solche nicht nur sehr stark gefordert ist, sondern ich auch nicht wissen kann, wie sich solches aljährlich hinangehen würde. Dahero Ihr dann, wenn gedachter Kauffmann sich bey Euch melden wird, Euer gutes savoir faire anzuwenden habt, damit er davon als einer zu onereusen Sache abstrahire. Im übrigen habt Ihr allen eclat deshalb bestmöglichst zu menagiren. Ich bin

Euer wohl affectionirter König F.

III.

Aufzeichnung von Massows über eine Verhandlung mit Peter Hasenclever[6]).

Breslau 28. XI. 1754.

Nachdem dem aus Cadiz hier befindlichen Negotianten Hasenclever von mir vorgestellet worden, daß ihm die praetentirte 7 Pro Cent bonification auf die besondere Art von Leinwand, die er in dem schlesischen Gebirge fabriciren und unter dieser Bedingung nach Spanien versenden will, nicht accordiret werden könnten, auch ihm unter andern vorgeschlagen worden, daß er ein geringeres Premie durch Abrechnung des Einfuhrzolles und der Accise auf eine Schiffsladung Spanische und Westindische Waaren als Weine, Öhle, Früchte, Branntwein, Essig, Cochenille und dergl. mehr, die derselbe über Stettin in die Kgl. Preuß. Lande spediren könnte, annehmen möchte, Er aber gegen letztern Vorschlag eingewandt, daß er auf diese Weise zwei sehr große Capitalia anwenden müsse, als eins zu Einkaufung der Leinwand und das 2te zu Erstehung der Spanischen und westindischen Waaren, und daß er, da der Nutzen und das Interesse von beyden sehr ungewiß, eher Schaden als Nutzen aus einer dergleichen bonification zu gewarten habe, so sind endlich folgende Bedingungen, unter welchen er die Fabri-

6) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 6 u. 7.

cirung und Versendung einer Sorte von Leinwand, die bisher noch gar nicht in Schlesien gemacht worden, übernehmen will, eingegangen worden:

1) will er sich gefallen lassen, daß ihm das Premie auf die Versendung solcher Leinwand teils durch Abrechnung gegen Zölle und Accisen, so er von Waaren, die er aus Spanien in die kgl. Lande zu versenden Gelegenheit finden wird, erlegen muß, teils bar bonificirt werde, und zwar
2) will er sich mit 5% contentiren, wenn ihm die bonification baar aus Seiner Königl. Majestät Casse gesichert, dagegen
3) Er in Abrechnung auf die Zölle und Accisen 7% pretendiret, weil er dabei würklich dennoch nicht mehr denn 5% vor sich profitiret, und verhoffet er, Se. Königl. Majestät werden nun deswegen ihm im letzteren Falle 7% zu accordiren die allerhöchste Gnade haben, wie dadurch die Stettinsche Schiffahrt befördert und vermehret wird;
4) ist er zufrieden, daß die bonification auf 6 Jahr und jährlich auf 200 000 rth. festgesetzt werde, dergestalt, daß solche a 1mo Juny des künftigen Jahres seinen Anfang nehme.

Hernächst stellet derselbe vor, daß er zu Beförderung des Comercii in Seiner Königl. Majestät Landen ein sehr Großes beytragen würde, wenn allerhöchst dieselbe die Einländischen Negotianten dahin bewegen wollten, daß dieselben ihre Söhne eine zeitlang auf spanischen Contoirs sich aufzuhalten [7]) und mit denselben

---

7) Mehrere Jahrzehnte später kam Peter H. in einer Denkschrift für Friedrich den Großen vom November 1780 in anderer Formulierung auf denselben Gedanken zurück: „Kaufleuten, welche ihr gantzes Leben in kleinen Städten gewohnt und nur eine Branche von Handlung getrieben haben, scheint eine jede kleine Veränderung unüberwindlich und unbegreiflich zu sein.“ [Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. VI, 19, vol. VI, fol. 149.] — Einige Beispiele für die damalige Rückständigkeit der schlesischen Kaufleute — Fehlen jeglichen Versicherungsgewerbes sowie des Bankverkehrs — bei C. Grünhagen: „Schlesien unter Friedrich dem Großen“, Bd. II (Breslau 1892), S. 537 f.; vgl. auch H. Fechner: „Wirtschaftsgeschichte Schlesiens 1741—1786 (Breslau 1907), S. 67 ff. Gerade im Gegensatz zu dieser Schwerfälligkeit der Schlesier werden uns die engeren Landsleute Peter Hasenclevers, die Bewohner des bergischen Landes, damals schon als sehr unternehmungslustig geschildert, vgl. W. Berdrow: „Die Familie von Bohlen und Halbach“ (Essen 1921), S. 10: „Von der Unternehmungslust auf dem Gebiete des Stahlhandels und insbesondere von dem Remscheider Handelsgeist“ sagt Eversmann, der beste ältere Kenner der

in ein negotium entriren ließen; indem dadurch nicht allein in auswärtigen Landen erworbenes Geld in Seiner Königl. Majestät Landen gezogen, sondern auch geschickte Kaufleute dadurch ins Land kämen [8]).

IV.

Jakob Engelbrecht [9]) an von Massow [10]).

29. XI. 1754.

Übersendet das Schreiben des Königs an von Massow.

Ich nehme mir hiernächst die Freyheit, Ew. Excellence nochmahlen ohnmaßgeblich und gehorsamst vorstellig zu machen, daß, wie es dem immediat Handel nach Spanien und Indien, welchen Se. Königl. Majestät so ernsthaft intendiren, zur besonderen Beförderung gereichen, im gleichen unsern im Gebirge an Arbeit nothleidenden Fabricanten sehr zu statten kommen würde, wann der p. Hasenclever mit seinen Vorschlägen beybehalten werden könnte, allso beyden der allergrößte Nachtheil zugezogen werden möchte, wenn derselbe durch eine abschlägige Antwort von uns abwendig gemach und vielleicht gar denen Oesterreichern zugewiesen werden solte.

V.

Aus einem Bericht von Massows an König Friedrich II. [11]).

Breslau 30. XI. 1754. (Concept mit Corr.).

„... Es ist mir sonst dieser Mann (Peter Hasenclever), (mit dem ich selbst gesprochen) [12]), als ein vermögender, raffinirter und

---

Eisenindustrie in Mark und Berg: „Die Bergischen haben einen ausgebreiteten Stahlhandel und lassen noch einen großen Teil ihres Bedarfs in der Grafschaft Mark machen. Ihr Absatz geht nach Frankreich, Spanien, Portugal, Amerika und überhaupt durch die ganze handelnde Welt: sowie denn der Bergische Kaufmann, besonders der Remscheider, viel vom Reisen hält: man findet ihn von Moskow bis Lissabon, und in Amerika haben sich mehrere Häuser aus dem Bergischen fest etabliert."

8) Vgl. hierzu H. Rosenberger: „Die Textilindustrie am Fuße des schlesischen Eulengebirges (Kreis Reichenbach) Vergangenheit und Gegenwart" (Reichenbach i. Schl. 1921), S. 57.

9) Kreis- und Domänenrat bei der Glogauer Kammer.

10) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 5.

11) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 9 f.

12) Durchstrichen.

zuverlässiger Negociant angerühmet worden, und wenn er seine Engagements, woran ich nicht zweifeln will, in Erfüllung setzet, gewinnet nicht nur Schlesien dadurch in den ersten 6 Jahren einen neuen Debit und Einnahme jährlich von wenigstens 200 000 Reichsthalern, sondern es stehet auch zu hoffen, daß binnen solcher Zeit diese neue fabrique im Gebürge noch weiter ausbreiten und einem beständigen noch importantern Debit nach Spanien die Hand bieten werde. ... Anbetreffend nechstdem den Hasencleverschen Vorschlag, daß die Schlesische Negocianten zu bewegen, ihre Söhne auf Spanischen Contoirs eine Zeitlang zu engagiren, so finde ich denselben ebenfalls dem Endzweck völlig gemäß und werde, wenn E. K. M. es allergst. approbiren, nicht unterlassen, darunter das Nötige zu besorgen.

VI.

Peter Hasenclever an von Massow[13]).

Schmiedeberg 25. XII. 1754.

Hochgebohrner Frey Herr
Höchstgebiethender würcklich geheimder Etats
Krieges und dirigirender Ministre
Gnädigster Herr.

Da ich nicht zweifele, das Ew. Hgb. Fh. Excellence in Berlin glücklich und gesundt werden angelangt sein, so habe die Ehre darzu zu Gratuliren und mich zu gleicherzeit in dero Protection, gnade und affection bestens zu Recommandiren, der mir Ew. Hgb. Fh. Excellence die Ehre anthaten, alß das glücke hatte, meine Aufwartung Bey Sie in Breslau zu machen, mich zu Invitiren, um mich in Schlesien zu etabliren, meine geschäfte und umstände aber mir nicht zulassen, mich auf eine blosse Einladung alhie niederzusetzen, dennoch aber gerne zeigen wolte, wie angenehm mir eine solche vornehme Invitation, so bin entschlossen, einen von meinen Brüdern, der annitzo noch bey mir in Cadix ist[14]), in der Graffschaft Glatz zu etabliren, um alda verschiedene neue Branches in der

13) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 12. — Ich gebe den Brief genau in der Schreibweise Peter Hasenclevers.

14) Franz Hasenclever.

Leinen fabrique einzuführen, So biß hiehin in dieser Gegend noch unbekannt sind, so ferne ich nur versichert wäre, daß S. Kgl. Maj. ihm einige kleine Privilegia nebst einer Donation zur auferbauung einer Färbrey, walcke und Hauses accordiren wollen.

Möchten aber S. Kgl. Maj. incliniren, einige 100 000 Rth. zur Aufnahme der Handlung vorzuschießen, so unterstehe mich, Sr. Maj. Dessin in Ansehung der Handlung zu executiren und die Hälbte der Schlesischen Handlung directe über Stettin nach Holland, Engelland, Spanien und Portugal zu führen, zum größten Vortheil Sr. Majestaten und Unterthanen und in Retour nicht alleine die nöthige Producten von diesen Ländern, sondern auch jährlichs einige 100 000 Rthr. in Mexicanischen Piastres und Portugisischen Goldstücken ins Land zu bringen.

Indem nun Ew. Hgb. Frh. Excellence nichts so sehr wünschen und verlangen, alß die Ehre und das Interesse ihres Königes zu vergrößern und das Wohlergehen seyner Unterthanen zu befördern, so bitte auf das aller unterthänigste und freundlichste, Ew. Hgb. Fhr. Excellence wollen die Gewogenheit haben, meine Proposition an Se. Königliche Majest. vorzustellen; wird alsdann solche angenommen, so werde mich auf Befehl gründtlich expliciren, Ew. Hgb. Fh. Excellence dürfen nicht befürchten, das meine Vorstellungen Gasconaden seyn, denn ich bin meiner Sachen gewiß, und so ferne nur S. Majestaten Geld avanciren wollen, so werde die Ehre haben, zu zeigen, was ein erfahrner Kaufmann im stande ist, außzuführen, wenn er von einem großen, weisen und glücklichen Regenten unterstützet wird.

Es würde mir lieb sein, wenn S. Königlich. Majestaten die von Ew. Hgb. Fhr. Excellence bereits zugestandenen 5 p. C. auf der extraction der neuen Sorte Leinen oder 7 p. C. auf der Importation der Spanischen effecten über Berlin, sage Stettin accordirt hätten, auf der limitirten Summa von Rth. 200 000 p. annum auf 5 Jahre; es solte mich wahrlich schmertzen, das diese Bagatelle refusiret würde, und daß dadurch diese neue und vorteilhafte Branche in einer benachbarten Provintz müßte eingeführet werden [15]).

---

15) Versteckte Drohung, im Falle der Ablehnung seiner Vorschläge sich nach Böhmen oder Sachsen wenden zu wollen. Wie aus einem Schreiben des Kreis- und

[Glückwunsch zum Jahreswechsel und Reisedispositionen: wird in 14 Tagen über Leipzig nach Berlin reisen].

VII.

von Massow an Friedrich den Großen[16]).

Berlin 9. I. 1755. (Concept mit Korrekturen.)

Teilt Peter H.'s Bedingungen für die Niederlassung seines inzwischen bereits aus Cadiz in Amsterdam eingetroffenen Bruders [Franz] in Glatz mit,

1) in demjenigen Ort, wo man die Fabrique am convenablesten treiben konnte, eine Färberey und Walcke zu erbauen;
2) den Platz, wie auch alle zu diesen Fabricken erforderlichen Bau=Materialien an Holz, Stein, Kalk und Eisen unentgeldlich anweisen und übergeben, auch die Bau=Materialien frei auf den Platz liefern zu lassen;
3) Freiheit von der Einquartierung und Accise, auch Erlaubnis, in der Zeit von 10 Jahren das Land, ohne Abzugsgeld zu erlegen, wiederum verlassen zu dürfen;
4) Zollfreiheit von allen ausgehenden Waaren;
5) ein Privilegium, daß in der Zeit von 8 Jahren sonsten niemand als der Entrepreneur Hasenclever die neue Sorte Leinwand nachmachen möge;
6) Erlaubnis auf alle dergleichen Fabrickwaaren den Schlesischen Adler schlagen zu dürfen, damit diese Sorte in Renommé gehalten werde, und Niemand solche so leicht verfälschen könne.

Domänenrat Engelbrecht aus Glogau, d.d. Tiefhartmannsdorf, 1. I. 1755, hervorgeht (a. a. O. fol. 21), hat Peter H. diesem gegenüber direkt gedroht, daß er sich nach Böhmen oder Sachsen wenden werde. Erwähnenswert ist aus diesem Schreiben Engelbrechts, das sich ziemlich skeptisch über H.s Pläne äußert, noch folgender Passus: Er (Hasenclever) habe ihm zu verstehen gegeben, daß er nicht gar zu große Rechnung auf dieses premie mache, sondern nur deswegen solches gerne accordiret haben möchte, damit man in Spanien glauben sollte, er habe von S. Kgl. Maj. auf alle Leinwand, so er aus Schlesien kommen lasse, ein premie und respective 5 und 7 pro Cent erhalten": die Vorsicht Friedrichs des Großen war hier wirklich sehr am Platz.

16) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 21.

Diese Conditiones sind mäßig, und habe ich Hoffnung, daß, wenn dem Hasenclever solche zugestanden werden, er auf die zuerst geforderten Premien sowohl als auf das vor Schlesien höchstgefährliche Etablissement in Sachsen oder Böhmen renonciren dürfte.

Fragt an, ob er unter diesen Bedingungen mit H. verhandeln soll. Der Hasenclever, welcher nächstens aus Schlesien wieder abgehen will, preßiret die allergste finale Resolution und wird, wenn es zur mündlichen Behandlung kommt, vielleicht zu bewegen sein, von einigen Bedingungen noch etwas nachzulassen, insbesondere aber mit einem Privilegio auf (4 oder)[17]) 6 Jahre zufrieden sein.

VIII.

Friedrich der Große an von Massow[18]).

Berlin 13. I. 1755.

Mein lieber Etats-Ministre von Massow. Auf dasjenige, so Ihr in Eurem Bericht vom 9. dieses wegen einer von dem Spanischen Kauffmann Hasenclever in Schlesien anzulegenden neuen Leinwand-Fabrique, ingleichen wegen des hierauf abzielenden Etablissements seines zweyten Bruders in der Grafschaft Glatz anderweitig vorstellig machen wollen, erteile Ich Euch hierdurch zur Resolution, daß, was die von dem Hasenclever verlangte condition anbetrifft, ihm zu einem vor ihn zu erbauenden Hause, Färbery etc. an einem Orte, wo er es am convenablesten finden möchte, zu accordirende Bau-Materialien, an Holtz, Stein, Kalck und Eisen anbetrifft, Ihr wohl wisset, daß Ich an denen Schlesischen Gebürgs-Orten weder Holtz, Steine, Kalck noch Eysen habe, so Ich ihn anweisen könnte, nicht zu gedencken, daß es etwas gantz ungewöhnliches ist, Eysen zum Bau accordiret haben zu wollen.

Ein anderes ist es, wann er dergleichen Gebäude im Glätzischen anlegen will, da Ich ihn endlich das erforderliche an Stein, Holtz und Kalck anweisen lassen kann; was aber das Eysen angehet, Ich solches so wenig dort wie in Schlesien habe.

---

17) Durchstrichen.
18) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 29.

Diesem nechst begreiffe ich nicht, wozu gedachter Hasenclever eine Walckmühle erbauen will, da Ich niemahlen gehöret habe, daß die Leinwandt gewalcket werden, mithin kann Ich auch deshalb nichts accordiren.

Daß aber selbiger auf alle seine dergleichen fabricirte Waaren den Schlesischen Adler schlagen dürffe, solches kann Ich wohl geschehen lassen.

Nechst diesem waltete Mir noch die Bedenklichkeit vor, daß gedachter Mensch nur von einem Etablissement von 10 Jahren spricht und sich nicht declariret, wie und welchergestalt er sich in Schlesien ansetzen wolle, allermaßen, wenn seine Meynung dahin gehet, daß er etwa einige oder zehn Jahre sich in Schlesien aufhalten und allen Vorteil von seiner Fabrique ziehen, wann solches aber geschehen, so dann das dadurch erworbene Vermögen und Geldt mit sich außerhalb Landes nehmen wollte, solches Meine Sache gar nicht sein wird. Überhaupt muß Ich erinnern, daß, da diese Sache noch nicht in sein rechtes Licht gesetzet worden ist, und außer vorerwehnten Umständen auch noch derjenige in Erwegung zu ziehen ist, daß nemlich die [Abmachung][19]) wegen solcher fabrique so zu machen, damit gedachter Hasenclever nicht den Handel mit der Schlesischen Leinwandt an sich alleine ziehe und dadurch schon andere dort etablirten Kaufleuten Ladenlegen könnte, so ist es notwendig, daß Ihr selbige zuforderst nach allen ihren Umständen recht klar machet, damit Ich noch finalement decidiren könne, was Ich dabei zu tun oder zu lassen habe.

Ich bin Euer wohlaffectionirter König F.

IX.

Peter Hasenclever an Kreisrat Engelbrecht[20]).

Breslau 11. I. 1755. Copie.

Muß seine Reisedispositionen plötzlich ändern, zunächst nach Oberschlesien, „und von da ferner über Glaz nach Böhmen, um, so viel als möglich ist, die nötigen observationes der Fabriquen wegen zu machen. Sollte nun auch mein ersterer Vorschlag in Ansehung

19) Ein unleserliches Wort. Der Sinn ist aber unzweifelhaft.

20) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 38.

der 5 pro Cent Gratification geweigert werden und desfalls diese so profitable branche für die Einwohner im Gebirge, deren einige tausend am Markt müssig stehen, zurückbleiben müssen, so zweifele doch nicht, oder meine letzte proposition, die so gar raisonable ist, wird accordirt werden, und daß meinem Bruder die verlangte Freiheit nebst den Bau-Materialien zu Errichtung eines Hauses und Fabrique zugestanden wird. Sollte dieses auch refusiret werden, so versichere Ihnen, so wahr als Gott lebet, daß er sich in Böhmen etabliren wird, da ich doppelt und vierfach die Vorteile, so allhier begehre, für ihn erhalten kann. Ew. werden in der kurzen Zeit, da die Ehre gehabt, mit Ihnen bekannt zu sein, bemerket haben, daß ich ein Freund von Schlesien bin, und daß dieses nicht als eine bravade anzusehen ist, denn dergleichen sind von mir gehasset. Ew. werden als erfahrner Mann die Folgen, die hieraus entstehen können, einsehen, und ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß die Handlung aus Böhmen nach Spanien und Portugal ebenso vorteilhaft über Triest kann getrieben werden[21]), als aus Schlesien über Stettin und Hamburg. Ich würde mir vor mein Particulier durch eine solche Unternehmung die größeste Freunde in Hamburg, Braband und Engelland machen, und wo Geld ist, da kann auch Handlung getrieben werden. Also soll man seinen Freund nicht verschmähen.

Ew. werden meine offenhertzige und allzu freie Schreibart pardonnieren, weilen es mir ohnmöglich, falsch zu sein, ist.“ Hofft, in 8 Tagen Antwort in Schmiedeberg vorzufinden[22]).

---

21) Von verkehrstechnischen Schwierigkeiten abgesehen, wurde der Handelsverkehr über Triest nach Spanien und Portugal wegen der großen Seeräubergefahr im Mittelländischen Meer gemieden, was H. natürlich bekannt war.

22) Vom 14. I. 1755 liegt ein Antwortschreiben Engelbrechts vor (ebenda fol. 39 f.), dem ich folgenden Passus entnehme: „Übrigens belieben doch Ew. Hochwohlgeb. wohl zu überlegen, daß in vieler anderer Betrachtung das Etablissement dero H. Bruders hier im Lande vorteilhafter denn in Böhmen, und daß es noch eine sehr unausgemachte Sache, ob in der Folge-Zeit, wenn ihm auch anfänglich viele Promessen gemacht werden sollten, der Herr Bruder ein solides Glück daselbst finden würde. Hier braucht derselbe nur einige Jahre sich aufzuhalten, umb als ein geborner Landes-Unterthan von allen angesehen zu werden; dorten aber erlangen auch dessen Erben nicht diesen Vorzug, und hat derselbe also von denen Eingeborenen Landes Einwohnern allen erfindlichen Widerstand zu gewärtigen.“

X.

Friedrich der Große an von Massow[23]).

Berlin 17. I. 1755.

Nachdem Ich dasjenige, was Ihr in Eurem Berichte vom 14. Januar dieses[24]) wegen des Etablissents des Hasenclevers in Schlesien abermahlen vorstellen wollen, mit mehrerem ersehen habe, so ist Euch darauf in Antwort: daß Ich selbst das Etablissement dieses Hasenclevers und seines Bruders in Schlesien und die Anlegung der von ihm intendirten fabrique vor sehr gut und nützlich zu seyn halte, Mir aber auch die Conditiones davon nicht zu schwer und zu onereux gemacht werden müssen, und zwar umso mehr, als sonst gedachter Hasenclever allen profit von seiner intendirten fabrique alleine behält, hergegen die größte Last davon auf Mich bringen will."

Soll mit H. weiter verhandeln, daß etwas auf „eine billige und Mir nicht zu onereuse Art" zu Stande kommt.

XI.

Concession wegen der in der Grafschaft Glatz von dem Kaufmann Hasenclever anzulegenden Leinwand Fabrique[25]).

Breslau 4. Februar 1755[26]).

Nachdem der Kaufmann Peter Hasenclever aus Cadix in Spanien zu erkennen gegeben, wie er angemerkt, daß in Schlesien und der Grafschaft Glatz verschiedene Sorten von Leinwandten, welche gleich wohl in Spanien, Portugall und West-Indien großen und vorzüglichen Debit haben, bisher noch gar nicht fabricirt worden, und daher derselbe resolviret sey, zur Aufnahme und mehreren Ausbreitung des Leinwandhandels in gedachten Königl. Provintzen

23) Staatsarchiv Breslau a. a. O. fol. 33.

24) Ebenda fol. 30 und 31. Massow hatte in diesem Schreiben versucht, die Bedenken des Königs in seiner Cabinettsordre vom 13. Januar zu widerlegen.

25) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 50/51.

26) Der Vertrag wurde von Massow durch Cabinettsordre d.d. Potsdam, 10. II. 1755 zugestellt (ebenda fol. 52).

von allerhand Arten von blau und weißgestreiffter, auch solcher Gestalt gewürfelten weißgarnigten, halbgebleichten und rohen Leinen Waaren in solcher Qualität, Länge und Breite, dergleichen man so lange daselbst nicht verfertiget hat, eine neue Fabrique anzulegen, des Endes im Glatzischen einen seiner Brüder, Namens Frantz Hasenclever, zu etabliren, auch alda ein neues, bequemes Haus, Färberei, Walcke und Mangel auf eigene Kosten zu erbauen, wenn ihm zu Erleichterung der auf solchen Bau und die erste Einrichtung des ganzen Werkes zu verwendenden, beträchtlichen Kosten einige Beneficia accordiret würden: Also haben S. K. M. in allergnädigster Erwägung des Vorteils, welcher aus dieser Entreprise zu erwarten stehet, gedachtem Peter Hasenclever und seinem Bruder Frantz Hasenclever nachstehende, von ihnen selbst aller unterthenigst angetragene Conditiones in Gnaden zugestanden:

1) die Erlaubnis, an demjenigen Orte, wo die Entrepreneurs ihre Fabrique am convenablesten treiben können, ein Hauß, Färberey, Walcke und Mangel bauen und anlegen zu dürfen;
2) nicht nur einen freien Platz zu solchem Hause, Färberey, Walcke und Mangel, wenn der noch auszusuchende Platz auf Königlichem Grunde ist, sondern auch zu ersterem Baue nach dem zu formirenden Anschlage freies Bauholz, welches Holz auf den Fall franko auf den Platz zu liefern, wofern die Anfuhr nicht über eine Meile, geschehen darf zu Anschaffung der übrigen Bau-Materialien aber ein baares Geld-Quantum von zweythausend Rthlr.;
3) Freiheit von Einquartierung, Accise und „allen oneribus publicis auf 15 Jahre nebst anderen Beneficiis, welche dergleichen Auslandern nach denen emanirten Edicten competiren";
4) Völlige Zollfreiheit von den außer Landes gehenden Waaren von der neuen Fabrique, ebenfalls auf 15 Jahre;
5) die Erlaubnis, daß die Entrepreneurs auf die für ihre Rechnung ausgehenden Leinenwaaren den Kgl. Preußischen Adler schlagen dürfen, weilen sie keine andre als recht gute Waare verschicken wollen, folglich die Intention hieben nur ist, solche durch dieses Zeichen in Renommé zu setzen und zu verhüten, daß selbige nicht verfälschet werden.

Allermaßen denn S. K. M. sothane Beneficia hiemit in Gnade bewilligen und versichern, auch dero in Schlesien residirenden Ministre und dortigen ... Cammern anbefehlen, die Gebrüder Hasenclever derselben genußbahr zu machen und dabey zu aller Zeit zu schützen, wogegen mit dem Bau der Fabrique und dazu gehörigen Gebäude je ehender, je besser der Anfang gemacht [27]), die neue Fabrique von allerhand Sorten neuen Leinewandten würcklich angelegt, bestmöglichst ausgebreitet und durch den ausländischen Debit solcher Waaren dem Lande ein reeller Nutzen geschafft, gleichwie überhaupt alle Engagements genau erfüllet werden und insbesondere auch der Frantz Hasenclever sich in Königlichen Landen etabliren und alda wohnen mußte.

Uhrkundlich unter Sr. K. Majestät höchst eigenhändiger Unterschrift und vorgedrucktem Königl. Insigel gegeben.

XII.

Cabinettsordre an von Massow [28]).

Potsdam 12. III. 1755.

Mit was vor einer Vorstellung der Euch bekannte Kaufmann Hasenclever bey Mir angekommen ist, und welcher gestalt er gebeten hat, daß ihm annoch zu der von ihn in der Graffschaft Glatz bey Habelschwerd concedirten Leinewandt-fabrique das Privilegium accordiret werden möchte, damit niemand um seine dort etablirten Bleiche herum und zwar innerhalb anderthalb Meile nach der Böhmischen Seite und eine halbe Meile nach der Glatzischen Seite eben dergleichen Etablissement anzulegen befugt seyn solle, solches werdet Ihr aus der abschriftlichen Anlage [29]) mit mehreren ersehen:

---

27) Nach einem Bericht der Kammer in Breslau (ebenda fol. 69) war im Mai 1757 mit dem Bau der Fabrik noch nicht begonnen worden; die Kriegsjahre werden alsdann das Werk sicher nicht gefördert haben.

28) Breslau. Staatsarchiv a. a. O. fol. 53.

29) Ebenda fol. 54: Peter Hasenclever an den König. 9. III. 1755. Copie: „Da ich nun zugleich in dasiger Gegend (in der Graffschaft Glatz) Gelegenheit gefunden habe, ein Stück Landes für einige Tausend Thaler anzukaufen, um zum Behuf meiner Fabrique eine Bleiche anzulegen, solche aber nicht füglich würde poussirt werden können, wenn nur durch Anlegung einer dergleichen Bleiche in der Nachbar-

Da ich nun solches sein Gesuch vor billig und recht gefunden, mithin ohne weiteres Bedenken accordiret habe, als mache Ich Euch solches hierdurch bekant, mit Befehl, das deshalb weiter benothigte überall zu verfügen.

Ich bin Euer wohlaffectionirter König F.[30]).

---

schaft das nicht überflüssige daselbst befindliche Holtz benommen und vertheuret werden sollte", bittet er um das in der Cabinettsordre erwähnte Privilegium, „indem sonsten die Waare dadurch vertheuret und der Debit, welchen allein in Spanien und Portugal habe, und mit fremden Nationen zu Markte gehen muß, würde benommen werden, und die gantze Sache würde liegen bleiben."

30) Erwähnen möchte ich noch ein anderes Projekt, das Peter H. mehrere Jahrzehnte später, im Jahre 1781, der preußischen Regierung vorgeschlagen hat, und das beweist, wie er wirtschaftliche Zukunftsmöglichkeiten richtig einzuschätzen wußte: an Minister von Hoym. Landeshut, 8. VI. 1781: „Im January dieses Jahres sandte ein Memoire an den König, die Anlegung einer Eisen- und Staal-Manufactur bei Strigau betreffend; der König hatte die Gnade, mir melden zu lassen, daß er solches an seinen Staats-Minister, Herrn Baron von Heinitz übergeben, welcher mir beliebt, zu melden, daß er über die Anlage dieser Fabrik mit Hoym correspondieren würde." Am 31. passato hat Hasenclever den Oberbergrat Baron von Rheden zu Besuch gehabt und mit ihm über die Schlesischen Eisenwerke „in General und den Etablissement dieser Staal- und -Eisen-Manufakturen ins Besondere gesprochen. Er fragte mich, ob ich in dieser Affaire Mitinteressent sein wollte, wenn sie unternommen würde; ich antwortete, daß ich nicht alleine interessieren, sondern auch alles Mögliche contribuiren wollte, wodurch solche bald in den blühendsten Zustand könnte versetzt werden.

„Wenn ich vor acht Jahren, als ich mich entschloß, in Schlesien zu bleiben, die Umstände von den oberschlesischen Eisenwerken und die Situation von Strigau so gut gekannt hätte, als wie ich jetzt thue, ich hätte gewiß damals für meine eigene Rechnung damit einen Anfang gemacht, weil ich in diesem Lande keine Handlung kenne, bei welcher mehr zu profitiren ist; nunmehro aber bin ich zu viel in Jahren avancirt, um eine solche fabrique für meine Rechnung alleine zu unternehmen, besonders da ich niemand in meiner Familie habe, welcher diese Fabricken genugt kennet, um solche fortzuführen." [Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. VI, 19, vol. VI, fol. 194f.]

Anhang Nr. 2

Acten, betreffend die Kaufleute Hasenclever. 1770.

Franz und Johann Engelbrecht Hasenclever an Friedrich den Großen[1]).

Berlin 11. IX. 1770; pr. 11. IX. 1770.

„Die Gebrüdere Hasenclever bitten allerunterthänigst, dem zu London residierenden Gesandten aufzugeben, Sich ihrer in einer dortigen Angelegenheit anzunehmen."

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König,
Allergnädigster Herr!

Wir haben ehedem mit unserem in London wohnenden Bruder, dem Kaufmann Peter Hasenclever, in Compagnie gestanden, uns aber seit einiger Zeit separiret. Aus dieser Compagnie haben wir an ihm noch ansehnliche Forderungen. Er wird aber behindert, uns dasjenige, was er uns schuldig ist, zu bezahlen, weil er zu London an dortige Kaufleute, Richard Willis, Richard Attkinson und Compagnie, eine große Forderung wegen eines großen Vorschusses hat, der aus einigen Unternehmungen in Eisenwerke und Plantationen in denen Provinzien von Neujork und Neujersey in Nord-America entstanden, deshalb dieser unser Bruder bey dem ihm geschehenen refus seiner Zahlung, nach dem mit diesen seinen Debitoren gemachten Contract darauf bestanden hat, daß die etwaigen Differenzien durch zwey Kaufleuthe zu London arbitrirt werden sollen, welches diese Debitores aber refüsiren, und die Sache durch einen Proceß vor dortige Canzelley aufzuhalten suchen.

Nun sind wir versichert, daß unser Bruder, ehe diese importante Sache mit seinen Debitoren nicht abgemacht ist, uns nicht

1) Berlin. Geh. Staatsarchiv Rep. 46 B, Nr. 211 e, fol. 1—5. Acten betreffend die Kaufleute Hasenclever. 1770.

zahlen kann, und da uns also sehr an der Endschaft dieser Sache gelegen, und unsere Forderungen an unseren Bruder sehr wichtig sind, durch deren Vorenthaltung wir in unserer Handlung selbst aufgehalten werden: so bitten wir als Unterthanen Eurer Königlichen Majestaet, Allerhöchst dieselbe alleruntertḧänigst:

die Gnade zu haben, dero zu London residirenden Gesandten, dem Grafen von Malzahn, zu rescribiren, daß Er sich dahin intercedire, daß der Proceß unsers Bruders mit gedachten seinen Debitoren baldigst und zwar wo möglich nach dem Innhalt seines Contracts durch die arbitrirung einiger Kaufleuthe geendet werde.

Wir ersterben in allertiefsster Devotion

Eurer Königlichen Majestaet
aller unterthänigste Treugehorsamste

Frantz Hasencklewer, Kaufmann
zu Schmiedeberg

Johann Engelbrecht Hasencklewer
Kaufmann zu Glaz.

Friedrich der Große an Graf von Malzahn.

Berlin, den 27. Sept. 1770. Concept.

„In causa der Kaufleute Hasenklewer."

Friedrich, König.

Unsere p. Aus der abschriftlich anliegenden Vorstellung der Schlesischen Kaufleute Franz und Johann Engelbrecht Gebrüdern Hasenklewer zu Schmiedeberg und Glaz werdet ihr des mehreren ersehen, wie dieselben sich mit ihrem zu London etablirten Bruder, dem dortigen Kauffmann Peter Hasenclever, mit welchem sie bis daher in Compagnie gestanden, auseinander setzen wollen, darin aber dadurch behindert werden, weil letzterer mit gewissen Kaufleuten, Richard Willis, Richard Atkinson u. Compagnie, wegen Berechnung aus einer gemeinschaftlichen entreprise in den americanischen Colonieen in Differenz gerathen.

Die Erörterung dieser Differenzien will man durch einen ordentlichen Proceß bey der Cantzelley zu London betreiben, welches

ein sehr langsamer Weg ist, so daß die Endschaft des Processes noch einige Jahre ausgesezet bleiben könnte; dahingegen würde solche bald befördert werden können, wenn die Sache, so wie der Peter Hasenklewer es sich in dem mit seinen Debitoren errichteten Contract ausdrücklich ausbedungen haben soll, auf arbitrage von hierynn vernünfftigen ohnpartheiischen Londoner Kauffleuten gerichtet würde.

Da nun denen hiesigen Schlesischen Kauffleuten Hasenklewer sehr viel an der baldigen Beendigung obbemeldeter Sache ihres Bruders mit dem Richard Willis, Atkinson u. Compagnie gelegen, und wir diesen Leuten gern auf alle Weise geholfen wissen wolten, damit sie in ihren uns bekannten soliden Handlungsgeschäften nicht genirt werden, so wollen Wir Euch hiedurch aufgeben, mit allem Fleiße Euch dafür zu verwenden, daß die Streitsache des Peter Hasenklewer mit Richard Willis, Richard Atkinson u. Comp. auf die arbitrage hierynn ohnpartheiischer Kaufleute gerichtet, und von der Cantzelley abgezogen werde.

Es wird dieses, wenn Ihr Euch der Sache ernstlich annehmet, wohl zu erhalten sein, eines theils weil es nach denen dortigen Verfassungen nicht ungewöhnlich seyn soll, Sachen, welche bereits in dem ordentlichen Gang des Prozesses gehen, auf eine arbitrage zu richten, andern theils und hauptsächlich, da in dem Societäts Contract der jetzt streitenden vorbenandten Partheien expresse gleich Anfangs ausbedungen worden, daß die etwan entstehenden Differenzien durch 2 Kauffleute in London arbitrirt werden solten, welche Verabredung wie alle pacta die Krafft eines Gesetzes, von welchem nicht abgegangen werden kann, allen Rechten nach haben muß.

Wir erwarten von dem Erfolg Eurer dieserhalb zu thuenden Verwendung Euren Bericht und sind etc.

Berlin, d. 17. Sept. 1770.

Anhang Nr. 3

Peter Hasenclever an Graf Maltzahn, preußischen Gesandten in London[1]).

Landeshutt, den 17. August 1774.

Sir

I had the Honour to write to your Excellency the 6 Instant[2]), and to renew an affaire which during my presence in London has given your Excellency much trouble; but as the oppressed has always thesame Excuse, I do not doubt on your Compassion and Generosity will overlook my importunity, as His Prussian Majesty has been pleased to Recommand my Case to your Care, the Grievances which I have suffered are very great, and not unknown to his Britanic Majesty. I am confidend if your Excellency could represent my Case to his Majesty, I certainly should

---

1) Geh. Staatsarchiv in Berlin Rep. 81, Nr. 111, fol. 75—78. — Original. Ganz eigenhändig. Ich gebe den ersten Absatz genau in der Schreibweise Peter Hasenclevers wieder.

2) Am gleichen Tage hatte Peter Hasenclever an König Friedrich den Großen geschrieben, wie aus folgender (mir durch das Geh. Staatsarchiv in Berlin mitgeteilten Cabinettsordre hervorgeht: „Au négotiant Hasenclever à Landshut. J'ai reçu votre lettre du 6e de ce mois: et comme Mon Ministre à la Cour de Londres, le Comte de Maltzan, a déjà ordre de s'intéresser pour vous à cette Cour, vous n'avez que vous en addresser à lui et à le mettre au fait de la situation de votre affaire. Et pour ce qui est du plan, que vous Me proposez pour donner plus de succès aux fabriques de toile de la Silésie, vous le communiquerez à Mon Ministre d'État de Hoym, qui ne manquera pas de l'examiner et de M' en faire son rapport. A Potsdam, le 14e d'Aout 1774." Wahrscheinlich handelt es sich um den oben (S. 58) in der Biographie erwähnten Schritt Peter Hasenclevers bei dem Minister Hoym, jedoch auch den Plan der Garn- und Flachsmagazine scheint er damals bereits berührt zu haben, so daß die Biographie (S. 59), nach der er diesen Plan erst 1776 entworfen habe, dementsprechend zu berichtigen ist.

recieve redress. The King is just! The representations which were made by you Two years ago & to which every ear was deaf, may now Since Politics have been changed [3]), be heard with Benignity.

I have committed no crime by which the King and British Nation could be offended; no! I have acted as a good citizen and as a good Patriot; I have endeavourd to establish Iron-steel and Pottash manufactures, by which the British trade and navigation to America would greatly augmented; but when I had brought these affairs to the point of perfection, so as I can prove by authentics certificates which were made by the order of his Excellency William Franklin Esqu., Governor of the Province of New-Jersey, I was suspended by the Trustees of the American Company, Lieutnant General David Greem, George Jackson, Esqu., Deputy Secretary of the Admiralty, Arthur Forrest Esqu., Comodor of his Majestys Squadron in the West Indias, John Elves, Esqu., Member of Parliament, Mr. Rich.[d] Atkinson, Merch.[t] and Mr. Richard Willis, Agent, and the direction of these works was intrusted to Persons entirely ignorant, how to conduct them, and in lieu of rendring a profit, new expences were created and some of the works perfectly well build were pulled down, and new ones erected, others by neglectfulness were burnd, and thus the whole sistem overset. My bills which I had drawn for the expences, which by the managers had been occasiond, and which I by order of the trustees had paid, were perfideously protested by the above mentioned Trustees, without giving me any notice that I should not draw and thus whilst I acted in confidence, my ruine was planned by Trustees; my Bills returnd dishonourd, by which I was plunged in the greatest difficultys and by the consequence thereof lost all my possessions present emoluments and future advantages which amount to upwards of fourty thousand pounds sterling. In this situation I was obliged to quit America. I repaired to London with my accounts, books and papers, to prove my just demands. The examination was begun, and when my adversarys found, that they were a considerable

3) Eine irgendwie bemerkenswerte Wandlung in den Beziehungen Englands zu Preußen zwischen den Jahren 1772 und 1774 ist nicht eingetreten.

sum due to me, they obtained an indirect order from the court of chancery, by which my assignees and I were obliged to deliver my accounts, books and papers into the hands of my enemies and debtors, who then began a suit in chancery well knowing that in the end by the length of time and their superior power and exceeding great expences I should be forced to quit my pretensions; particularly since I was deprived of all my possessions, and forbid by an order of the court to trade or to carry on any commerce; by such inhumaine proceedings I was reduced to the most deplorable situation, NB. in the country of Liberty and Property, which according to confession of the greatest Lawyers possesses the least deffective laws of any country in Europe, but are also the worst executed.

Thus being overcome by injustice and perjury of my oponents, and by the superiour power of the court of chancery, I abandonned England and enlisted under the greatest and wisest of Kings, His Prussian Majesty, and claimed his protection, which indirectly was granted to me.

It would be a tideous undertaking to give Your Excellency a full account of my history and grievances; and thereof I shall referr you to an authentic and short relation thereof which is my Petition which I proffered in the mouth of April 1772 to the Lord High Chancellor of Great Britain [4]), and which stands on record in Chancery, uncontradicted by my oponents; and therefore is true.

I have desired Mr. John Berens to hand you a Copy thereof, who during the space of four years has in the most disinterested and most generous and affectionate manner afflicted me and is a Gentleman of great ability and integrity, and to whom I lie under the greatest obligation; and I am sure will give your Excellency every necessary elucidation.

It is impossible to comprehend that in a country where trade and navigation are so much protected, a stranger who has used his utmost endeavours to augment it, should be thus treated, when even in the most barbarous countries he might have expected a reward.

4) Lord Bathurst.

Had I not in such a treacherous manner been obstructed, in the progress of my affairs in America, they would have been in course of time a very great advantage, to England and America, but the avidity of the above mentioned trustees to become themselves sole possessors of the whole alone and thinking that after they had ruined me, every man was capable to conduct such an important work, has been the cause that the whole has been ruind; let a man undertake to execute so much work as I have done, in a new and wild country, in so short a time as two years and six months, and he will find it a difficult task.

I am however become the victim of such patriotic an entreprise, and I foresee that to become redress by the road of the law, will be a very expensive and tidious work; but I submit it to your Excellencys consideration, to try, if I could not recieve some compensation from the Minister or King. Did my case subsist in this country, and that I could bring such clear proofs of the oppression which I suffer, I am sure our gracious Monarch would procure me justice without delai, but it is not the same in that country. Tho' the British Monarch is just and benivolent, still the circumstances of Execution are of an other nature.

I take the Liberty to give this hint to your Excellency and submit the further conduct of this affaire to your superiour discernment; and shall for ever acknowledge with the greatest gratitude the favours which I may recieve by the endeavours of your Excellency.

Providence has millions of ways, by which we are guided either to adversity or Prosperity; her designe is hidden to us. It is now about 10 months that I arrived in this country and acquired the establishment which I now possess. My conduct is come to the knowledge of his Majesty and I have had the honour to receive a letter from the King, by which his Majesty shews his satisfaction of my transactions, and whilst I am writing this letter, I receive a letter of our Minister his Excellency von Hoym, desiring me to form a plan for the amelioration of our manufactures; there are certainly a number of old and intelligent merchants bred and born in this country, to whom such an request should be made.

Still I as a stranger am intrusted alone with such an important affaire, which chiefly concernds the establishment of Flax and garn Magazins, and the manner how our Linnens are to be examined, which is of an absulut necessity. So as I have shewn to the King, in case our Linnen manufactures shall not decay. our linnens are this year so high in price, that we have not been able to execute a singel commission for the British market; this is a prodigious loss for this country, and I am sure that by the method which I shall propose, the whole may be remedied in a short time; which is absolutely necessary, because our whole trade stands in an inaction, neighter the Spaniards nor Portugeese will pay the high prices; what will become then of the florishing Province of Silesia when some Millions of Rixdollars come less into the country; by the decay of trade of which the King and Nobility to the cottager and all degrees must soon become sensible of, and nothing but the cheapeness of our Linnen can maintain the linnen trade in this country.

I shall do myself the Honour to acquaint your Excellency in course of time of my success, and of the success of our trade if my principles are adopted.

Permit me in the meanwhile that I have the honour to subscribe Your Excellencys

Most obedient and most humble servant

Peter Hasenclever.

Anhang Nr. 4

Über den Handel mit Nord=America

Senator Geier jun. an von Hoym[1]).

Hirschberg 8. XI. 1784.

Euer Excellenz haben dem Gebürgs=Handel=Stand befohlen, monatlich von der Lage des directen Handels mit Nord=America Bericht zu erstatten. Seit langer Zeit sind diese Berichte so gleichförmig gewesen, daß ich immer gefürchtet habe, Euer Excellenz werden davon ermüdet werden. Es sind aber laut der monatlich eingesandten Anzeigen der 3 Gebirgsstädte und der Anzeige der hiesigen Societät keine Nachrichten vom Verkauf der vor langer Zeit dahin gesandten Waaren bisher eingegangen, und diesen Acten-Stücken gemäß werden die untertänigen Berichte an Euer Excellenz über diesen Gegenstand angefertigt.

Euer Excellenz muß ich aber untertänigst berichten, wie ich nicht glaube, daß Hochdieselben je über den eigentlichen innern Zustand eines Handelszweiges in öffentlichen Berichten des Gebürgs-Handels=Standes zuverlässige und vollständige Nachrichten erhalten können. Es ist schon dem Kaufmännischen Interesse entgegen, daß ein einzelnes Handlungs=Haus seinen Neben=Buhlern auf gleichem Wege die bei neuen Versuchen gemachten glücklichen oder unglücklichen Erfahrungen mitteilen werde; und so werden die Eltesten nie einige ganz wahre Nachrichten von ihren Societäts-Gliedern erhalten, noch auch die Eltesten selbst als Kaufleute die Geheimnisse Ihres Comptoirs dem öffentlichen Archiv mitteilen. Euer Excellenz ist dieser Geist der Handlung hinlänglich bekannt, und da sich eine gewisse Publicitaet mit den Vorteilen des Han=

---

1) Breslau. Staatsarchiv Rep. 199, M. R. VI, 14, vol. I, fol. 182.

dels nicht vereinbaren läßt, so ist jene Zurückhaltung dem menschlichen Herzen wohl verzeihlich.

Euer Exzellenz wollen mir daher gnädigst erlauben, denselben nach meiner Privat-Kenntniß über den directen Handel nach Nord-America untertänigst berichten zu dürfen. Denn ob ich zwar die Berichte des Gebürg-Handel-Standes entwerfe, so muß ich doch dabey ganz in den Grenzen der vor mir liegenden Anzeigen oder Conferenz-Beschlüsse bleiben.

Der Handel nach Nord-America muß für ganz Europa von den besten Folgen werden, sobald eine inre weise Polizey diesem noch in seiner Kindheit lebenden Staate eine feste Consistenz gewähren wird. Bei der Größe des in Nord-America noch unangebauten, zur Erzeugung roher Producte unter einem so fruchtbaren Clima vorzüglich guten Bodens müssen mit der zunehmenden Bevölkerung dieses Staats die Producte desselben immer wohlfeiler werden. Dadurch wird es sehr bald das Übergewicht im Handel für Ost- und West-Indien erhalten, da es besonders mit Europa einen Tausch-Handel treiben kann, bei dem Handel nach Ostindien aber der Europäer sein baares Geld verliert. Dieser Tauschhandel wird sich auch umso länger erhalten, weil man in America, so lange noch unangebautes Land da seyn wird, höchst wahrscheinlich auf Anlegung neuer Fabriquen nicht denken wird, da die Production immer einen weit wesentlichern und dauerhaftern Gewinst verschafft als die Fabrication.

Dieser so glückliche Tauschhandel kann aber nie einen directen Handel Schlesiens dahin eröffnen. Es kommen zwar auf hiesigen Platz verschiedene Offertbriefe aus America, da aber darin weder von einer Zahlungszeit, noch in welcher Art dieselbe geschehen soll, Erwähnung geschieht, so entrirt der hiesige Kaufmann ungern in diesen Handel, so lange er noch bei andern Nationen einen Absatz seiner Leinen-Waaren gegen baare Bezahlung findet. Auch gewinnt der Staat mehr bei diesem Zwischen-Handel, als beim directen Handel. Bei ersterem setzen die früheren Remessen das Geld in öftere Circulation, beleben den Nahrungs-Stand und Industrie und sichern den einzelnen Particulier für großen Verlust.

Man hat Nachrichten aus Hamburg, daß das große Handlungs-Haus Caspar Vogt [2]) daselbst sich durch große Unterneh-

2) Voght & Co. in Hamburg; ihr Vertreter in Schlesien war, nach H. Fechner:

mungen nach America versteckt und, wie man versichert, ansehnliche Verluste erlitten hat. Selbst aus England sind in diesem Jahre wenige Commissiones auf hiesigen Platz gekommen, weil die englischen Kaufleute bei den für 2 Jahre nach America gemachten Versendungen keine Rechnung gefunden haben. Dieser Mangel an baarem Gelde und die Überführung der Leinen-Waaren in Nord-America werden auch den Antrag des americanischen Agenten Busch, welcher im September nach Berlin kam, vereitelt haben. Dieser hoffte, die Seehandlungs Compagnie würde sich mit ihnen auf einen directen Handel einlassen und dem Schlesier das werden wollen, was ihm bisher der Hamburger und Holländer gewesen ist. Bei dieser Lage der Sachen muß man daher erst mit dem Laufe der Zeiten die günstige Epoche erwarten, wenn die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Nord-America ihren directen günstigen Einfluß auf die Provintz Schlesien darbieten wird.

„Wirtschaftsgeschichte Schlesiens 1741—1786 (Breslau 1907), S. 490, Sinapius in Schmiedeberg. Der Bericht Senator Geiers ist bei Fechner a. a. O. benutzt.

Zusätze und Berichtigungen

Zu S. 6 ist noch zu bemerken, daß der Direktor von „H. M. Stationary Office. Publications Branch, London“ mir auf eine von befreundeter Seite an ihn ergangene Bitte um Nachforschungen nach Peter Hasenclevers Schrift: „The Case of Peter Hasenclever, Merchant“ unter dem 13. XII. 1921 folgendes mitteilen läßt:

„I have caused an exhaustive search to be made in all the old volumes of Parliamentary Papers issued about the date you mention, but my Head Office is unable to trace any reference to the subjects you require as being contained in the volumes of House of Commons Debates or other Papers.“

Zu S. 13, Zeile 3 des Textes von unten: vor „Absatz“ muß „wöchentlichen“ eingeschaltet und nach Stück: „pro Woche“ gestrichen werden; damit fällt S. 13 Anm. 6 fort.

Zu S. 43, Zeile 4 von oben: Großkanzler (Lord Chancellor) von Januar 1771 bis Juni 1778 war Lord Bathurst, gest. 1794, der Vorgänger Edward Thurlows; über Lord Barthurst vgl. Dictionary of National Biography, Bd. III (1885), S. 407 f.

Zu S. 54, Zeile 5 von oben: Über frühere Beziehungen Forrests zu Jamaica vgl. Acts of the Privy Council of England. Colonial seris Bd. V (1766—1783) [London 1912], S. 172, Nr. 89 (26. X. 1768).

Auf S. 65 Anm. 86 muß es heißen: Die folgenden 4 Abschnitte, bis S. 66 Zeile 10 von unten, fehlen in den Schlesischen Provinzialblättern a. a. O. S. 490.

Zu S. 71 Anm. 2: Eine weitere Beschreibung Neu-Yorks aus dem Jahre 1777 durch einen Deutschen, den Bayreuther Musketier Johann Konrad Döhla, findet sich im „Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken“, Bd. 25 (Bayreuth 1912), S. 104 ff.: „Tagebuch eines Bayreuther Soldaten aus dem Nordamerikanischen Freiheitskrieg. 1777—1783. Von Johann Konrad Döhla.“ Mit einem Vorwort von W. Frhr. v. Waldenfels, Generalmajor z. D. a. a. O. Bd. 25 (1812), Heft 1, S. 80—201 u. Heft 2, S. 107—224. — Das Tagebuch ist auch in den „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblättern. Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft von Illinois“, hrsg. von Dr. Jul. Goebel, Bd. XVII (Chicago 1917) zum Abdruck gebracht; vgl. H. Oncken in: Preußische Jahrbücher, November 1921, S. 251 f.

Zu S. 109 Anm. 56 vgl. noch: Acts of the Privy Council of England. Colonial series, vol. VI (London 1912), S. 355, Nr. 559: „11. VI. 1763. New-York Royal mines. Petition of F. Philipse. On his manor of Philipsburgh, 15 miles from New-York, there are 300 tenants; four years ago one of them discovered a silver mine on the manor near Hudson River, but did not communicate the discovery to the petitioner till two years ago. He postponed his application for a grant, because the main body of the ore had its course towards the river and a large number of artificers would be necessary, whom it would be prejudicial to the public service to engage during the war."

Auf S. 112, Zeile 2 von oben muß es heißen: statt „word" „now".

Personenverzeichnis

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

